

Entwurf: 14. April 2011  
Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK)

**„EIN ÖKUMENISCHER AUFRUF  
ZUM GERECHTEN FRIEDEN“**

**– BEGLEITDOKUMENT –**

*„Richte unsere Schritte auf den Weg des Friedens“ (Lk 1,79)*

© Englisches Original: Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf  
Übersetzung von Petra Ledolter und Team aus dem englischen Original im Auftrag der  
Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), (Hannover, Mai 2011)  
S. 5–13: Übersetzung aus dem englischen Original vom Ökumenischen Rat der Kirchen

# Inhalt

Vorwort 3

**EIN ÖKUMENISCHER AUFRUF ZUM GERECHTEN FRIEDEN ..... 5**

**KAPITEL 1: VISION DES GERECHTEN FRIEDENS ..... 15**

Friede in der Bibel ..... 15

Gerechter Friede und der Haushalt Gottes ..... 17

Der Gott des gerechten Friedens ..... 18

Die Kirche als Werkzeug beim Aufbau des Friedens ..... 19

**KAPITEL 2: WEGWEISER ZUM GERECHTEN FRIEDEN ..... 21**

Die Zeichen der Zeit interpretieren ..... 21

Die Bibel und Gewalt ..... 23

Die Gesichter der Gewalt ..... 26

Ethische Betrachtungen auf dem Weg des gerechten Friedens ..... 28

Gerechter Friede als geistliche Herausforderung ..... 33

**KAPITEL 3: ZUSAMMENHÄNGE DES GERECHTEN FRIEDENS: BESINNING AUF DIE  
GESCHICHTEN ..... 35**

A. Einen Konsens für den Frieden schaffen ..... 35

B. Überblick über die Dekade ..... 37

C. Höhepunkte der Lebendigen Briefe ..... 43

**KAPITEL 4: HERAUSFORDERUNGEN FÜR DEN GERECHTEN FRIEDEN ..... 53**

Alternativen zur Gewalt ..... 53

Praktische Anwendung ..... 55

Über 'Gerechter Krieg kontra Pazifismus' hinaus ..... 59

Schutzpflicht ..... 66

Eine internationale Friedensordnung ..... 72

**KAPITEL 5: PRAXIS DES GERECHTEN FRIEDENS ..... 77**

Friedenserziehung ..... 77

Zwischenkirchliche und interreligiöse Friedensarbeit ..... 79

Frauen, Friede und Sicherheit ..... 83

Bedeutung und Belange indigener Völker ..... 91

## **ANHANG I**

**Expertenkonsultationen 2007–2010 – Wichtigste Erkenntnisse ..... 94**

I. Friede in der Gemeinschaft ..... 94

II. Friede mit der Erde ..... 100

III. Friede in der Wirtschaft ..... 102

IV. Friede zwischen den Völkern ..... 104



# Vorwort

Dieses Handbuch ist für die Verwendung zusammen mit dem *Ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden* vorgesehen. Die Verfasser hoffen, dass dieses ergänzende Handbuch Einzelpersonen und Gruppen das Studium des *Ökumenischen Aufrufes* und die Reflexion darüber erleichtern wird. Aus diesem Grund ist der *Aufruf* direkt im Anschluss an dieses Vorwort wiedergegeben.

Das Handbuch ist weitgehend an der Struktur des *Aufrufes* ausgerichtet und enthält notwendige Hintergrundinformationen sowie grundlegende biblische, theologische und ethische Überlegungen zur Unterstützung und Erläuterung seiner Kernaussage.

Das Handbuch wurde von derselben Redaktionsgruppe erstellt wie der Text der Erklärung. Die Verfasser der verschiedenen Teile dieses Handbuches werden nicht angegeben, da diese in der Regel ein Ergebnis gemeinsamer Arbeit darstellen. Ein großer Teil der ursprünglichen Forschung und theologischen Überlegungen geht auf die erste Redaktionsgruppe zurück, die den *Ersten Entwurf einer ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden* verfasste, der 2009 der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Die theologische Argumentation des Ersten Entwurfes war von den Mitgliedskirchen und ökumenischen Partnern grundsätzlich positiv aufgenommen worden.

Im weiteren Verlauf wurde entschieden, dass die Erklärung ein relativ kurzer und prägnanter Text sein und die Analyse und Argumentation der Erklärung im Rahmen eines „Begleitdokumentes“ ausführlicher erläutert werden sollte. Der Erste Entwurf wurde daraufhin zur Grundlage für die Erstellung des vorliegenden Handbuches. Das Material des Ersten Entwurfes wurde im Lichte kritischer Anmerkungen überarbeitet oder umgeschrieben, soweit erforderlich, doch die grundlegende Ausrichtung der Argumentation wurde beibehalten. Damit wurde sowohl der ausgezeichneten Arbeit der ersten Redaktionsgruppe als auch den vielen Aufforderungen zur Beibehaltung des Entwurfes Rechnung getragen.

Dem einleitenden Teil des Handbuches wurden weitere Inhalte hinzugefügt, namentlich den ersten beiden Kapiteln und einigen Abschnitten des vierten Kapitels. Im dritten Kapitel wird der Prozess der Vorbereitung des *Ökumenischen Aufrufes zum gerechten Frieden* in seinem spezifischen historischen und institutionellen Kontext behandelt, der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“. Die Erklärung und dieses begleitende Handbuch werden veröffentlicht, um das Ende der Dekade offiziell ausklingen zu lassen und einen starken Impuls für die Internationale ökumenische Friedenskonvokation (IöFK) zu geben, die im Mai 2011 in Kingston, Jamaika, zum Thema „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“ stattfindet.

Der Schwerpunkt des letzten Kapitels des Handbuches liegt auf der „Praxis des gerechten Friedens“. Es basiert auf Informationen aus erster Hand, die der Redaktionsgruppe zur Verfügung standen. Auch die von den Kirchen als Reaktion auf den Ersten Entwurf zur Verfügung gestellten Informationen wurden verwendet. Die Redaktionsgruppe hofft, dass dieses abschließende Kapitel während der IöFK, insbesondere während der Workshops, durch Praxisbeispiele erweitert wird.

Es wurde auch ein Anhang angefügt, um den zusammenfassenden Bericht und die Bewertung der zahlreichen Expertenconsultationen, die vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Zusammenarbeit mit ökumenischen Partnern zu Themen im Zusammenhang mit der Konvokation und der Erklärung organisiert wurden, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Darüber hinaus sandten mehrere ökumenische Partner als Reaktion auf den Ersten Entwurf ihre eigenen Friedenserklärungen. Daher wurde eine Auswahl dieser Friedenserklärungen zusammen mit einer Bibliografie, welche die weitere Vertiefung der behandelten Themen erleichtern soll, in den Anhang aufgenommen.

Im Namen der Redaktionsgruppe  
Pf. Dr. Konrad Raiser



# EIN ÖKUMENISCHER AUFRUF ZUM GERECHTEN FRIEDEN

„Richte unsere Schritte auf den Weg des Friedens“ (Lk 1,79)

*Präambel: Dieser Text ist ein gemeinsamer christlicher Aufruf, der in erster Linie an die weltweite christliche Gemeinschaft gerichtet ist. Inspiriert durch das Beispiel Jesu von Nazareth lädt dieser Aufruf Christen und Christinnen ein, den Weg des gerechten Friedens mitzugehen. Im Bewusstsein, dass die Verheißung des Friedens ein Grundanliegen aller Religionen ist, wendet er sich an alle, die Frieden nach ihren eigenen religiösen Traditionen und Verpflichtungen suchen. Der Aufruf wird vom Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen entgegengenommen und zu Studium, Reflexion, Zusammenarbeit und gemeinsamem Handeln weiter empfohlen. Er ist in Antwort auf eine Empfehlung der Vollversammlung in Porto Alegre, Brasilien, (2006) entstanden und baut auf Erkenntnissen auf, die im Laufe der Ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung“ (2001–2010) gewonnen wurden.*

*Gerechter Friede steht für einen fundamentalen Wandel in der ethischen Praxis. Er setzt andere Bewertungsgrundlagen und Handlungskriterien voraus. Dieser Aufruf zeigt den Wandel an und weist auf einige der Auswirkungen für Leben und Zeugnis der Kirchen hin. Ein Begleitdokument mit dem Titel „Just Peace Companion“ (Begleiter auf dem Weg zu einem gerechten Frieden) enthält weiterführende theologische und ethische Überlegungen, macht Vorschläge für die weitere Vertiefung des Themas und stellt Beispiele guter Praxis vor. Es steht zu hoffen, dass diese Materialien zusammen mit den Verpflichtungen aus der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation, die im Mai 2011 in Kingston unter dem Thema „Ehre sei Gott und Frieden auf Erden“ stattfinden wird, der kommenden Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (2013) helfen werden, einen neuen ökumenischen Konsens im Blick auf Gerechtigkeit und Frieden zu erreichen.*

1. **Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen.** Kann es Gerechtigkeit ohne Frieden geben? Kann es Frieden ohne Gerechtigkeit geben? Allzu oft verfolgen wir Gerechtigkeit auf Kosten des Friedens und Frieden auf Kosten von Gerechtigkeit. Frieden getrennt von Gerechtigkeit wahrzunehmen, heißt, die Hoffnung zu kompromittieren, dass „Gerechtigkeit und Frieden sich küssen [werden]“ (Ps 85,10). Wenn Frieden und Gerechtigkeit fehlen oder wenn sie in Gegensatz zueinander gebracht werden, müssen wir unsere Handlungsweisen ändern. Wir wollen uns daher aufmachen und uns gemeinsam für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen.
2. **Lasst die Völker sprechen:** Es gibt viele Geschichten zu erzählen – Geschichten, die von Gewalt, Verletzung der Menschenwürde und Zerstörung der Schöpfung durchdrungen sind. Wenn jedes Ohr die Schreie hören würde, gäbe es keinen wirklich stillen Platz. Viele Menschen leiden noch unter den Auswirkungen von Kriegen; ethnische und religiöse Feindseligkeiten, Rassismus und kastenbasierte Diskriminierung haben die Fassade der Nationen beschädigt und hinterlassen hässliche Narben. Hunderttausende sind gestorben, vertrieben, heimatlos, Flüchtlinge in ihrem eigenen Land. Frauen und Kinder tragen oft die Hauptlast der Konflikte: viele Frauen erleiden häusliche Gewalt, werden missbraucht, sind Opfer von Menschenhandel oder werden getötet; Kinder werden von ihren Eltern getrennt, werden Waisen, als Soldaten rekrutiert, misshandelt. In vielen Ländern sind Zivilisten der Gewalt durch Besetzung, paramilitärische Gruppen, Guerillas, verbrecherische Kartelle oder Regierungstruppen ausgesetzt. Bürger vieler Nationen leiden unter Regierungen, die von nationaler Sicherheit oder bewaffneter Macht besessen sind und doch Jahr für Jahr darin versagen, wirkliche Sicherheit zu schaffen. Tausende von Kindern sterben jeden Tag aufgrund von Mangelernährung, während die Machthabenden weiterhin wirtschaftliche und politische Entscheidungen treffen, die nur einigen wenigen Nutzen bringen.

3. **Lasst die Bibel sprechen:** Die Bibel macht Gerechtigkeit zur untrennbaren Gefährtin des Friedens (Jes 32,17; Jak 3,18). Beide weisen auf gerechte und nachhaltige Beziehungen in der menschlichen Gesellschaft, auf die Lebendigkeit unserer Beziehung zur Erde, das „Wohlbefinden“ der Erde und die Bewahrung der Schöpfung hin. Friede ist Gottes Geschenk an eine gebrochene, aber geliebte Welt, heute wie zu Lebzeiten Jesu Christi: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch! Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Joh 14,27). In Leben und Lehre Jesu Christi, in seinem Tod und seiner Auferstehung erkennen wir, dass Friede sowohl Verheißung als auch Gegenwart ist – eine Hoffnung für die Zukunft und ein Geschenk hier und jetzt.

4. Jesus lehrte uns, unsere Feinde zu lieben, für unsere Verfolger zu beten und keine tödlichen Waffen zu benutzen. Der Friede, den er uns bringt, kommt im Geist der Seligpreisungen zum Ausdruck (Mt 5,3–11). Obwohl Jesus verfolgt wird, bleibt er standhaft in seiner aktiven Gewaltlosigkeit, sogar bis in den Tod. Sein Leben für die Gerechtigkeit endet am Kreuz, einem Werkzeug der Folter und Hinrichtung. Mit Jesu Auferstehung bekräftigt Gott, dass eine solch unerschütterliche Liebe, ein solcher Gehorsam und ein solches Vertrauen zum Leben führen. Das gilt auch für uns.

5. Wo immer Vergebung, Achtung der Menschenwürde, Großzügigkeit und Fürsorge für die Schwachen im gemeinsamen Leben der Menschheit herrschen, bekommen wir eine – wenn auch flüchtige – Vorahnung vom Geschenk des Friedens. Daraus folgt, dass Friede verloren geht, wenn Ungerechtigkeit, Armut und Krankheit – ebenso wie bewaffnete Konflikte, Gewalt und Krieg – den Menschen an Leib und Seele, der Gesellschaft und der Erde Wunden zufügen.

6. Jedoch, manche Texte in der Bibel bringen Gewalt in Verbindung mit dem Willen Gottes. Aufgrund dieser Texte haben Teile unserer christlichen Familie den Einsatz von Gewalt durch sich selbst und andere legitimiert und tun das auch weiterhin. Wir können solche Texte nicht mehr lesen, ohne die Aufmerksamkeit auf das Versagen der Menschen zu lenken, den göttlichen Ruf zum Frieden ernst zu nehmen. Heute müssen wir Texte hinterfragen, die von Gewalt, Hass und Vorurteilen sprechen oder den Zorn Gottes auf andere Völker lenken, damit er sie vernichte. Wir müssen es zulassen, dass diese Texte uns lehren zu erkennen, wann unsere Ziele, Pläne, Animositäten, Leidenschaften und Gewohnheiten – wie bei den Menschen in der Bibel – unsere eigenen Wünsche und nicht den Willen Gottes widerspiegeln.

7. **Lasst die Kirche sprechen:** Als der Leib Christi ist die Kirche dazu berufen, ein Ort des Friedenstiftens zu sein. Auf vielfältige Weise, vor allem in der Feier der Eucharistie, veranschaulichen unsere liturgischen Traditionen, dass wir durch den Frieden Gottes berufen sind, miteinander und mit der Welt in Frieden zu leben. Doch nicht selten scheitern Kirchen daran, diese Berufung tatsächlich zu leben. Die Uneinigkeit unter Christen, die die Glaubwürdigkeit der Kirchen in ihrer Friedensarbeit in vielerlei Hinsicht untergräbt, lädt uns unaufhörlich zur Umkehr unserer Herzen und Sinne ein. Nur wenn Glaubensgemeinschaften in Gottes Frieden verankert sind, können sie „Versöhnung und Frieden in Gerechtigkeit in unsere Häuser, Kirchen und Gesellschaften tragen wie auch in die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen auf Weltebene“ (Vollversammlung von Harare, 1998). Die Kirche, die den Frieden lebt, den sie verkündet, ist das, was Jesus eine Stadt auf dem Berge nannte, die alle sehen können (Mt 5,14). Die Gläubigen, die den ihnen von Gott in Christus anvertrauten Dienst der Versöhnung ausüben, weisen über die Kirchen hinaus auf das hin, was Gott in der Welt vollbringt (2. Kor 5,18).

## **DER WEG DES GERECHTEN FRIEDENS**

8. Es gibt viele Möglichkeiten, auf Gewalt zu reagieren, viele Möglichkeiten, Frieden zu leben. Als Mitglieder der Gemeinschaft, die Christus als Verkörperung des Friedens verkündet, folgen wir dem Aufruf, die göttliche Gabe des Friedens in gegenwärtige Kontexte von Gewalt und Konflikt hinein zu bringen. So begeben wir uns auf den Weg des gerechten Friedens; er fordert von uns die Bemühung, das Ziel zu erreichen, wie die Bereitschaft, auf dem Weg zu bleiben. Wir laden Menschen aller Weltanschauungen und religiösen Traditionen ein, sich auf das Ziel einzulassen und sich gemeinsam auf den Weg zu machen. Gerechter Friede

verlangt von uns allen, dass wir ihn mit unserem Leben bezeugen. Um Frieden zu schaffen, müssen wir persönliche, strukturelle und Mediengewalt verhindern und abschaffen, einschließlich der Gewalt gegen Menschen aufgrund von Rasse, Kaste, Geschlecht, sexueller Orientierung, Kultur oder Religion. Wir müssen denjenigen, die uns voraus gegangen sind, Rechenschaft ablegen und in einer Weise leben, die die Weisheit unserer Vorfahren und das Zeugnis der Heiligen in Christus ehrt. Wir haben auch eine Verantwortung gegenüber denjenigen, die die Zukunft sind: unseren Kindern, „den Menschen von morgen“. Unsere Kinder verdienen es, eine gerechtere und friedlichere Welt zu erben.

9. Gewaltloser Widerstand steht im Mittelpunkt des Weges zum gerechten Frieden. Gut organisierter und friedlicher Widerstand ist aktiv, hartnäckig und wirksam – ob angesichts von staatlichem Missbrauch und Unterdrückung oder von Geschäftspraktiken, die schutzlose Gemeinschaften und die Schöpfung ausbeuten. In der Erkenntnis, dass die Stärke der Mächtigen vom Gehorsam und der Fügsamkeit der Bürger, der Soldaten und zunehmend auch der Verbraucher abhängt, können gewaltfreie Strategien auch Aktionen des zivilen Ungehorsams und Widerstands einbeziehen.

10. Auf dem Weg des gerechten Friedens wird die Begründung von bewaffneten Konflikten und Kriegen zunehmend unglaublich und inakzeptabel. Jahrzehntlang haben die Kirchen mit ihrer Uneinigkeit in dieser Frage gekämpft; aber der Weg des gerechten Friedens zwingt uns jetzt, darüber hinaus zu gehen. Lediglich Krieg zu verurteilen, reicht jedoch nicht aus; wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um Gerechtigkeit und friedliche Zusammenarbeit zwischen den Völkern und Nationen zu fördern. Der Weg des gerechten Friedens unterscheidet sich grundlegend vom Konzept des "gerechten Krieges" und umfasst viel mehr als den Schutz von Menschen vor ungerechtem Einsatz von Gewalt; außer Waffen zum Schweigen zu bringen, schließt er soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenrechte und Sicherheit für alle Menschen ein.

11. Im Bewusstsein der Grenzen von Sprache und Verstehen schlagen wir vor, **gerechten Frieden** als *einen kollektiven und dynamischen, doch zugleich fest verankerten Prozess zu verstehen, der darauf ausgerichtet ist, dass Menschen frei von Angst und Not leben können, dass sie Feindschaft, Diskriminierung und Unterdrückung überwinden und die Voraussetzungen schaffen können für gerechte Beziehungen, die den Erfahrungen der am stärksten Gefährdeten Vorrang einräumen und die Integrität der Schöpfung achten.*

## AUF DEM WEG LEBEN

12. Gerechter Friede ist ein Weg, der ausgerichtet ist auf Gottes Heilsplan für die Menschheit und die ganze Schöpfung, im Vertrauen darauf, dass Gott „unsere Füße auf den Weg des Friedens richtet“ (Lk 1,79).

13. **Der Weg ist schwierig.** Wir erkennen, dass wir uns auf unserem Weg der Wahrheit stellen müssen. Wir werden uns bewusst, wie oft wir uns täuschen und Mitschuld an der Gewalt tragen. Wir lernen es, nicht länger nach Rechtfertigungen zu suchen für das, was wir getan haben, und üben uns in der Praxis der Gerechtigkeit. Das bedeutet, dass wir unser Fehlverhalten zugeben, Vergebung schenken und empfangen und lernen, uns miteinander zu versöhnen.

14. Die Sünde der Gewalt und des Krieges spaltet Gemeinschaften zutiefst. Alle, die ihre Gegner abgestempelt und dämonisiert haben, benötigen langfristige Unterstützung und Begleitung, um ihre Einstellungen zu überwinden und geheilt zu werden. Feinde zu versöhnen und zerbrochene Beziehungen wiederherzustellen, ist sowohl ein langwieriger Prozess wie auch ein notwendiges Ziel. In einem Prozess der Versöhnung gibt es keine Machthaber und Machtlosen mehr, keine Vorgesetzten und Untergebenen, keine Mächtigen und Erniedrigten. Beide, Opfer und Täter, werden verwandelt.

15. Friedensabkommen sind oft zerbrechlich, vorläufig und unzureichend. Orte, an denen Friede verkündet wird, können noch immer von Hass erfüllt sein. Kriegsschäden und Auswirkungen von Gewalt zu beheben, kann länger dauern als der Konflikt, der sie verursacht hat. Aber jedes Anzeichen von Frieden auf dem Weg – auch wenn es unvollkommen ist – enthält in sich eine Verheißung, dass Größeres kommen wird.

16. **Wir gehen den Weg gemeinsam.** Die Kirche, die in der Frage des Friedens uneins ist, und von Konflikten zerrissene Kirchen haben als Friedenszeugen oder Friedensstifter wenig Glaubwürdigkeit. Die Fähigkeit der Kirchen, für den Frieden zu arbeiten und ihn zu bezeugen, hängt davon ab, ob sie ein gemeinsames Ziel im Dienst des Friedens finden, trotz der Unterschiede, die zwischen ihnen in ihrer ethnischen und nationalen Identität und sogar in Lehre und Kirchenordnung bestehen.

17. Wir sind auf dem Weg als eine Gemeinschaft mit einer gemeinsamen Ethik und Praxis des Friedens, die Vergebung und Feindesliebe, aktive Gewaltlosigkeit und Achtung für andere, Sanftmut und Barmherzigkeit einschließt. Wir bemühen uns, unser Leben in Solidarität mit anderen zu leben und für das Gemeinwohl einzutreten. Wir suchen Frieden im Gebet und bitten Gott, dass er uns Erkenntnis und die Früchte des Geistes auf unserem Weg schenken möge.

18. In Gemeinschaften der Liebe und des Glaubens, die gemeinsam auf dem Weg sind, gibt es viele Hände, die Müden zu entlasten. Eine(r) legt vielleicht Zeugnis von der Hoffnung angesichts von Verzweiflung ab, ein(e) ander(e)r wendet sich in großzügiger Liebe den Bedürftigen zu. Menschen, die viel Leid erlebt haben, finden den Mut, trotz Unglück und Verlust weiterzuleben. Die Kraft des Evangeliums ermöglicht es ihnen, die unvorstellbaren Lasten der persönlichen und kollektiven Sünde, der Wut, der Bitterkeit und des Hasses, die das Erbe von Gewalt und Krieg sind, hinter sich zu lassen. Vergebung löscht die Vergangenheit nicht aus, aber wenn wir zurückblicken, können wir sehen, dass Erinnerungen geheilt, Lasten abgelegt und Traumata in der Gemeinschaft mit anderen und mit Gott aufgelöst wurden. Wir können unseren Weg fortsetzen.

19. **Der Weg ist einladend.** Durch den Einsatz für die Aufgabe hören allmählich immer mehr Menschen den Ruf, Friedensstifter zu werden. Sie kommen aus weiten Kreisen in der Kirche, aus anderen Glaubensgemeinschaften und aus der Gesellschaft insgesamt. Sie arbeiten daran, Spaltungen aufgrund von Rasse und Religion, Nation und Klasse zu überwinden; sie lernen, auf Seiten der Verarmten zu stehen oder den schwierigen Dienst der Versöhnung aufzunehmen. Viele entdecken, dass Frieden nicht ohne die Fürsorge für die Schöpfung und die Wertschätzung von Gottes wunderbarem Werk bewahrt werden kann.

20. Indem wir den Weg gemeinsam mit unseren Nächsten gehen, lernen wir, uns nicht mehr auf die Verteidigung unserer Interessen zu konzentrieren, sondern zu einem Leben zu finden, das von Großzügigkeit und Offenheit geprägt ist. Wir werden sicherer auf unserem Weg als Friedensstifter. Wir lernen Menschen aus unterschiedlichen Lebensbereichen kennen. Wir gewinnen an Stärke, wenn wir mit ihnen zusammenarbeiten, unsere gegenseitige Verwundbarkeit anerkennen und unser gemeinsames Menschsein bekräftigen. Der andere ist nicht mehr ein Fremder oder ein Gegner, sondern ein Mitmensch, der mit uns auf dem Weg ist.

## **MARKIERUNGEN AUF DEM WEG DES GERECHTEN FRIEDENS**

21. **Gerechter Friede und Konflikttransformation.** Konflikttransformation ist ein wesentlicher Bestandteil des Friedensschaffens. Der Transformationsprozess beginnt damit, Gewalt zu demaskieren und verdeckte Konflikte offen zu legen, um deren Auswirkungen für die Opfer und die Gemeinschaften sichtbar zu machen. Konflikttransformation hat das Ziel, die Gegner dazu herauszufordern, ihre widerstreitenden Interessen auf das Gemeinwohl hin auszurichten. Unter Umständen muss sie einen künstlichen Frieden stören, strukturelle Gewalt bloßlegen oder nach Wegen suchen, wie Beziehungen ohne Aufrechnung wiederhergestellt werden können. Es gehört zur Berufung der Kirchen und Religionsgemeinschaften, die Opfer von Gewalt zu begleiten und für sie einzutreten. Das schließt auch ein, zivilgesellschaftliche Mechanismen zur Bewältigung von Konflikten zu stärken und Behörden sowie andere Täter zur Rechenschaft zu ziehen – selbst Täter aus kirchlichen Gemeinschaften. Den grundlegenden Rahmen für all diese Bemühungen bildet die „Herrschaft des Rechts“.

22. **Gerechter Friede und die Anwendung von Waffengewalt.** Es wird jedoch Zeiten geben, in denen unser Engagement für den gerechten Frieden auf die Probe gestellt wird, denn wir streben nach Frieden inmitten von Gewalt und angesichts der Drohung von gewaltsamen Konflikten. Es gibt Extremsituationen, in

denen der rechtmäßige Einsatz von Waffengewalt als letzter Ausweg und kleineres Übel notwendig werden kann, um gefährdete Bevölkerungsgruppen zu schützen, die unmittelbaren tödlichen Gefahren ausgesetzt sind. Doch selbst dann sehen wir den Einsatz von Waffengewalt in Konfliktsituationen sowohl als Zeichen schwerwiegenden Versagens wie auch als zusätzliches Hindernis auf dem Weg zu einem gerechten Frieden an.

23. Während wir die völkerrechtlich begründete Autorität der Vereinten Nationen anerkennen, auf Gefährdungen des Weltfriedens im Geist und nach dem Wortlaut der Charta der Vereinten Nationen zu reagieren, einschließlich der Anwendung militärischer Gewalt innerhalb der Grenzen des Völkerrechts, fühlen wir uns als Christen und Christinnen verpflichtet, darüber hinaus zu gehen – und jede theologische oder *andere* Rechtfertigung des Einsatzes militärischer Gewalt in Frage zu stellen und die Berufung auf das Konzept eines „gerechten Krieges“ und dessen übliche Anwendung als obsolet zu erachten.

24. Wir sind uns des moralischen Dilemmas bewusst, das diesen Aussagen innewohnt. Das Dilemma lässt sich teilweise lösen, unter der Voraussetzung, dass die Kriterien, die in der Tradition des gerechten Krieges entwickelt worden sind, weiterhin als Rahmen für eine Ethik des rechtmäßigen Einsatzes von Gewalt dienen können. Diese Ethik würde es z.B. erlauben, sich ernsthaft einzulassen auf das Konzept des „just policing“, auf die Entstehung einer neuen völkerrechtlichen Norm zur „Schutzpflicht“ und die vertrauensvolle Anwendung der in der UN-Charta verankerten friedensstiftenden Mechanismen. Kriegsdienstverweigerung, also die Weigerung, Militärdienst zu leisten, sollte als Menschenrecht anerkannt werden. Vieles andere, was im Widerspruch zum Frieden und zur internationalen Rechtsordnung steht, muss kategorisch und endgültig abgelehnt werden, beginnend mit dem Besitz oder dem Einsatz jeglicher Massenvernichtungswaffen. Unser gemeinsames Leben drängt zur Konvergenz von Denken, Handeln und Recht auf das Ziel, Frieden zu stiften und aufzubauen. Als Christen und Christinnen verpflichten wir uns daher zu einem umgewandelten ethischen Diskurs, der die Gemeinschaft in der Praxis gewaltloser Konflikttransformation anleitet und die Voraussetzungen schafft für Fortschritte auf dem Weg zum Frieden.

25. **Gerechter Friede und Menschenwürde.** Die Bibel lehrt uns, dass die Menschen als Ebenbild Gottes geschaffen und mit Würde und Rechten ausgestattet sind. Die Anerkennung dieser Würde und dieser Rechte ist von zentraler Bedeutung für unser Verständnis des gerechten Friedens. Wir bekräftigen, dass die universellen Menschenrechte ein unverzichtbares internationales Rechtsinstrument für den Schutz der Menschenwürde sind. Deshalb machen wir die Staaten verantwortlich für die Gewährleistung der Rechtsstaatlichkeit und der bürgerlichen und politischen sowie der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte. Allerdings beobachten wir, dass der Missbrauch von Menschenrechten in Krieg und Frieden in vielen Gesellschaften allgegenwärtig ist und dass diejenigen, die zur Rechenschaft gezogen werden sollten, straffrei ausgehen. Weltweit gibt es den Aufruf, für die Menschenrechte und gegen Straffreiheit einzutreten. Als Antwort darauf müssen wir uns im Geist der Freundschaft und Zusammenarbeit allen Partnern in der Zivilgesellschaft, darunter auch Menschen anderer Religionen, zuwenden, die die Menschenrechte zu verteidigen und die Rechtsstaatlichkeit zu stärken suchen.

26. **Gerechter Friede und Bewahrung der Schöpfung.** Gott machte alle Dinge gut und vertraute der Menschheit die Verantwortung an, für die Bewahrung der Schöpfung Sorge zu tragen (1. Mose 2,4–9). Die Ausbeutung der Natur und der Missbrauch der endlichen Ressourcen offenbaren ein Muster von Gewalt, das oft einigen Menschen Vorteile auf Kosten der großen Mehrheit bringt. Wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und sich sehnt, befreit zu werden, nicht zuletzt von dem missbräuchlichen Handeln der Menschen (Röm 8,22). Als gläubige Menschen bekennen wir unsere Mitschuld an dem Schaden, den wir der Schöpfung und allen Lebewesen durch unser Tun und unser Unterlassen zugefügt haben. Die Vision vom gerechten Frieden reicht über die Wiederherstellung gerechter Beziehungen in der Gemeinschaft hinaus; sie verpflichtet die Menschen auch, sich um die Erde als unser Zuhause zu kümmern. Wir müssen auf Gottes Verheißung vertrauen und danach streben, dass alle Menschen angemessen und gerecht an den Ressourcen der Erde teilhaben können.

27. **Aufbau von Kulturen des Friedens.** Wir haben uns verpflichtet, Kulturen des Friedens in Zusammenarbeit mit Menschen anderer religiöser Traditionen, Überzeugungen und Weltanschauungen aufzubauen. In diesem Sinne versuchen wir, dem Gebot des Evangeliums zu folgen, unsere Nächsten zu

lieben, Gewalt abzulehnen und nach Gerechtigkeit für Arme, Entrechtete und Unterdrückte zu streben (Mt 5,1–12; Lk 4,18). Die kollektive Bemühung stützt sich auf die Gaben von Männern und Frauen, Jung und Alt, Führungskräften und Arbeitnehmern/innen. Wir bestätigen und würdigen die Gaben von Frauen beim Aufbau des Friedens. Wir erkennen die besondere Rolle religiöser Führungspersönlichkeiten, ihren Einfluss in der Gesellschaft, die potenziell befreiende Macht religiöser Weisheit und Einsicht für die Förderung von Frieden und Menschenwürde an. Gleichzeitig beklagen wir Situationen, in denen religiöse Führungskräfte ihre Macht für eigennützige Zwecke missbrauchen oder in denen kulturelle und religiöse Verhaltensmuster zu Gewalt und Unterdrückung beitragen. Wir sind besonders besorgt über aggressive Rhetorik und Lehre, die unter dem Deckmantel der Religion verbreitet und durch die Macht der Medien verstärkt werden. Während wir in tiefer Demut anerkennen, dass es in Vergangenheit und Gegenwart eine christliche Mitschuld an der Entstehung von Vorurteilen und anderen, Hass schürenden Haltungen gegeben hat, verpflichten wir uns, Gemeinschaften der Versöhnung, Annahme und Liebe aufzubauen.

28. **Friedenserziehung.** Eine von der Vision des Friedens inspirierte Erziehung ist mehr als nur Unterricht in den Strategien der Friedensarbeit. Es ist eine zutiefst spirituelle Charakterbildung, die Familie, Kirche und Gesellschaft einbezieht. Friedenserziehung zielt darauf, den Geist des Friedens zu wecken und zu nähren, die Achtung der Menschenrechte zu verinnerlichen, Alternativen zur Gewalt zu entwickeln und anzunehmen. Friedenserziehung fördert aktive Gewaltlosigkeit, der eine unvergleichliche Macht zur Veränderung innewohnt und die in verschiedenen Traditionen und Kulturen praktiziert und geschätzt wird. Charakter- und Gewissensbildung rüstet Menschen aus, den Frieden zu suchen und ihm nachzujagen.

## GEMEINSAM DEN GERECHTEN FRIEDEN SUCHEN

29. Die christliche Pilgerreise hin zum Frieden bietet viele Möglichkeiten, sichtbare und lebensfähige Gemeinschaften für den Frieden aufzubauen. Eine Kirche, die für den Frieden betet, der Gemeinschaft dient, Geld ethisch verantwortungsvoll einsetzt, die Umwelt bewahrt und gute Beziehungen mit anderen pflegt, kann zu einem Werkzeug des Friedens werden. Wenn Kirchen außerdem gemeinsam für den Frieden arbeiten, kann ihr Zeugnis glaubwürdiger werden (Joh 17,21).

**Für Frieden in der Gemeinschaft** – damit alle frei von Angst leben können (Micha 4,4)

*„Es ist dir gesagt, ... was der Herr von dir fordert, nämlich Recht zu üben und Güte zu lieben.“ „Du sollst ... deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ „Bittet für die, die euch verfolgen.“ (Mi 6,8 [Zürcher Bibel]; Lk 10,27; Mt 5,44)*

30. **Globale Herausforderungen.** Allzu viele Gemeinschaften sind gespalten nach Klasse, Rasse, Hautfarbe und Kaste, Religion und Geschlecht. Familien und Schulen werden von Gewalt und Missbrauch heimgesucht. Frauen und Kinder werden physisch, psychisch und durch kulturelle Praktiken vergewaltigt. Drogen- und Alkoholmissbrauch sowie Selbstmord sind weit verbreitete Formen der Selbstzerstörung. Arbeitsstätten und Gotteshäuser sind von Konflikten innerhalb der Gemeinschaft gezeichnet. Vorurteile und Rassismus sprechen Menschen ihre Würde ab. Arbeitnehmer/innen werden ausgebeutet, Industriebetriebe verschmutzen die Umwelt. Medizinische Versorgung ist für viele unerreichbar und nur für wenige erschwinglich. Die Kluft zwischen Reich und Arm nimmt ständig zu. Traditionen, die Gemeinschaften zusammenhalten, werden durch kommerzielle Einflüsse und importierte Lebensstile geschwächt. Medien, Spiele und Unterhaltungsindustrie, die Gewalt, Krieg und Pornographie fördern, untergraben die Werte der Gemeinschaft und fordern destruktive Verhaltensweisen heraus. Wenn Gewalt angewendet wird, sind junge Männer in der Regel Täter wie auch Opfer und Frauen und Kinder sind am stärksten gefährdet.

31. **Hauptleitlinien.** Kirchen können eine Kultur des Friedens aufbauen, indem sie sich engagieren, zusammenarbeiten und voneinander lernen. Mitglieder, Familien, Gemeinden und Gemeinschaften werden in dieses Engagement einbezogen. Zu den Aufgaben gehören: Konfliktvermeidung und -transformation zu lernen; ausgegrenzte Menschen zu schützen und zu stärken; die Rolle von Frauen bei der Bewältigung von Konflikten und beim Friedensaufbau zu bekräftigen und sie in all diese Initiativen einzubeziehen; gewaltfreie

Bewegungen für Gerechtigkeit und Menschenrechte zu unterstützen und daran teilzunehmen; und der Friedenserziehung in Kirchen und Schulen den ihr zustehenden Platz einzuräumen. Eine Kultur des Friedens setzt voraus, dass Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften und Gruppen Gewalt hinterfragen, wo immer sie geschieht; dies betrifft strukturelle und gewohnheitsmäßige Gewalt sowie Gewalt die Medienunterhaltung, Spiele und Musik durchdringt. Kulturen des Friedens entstehen, wenn alle, besonders Frauen und Kinder, vor sexueller Gewalt sicher und vor bewaffneten Konflikten geschützt sind, wenn tödliche Waffen verboten und aus den Gemeinschaften entfernt werden und wenn häusliche Gewalt bekämpft und beendet wird.

32. Wenn Kirchen Friedenstifter sein sollen, müssen Christen und Christinnen zunächst Einigkeit im Engagement für den Frieden anstreben. Gemeinden müssen sich zusammenschließen, um die Kultur des Schweigens über die Gewalt im kirchlichen Leben zu brechen; sie müssen sich zusammen tun, um die gewohnte Uneinigkeit angesichts von Gewalt in unseren Gemeinschaften zu überwinden.

### **Für Frieden mit der Erde – damit das Leben erhalten wird**

*Gott schuf die Welt und machte sie vollkommen. Er schenkte der Menschheit Leben in seiner ganzen Fülle. Doch die Sünde stört die Beziehung zwischen Menschen und der geschaffenen Ordnung. Die Schöpfung sehnt sich danach, dass die Kinder Gottes Haushalter des Lebens, der Gerechtigkeit und der Liebe werden. (1. Mose 2,1–3; Job 10,10; Röm 8,20–22)*

33. **Globale Herausforderungen.** Menschen müssen die Schöpfung achten und schützen. Aber Habgier auf vielen Ebenen, Ichbezogenheit und der Glaube an ein grenzenloses Wachstum haben der Erde und ihren Geschöpfen Ausbeutung und Zerstörung gebracht. Die Schreie der Armen und Schwachen hallen im Seufzen der Erde wider. Übermäßiger Konsum an fossilen Brennstoffen und anderen begrenzt verfügbaren Ressourcen tun den Menschen und dem Planeten Gewalt an. Der Klimawandel als Folge menschlicher Lebensstile stellt eine weltweite Gefährdung für den gerechten Frieden dar. Globale Erwärmung, der Anstieg des Meeresspiegels und die zunehmende Häufigkeit und Intensität von Dürren und Überschwemmungen betreffen vor allem die am stärksten benachteiligten Bevölkerungsgruppen der Welt. Indigene Völker sind Vorbilder für nachhaltiges Leben und gehören zusammen mit den Bewohnern der Korallenatolle und verarmten Küstengemeinschaften zu denjenigen, die am wenigsten zur globalen Erwärmung beitragen. Doch sind sie diejenigen, die am meisten darunter leiden werden.

34. **Hauptleitlinien.** Für Gottes kostbares Geschenk der Schöpfung Sorge zu tragen und nach ökologischer Gerechtigkeit zu streben, sind zentrale Grundsätze des gerechten Friedens. Für Christen und Christinnen sind sie auch Ausdruck des Evangeliums, das uns aufruft, Buße zu tun angesichts des verschwenderischen Umgangs mit natürlichen Ressourcen, und jeden Tag von neuem umzukehren. Kirchen und ihre Mitglieder müssen behutsam mit den Ressourcen der Erde, vor allem mit Wasser, umgehen. Wir müssen die am stärksten vom Klimawandel betroffenen Bevölkerungen schützen und mithelfen, ihre Rechte zu schützen.

35. Kirchenmitglieder und Gemeinden auf der ganzen Welt müssen selbstkritisch überprüfen, wie stark sie die Umwelt belasten. Individuell und in Gemeinschaften müssen Christen und Christinnen lernen, auf eine Weise zu leben, die die ganze Erde gedeihen lässt. Viele weitere „Öko-Gemeinden“ und „grüne“ Kirchen sind auf lokaler Ebene notwendig. Für die Umsetzung internationaler Abkommen und Protokolle muss weltweit noch viel ökumenische Fürsprachearbeit bei Regierungen und Unternehmen geleistet werden, um eine bewohnbarere Erde nicht nur für uns, sondern für alle Lebewesen und künftige Generationen sicherzustellen.

### **Für Frieden in der Wirtschaft – damit alle in Würde leben können**

*Gott offenbart eine Vision des Lebens in Fülle und Würde für alle Menschen, unabhängig von Klasse, Geschlecht, Religion, Rasse und ethnischer Zugehörigkeit, indem er wundersam eine Welt mit mehr als genug natürlichen Reichtümern schafft, um viele Generationen von Menschen und anderen Lebewesen zu ernähren. (Ps 24,1; Ps 145,15; Jes 65,17–23)*

36. **Globale Herausforderungen.** Während eine verschwindend kleine „Weltelite“ unvorstellbaren Reichtum anhäuft, leben mehr als 1,4 Milliarden Menschen in extremer Armut. Etwas läuft grundlegend falsch, wenn das Vermögen der drei reichsten Menschen der Welt größer ist als das Bruttoinlandsprodukt der 48 ärmsten Länder der Welt. Unwirksame Regelungen, innovative aber ethisch unverantwortliche Finanzinstrumente, verzerrte Vergütungsstrukturen und andere systemische Faktoren, die noch durch Habgier verschärft werden, lösen globale Finanzkrisen aus, die Millionen von Arbeitsplätzen vernichten und Millionen und Abermillionen von Menschen in die Armut treiben. Die Ausweitung der sozioökonomischen Kluft innerhalb und zwischen Nationen wirft schwerwiegende Fragen hinsichtlich der Wirksamkeit der marktorientierten, wirtschaftlichen Liberalisierungspolitik bei der Beseitigung von Armut auf und stellt das Streben nach Wachstum als vorrangigem Ziel jeder Gesellschaft in Frage. Übermäßiger Konsum und Entbehrung sind Formen der Gewalt. Weltweite Rüstungsausgaben – jetzt höher als zu Zeiten des Kalten Krieges – leisten wenig, um Frieden und Sicherheit in der Welt zu fördern, aber viel, um sie zu gefährden; Waffen bieten keine Lösung für die Hauptbedrohungen der Menschheit, verbrauchen aber enorme Ressourcen, die für diese Aufgabe umgewidmet werden könnten. Solche Ungleichgewichte stellen die globalisierte menschliche Gemeinschaft vor grundsätzliche Herausforderungen im Blick auf Gerechtigkeit, sozialen Zusammenhalt und Gemeinwohl.

37. **Hauptleitlinien.** Friede in der Wirtschaft wird durch die Schaffung von „Wirtschaften im Dienst des Lebens“ gefördert. Deren wesentliche Grundlagen sind gerechte sozioökonomische Beziehungen, Achtung der Rechte von Arbeitnehmern/innen, gerechte Teilhabe und nachhaltige Nutzung der Ressourcen, gesunde und bezahlbare Lebensmittel für alle und eine breite Beteiligung an wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen.

38. Kirchen und ihre Partner in der Gesellschaft müssen für die vollständige Umsetzung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Rechte eintreten. Kirchen müssen sich für eine alternative Wirtschaftspolitik einsetzen, die Nachhaltigkeit in Produktion und Konsum, eine Umverteilung des Wachstums, gerechte Steuern, fairen Handel und die universale Bereitstellung von sauberem Wasser, sauberer Luft und anderen Gemeinschaftsgütern ermöglicht. Regulative Strukturen und Maßnahmen müssen dafür sorgen, dass der Finanzsektor nicht nur im Dienst der Wirtschaft, sondern auch menschlicher Bedürfnisse und ökologischer Nachhaltigkeit steht. Bei den Militärausgaben sind tiefe Einschnitte notwendig, um Programme zu finanzieren, die die Ziele der Versorgung aller Menschen mit ausreichend Nahrung, Unterkunft, Bildung und medizinischer Betreuung vorantreiben und Abhilfemaßnahmen gegen den Klimawandel bereitstellen. Menschlicher und ökologischer Sicherheit muss größere wirtschaftliche Priorität eingeräumt werden als der nationalen Sicherheit.

**Für Frieden zwischen des Völkern – damit Menschenleben geschützt werden**

*Wir sind als Ebenbild des Lebenspenders geschaffen; es ist uns verboten, Leben zu nehmen, und geboten, selbst unsere Feinde zu lieben. Der gerechte Gott urteilt in Gerechtigkeit über alle Völker und ruft sie auf, der Wahrheit im öffentlichen Raum gerecht zu werden, Waffen in landwirtschaftliche Geräte umzuschmieden und nicht mehr zu lernen, Krieg zu führen. (2. Mose 20,17; Jes 2,1–4; Mt 5,44)*

39. **Globale Herausforderungen.** In der Geschichte der Menschheit gibt es immer wieder Lichtblicke, wie das mutige Streben nach Frieden und Konflikttransformation, Fortschritte in der Rechtsstaatlichkeit, neue Normen und Verträge, die den Einsatz von Gewalt regeln, und heute sogar die Möglichkeit, gerichtlich gegen Machtmissbrauch vorzugehen, auch wenn er von Staatsoberhäuptern begangen wurde. Die Geschichte wird jedoch überschattet von den moralischen und politischen Gegenpolen dieser Lichtblicke – wie Fremdenfeindlichkeit, Gewalt zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, aus Hass verübte Verbrechen, Kriegsverbrechen, Sklaverei, Völkermord und vieles mehr. Obwohl Geist und Logik der Gewalt tief in der menschlichen Geschichte verwurzelt sind, haben die Folgen solcher Sünden in jüngerer Zeit exponentiell zugenommen, verstärkt durch den skrupellosen Einsatz von Wissenschaft, Technik und Kapital.

40. Eine neue ökumenische Friedensagenda ist heute aufgrund der Art und des Umfangs dieser Gefahren dringlicher denn je. Wir sind Zeugen der ungeheuren Zunahme der menschlichen Fähigkeit, das Leben und seine Grundlagen zu zerstören. Das Ausmaß der Bedrohung, die kollektive Verantwortung der Menschen und die Notwendigkeit einer konzertierten Antwort auf globaler Ebene sind beispiellos. Zwei Gefahren dieser Größenordnung – nuklearer Holocaust und Klimawandel – könnten einen Großteil des Lebens und alle Aussichten auf einen gerechten Frieden zerstören. Beide sind Ausdruck eines gewaltsamen Missbrauchs der Energie, die die Schöpfung uns schenkt. Eine dieser Katastrophen rührt her von der Verbreitung von Waffen, vor allem *Massenvernichtungswaffen*; die andere Gefahr kann als Verbreitung von *Lebensstilen* verstanden werden, die zu *Massensterben* führen. Die internationale Gemeinschaft bemüht sich, beide Bedrohungen einzudämmen, aber mit wenig Erfolg.

41. **Hauptleitlinien.** Um die Heiligkeit des Lebens zu respektieren und Frieden unter den Völkern aufzubauen, müssen die Kirchen sich für eine Stärkung der internationalen Menschenrechtsnormen sowie der Verträge und Instrumente gegenseitiger Rechenschaftspflicht und Konfliktlösung einsetzen. Zur Vermeidung tödlicher Konflikte und Massenmorde muss die Verbreitung von Kleinwaffen und Kriegswaffen verhindert und rückgängig gemacht werden. Kirchen müssen Vertrauen aufbauen und mit anderen Glaubensgemeinschaften und Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen zusammenarbeiten, um nationale Kapazitäten der Kriegführung zu reduzieren, Waffen, die die Menschheit und den Planeten in beispiellose Gefahr bringen, zu vernichten und grundsätzlich der Institution des Krieges die Legitimität zu entziehen.

+++

42. **Ein Volk, dem die Sehnsucht in die Wiege gelegt ist.** Unser Zuhause ist nicht das, was es sein könnte und sein wird. Während das Leben in Gottes Hand unzerstörbar ist, herrscht doch noch kein Friede. Die Fürstentümer und Gewalten sind zwar nicht souverän, feiern aber noch ihre Siege, und wir bleiben rastlos und zerrissen, bis Friede herrscht. Darum gehört es notgedrungen zu unserem Aufbau des Friedens, dass wir kritisieren, anprangern, für andere eintreten und Widerstand leisten, so wie wir auch verkündigen, ermächtigen, trösten, versöhnen und heilen. Friedensstifter werden ihre Stimme in Ablehnung und Unterstützung erheben, niederreißen und aufbauen, klagen und feiern, trauern und froh sein. Bis unsere Sehnsucht ihren Halt findet in der Vollendung aller Dinge in Gott, wird die Friedensarbeit weitergehen als ein Aufflackern der uns zugesagten Gnade.



# KAPITEL 1: VISION DES GERECHTEN FRIEDENS

1. Der Begriff des „gerechten Friedens“ kam in der Ökumene erstmals durch die Gespräche der „Commission on a Just and Durable Peace“ (Kommission für einen gerechten und dauerhaften Frieden) auf, die 1941 durch das Federal Council of Churches of Christ (US-amerikanischer Bundeskirchenrat) gegründet wurde. Seine „Six Pillars of Peace“ (Sechs Säulen des Friedens) sahen die Wiederherstellung einer internationalen Friedensordnung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vor. Mehr als 40 Jahre später erfolgte das „Pronouncement Affirming the United Church of Christ as a Just Peace Church“ (1985) durch die 15. Generalsynode der Vereinigten Kirche Christi in den USA. Gemäß der Verkündigung sieht die UCC gerechten Frieden als Wechselbeziehung zwischen Freundschaft, Gerechtigkeit und allgemeiner Sicherheit vor Gewalt und sich selbst in Opposition zur Institution des Krieges.

2. Der Begriff des gerechten Friedens wurde 1994 erstmals in Stellungnahmen des Zentralausschusses des ÖRK verwendet, nachdem er im Zusammenhang mit Erklärungen während des konziliaren Prozesses zu Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung wieder aufgenommen worden war. Insbesondere die ökumenische Versammlung in Dresden bezog sich 1989 mit den folgenden Worten darauf: „Mit der Überwindung der Institution des Krieges aus der Not heraus wird auch die von den Kirchen zur Humanisierung des Krieges vorgesehene Doktrin eines gerechten Krieges hinfällig. Daher müssen wir nun eine Doktrin des gerechten Friedens entwickeln, die auf Theologie begründet ist und sich dank ihrer Offenheit an universellen menschlichen Werten orientiert.“ Der Begriff und die Vision des gerechten Friedens dienten auch als elementarer Referenzrahmen in Grundsatzpapieren, die von der Deutschen Bischofskonferenz unter dem Titel „Gerechter Friede“ (2000) und vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland unter dem Titel „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ (2007) herausgegeben wurden.

## Friede in der Bibel

3. Die Vision des gerechten Friedens wird durch die biblische Tradition inspiriert. Die biblische Bedeutung des Begriffes *shalom*, der auf die wechselseitige Beziehung zwischen Gerechtigkeit und Frieden hinweist, wird damit zeitgemäß wiedergegeben. *Shalom* wird in der Regel als „Vollkommenheit, Stabilität, Wohlstand, Friede“ übersetzt; *shalom* verbindet Frieden jedoch auch mit folgenden Begriffen: Gerechtigkeit (*mishpat*), Rechtlichkeit (*tsedeq*) oder Gerechtigkeit (*tsedeqah*), Mitleid (*hesed*) und Wahrhaftigkeit (*emet*). Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit (*mishpat*), und Gerechtigkeit beinhaltet ein faires Urteil und eine redliche Rechtsprechung. Diese setzen voraus, dass der Leidende erhält, was richtig und gerecht ist, und sorgen damit für die Entwicklung und Pflege gerechter Beziehungen in einer Gemeinschaft. Daher ist gerechter Friede die Auswirkung von Gerechtigkeit sowie von wahrheitsgetreuem und gerechtem Handeln.

4. Das hebräische Wort *shalom* ist eng verwandt mit dem aramäischen und akkadischen Wort *salamu* und dem arabischen *salaam*, das „genug haben, gleichsetzen“ bedeutet. Das koreanische Wort *Pyung Hwa* 평화 lässt ebenfalls vermuten, dass „Friede“ mit dem Zustand des Ernährtwerdens und Zufriedengestelltwerdens zu tun hat. Die Bedeutung dieser Wörter umfasst Fehlerlosigkeit, Gesundheit und Vollständigkeit; sie sind Bezeichnungen für Sicherheit, Wohlstand, Wohlfahrt und Freiheit von politischen Unruhen. Es geht um eine ganzheitliche Sicht der menschlichen Sicherheit, also um Lebensbedingungen, die es uns erlauben, ein gesundes Leben zu führen, ruhig zu schlafen, uns an unseren Kindern zu erfreuen und nach einem erfüllten Leben heiter und gelassen zu sterben. Diese Wörter umfassen das Wohlergehen von Mensch und Schöpfung, die auf komplexe Weise miteinander verbunden sind. Die hebräische Bibel geht ganz klar davon aus, dass es keinen Frieden geben kann, wenn Krankheiten, Ungerechtigkeit, Armut, Konflikte, Gewalt und Kriege dem Körper und der Seele der Menschen, der Gesellschaft und der Erde Wunden zufügen. Friede ist daher mehr als nur die Abwesenheit von Konflikten und Krieg.

5. *Shalom* ist mit dem arabischen Begriff *islam* verbunden, der Selbstunterwerfung unter Gott bedeutet und uns zu verstehen gibt, dass jeglicher Friede von Gott kommt und die Ganzheit des menschlichen Lebens aus der Partnerschaft mit dem gerechten und barmherzigen Gott erwächst.

Gerechter Friede ist letztendlich ein Geschenk Gottes. Er ist die Offenbarung von Gottes gerechter Herrschaft über die gesamte Schöpfung und bestätigt, wie in Psalm 85 dargelegt, das verlässliche Versprechen der Erlösung durch Gott: „Ach, dass ich hören sollte, was Gott der Herr redet; dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht auf eine Torheit geraten! Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue“ (Ps 85,8–11). Gottes Bund mit Noah nach der Sintflut (Gen 8,20 ff.) verdeutlicht Gottes festen Willen zur Erlösung: „Denn solches soll mir sein wie das Wasser Noahs, da ich schwur, dass die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe ich geschworen ... meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen ...“ (Jes 54,9 f.). Gerechter Friede beruht auf der Gewissheit, dass Gott sich an seinen „Bund des Friedens“ halten wird (Ez 34,25 und 37,26).

6. In ihrer Kritik an Israels treulosen Herrschern und ihrem Infragestellen derer, die Frieden verkündeten, wo kein Friede herrschte, sahen sich die Propheten und insbesondere Jeremia genötigt, zu bekräftigen, dass Gott den Frieden von König und Volk genommen habe (Jer. 16,5; vgl. auch Ez 7,25 ff.). Sie erwarteten die vollständige Wiederherstellung von Gottes *shalom* von einem gerecht urteilenden Herrscher oder König. Durch seine gerechte Herrschaft würde er nicht nur die Rechte der Armen vertreten und den Unterdrücker vernichten, sondern auch zum Erlblühen der Schöpfung selbst beitragen: „Er wird herabfahren wie der Regen auf die Aue, wie die Tropfen, die das Land feuchten. Zu seinen Zeiten wird erblühen der Gerechte und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei“ (Ps 72,6–7). Die Propheten warteten auf den Tag, da die Völker zum Berg des Herrn kommen würden, um Gottes Gesetze zu vernehmen: „Und er wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk gegen das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen“ (Jes 2,2 ff.; Mi 4,1 ff.).

7. Die vollständige Offenbarung von *shalom* wird von der kommenden gerechten Herrschaft des Messias, des Friedensfürsten, erwartet (Jes 9,5; vgl. Sach. 9,9 f.). Dann werden Friede die „Obrigkeit“ und Gerechtigkeit die „Vögte“ von Gottes Volk sein (Jes 60,17). *Shalom* bezieht sich also auf eine gesellschaftliche und öffentliche Wirklichkeit, nicht nur auf eine innere Einstellung. Sie hängt von einer gerechten Verhaltensweise ab, welche die eigentliche „Beschaffenheit“ von *shalom* ausmacht. Deshalb kann der Prophet Jesaja sagen: „Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein“ (Jes 32,17).

8. Wenn *shalom* herrscht, ist es einfacher, der priesterlichen Einladung zu folgen: „Darum heiligt euch und seid heilig; denn ich bin der HERR, euer Gott“ (Lev 20,7). Während *shalom* Vollkommenheit ausdrückt, deutet *holiness* (Heiligkeit) auf gesunde Ganzheit hin. In diesem Zusammenhang erhält *shalom* auch eine geistliche Dimension, und Heiligkeit ist auch in gesundem und heilendem Verhalten verwurzelt. *Shalom* und *holiness* sind eng miteinander verbunden; sie haben beide mit Verhaltensweisen zu tun und dementsprechend eher eine praktische als nur eine rein konzeptionelle Bedeutung.

9. Die umfassende Bedeutung von *shalom* wird hinübergetragen ins Neue Testament und mit dem griechischen Wort *eirene* wiedergegeben. Es tritt in den häufig verwendeten Grußformeln auf: „Friede sei mit euch“ (Joh 20,19 ff.) oder „Gehe hin mit Frieden“ (Mk 5,34; Lk 7,50). Hinter dem allgemeinen Wunsch des Wohlergehens steht die Überzeugung, dass dieser Friede ein Geschenk ist, eine Segnung Gottes, welche die machtvolle Wirklichkeit der Erlösung durch Gott widerspiegelt. Die prophetische und apokalyptische Botschaft von der Herrschaft Gottes bildet den Kern des von Jesus verkündeten Evangeliums. Bei seinen Lehren und Heilungen setzt er voraus, dass die letzte, entscheidende Stunde bereits gekommen ist: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). Die verschiedenen Schriften des Neuen Testaments bezeugen die Wahrheit dieser Annahme: In der Person und Geschichte von Jesus von Nazareth ist das Reich Gottes „Fleisch geworden“. In Jesus war – und ist – das Reich Gottes „inwendig in euch“ (vgl. Lk 17,21). Jesus verkündete und lebte die frohe Botschaft des kommenden Reiches Gottes und seines befreienden Versprechens eines gerechten Friedens.

10. Bei der Geburt Jesu frohlockten die Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14). Gottes Gabe des Friedens unterscheidet sich von der „Pax Romana“, die auf imperialistischen Mächten beruht. In der Gestalt Jesu ist der „Friede im Himmel“ nun Teil der Geschichte geworden (Lk 19,38), und die Schritte der Menschen werden „auf den Weg des

Friedens“ gerichtet (Lk 1,79). Die Bergpredigt wird als „Bundeskonstitution des Reiches“ bezeichnet, und mit seiner Aufforderung, Übeltätern durch gewaltlosen Widerstand zu begegnen und den Feind zu lieben, zeigt Jesus den Weg des gerechten Friedens auf (Mt 5,38–48). In den Seligpreisungen segnet Jesus die Friedfertigen, „denn sie werden Gottes Kinder heißen“, und denen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, verspricht er das Himmelreich (Mt 5,9 f). Diese Aussage findet sich in der Vergewisserung des Apostels Paulus wieder: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste“ (Röm 14,17). Die Jünger, die Jesus folgen, werden von der Dynamik des Reiches mitgerissen und aufgerufen, Gottes Herrschaft des gerechten Friedens zu verkünden.

11. Als derjenige, der durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung die eschatologische Gottesherrschaft offenbart hat, ist Jesus Christus die Verkörperung „unseres Friedens“ (Eph 2,14). Sein Leben offenbart den Geist des Friedens, eines Friedens, den die Welt nicht geben kann und der höher ist als alle Vernunft (Phil 4,7). Diesen Frieden schenkt er seinen Jüngern: „Den Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht, wie die Welt ihn gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh 14,27–28). Der Friede Jesu ist eine dynamische Wirklichkeit, die Feindschaft und Trennung überwindet (Eph 2,14–16). Durch seinen Tod am Kreuz hat Jesus die Quellen der Feindschaft überwunden und es der ganzen Schöpfung möglich gemacht, durch ihn zur Einheit zu kommen und mit Gott (Eph 1;10; Kol 1,16.19–20), dem Nächsten (Lev 19,18; Mt 19,19) und der Schöpfung versöhnt zu sein

12. Wenn gerechter Friede herrscht, ist *Trost* (wie im hebräischen ) möglich. Dies ist die Art von Trost, zu dem die Psalmisten und Propheten auffordern („Tröstet, tröstet mein Volk ...“ in Jes 40,1) und nach dem sich die Leidenden (wie Hiob) sehnen (vgl. Ps 23,4). Durch den Trost des gerechten Friedens können wir nicht nur sorglos und zufrieden, sondern auch in Verbundenheit mit Gott, mit anderen und mit der Schöpfung leben. Der Trost des gerechten Friedens erfordert die Heilung von Visionen, Lebens- und Verhaltensweisen und Beziehungen durch Beichte, Reue, Wandel und Zelebration. Gerechter Friede kann nicht ohne Trost und Tröster herrschen, und diese können nicht ohne Gerechtigkeit fortbestehen.

13. Zusammenfassend lässt sich sagen: Gerechter Friede bedeutet Ganzheit. Er ist nicht nur die Abwesenheit von Konflikten und Krieg, sondern ein Zustand des Wohlergehens und der Harmonie, in dem alle Beziehungen zwischen Gott, der Menschheit und der Schöpfung in rechter Weise geordnet sind. Gerechter Friede wird mit der Herrschaft Gottes assoziiert, um die wir bitten, wenn wir beten „*Dein Reich komme ... wie im Himmel, so auf Erden*“.

## **Gerechter Friede und der Haushalt Gottes**

14. Diese Welt ist der Ort, an dem die Menschheit sich um den Aufbau des Friedens bemühen muss. Wie wird die Vision des gerechten Friedens eine Quelle der Stärkung, Orientierung und Regulierung für diese Bemühungen? Gerechter Friede ist letztendlich ein Geschenk Gottes an diese Welt, die Gottes Schöpfung ist, Gottes Haushalt (*oikos*). *Oikos* ist ein Begriff der griechischen Sprache, der alles umfasst, was für das Wohnen aller Menschen wichtig ist. Dazu gehören alle Angelegenheiten und Beziehungen, welche Menschen in dem *oikos* verbinden, sowie ihr Wohnort, ihre Besitztümer und ihre Umwelt (Eph 2,19–22). Die Mitglieder des *oikos* haben die grundlegende Verantwortung, sich für das Wohl aller Menschen einzusetzen (Gal 6,10). In der antiken Welt Griechenlands verstand man *oikoumene* als eine Bezeichnung für die ganze Welt als eine administrative Einheit; sie wurde eine Zeitlang mit dem Römischen Reich gleichgestellt (Lk 2,1). In einem weiteren Sinne verstanden die Verfasser des Neuen Testaments *oikoumene* als die Erde und all ihre Bewohner (Lk 2,10; 4,5; Apg 17,30–31). Doch die Nachfolger Jesu, die in der Erwartung lebten, dass das Reich Gottes „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ bringen werde (Offb 21,1), begannen, auf die *kommende oikoumene* zu warten (Heb. 2,5). Aus diesem Wort entstand später das Wort „ökumenisch“. Die Glaubensgemeinschaft, „erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, in dem Jesus Christus der Schlussstein ist“ (Eph 2,20), galt als ein Zeichen der Versöhnung der Menschen mit Gott und miteinander. Sie deutete nicht nur auf eine zukünftige Realität hin, sondern war bereits der eigentliche Beginn der neuen Schöpfung (2 Kor 5,17 f.), erbaut aus lebendigem Stein zu „geistlichem Hause“ (1 Petr 2,4 f.), dem wahren Haushalt Gottes.

15. Aus der Sicht des Reiches Gottes werden Friede und Versöhnung zu wesentlichen Dimensionen des gemeinsamen Lebens im Haushalt Gottes. Wenn alle Mitglieder der Gemeinschaft das Wohlbefinden

als Frucht eines Lebens in Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden im Haushalt erfahren sollen, dann sind sie alle aufgerufen, an der Gestaltung des Friedens, der geistlichen Stärkung und Auferbauung (*oikodome*) teilzuhaben. Alle sind gerufen, Baumeister des Hauses (*oikodomos*) zu sein und den Frieden aufzubauen, jemand, der danach strebt, die Gemeinschaft des Glaubens zu einem Zeichen der Heilung, Versöhnung und Gerechtigkeit in der Welt zu machen und so dem gesamten Haushalt Gottes das Wohlbefinden und die Ganzheit zurückgibt (Röm 14,19, Lk 12,42 f.). Zum Prozess des Heilens gehört es, Kulturen des Missbrauchs und der Gewalt abzubauen. Durch sein Leben veranschaulichte Jesus das Wirken eines solchen *oikodomos*. Er speiste die Hungrigen, heilte die Kranken und tröstete die Einsamen und Verlassenen. Er gab den Blinden das Augenlicht und den Stimmlosen eine Stimme.

16. Friede ist Gottes Gabe an die Menschheit. Friede hält die Geschichte aufrecht und führt sie zu ihrer Erfüllung. Die Gemeinschaft derer, die Jesus Christus auf dem Weg des gerechten Friedens folgen, ist aufgerufen, als die Kraft unter den Menschen zu leben, die den Willen Gottes bezeugt und manifestiert, durch Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung und Heilung die Erlösung zu bringen. Sie sind eingeladen, die Orte aufzusuchen, wo der Friede gefährdet ist, und Gottes Botschafter der Versöhnung zu sein, in Konfliktsituationen zu vermitteln, die Erschöpften zu ermutigen und die Leidenden zu trösten (Mt 5,4; 2 Kor 1,3 f; 5,19 f.). Ihnen wird die Führung und Hilfe des Parakleten, des Heiligen Geistes, zugesagt (Joh 14,26). In der Tat ist es das Wirken des Heiligen Geistes, das uns die Vision eines gerechten Friedens und den Glauben an Gottes rettende Gegenwart dort erhält, wo Gott abwesend zu sein scheint. Der Heilige Geist offenbart den eschatologischen Horizont des Friedens und weist auf die Zeit hin, in der „Gott alles in allem sein wird“ (1 Kor 15,28).

## Der Gott des gerechten Friedens

17. Wer ist dieser Gott, der in der Gabe des Friedens offenbart wird? In der hebräischen Bibel offenbart sich Gott uns als *Schöpfer* der Welt und all dessen, was in ihr ist, der durch den Bund mit Noah versprochen hat, die Schöpfung vor der Zerstörung zu bewahren, und über alle Völker treu, gerecht und gnädig urteilt. Im Neuen Testament wird kundgetan, dass Gott seinen einzigen *Sohn* zur Rettung der Welt geschickt hat (Joh 3,16), um so die Feindschaft zu überwinden und die Welt mit Gott zu versöhnen (2 Kor 5,19). Es offenbart außerdem Gott als den *Geist*, den Befreier und Lebensspender (1 Kor 15,45; vgl. auch 2 Kor 3,17), der die Menschen befähigt, den Kampf gegen die Mächte des Todes und der Dunkelheit zu wagen und darin zu bestehen und so an den Plänen Gottes für den Friedensaufbau mitzuwirken. Die frühe Kirche machte sich dieses dynamische Verständnis von Gott zu eigen, indem sie Gott als die Heilige Dreifaltigkeit, als Wesenseinheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist kundtat. Dieser trinitarische Grundgedanke erlaubt es uns, Schöpfung, Erlösung und Heiligung als eine einzige, großartige Entwicklung in Gott zu begreifen, statt sie voneinander zu trennen. Er ermöglicht es uns, den Gott, der Israel aus der Sklaverei befreite, als denselben Gott wahrzunehmen, der in Jesus Christus menschliche Gestalt annahm und seitdem in dieser Welt fortlebt, um sie von Gewalt zu befreien und zur Fülle des Lebens zu führen – die Menschen aller Religionen und die gesamte Schöpfung. Gerechter Friede beginnt daher nicht mit einem statischen, sondern mit einem dynamischen Gottesbegriff, der die großartige Bewegung der Liebe in der göttlichen Gemeinschaft zum Ausdruck bringt.

18. Als Christen glauben wir, dass wir in Christus an dieser göttlichen Gemeinschaft *teilhaben*. Dies wirkt sich auf unsere Bemühungen um den Aufbau des Friedens aus. Es ist Gott, der durch Jesus Christus und die Kraft des Heiligen Geistes die Herrschaft von Frieden und Gerechtigkeit begründet. Wenn wir dem Weg Jesu Christi folgen, haben wir an der Dynamik der Friedensherrschaft Gottes teil und können daher an der Transformation von Konflikten arbeiten, die menschliche Würde und die Unantastbarkeit des Lebens verteidigen, gerechte und zukunftsfähige Gemeinschaften fördern und Kulturen des Friedens schaffen.

19. Aus trinitarischer Sicht sind Gott und die Schöpfung nicht unendlich weit voneinander entfernt. Vielmehr stehen sie in einer tiefgehenden Beziehung zueinander. Es sind Gottes Segen und der Lebenspendende Geist, die das zerbrechliche Beziehungsgefüge der ganzen Schöpfung aufrechterhalten und die Wirklichkeit Gottes offenbaren. Sie ist schöpferisch und erhaltend, sie heilt und erlöst, sie bringt die Fülle des Lebens und Versöhnung in Frieden.

20. Folglich sind der *oikos* der Welt sowie der Kirche und die *oikoumene* von Gottes Plan und Absicht keine willkürlichen Konstrukte. Dieser *oikos* findet seine Bedeutung und seinen Zweck in der

Gemeinschaft der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens der drei Personen der Dreifaltigkeit. Durch unsere Bemühungen um einen Aufbau des Friedens haben wir teil an dieser Gemeinschaft. Daher geht es beim Friedensaufbau nicht nur darum, zu reparieren, was zerbrochen ist, sondern darum, die Beziehungen, die den *oikos* zu einem Spiegel Gottes machen, zu erweitern und zu vollenden.

21. Was sagt uns dies über Gott, über den Frieden und über uns selbst?

- Dass Gott dreieinig ist, offenbart eine Verpflichtung zur Gemeinschaft, zur Fülle (*pleroma*) der Schöpfung und zur Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Schöpfung.
- Gott ist gleichzeitig ein Gott des Friedens und der Gerechtigkeit, der Gnade und Wahrhaftigkeit, die alle eng miteinander verbunden sind (Ps 85,10–14).
- Friede ist eine Umarmung der ganzen Schöpfung. Unsere Beziehungen zu Gott, zueinander und mit der Erde sind keine vertragsbedingten Pflichten oder eine willkürliche Wahl, sondern Bande der Liebe.
- In Jesus Christus, der unser Frieden ist (Eph 2,14), ist Gott in unsere Welt gekommen, kennt unsere Zerbrochenheit, umfasst unsere Verwundbarkeit und versöhnt in sich alle Dinge (Kol 1,19–20).
- Geschaffen als Ebenbilder Gottes und daher Teil der göttlichen Gemeinschaft, haben die Menschen das Potenzial, Frieden zu schaffen und Gewalt zu überwinden. Sie sind aufgerufen, als Vermittler und „Priester der Schöpfung“ beim Widerstand gegen die Mächte des Todes und der Zerstörung mit Gott zusammenzuwirken.
- Die Internationale ökumenische Friedenskonvokation findet zum Thema „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“ statt. „Ehre sei Gott“ und „Friede auf Erden“ werden in Kreuzform zusammengehalten – symbolisch für das Kreuz Christi als Zeichen unserer Versöhnung mit Gott (vertikal) und mit der ganzen Schöpfung (horizontal). Aufsteigende Ehre wird durch absteigenden Frieden beantwortet. Die Herrlichkeit Gottes (*doxa*) wird in der praktischen Bewährung (*praxis*) des Friedens enthüllt.

## Die Kirche als Werkzeug beim Aufbau des Friedens

22. Das Neue Testament enthält keine systematische Definition der Kirche, sondern ein breites Spektrum an Bildern, die uns die Wirklichkeit der Kirche – sowohl die irdische als auch die transzendente – nahebringen sollen und uns einladen, diese Wirklichkeit anzunehmen. Zu den auffälligsten Bildern gehören die Kirche als Volk Gottes, als der Leib Christi, als der Tempel des Heiligen Geistes, in dem die Heiligkeit Gottes auf Erden wohnt, und als Gemeinschaft (Wesen und Auftrag der Kirche, §§ 19–24).

23. Eine der größten Besonderheiten der Kirche ist ihre Funktion als Zeichen des Friedens und der Versöhnung. In ihrer Liturgie, insbesondere bei der Eucharistiefeier, besinnt sich die Kirche auf Gottes Versöhnung der Welt durch Christus und das Wirken des Heiligen Geistes und vergegenwärtigt sie. Die Liturgie ist ein Akt der Erinnerung an das, was Gott bereits durch Jesu Christi Leben, Tod und Auferstehung für uns getan hat. Sie ist auch ein Fenster zur eschatologischen Hoffnung, dass alle Dinge in Christus zu ihrer Einheit gebracht werden, wie es uns verheißen ist. Auf vielfältige Art und Weise zeigen unsere liturgischen Traditionen, wie uns Gottes Friede vermittelt wird. Sie fordern uns auf, diesen Frieden miteinander zu teilen und in die Welt zu bringen. Trotz unserer Unzulänglichkeiten und Fehler als Menschen können wir sowohl als Einzelpersonen als auch in Familien, Partnerschaften und Gemeinschaften den Frieden Gottes erleben.

24. *Friede und Einheit der Kirche:* Die verschiedenen Bilder, mit denen die Kirche im Neuen Testament beschrieben wird (Leib, Tempel usw.), zeigen eindeutig, dass die Kirche nur als Einheit existieren kann. Aus diesem Grund wurden Spaltungen innerhalb der christlichen Gemeinschaft bereits zu Zeiten der Apostel als Umstand wahrgenommen, der das ureigene Wesen der Kirche als Zeichen des Friedens und der Versöhnung verfälschte und ihr Zeugnis der Kreuzigung und Auferstehung Jesu gefährdete. In der heutigen Zeit hat gerade die Uneinigkeit über zentrale Elemente der Identität innerhalb der Kirchen – z. B. die Bezeugung der Sakramente – die Glaubwürdigkeit der Kirchen unterminiert. Aber so verschieden sie auch sein mögen, so haben unsere liturgischen Traditionen offensichtlich doch das Bewusstsein dafür bewahrt, dass die Einheit der Kirche und ihre Funktion als Zeichen von Gottes Frieden in Wechselwirkung stehen und einander bedingen. Bei all der Vielfalt und Fülle unserer Liturgien ist ein

roter Faden erkennbar: Immer wieder wird betont, dass unser Erleben des Kirchenalltags eine zwar unvollständige, aber doch reale Vorahnung sein sollte, dass alle Dinge durch Gott eschatologisch vereint werden. Liturgisch ist christliche Einheit also kein optionales Luxusgut, sondern eine direkte Konsequenz aus dem Frieden Gottes, welcher der Kirche vermittelt wird. Beim Streben nach einem neuen Paradigma, das Gerechtigkeit und Frieden verbindet, sind die Kirchen dazu eingeladen, dieser Wechselbeziehung von Frieden und Einheit, die in ihrer liturgischen Praxis zu beobachten ist, durch die Dynamik einer geistlichen Ökumene der Buße und der Umkehr des Herzens (*metanoia*) gerecht zu werden. Diese Dynamik zielt darauf ab, die Offenheit der Kirchen gegenüber dem Geschenk der Versöhnung des Heiligen Geistes zu verstärken/vergrößern.

25. Als Ort, an dem der Heilige Geist wohnt und wirkt, ist die Kirche schon vom Wesen her prophetisch. Ihr kommt die besondere Aufgabe zu, Gottes Plan für die Welt zu erkennen und zu verkünden und darauf hinzuweisen, wie dieser Plan konkret umgesetzt wird. Daher sind die Kirchen aufgerufen, sich gegen Ungerechtigkeit und für den Frieden auszusprechen, Solidarität mit den Unterdrückten zu zeigen und den Opfern zur Seite zu stehen. In ihrer Weigerung, Gewalt zu entschuldigen, und in der Befolgung des Weges der Gewaltlosigkeit zeigen sie, wie Christen einer mit Gewalt angefüllten Welt gegenüberzutreten haben. Jesus begegnete seinem eigenen gewaltsamen Tod mit Gewaltlosigkeit, und sein Weg bleibt das Modell, dem Christen bei der Überwindung von Gewalt folgen.

26. In einer gewalttätigen Welt ein prophetisches Zeichen zu sein, erfordert Hingabe, Mut und Beharrungsvermögen. Das sind Tugenden, welche die Kirchen nicht immer an den Tag gelegt haben. Hier müssen wir als Christen unsere Sünde bekennen, wenn wir glaubwürdige Träger der uns anvertrauten prophetischen Friedensbotschaft sein wollen. Kirchen haben sich gelegentlich so eng mit gewalttätigen politischen Zielen verbündet, dass sie sie legitimiert haben. Wenn die Kirchen dem Banner des Nationalismus oder der ethnischen Zugehörigkeit gefolgt sind und die Unterdrückung und Vernichtung von „Feinden“ gesegnet haben, sind sie von ihrem wahren Weg abgekommen. Wenn sie Überzeugungen angenommen haben, die Gewalt als Mittel zur Säuberung der Welt oder als angebliches Instrument des Zornes Gottes legitimieren, haben sie ihre wahre Natur verraten. Wenn sie sich vom Leiden abgewandt haben, um entweder ihren eigenen Wohlstand zu suchen oder zu schützen oder sich „herauszuhalten“, sind sie wie diejenigen, die den schwer verletzten Mann am Wegesrand haben liegen lassen (Lk 10,31–32). Und gerade die Uneinigkeit über zentrale Elemente der Identität innerhalb der Kirchen selbst – z. B. die Bezeugung der Sakramente – hat die Glaubwürdigkeit der Kirchen unterminiert. Kirchen müssen bereit sein, ihren Diskurs und ihr Handeln ebenso wie ihr Nichthandeln ständig im Lichte des Evangeliums zu hinterfragen, zu bereuen und um Vergebung zu bitten. Hierfür müssen die Kirchen nicht nur die Bereitschaft zeigen, Verwundbarkeit anzunehmen, sondern auch unermüdlichen Einsatz für die Armen und an den Rand Gedrängten. Diese Einstellung zeichnet den Dienst Christi aus.

27. Wenn die Kirchen den göttlichen Zweck erfüllen sollen, „das Zeichen und Werkzeug von Gottes Absicht und Plan für die ganze Welt“ (Wesen und Auftrag der Kirche, § 40) zu sein, müssen sie im Dienste eines gerechten Friedens konkret handeln. Gerechter Friede ist nicht nur eine Sicht des Lebens. Er ist auch ein Weg des Lebens. In einer von Gewalt erfüllten und von vielfältigen destabilisierenden Kräften bedrohten Welt geht es darum, eine geistige Haltung zu entwickeln, eine Spiritualität. Mit Spiritualität ist nicht die selektive Suche nach besonderen Praktiken gemeint, um zu einem einzigartigen oder herausgehobenen Lebensstil zu kommen. Spiritualität bedeutet hier die Vertiefung einer Gesinnung und die Einübung solcher spirituellen Lebensformen, welche Menschen in Gemeinschaft mit anderen tiefer in das Mysterium Christi führen. (vgl. Kapitel 2, E).

# KAPITEL 2: WEGWEISER ZUM GERECHTEN FRIEDEN

## Die Zeichen der Zeit interpretieren

1. „Über des Himmels Gestalt könnt ihr urteilen; könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ (Mt 16,3).

2. Die Deutung der Zeichen der Zeit beschäftigt viele christliche Gruppierungen, und die Angst vor der Endzeit scheint von jeher ein Merkmal des Christentums gewesen zu sein. Und doch ist der Ausdruck „Zeichen dieser Zeit“ nur an einer Stelle des Neuen Testaments zu finden, Matthäus 16,1–3. Bei dieser Begebenheit reagiert Jesus auf die Forderung nach einem Wunder als Zeichen von Gottes Billigung, indem er die Fordernden tadelt. Er stellt ihre Fähigkeit, die Zeichen der Natur (roter Himmel mit dunklen Wolken) zu deuten, ihrer Unfähigkeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen – und entsprechend zu handeln –, gegenüber. Die Zeichen der Zeit sind schwerer zu erkennen als die Zeichen der Natur.

3. Möglicherweise ist es auf den Einfluss der apokalyptischen Elemente der Evangelien (Mk 13) und der Offenbarung zurückzuführen, dass die „Zeichen dieser Zeit“ in vielen christlichen Auslegungen mit den Schrecknissen assoziiert werden, die im Vorfeld des Weltunterganges erwartet werden: Erdbeben, Überschwemmungen, Kriege, Hitzewellen und tödliche Krankheiten, die schließlich in Gottes endzeitlicher Entscheidungsschlacht bei Harmagedon gipfeln. In Anbetracht von atomarer Bedrohung und Terrorakten vertreten viele die Auffassung, dass sich die Zeiten verschlechtern und dies ein Anzeichen für die „Endzeit“ ist. Manche Gruppierungen sind sogar richtiggehend besessen von der Suche nach zeitlichen Anhaltspunkten für die bevorstehende Zerstörung der Welt – SARS, 11. September, Gewaltausbrüche in der ganzen Welt und Katastrophen im Nahen Osten. Viele andere Christen interpretieren die Geschehnisse jedoch anders. Es gibt eine weitere, fruchtbarere Tradition in Bezug auf die Zeichen der Zeit, die unter anderem in der römisch-katholischen Soziallehre ihren Ausdruck findet. In den 1960er Jahren beispielsweise begann die katholische Kirche, den Ausdruck in optimistischer Weise zu verwenden, und Papst Johannes XXIII. behielt den optimistischen Tenor 1971 bei, als er in *Pacem in Terris* (Über den Frieden auf Erden) Entwicklungen in der Geschichte der Menschheit ansprach, auf die Christen nicht mit Furcht oder Widerstand reagieren sollten. Stattdessen sind solche Ereignisse als Werkzeuge göttlicher Offenbarung zu betrachten. Durch diese Geschehnisse ruft Gott die Menschheit möglicherweise auf, neue Herausforderungen zu erkennen und in kreativer Weise neue Wege zur Überwindung dieser Herausforderungen zu finden. Durch diese Herausforderungen lädt Gott uns möglicherweise zur Umkehr (*metanoia*) ein, einem Wandel des Herzens und des Geistes (Mk 1,15).

4. *Eine Welt voller Veränderungen:* Die Welt, in der wir nach den Zeichen göttlicher Offenbarung suchen, war in den vergangenen Jahrzehnten einem starken Wandel unterworfen. Dieser Veränderungsprozess setzt sich weiterhin rasant fort. Nichtsdestotrotz birgt der materielle und wissenschaftliche Fortschritt, der die globalisierte Welt geprägt hat, auch eine gewisse Ambivalenz. Ja, er dient uns sogar als Hinweis auf die widersprüchlichen Deutungen der Zeichen der Zeit: Chancen für eine Weiterentwicklung oder gefährliche Alpträume und zunehmendes Leid.

5. Der technische Fortschritt hat unsere Lebensweise entscheidend verändert, unser religiöses Leben eingeschlossen. Transport und Kommunikation sind zwei der Bereiche, in denen sich dieser technische Fortschritt am deutlichsten zeigt. Unsere Fähigkeit, uns mit anderen Menschen in Verbindung zu setzen, ist nicht länger durch geografische Gegebenheiten eingeschränkt. Wir können unbekannte Orte und Personen schneller kennenlernen, und Menschen, die weit entfernt sind, können unsere Ansichten und Entscheidungen in einer Weise beeinflussen, die noch vor zehn Jahren undenkbar gewesen wäre – Satelliten, Mobiltelefone und das Internet haben unsere Welt einerseits vergrößert, andererseits verkleinert. Die Kommunikation mit anderen ist eine Konstante in unserem Leben und verdeutlicht unsere gegenseitige Abhängigkeit und die Herausforderung, menschliche Solidarität zu schaffen und zu aufrechtzuerhalten. Durch die Begegnung mit der Vielfalt von Kulturen und Glaubensrichtungen des Menschen sind wir häufig mit einer Vielzahl unterschiedlicher Lebensentwürfe konfrontiert; sogar Glaube und Werte stehen auf eine Weise zur Wahl wie noch nie zuvor. Viele Sichtweisen, Ansprüche und Autoritäten werben heutzutage um unsere Gunst. Es wird immer einfacher, Menschen und Ressourcen für gemeinsame Ziele zu mobilisieren. Neue Technologien, neue Arzneimittel, neue chirurgische Eingriffe haben die Gesundheit so vieler Menschen verbessert, insbesondere in den wohlhabenden Ländern.

6. In vielen ressourcenreichen Ländern der Erde müssen sich die Menschen nicht länger täglich um Nahrungsmittel, Obdach und Kleidung sorgen. Verbesserungen im Bildungsbereich haben die Möglichkeiten vieler Menschen, insbesondere von Frauen und Minderheiten, erweitert. Der Fortschritt im Bildungsbereich hat dazu beigetragen, dass wir unsere Würde und Einzigartigkeit als Menschen verstehen, ebenso wie die Bedeutung von persönlicher und politischer Freiheit sowie die Verantwortung, die damit einhergeht. Viele Gesellschaften befinden sich im Wandel, wo Veränderungen in der Bevölkerung sich auf Kultur, Ethnizität, Nationalität und Sprache auswirken. Die Entwicklungen bei Kommunikation und Transport auf globaler Ebene haben die Entstehung globaler Märkte für Waren, Dienstleistungen und Kapital begünstigt. Globales Wachstum und wirtschaftlicher Wohlstand haben die Freiheit und die Entscheidungsspielräume vieler Menschen vergrößert.

7. Geld ist eine bedeutende internationale Handelsware und unterliegt globalen Belastungen; es beeinflusst das Schicksal der Völker zunehmend, was auch bei der derzeitigen Finanzkrise deutlich geworden ist. Die Kluft zwischen Wohlhabenden und Mittellosen wird immer tiefer, sowohl innerhalb einzelner Länder als auch von Land zu Land. Der Fortschritt hat eindeutig Probleme wie z. B. die Armut nicht gelöst, dafür aber andere aufgeworfen und verschärft: die Verbreitung von Atom- und anderen Massenvernichtungswaffen, internationale Konflikte, Bürgerkriege, Wirtschaftskrisen, Naturkatastrophen (z. B. massive Ölverschmutzung, Aussterben tausender Arten), Umweltverschmutzung, Kontaminierung von Nahrungsmitteln und Wasser, Belastung der Atmosphäre (z. B. der Ozonschicht der Erde), fehlerhafte und gefährliche Produkte, Cyberkriminalität und Gewaltverbrechen aller Art sowie das, was Richard McBrien als „Verdrängung der geistlichen Werte“ bezeichnet.

8. *Gesellschaften verändern sich durch den Zustrom von Flüchtlingen und Einwanderern.* Kommunikationstechnologien, die uns mit weit entfernten Personen verbinden, können uns zugleich von denjenigen entfernen, die physisch anwesend sind: Familienmitgliedern, Kollegen, Nachbarn und Freunden. Dank einer besseren Bildung profitieren wir von neuen Möglichkeiten, doch zugleich sind wir leichter durch Werbung, Regierungen, die Wirtschaft und sogar die Religion manipulierbar. Bildung ist als Mittel zur sozialen und psychischen Sozialisierung benutzt worden. Obwohl wir Verbundenheit und gegenseitige Abhängigkeit erleben, ist unsere Epoche geprägt von Rassen- und ethnischen Konflikten sowie von zunehmend brutaleren Verbrechen. Auch die Religion bleibt nicht von den Auswirkungen der derzeitigen Veränderungen verschont. Viele Menschen wenden sich von der Religion ab, und der verlorene Glaube an Gott ist ein immer weiter verbreitetes Phänomen. All diese Einflussfaktoren stellen eine Bedrohung des Friedens auf unserem Planeten dar.

9. „[Und doch,] Gott gibt in jedem Zeitalter Hinweise auf seinen Willen, aber die Gläubigen müssen sie auch beachten. Der Ausdruck [Zeichen der Zeit] ist eine Einladung zur Hermeneutik der Geschichte und als solche eine permanente Herausforderung für die Kirche.“ Gott spricht durch die Entwicklung der geschichtlichen Ereignisse. Auf der ganzen Welt spricht das Göttliche weiterhin zur Menschheit, und zwar genau dann, wenn wir am tiefsten gefallen sind, und dort, wo wir unser Menschsein ausleben und in seiner Gänze erfahren müssen. Die Besorgnis über die Zeichen der Zeit beinhaltet ganz klar auch die Auffassung, dass „die Welt aus der kreativen Hand Gottes stammt, durch Jesus Christus und den Heiligen Geist erlöst und erneuert wurde, nun die Gegenwart und das Wirken Gottes verkörpert ... und für ewige Herrlichkeit ausersehen ist“. Die Deutung der Zeichen der Zeit ist notwendig, um Gottes Willen zu erkennen und die Gegenwart Gottes in der Schöpfung zu erkennen und anzuerkennen. Im Lichte dieser göttlichen Einladung ermahnt uns Samuel Kobia, ehemaliger Generalsekretär des ÖRK: „Brüder und Schwestern, wir sind aufgerufen, die Zeichen der Zeit wahrzunehmen und Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen: Wir sind aufgerufen, uns den Mächten der Sünde und des Todes zu stellen, den falschen Messiasen entgegenzutreten, unser Leben und das Leben unserer Kirchen für das Zeugnis des Heiligen Geistes zu öffnen.“

10. *Lesen der Bibel heute:* Die Bibel übt auch in der heutigen Zeit noch immer großen Einfluss aus; ihre authentische Auslegung ist daher weiterhin eine große Verantwortung. „In diesen Zeiten an einem öffentlichen Platz die Bibel zu lesen bedeutet, eine Herausforderung anzunehmen. Hunger, Armut und Gewalt sind drängende Probleme, auf die wir reagieren müssen.“ Paradoxerweise scheint die Bibel in den Augen vieler Menschen nicht mehr die Macht zu haben, unsere gesellschaftliche und politische Fantasie zu beflügeln; gleichzeitig dient sie als göttliche Sanktionierung der politischen Forderungen vieler anderer.

11. *Eine verantwortungsvolle biblische Exegese erfordert eine Deutung der Zeichen der Zeit.* Dazu ist es notwendig, den politischen Kontext der Deutung ernst zu nehmen. Bei einer ernsthaften

Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift muss man sich der Vielfalt möglicher Herangehensweisen bewusst sein: Sie kann als positive Ressource, als Quelle kultureller Kritik, als negatives Modell, das es zu erkennen und dessen es sich zu erwehren gilt, als kraftvoller Text mit mehrdeutiger Geschichte und als Mittel, um zu einem Verständnis aktueller Ereignisse zu gelangen, betrachtet werden. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass religiöse Sprache stets in die jeweiligen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme eingebettet war und zu ihrer Aufrechterhaltung und Bewahrung beitragen sollte. Dies ist heute nicht anders. Jesus war ein Vorbild im Hinblick auf politisches Engagement, denn er kritisierte die Verbindung von religiösen Symbolen und Zwangsgewalt in ähnlicher Weise, wie es auch die hebräischen Propheten taten. Wir können eine Korrelationsmethode anwenden, bei der die Zeichen der Zeit eingehend untersucht und im Lichte des Evangeliums interpretiert werden. Dabei sind wir angehalten, die Hauptmerkmale unseres Zeitalters zu erkennen und mithilfe der Botschaft der Evangelien zu erklären. Unsere ethischen Bedenken bezüglich Problemen wie Armut, Gewalt, Beherrschung und Unterdrückung führen zu den Fragen, die wir an die Heilige Schrift richten.

## Die Bibel und Gewalt

12. Das Streben nach gerechtem Frieden ist ein Ausdruck der Reaktion auf die Realität der Gewalt, der durch den Weg Jesu Christi inspiriert ist. Jesus betrachtete die Dynamik der Gewalt in der menschlichen Gemeinschaft auf realistische Weise. Er wusste: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Mt 26,52). Gewalt kann nicht durch Gewalt überwunden werden, denn jeder gewaltsame Widerstand gegen Gewalt erfolgt nach derselben Logik und trägt nur zur Fortführung des Kreislaufes der Gewalt bei. Daher muss dieser Kreislauf, genau diese Dynamik der Gewalt, an ihrer Wurzel unterbrochen werden, d. h. dort, wo der andere als Rivale und potenzieller Feind betrachtet wird. Der Verzicht auf Gewalt, den Jesus in der Bergpredigt lehrt, ist nicht mit einem Aufruf zur Ergebung und zur passiven Unterwerfung gleichzusetzen. Vielmehr werden wir ermutigt, uns zu weigern, auf Gewalt in gleicher Weise zu reagieren, und die Mühe auf uns zu nehmen, eine Situation der Konfrontation und Feindschaft in eine Beziehung umzuwandeln, die von Kommunikation und Gegenseitigkeit geprägt ist. Diese alternative Handlungsweise, durch welche die Logik der Gewalt offen in Frage gestellt wird, folgt aus der Überzeugung, dass Gott letztendlich das Böse der Gewalt besiegen und mit Liebe und Mitgefühl herrschen wird.

13. Im Mittelpunkt von Religionen steht eine Botschaft des Lebens, des Friedens und der Gerechtigkeit, der Gemeinsamkeit und gerechter Beziehungen in der Gemeinschaft. Doch genau aus diesem Grund müssen Religionen sich der allgegenwärtigen Gewalt im menschlichen Leben und ihrer Zerstörungskraft stellen. Aus religiöser Sicht ist Gewalt eine Manifestation des Bösen, und alle Religionen setzten sich mit der Frage auseinander, wo dieses Böse herkommt und wie es überwunden werden kann. *Daher kann es ohne eine Auseinandersetzung mit der Gewalt in der menschlichen Gemeinschaft keine authentische Bekräftigung des Friedens im Rahmen einer religiösen Tradition geben.*

14. Urreligionen antworten auf die Frage nach dem Ursprung und der Eindämmung der Gewalt mit Mythen, welche die menschliche und die göttliche Dimension der Wirklichkeit miteinander verknüpfen. Mythen spiegeln menschliche Grunderfahrungen wider und bilden den innersten Kern einer Kultur, einschließlich ihrer Religion, und ihrer Antwort auf Gewalt. Viele dieser Mythen beschreiben einen Kampf zwischen Ordnung und Chaos. Die geschaffene Welt läuft ständig Gefahr, wieder im Chaos unterzugehen, und Ordnung kann nur durch „erlösende Gewalt“ gewahrt werden. Das Verständnis und die Auslegung der Sprache solch grundlegender Mythen sind also entscheidend, wenn die Beziehung zwischen Religion und Gewalt geklärt werden soll. Indem sie eine enge Verbindung zwischen religiösen Mythen und den entsprechenden Riten einerseits und der allgegenwärtigen Gewalt im menschlichen Leben andererseits herstellen, indem sie Gewalt in das integrieren, was heilig ist, versuchen Religionen, den zerstörerischen Einfluss der Gewalt einzudämmen und Frieden und eine praktikable Ordnung zu schaffen. Da Ordnung und Leben ständig durch Gewalt bedroht sind, wird die Gewalt in das Heilige aufgenommen. Diese Ambivalenz der Religion in Bezug auf Gewalt sollte in allen religiösen Traditionen kritisch überdacht werden.

15. *Es steht außer Frage, dass die religiöse Ambivalenz in Bezug auf Gewalt auch in der christlichen Tradition vorhanden ist.* Die Bibel enthält zahlreiche Geschichten und Bilder voller Gewalt, sogar in Anspielung auf Gott. Zumindest zeichnet die Bibel ein sehr realistisches Bild des Gewaltpotenzials im menschlichen Leben. Eine Analyse der Urgeschichte in den ersten Kapiteln der Bibel lässt einen

entscheidenden Unterschied zu den Mythen anderer vorzeitlicher Traditionen aufscheinen. Gewalt fehlt in Gottes Schöpfung, die als „sehr gut“ angesehen wird, völlig (Gen 1,31). Menschliche Wesen werden nach Gottes Ebenbild geschaffen, um ihr Leben in Gemeinschaft mit Gott und miteinander zu verbringen (Gen 1,26–27). Nach der Erschaffung aller anderen Geschöpfe der Erde formte Gott den Menschen aus Erde (*ha adamah*) und hauchte ihm Leben ein (Gen 2,7). Alle Menschen tragen diese Spannung in sich: Sie wurden aus Erde und Staub erschaffen, und ihnen ist die Verletzlichkeit und Sterblichkeit aller Lebewesen zu eigen. Zugleich nehmen sie an Gottes Leben teil, erfreuen sich am Geschenk der Freiheit und sind berufen, einen Beitrag zu Gottes Werk der Erschaffung und Erhaltung zu leisten und das Leben zum Wohle aller durch andere Geschöpfe zu bereichern.

16. Nach der biblischen Erzählung entsteht das Gewaltpotenzial in dem Augenblick, in dem den ersten Menschen, nachdem sie die Frucht des verbotenen Baumes gegessen haben, die Erkenntnis des Guten und des Bösen zuteilwird, d. h. die Fähigkeit, urteilen und unterscheiden zu können. Die Schilderung der ersten gewaltsamen Tat, der Ermordung von Abel durch Kain, weist ein auffallendes Merkmal auf: Kain kann die Ablehnung seines Opfers nicht akzeptieren und fühlt sich zurückgewiesen. Der folgende Dialog zwischen Kain und Gott entmythologisiert die Gewalt sogar noch vor der Tat: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (Gen 4,7). Die Sünde der Gewalt ist zu einer Realität im Leben der menschlichen Gemeinschaft geworden, und Kain ist für die Ermordung seines Bruders zur Verantwortung gezogen worden. Doch dann schützt Gott ihn vor Rache. Er und seine Nachkommen werden als Wegbereiter der menschlichen Kultur dargestellt (Gen 4,17 ff.). Wie in den ersten Kapiteln der Bibel beschrieben, schlägt dieser erste Akt göttlicher Eindämmung des Gewaltpotenzials jedoch fehl, und die Gewalt nimmt in einem solchen Maße zu, dass Gott durch die Sintflut versucht, der Gewalt ein für alle Mal ein Ende zu setzen (Gen 6,5 ff.). Dann sieht Gott, dass Gewalt nicht durch Gewalt überwunden werden kann (Gen 8,21). Gottes Bund mit Noah drückt Gottes Absicht aus, das Leben selbst im Angesicht andauernder Gewalt zu erhalten (Gen 9,8 ff.). Gottes Alternative zur Gewalt ist der Schutz menschlichen Lebens durch das Geschenk des Gesetzes, in dessen Mittelpunkt das Verbot der Ermordung eines anderen Menschen steht (Ex 20,13). Der Schutz des menschlichen Lebens liegt in der Einhaltung von Gottes Gesetz, welches das zentrale Mittel zur Einschränkung der Gewalt bleibt. Die Menschen können frei entscheiden, was Gut und was Böse ist; sie können sich gegen Rivalität, Neid und die Versuchung durch andere Götter entscheiden; sie sind vor Gott verantwortlich für die Kontrolle ihres Gewaltpotenzials um des Lebens willen.

17. Während die aktive Eindämmung der Gewalt das dominante Thema des biblischen Ethos ist, zeigt sich die Ambivalenz in Textpassagen, in denen Gott als Ursprung von Krieg und Gewalt dargestellt wird, sowie insbesondere in den Passagen über die Eroberungskriege im Zusammenhang mit dem Einzug Israels ins Gelobte Land. Diese Kriege, die besonders hinsichtlich der Verbannung der eroberten Gemeinschaft als Ausführung eines göttlichen Befehls beschrieben werden, wurden häufig als „heilige Kriege“ bezeichnet, was ihnen den Anschein einer religiösen Rechtfertigung des Krieges verlieh und in der späteren Geschichte der Kriege, die unter Zustimmung von Religionsvertretern geführt wurden, sehr fragwürdige Konsequenzen nach sich zog. Was aber meist übersehen wird, ist die Tatsache, dass diese Kriege außerhalb menschlicher Kontrolle liegen: Krieg wird nicht als legitimes Mittel der menschlichen Politik betrachtet. Das Führen von Kriegen ist ausschließlich Gott vorbehalten; es ist Gottes letztes Mittel, um die Menschen zu retten und zu schützen, die ermahnt werden, sich dem Willen Gottes anzuvertrauen, der für sie kämpfen wird. Dies wird zur Grundlage der Kritik der Propheten an der Machtpolitik der Könige von Israel und der Erwartung einer endgültigen Beendigung von Krieg und Gewalt, sodass die Menschen nicht länger gegeneinander kämpfen, sondern aus ihren Waffen Werkzeuge für die Feldarbeit schmieden (Jes 2/Mi 4).

18. Der andere biblische Kontext, in dem eine Sprache voller Gewalt in direkter Bezugnahme auf Gott verwendet wird, sind die vielen Klagelieder, in denen Gott angerufen wird, damit er einen Unterdrücker beseitigt. Diese Psalmen sollten in erster Linie als eine Manifestation der Erfahrung von Gewalt, Ausbeutung, Ausgrenzung und ungerechter Behandlung gelesen werden. Aufgrund der Glaubensüberzeugung, dass die Rache der Opfer von Ungerechtigkeiten und die Rückgabe des rechtmäßigen Platzes an die Schwachen in Gottes Hand liegt (Dtn 32,35; Röm 12,19), werden Ärger und Aggression in diesen Psalmen allerdings vor Gott dargelegt und nicht unterdrückt oder dem Feind gegenüber ausgelebt. Strafe und Vergeltung wird Gott als letztem Richter überlassen, der die Opfer der Gewalt verteidigen wird. Diese Überzeugung, dass Gott sich derer annimmt, die Gewalt erleiden und ihr zum Opfer fallen, ist in der biblischen Tradition durchgängig als Grundgedanke zu finden.

19. Dieselbe kritische Wahrnehmung ist auch in Bezug auf die Passagen voller Gewalt in der „Offenbarung“, dem letzten Buch der Bibel, vonnöten. Diese Textstellen sind aus dem Blickwinkel der Opfer gewaltsamer Unterdrückung zu lesen. Die Sprache der Offenbarung enthält Mythen und Sinnbilder, die das Böse der Gewalt erkennbar machen, und zielt mit dieser verborgenen Kommunikation darauf ab, die Menschen in ihrem Widerstand zu stärken und zu befähigen. Ihr liegt die Absicht zugrunde, die tatsächlichen Kräfte hinter den vorherrschenden Manifestationen von Macht und Gewalt aufzudecken und die wahre Macht Gottes zu enthüllen. Durch diese Art der symbolischen, religiösen Auslegung der Apokalyptik lässt sich die Erfahrung realer Gewalt transformieren, sodass sie zu einer Quelle der Hoffnung und Ermutigung wird. Doch auch hier sehen wir die Ambivalenz der Beziehung zwischen Religion und Gewalt, denn bei manchen Lesarten der „verborgenen Sprache“ der Offenbarung besteht eine Tendenz, von einer religiösen Legitimierung des „politischen“ Szenarios der unvermeidlichen Konfrontation zwischen den Mächten des Guten und des Bösen durch die Bezugnahme auf die mythische Schlacht bei Harmagedon auszugehen (Offb 16,16).

20. Die größte Herausforderung für die christliche Auslegung der Beziehung zwischen Religion und Gewalt besteht im gewaltsamen Tod Jesu und seiner Bedeutung. War sein Tod am Kreuz notwendiger Bestandteil seiner Mission oder ein Zeichen endgültigen Scheiterns? Nimmt sein gewaltsamer Tod einen Platz in Gottes Plan ein, oder liefert er den Beweis dafür, dass er verlassen wurde? Wie ist es zu verstehen, dass Gott den einen, der sein Leben und seine Mission vollständig in Gottes Hände legte, zum Opfer der Gewalt werden ließ? Wenn wir uns diesen Fragen aus dem biblischen Verständnis von Gott heraus nähern, der nach einer Eindämmung der Gewalt strebt und den Opfern der Gewalt zur Seite steht, und in Betracht ziehen, dass Jesus selbst sich weigerte, Gewalt mit Gewalt zu begegnen, und stattdessen eine alternative Handlungsweise entwickelte, indem er Feindschaft und Gewalt durch Liebe und Vergebung überwand, können wir seinen stellvertretenden Leidensweg und Tod als Gottes Methode verstehen, die Logik der Gewalt und ihre Opferlegitimierung zu enttarnen und dadurch den Kreislauf der Gewalt und des Todes zu durchbrechen. Die Gewalt, die Jesus zerstören und vernichten sollte, verlor ihre mythische heilige Macht gerade durch seinen Tod und seine Auferstehung. Dadurch wird die Verbindung zwischen Religion und Gewalt, die Möglichkeit einer religiösen Legitimierung von Gewalt, beseitigt.

21. *Im Verlauf der Geschichte verfielen Christen und Kirchen jedoch wieder in ihre Neigung, Gewalt auf der Grundlage selektiver Auslegung der biblischen Tradition zu legitimieren.* Während die frühe christliche Gemeinschaft der alternativen Handlungsweise folgte, die Jesus und die Apostel vorgelebt hatten, und im gewaltlosen Zeugnis der Märtyrer die Saat der Kirche sah, änderten sich die Dinge, als das Christentum zur vorherrschenden Religion des Römischen Reiches wurde. Der Einsatz von Krieg und Gewalt wurde zu einem anerkannten Mittel zum Zweck der Wahrung und Erweiterung der Einheit der Kirche und des Reiches. Die verfolgte Kirche der ersten Jahrhunderte wurde selbst zum Verfolger, zunächst der Juden im Byzantinischen Reich, dann im Zuge der militanten missionarischen Expansion in den Norden Europas, was zur Zwangstaufe ganzer Völker unter Bedrohung mit dem Schwert führte. Anschließend folgten die Kreuzzüge, durch die das Heilige Land von der muslimischen Herrschaft befreit werden sollte, die Inquisition und die Reconquista in Spanien und schließlich die gewaltsame Eroberung Lateinamerikas. Diese dunkle Seite der christlichen Symbiose von Religion und Gewalt gipfelte in den Religionskriegen in Europa zur Zeit der Reformation und danach. Die Spuren dieser gottlosen Allianz zwischen Religion und Gewalt sind bis heute in der kreuzzugartigen Sprache des „Krieges gegen den Terror“ zu finden, in der Rechtfertigung von Kriegseinsätzen und Gewalt, um Ordnung und Gerechtigkeit zu wahren („gerechter Krieg“), in der dualistischen Sicht der *Conditio Humana* und der Welt, die auf einer eindeutigen Einteilung in Gut und Böse, Freund und Feind basiert, häufig unter Zuhilfenahme von Argumenten aus der apokalyptischen Sprache bezüglich des eschatologischen Kampfes zwischen Gott und den Mächten der Dunkelheit.

22. Die Aufgabe, die sich sowohl bei kritischen Betrachtungen innerhalb des Christentums als auch in der Begegnung und dem Dialog der Religionen untereinander stellt, ist die Enttarnung der Logik und der Dynamik von Gewalt und ihrer entmenschlichenden und zerstörerischen Folgen. Insbesondere die gottlose Allianz zwischen Religion und Gewalt muss um des Lebens aller Menschen willen beendet werden. Die Konsequenz muss eine vollständige Bewusstwerdung sein: über die Dynamik der Gewalt im heutigen Leben und ihre Wurzeln in einer Sicht der menschlichen Natur als vom Kampf ums Überleben beherrscht, in dem nur die Stärksten und Fähigsten bestehen können. Diese angeblich realistische Sicht ist eine Verleugnung der menschlichen Freiheit und Verantwortung sowie der menschlichen Fähigkeit, Mitleid und Solidarität zu empfinden und Gemeinschaften der Gegenseitigkeit und des Miteinanders zu

bilden. Alle Religionen sind Treuhänder der Weisheit, die in der Pflege und Aufrechterhaltung der Gemeinschaft und im Aufbau gerechter, für alle Seiten tragfähiger Beziehungen liegt. Gewalt in all ihren Erscheinungsformen, ob zwischenmenschlicher, gesellschaftlicher oder struktureller Art, stellt einen Bruch mit und eine Verleugnung der Gemeinschaft dar. Sie spiegelt die Unfähigkeit oder die Weigerung wider, mit Unterschieden zu leben, das Anderssein des anderen zu akzeptieren. Sie entsteht aus dem Bedürfnis, den anderen der eigenen Person anzugleichen, zu dominieren oder im Extremfall als Bedrohung der eigenen Identität auszugrenzen oder auszulöschen.

23. Gerade in der Begegnung mit dem Heiligen, mit Gott als dem transzendenten anderen, gewinnen wir unser grundlegendes Vertrauen in uns selbst, in andere Personen und in die Welt und damit die Grundlage von Gemeinschaft in dem Sinne, dass wir vertrauensvolle Beziehungen mit anderen Menschen eingehen können, die anders sind und bleiben werden. Gewalt ist keine angeborene Eigenschaft des Menschen. Menschen sind fähig, die zerstörerische Energie der Gewalt in eine konstruktive Kraft umzuwandeln, die Leben gedeihen lässt. Der Kampf gegen „Geist, Logik und Praxis der Gewalt“ beinhaltet mehr als die Entwicklung und Umsetzung friedlicher, gewaltloser Möglichkeiten zum Lösen von Konflikten. Es handelt sich um einen moralischen und geistlichen Kampf, in dem die religiösen Gemeinschaften die Führung übernehmen müssen, angefangen bei einer kritischen Überprüfung ihrer eigenen Mitwirkung an der Entstehung einer Kultur der Gewalt.

## Die Gesichter der Gewalt

24. *Während der Dekade zur Überwindung von Gewalt wurde sich die christliche Gemeinschaft der heutigen Realität der Gewalt bewusst und musste ihre Mittäterschaft hinsichtlich der Beibehaltung einer Kultur des Schweigens in Bezug auf das Vorhandensein der Gewalt auch in ihrem eigenen Leben eingestehen.* Die Stimme der Opfer der Gewalt wird allmählich gehört, doch viel zu oft trägt sich Gewalt noch immer im Verborgenen zu und ist fest verwurzelt in den Strukturen der Ungerechtigkeit, und die Verantwortlichen werden nicht zur Rechenschaft gezogen. Das Bekenntnis zum Weg des gerechten Friedens erfordert den Mut, die Dynamik der Gewalt und ihre zerstörerischen Auswirkungen auf das Leben der menschlichen Gemeinschaften und die Einheit der Schöpfung zu enttarnen. Es macht Opfer und Täter erkennbar und ermöglicht es ihnen, ihren Zustand als eine Folge von Gewalt zu erkennen.

25. Die verschiedenen Gesichter und Erscheinungsformen von Gewalt und ihre komplexen Zusammenhänge entziehen sich jedoch jeglicher direkten „Definition“ oder Analyse. Die Aufgabe wird weiterhin durch die Tatsache erschwert, dass Gewalt, Macht und Kraft sehr häufig synonym verwendet werden. Eine rein deskriptive oder phänomenologische Darstellung wird den verborgenen Merkmalen nicht gerecht. Philosophen, Anthropologen und Sozialwissenschaftler haben versucht, das Wesen und die Hauptursachen der Gewalt zu deuten.

26. Die ökumenische Bewegung setzte sich jahrzehntelang mit der Realität der Gewalt auseinander und konzentrierte sich dabei besonders auf die Frage der Gewalt im Zusammenhang mit dem Kampf um Gerechtigkeit und Befreiung. In seiner Reaktion auf den 1973 veröffentlichten Bericht „Gewalt, Gewaltlosigkeit und der Kampf um soziale Gerechtigkeit“ erklärte der Zentralausschuss des ÖRK: „In den letzten Jahren haben wir gelernt, dass Gewalt viele Gesichter hat. Es geht nicht nur um körperliche Verletzungen, die einer Person absichtlich und auf eine offensichtliche, drastische Weise zugefügt werden. Die ökumenische Begegnung hat insbesondere seit der Weltkonferenz zu Kirche und Gesellschaft (Genf, 1966) unser Bewusstsein für die Gewalt, die vielen auf der Welt bestehenden gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen innewohnt, geschärft. Es gibt keinen einfachen Weg, um diesen erweiterten Begriff von Gewalt genau zu definieren, und wenn wir uns zwischen mehr als einer Sprache, Kultur oder spezifischen politischen Situation hin- und herbewegen, wird das terminologische Problem noch unendlich viel schwieriger.“ Der Zentralausschuss rief daher zu kontinuierlicher Arbeit an einer Klärung des Begriffes und seiner Bedeutung auf. Doch auch die darauffolgenden Bemühungen, insbesondere im Kontext der Dekade, haben die Ambivalenzen im Zusammenhang mit dem Begriff der Gewalt nicht beseitigt.

27. *Im gegenwärtigen Kontext biblisch-theologischen Reflektierens über die Vision des gerechten Friedens ist es angebracht, mit dem Verständnis von Gewalt in der biblischen Tradition zu beginnen.* Gewalt als Gegenteil von *shalom* ist eine Manifestation des Bösen, die nicht nur das Leben eines anderen Menschen bedroht, sondern auch die lebenserhaltenden Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft und

mit der geschaffenen Welt zerstört. Gewalt wird ganz klar mit menschlichem Verhalten assoziiert. Sie ist das Ergebnis der sündhaften, absichtlichen Nichterfüllung der Anforderungen eines Lebens in Gemeinschaft mit Gott, miteinander und mit Gottes Schöpfung. Zwar sind körperliche Verletzungen, die einer anderen Person absichtlich zugefügt werden, die drastischste Manifestation von Gewalt. Die Dynamik der Gewalt wurzelt jedoch tiefer in der Perversität des menschlichen Herzens; sie beginnt mit dem Gefühl des Ärgers, mit vorsätzlichen Beleidigungen oder mit Handlungen, welche die Würde einer anderen Person verletzen (Mt 5,21 ff.). Gottes Geschenk des Gesetzes, insbesondere in Form der Zehn Gebote (Ex 20,1–17), soll nicht nur den Einzelnen, sondern die Gemeinschaft und ihre lebensnotwendigen Beziehungen vor dem zerstörerischen Einfluss der Gewalt schützen. Die Gebote errichten einen Schutzwall um das Leben der Gemeinschaft; jedes der Gebote – nicht nur das Verbot der Ermordung eines anderen Menschen – enthält grundlegende Regeln für das Leben in Gemeinschaft ohne eine Bedrohung durch Gewalt.

28. Über den unmittelbaren Zweck des Schutzes hinaus weisen die Gebote implizit auf gesellschaftliche und politische Bedingungen in Form grundlegender sozialer Institutionen hin, die das Auftreten von Gewalt in der Gemeinschaft verhindern sollen. Zusammen stellen sie eine elementare Gesellschaftsdoktrin zur Gestaltung einer Gemeinschaft dar, die Gewalt minimieren kann. Die zentralen Bestandteile, aus denen diese Sozialstruktur besteht, sind Familie, Arbeit und Eigentum, öffentliche Wahrheit, Freiheit und Einhaltung der Gesetze.

29. Diese Kurzdarstellung eines biblischen Verständnisses von Gewalt kann dabei helfen, die verschiedenen Gesichter der Gewalt und ihre Zusammenhänge zu erkennen. Wesentlich ist dabei die Einsicht, dass Gewalttaten nicht nur einzelne Personen bedrohen oder schädigen, sondern dass sie auch die lebenserhaltenden Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft und mit der Schöpfung untergraben und zerstören. Auf **persönlicher Ebene** sind die grauenvollsten Formen der Gewalt absichtliche Demütigung und Verletzung, sexueller Missbrauch, Vergewaltigung und Mord, Verlassen und Verhungernlassen. Die Sorge um die Opfer solcher Gewalttaten darf nicht davon ablenken, dass gesellschaftliche Institutionen darin versagt haben, Schutz zu gewähren und die Manifestation von Gewalt zu verhindern. Besondere Aufmerksamkeit sollte dem Einfluss der Medien bei der Förderung einer Kultur der Gewalt zuteilwerden.

30. Auf **gesellschaftlicher Ebene** manifestiert sich Gewalt indirekter und verbirgt sich häufig in wirtschaftlichen, sozialen und politischen Strukturen, die zumindest einem Teil der Bevölkerung grundlegende Menschenrechte verwehren oder diese einschränken. Diese Rechte umfassen laut einem Bericht der ÖRK-Vollversammlung in Nairobi 1975 den Anspruch auf eine menschenwürdige Arbeit, angemessene Nahrung, medizinische Grundversorgung, eine menschenwürdige Unterkunft und auf eine Bildung, welche die vollständige Entfaltung des menschlichen Potenzials ermöglicht. Sie entsprechen größtenteils dem gegenwärtigen Verständnis von „menschlicher Sicherheit“, und ihre Verweigerung wird als Manifestation von „struktureller Gewalt“ betrachtet. Die oben erwähnte Erklärung des Zentralausschusses macht auf das Problem einer Begriffsklärung in Bezug auf dieses erweiterte Verständnis von Gewalt, das noch immer kontrovers diskutiert wird, aufmerksam. In der Frage, wann ungerechte Gesellschaftsstrukturen zu einer Manifestation von „struktureller Gewalt“ werden und wer die Verantwortung zu tragen (sie aber nicht übernommen) hat, die den Ursprung jeder Gewalttat darstellt, muss mehr Klarheit geschaffen werden. Indirekte Unterstützung dieser Sichtweise gesellschaftlicher Gewalt findet sich jedoch im Begriff der „strukturellen Sünde“, der Eingang in die Gesellschaftsdoktrin der römisch-katholischen Kirche gefunden hat.

31. Die Auswirkungen struktureller Gewalt wurden durch den Einfluss der Globalisierung auf das soziale Gefüge und die wirtschaftlichen und politischen Strukturen vieler Länder, besonders der Entwicklungsländer, verstärkt. Die Folgen durch internationale Finanzinstitutionen auferlegter Strukturanpassungsprogramme und des Druckes, ungerechten Handelsabkommen zuzustimmen, haben die Verschuldung in die Höhe getrieben und Regierungen destabilisiert, sodass sie die Fähigkeit verloren haben, die „menschliche Sicherheit“ der Bevölkerung zu gewährleisten. Die Opfer dieser Form von indirekter, struktureller Gewalt sind unter anderem Bauern, die aufgrund ihrer hohen Verschuldung Selbstmord begehen, indigene Völker, die durch eine Politik des Land-Grabbing des Landes ihrer Vorfahren beraubt werden, und Umwelt- und Wirtschaftsmigranten, die diskriminiert und ausgegrenzt werden. Die verwundbarsten Mitglieder all dieser Gruppen sind Frauen und Kinder.

32. Auf **nationaler Ebene** und in zwischenstaatlichen Beziehungen nimmt Gewalt die Gestalt von Kriegen an, heutzutage insbesondere der sogenannten „neuen Kriege“, die von Kriegsherren geführt und

von der Kriegswirtschaft unterstützt werden; von organisierten kriminellen Netzwerken; von Terrorismus – einschließlich des „Krieges gegen den Terror“ – und der düsteren Wirklichkeit von Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen; von Kindersoldaten und -prostitution; von Rassismus, Ethnozentrismus und dem bewussten Schüren von Feindschaften zwischen Völkern und ethnischen oder religiösen Gruppen. Feindschaftsstrukturen spiegeln die Tatsache wider, dass das Gesellschaftsgefüge von gegensätzlichen Interessen und tiefsitzenden Spaltungen bestimmt wird. Sie beruhen auf einem Ungleichgewicht und unverantwortlichem Machtgebrauch und können zum Nährboden für Gewalt werden.

33. *Schließlich manifestiert sich Gewalt in der unverantwortlichen Missachtung und Störung des empfindlichen ökologischen Gleichgewichtes der Natur* durch die rücksichtslose Ausbeutung von Gemeingut wie Trinkwasser und fossilen Brennstoffen, die Rodung von Wäldern, die Überfischung der Ozeane und die Ausrottung der Arten. Manche dieser Formen von Gewalt sind mittlerweile fast zur „Gewohnheit“ geworden. Damit sind Formen des Machtmissbrauches gemeint, die mittlerweile stillschweigend akzeptiert werden, wie z. B. eine gedankenlose, konsumorientierte Lebensweise, die Hinnahme von Geschenken der Natur als Selbstverständlichkeit und die Betrachtung von Menschen als „Ressourcen“ und „Objekte“ der Begierde. Gewohnheitsmäßige Gewalt findet sich auch in einer Einstellung wieder, die uns Kriege als „natürlich“ hinnehmen oder viele Opfer, insbesondere Frauen, glauben lässt, ihre Misshandlung sei unvermeidlich. Diese Form der Gewalt ist zu lange im Verborgenen geblieben und wird erst allmählich zur Kenntnis genommen, weil ihre destruktiven Folgen für die Menschheit offensichtlich werden, z. B. durch die dramatischen Auswirkungen des Klimawandels.

## **Ethische Betrachtungen auf dem Weg des gerechten Friedens**

34. Der Weg des gerechten Friedens muss inmitten einer Realität der Gewalt ständig neu aufgespürt werden und nicht auf nur ihre direkte Form reagieren, ob in der Gewalt zwischen Einzelpersonen oder im bewaffneten, gewaltsamen Konflikt, sondern auch auf ihren indirekten Ausdruck als „strukturelle Gewalt“, ob durch staatliche Unterdrückung und Machtmissbrauch oder durch Geschäftspraktiken und Wirtschaftssysteme, die verwundbare Gemeinschaften und die Umwelt ausbeuten. Christen und ihre Gemeinden, inspiriert durch den Geist der Seligpreisungen und dem Weg des gerechten Friedens verpflichtet, sind aufgerufen, sich diesen unterschiedlichen Manifestationen von Gewalt und zerstörerischem Konflikt zu stellen, da zu sein, wo der Frieden gefährdet ist, Gottes Botschafter der Versöhnung zu sein, in Konfliktsituationen zu vermitteln und den Opfern der Gewalt ihr Leben und ihre Würde zurückzugeben. Der Weg des gerechten Friedens wird durch den Verzicht auf Gewalt bestimmt, den Jesus in der Bergpredigt lehrt, und zielt darauf ab, den Kreislauf der Gewalt durch Konflikttransformation und die Anerkennung des Gegners oder Feindes als Partner im Bemühen um eine Wiederherstellung gerechter Beziehungen in der Gemeinschaft in Frage zu stellen und zu durchbrechen.

35. *In der kurzen Übersicht über die biblische Tradition wurde auf das Geschenk des Gesetzes als Gottes wichtigstes Mittel zur Eindämmung von Gewalt hingewiesen.* Tatsächlich ist das Gesetz in allen Kulturen das zentrale Instrument zur gewaltlosen Lösung von Konflikten. Die Unterstützung und Förderung der „Rechtsstaatlichkeit“ ist daher als wesentliche ethische Leitlinie für die christliche Gemeinschaft zu betrachten. Der Begriff der „Rechtsstaatlichkeit“ bezieht sich auf das Rahmenwerk von Grundsätzen, Institutionen und Verfahren, die als entscheidend für den Schutz von Personen und Gemeinschaften vor einer Willkürherrschaft und vor Gewalt gelten und ein Leben in Würde ermöglichen. Die Anerkennung und Einhaltung der Menschenrechte bildet die Grundvoraussetzung für die Umsetzung der Rechtsstaatlichkeit und die Schaffung gerechter und zukunftsfähiger Gemeinschaften. In vielen Fällen ist die Verletzung von Menschenrechten verbunden mit Manifestationen direkter oder struktureller Gewalt. Die Überwindung von Gewalt und die Wahrung der Menschenrechte stellen daher zwei Aspekte ein- und derselben Verantwortung dar.

36. Die ÖRK-Vollversammlung begegnete der Herausforderung der Gewaltlosigkeit und Versöhnung 1998 in Harare mit den folgenden Worten: „Die Gewalt durch verschiedene Formen von Menschenrechtsverletzung, Diskriminierung und struktureller Ungerechtigkeit wird in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft auf allen Ebenen mit wachsender Besorgnis wahrgenommen. Rassismus vermischt sich mit anderen Anlässen für Ausgrenzung und Marginalisierung und verstärkt diese. Die Konflikte werden immer komplexer und treten immer häufiger innerhalb von statt zwischen Nationen auf. Frauen und Kinder in Konfliktsituationen sind besonders gefährdet. Die Arbeit gegen Geschlechterdiskriminierung und Rassismus und für Menschenrechte und Konflikttransformation muss im

Rahmen kirchlicher Initiativen zur Versöhnung gebündelt werden, die auf Buße, Wahrheit, Gerechtigkeit, Wiedergutmachung und Vergebung basieren. Der Rat sollte strategisch mit den Kirchen an diesen Punkten arbeiten, um eine Kultur der Gewaltlosigkeit zu schaffen, dabei mit anderen internationalen Partnern und Organisationen in Dialog treten und zusammenarbeiten und geeignete Ansätze für die Konflikttransformation und den Aufbau eines gerechten Friedens im neuen globalisierten Kontext erforschen und entwickeln.“ Die Erklärung schließt mit der Ausrufung der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001 bis 2010.

37. Die „Rechtsstaatlichkeit“ setzt eine Ordnung innerhalb der Gemeinschaft voraus, welche den Einsatz von Gewalt ausdrücklich auf Fälle beschränkt, in denen die rechtmäßige Staatsgewalt gezwungen ist, das Leben und die Sicherheit Einzelner oder der Gemeinschaft insgesamt zu schützen. Eine solche Gewaltanwendung unterliegt ebenfalls der Rechtsstaatlichkeit und der Forderung nach Beachtung der Menschenrechte, und die Verantwortlichen müssen Rechenschaft über ihr Handeln ablegen. Der Widerstand gegen die Straffreiheit von unrechtmäßiger Gewaltausübung und Menschenrechtsverletzung ist als maßgebliches Mittel zur Förderung des gerechten Friedens zu betrachten.

38. *Indem wir der Gewalt im Geiste des gerechten Friedens begegnen, tragen wir durch Vermeidung von Gewalt, Konflikttransformation und Heilung mithilfe von restaurativer Gerechtigkeit und Versöhnung zur Schaffung und Stärkung von gerechten Beziehungen in der Gemeinschaft bei.* Die Vermeidung von Gewalttaten, ob zwischen Einzelnen oder innerhalb von und zwischen Gemeinschaften, liegt nicht nur in der Verantwortung von Vertretern der öffentlichen Ordnung; auch die Kirchen und religiösen Gemeinschaften haben als Institutionen der Zivilgesellschaft einen Anteil daran. Ein wichtiges Element dieser Verantwortung ist die *Friedenserziehung*, bei der es nicht nur um Wissenserwerb geht, sondern vielmehr um Charakterbildung und die Entwicklung von Einstellungen und Verhaltensmustern zum gewaltlosen Umgang mit Provokationen.

39. In den Kirchen muss Friedenserziehung auf allen Ebenen zur religiösen Unterweisung gehören. Sie sollte bei den Kindern beginnen, sich aber auch auf Jugendliche und Erwachsene erstrecken. Die Erziehung zum Friedensstifter beginnt mit der Orientierung an Vorbildern, die sich bereits für den Friedensaufbau engagieren. Für Kinder müssen Eltern die ersten Friedensstifter sein, denen sie begegnen. Sie müssen als Zeichen des Friedens dienen, und zwar nicht nur in dem, was sie sagen, sondern auch in dem, was sie tun. Wenn Kinder heranwachsen und selbst zu Werkzeugen des Friedens heranreifen, müssen die Kirchen dafür Raum, Ermutigung und aktive Unterstützung bieten. Dies verpflichtet die Kirchen und ihre Mitglieder dazu, stets zu prüfen, ob ihre Entscheidungen, Handlungen und Lebensweise sie zu Dienern des Friedens machen oder nicht. Dazu gehört auch, diejenigen zu unterstützen, die spezifische Begabungen für bestimmte Friedensaufgaben aufweisen – denn es handelt sich um Gaben des Geistes des Friedens innerhalb der Kirchen und für die Welt. Manche haben ausgeprägte Fähigkeiten zur Begleitung von Gewaltopfern, andere zur Schlichtung von Streit und wieder andere zur Sorge für die Erde. Solche Gaben sollten als besondere Dienste erkannt werden, welche die Kirchen der größeren Gemeinschaft anbieten. Durch solche Bemühungen können die Kirchen dazu beitragen, die Ausbildung von Fähigkeiten zur Vermeidung von Gewalt und Konflikttransformation in der Zivilgesellschaft zu fördern.

40. Die Vermeidung von Gewalt geht über Friedenserziehung und die Ausbildung von Trägern von Frieden und Versöhnung hinaus. *Der unermüdliche Einsatz für Gerechtigkeit in der Gesellschaft und in den Beziehungen zwischen Gemeinschaften bildet die Grundlage aller Bemühungen zur Vermeidung von Gewalt.* Die Grundvoraussetzungen der Gerechtigkeit sind in den Forderungen der Menschenrechte niedergelegt, insbesondere der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte. Ihre kontinuierliche und bewusste Verweigerung oder Verletzung als Folge von Machtmissbrauch oder systemischen Eigenheiten führt zu struktureller Gewalt. Die Vermeidung kann unter solchen Umständen die Form einer prophetischen Fürsprache und sogar des aktiven Widerstandes annehmen. Die Kirchen und christlichen Gemeinschaften müssen über die Sorge für die Opfer hinausgehen und bereit sein, sich zusammen mit anderen bürgerlichen Organisationen und Bewegungen zu engagieren, Fälle von struktureller Gewalt anzuprangern und sich am organisierten gewaltlosen Widerstand gegen einen derartigen Missbrauch politischer und wirtschaftlicher Macht zu beteiligen.

41. *Nicht alle Konflikte rund um Themen der sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Gerechtigkeit gehen mit struktureller Gewalt einher.* Der Weg des gerechten Friedens zielt nicht auf ein Leben in der Gemeinschaft ohne Konflikte ab. Konflikte aufgrund unterschiedlicher Interessen oder grundlegender

Unterschiede bei der Werteorientierung müssen öffentlich ausgetragen und nicht vermieden oder unterdrückt werden. Wenn solche Konflikte durch Entgegenkommen, Aussprachen und angemessene Kompromisse gelöst werden können statt durch eine Konfrontation, bei der nur der Sieger gewinnt und der Verlierer leer ausgeht, fördert dies gerechte Beziehungen in der Gemeinschaft. Alle Konflikte, ob zwischen Einzelnen oder auf Gesellschaftsebene, bergen jedoch Gewaltpotenzial. In solchen Situationen beinhaltet die Vision des gerechten Friedens eine *Konflikttransformation*. Dabei werden die berechtigten Interessen aller Beteiligten anerkannt, und ihre Aufmerksamkeit wird auf das Wohl der Gemeinschaft gelenkt. Kirchen und religiöse Gemeinschaften sollten besonders wachsam sein, wenn die Parteien sozialer, politischer oder ethnischer Konflikte sich auf religiöse Zugehörigkeiten berufen, um ihre Ziele zu legitimieren und Unterstützung für ihre Strategien zu erhalten. Zur Konflikttransformation muss in solchen Fällen der Missbrauch der Religion für eigene Interessen aufgedeckt und auf die tatsächlichen Konfliktursachen hingewiesen werden, d. h. gegensätzliche Interessen, die eine friedliche Lösung durch Vermittlung, einen Kompromiss oder die Justiz erfordern. Zuweilen ist es notwendig, im Rahmen der Konflikttransformation zunächst einen falschen Frieden ans Licht zu bringen, hinter dem sich ein tief verwurzelter Konflikt verbirgt, der die Opfer unsichtbar werden lässt. In diesem Sinne kann eine prophetische Fürsprache zu einem wichtigen Mittel zur Vermeidung von Gewalt und zur Förderung der Konflikttransformation werden.

42. Der Prävention und Konflikttransformation kommt im Hinblick auf die Nutzung natürlicher Ressourcen und den Konflikt zwischen der Notwendigkeit, das Leben der menschlichen Gemeinschaft zu sichern, und dem Gebot der Bewahrung der Schöpfung besondere Bedeutung zu. Dieser Konflikt blieb im Verlauf der Jahrhunderte, in denen die Natur als Ressource betrachtet wurde, die für die Zwecke der Menschen ausgebeutet werden kann, verborgen und uneingestanden. Durch eine einseitige Auslegung der biblischen Tradition hat das Christentum zur Festigung einer anthropozentrischen Sicht der Natur beigetragen, welche die grundlegende Verletzlichkeit des menschlichen Lebens und seine Abhängigkeit von einem intakten ökologischen Gleichgewicht in Vergessenheit geraten ließ. Die Bedrohung durch drastische Folgen des Klimawandels legt diesen Konflikt zwischen dem Gesellschaftsmodell auf Basis des Fortschrittes von Industrie und Technik und den Anforderungen ökologischer Nachhaltigkeit nun offen. Indigene Völker fordern verstärkt von der Weltgemeinschaft, dass sie die Gewalt anerkennt, die der Erde zugefügt worden ist, und sich künftig wieder vermehrt um das Wohl der Erde kümmert. Sie ermöglichen es dem Christentum, wieder zu einem biblischen Verständnis der Erde als Gottes Schöpfung zu gelangen und auf das „ängstliche Harren der Kreatur“ zu achten (Röm 8,19). Zusammen mit der wachsenden Zahl der Opfer von Naturkatastrophen, insbesondere Umweltflüchtlingen, rufen sie die Kirchen dazu auf, als Fürsprecher ökologischer Gerechtigkeit einzutreten und die Transformation dieses Konfliktes mit seinem hohen Gewaltpotenzial durch ernsthafte Änderungen der Lebensweise zu unterstützen.

43. Das Endziel der Vermeidung von Gewalt und der Konflikttransformation besteht in der *Schaffung von Kulturen des Friedens* in gerechten und zukunftsfähigen Gemeinschaften. Die Aufgabe der Transformation geht über eine Vermeidung von Gewalt und eine friedliche und gemeinschaftliche Beilegung von Konflikten hinaus; sie muss die Tatsache berücksichtigen, dass sich die Logik und die Dynamik der Gewalt in kulturellen Mustern verfestigt haben, in einer „Kultur der Gewalt“. Der Rückgriff auf Gewalt zur Schaffung einer ethnischen oder nationalen Identität, zur Gewinnung gesellschaftlicher Anerkennung und zur Inanspruchnahme knapper Ressourcen wird immer salonfähiger. Der Globalisierungsprozess, durch den tendenziell alle Lebensbereiche den Regeln einer wettbewerbsorientierten Marktwirtschaft unterworfen werden, hat zur Schaffung dieser „Kultur der Gewalt“ beigetragen. Der Einsatz der ökumenischen Gemeinschaft für die Schaffung einer „Kultur des Friedens“ im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt bezweckt nichts Geringeres als einen fundamentalen Wandel dieses kulturellen Musters.

44. Beim Bekenntnis zu dieser Verpflichtung ist es wichtig, nochmals zu unterstreichen, dass gerechter Friede nicht einfach das Endergebnis einer gezielten Strategie ist, ein endgültiger Zustand, der erreicht werden soll, sondern ein kontinuierlicher Prozess, eine Lebensweise in der Hoffnung auf Gottes Frieden, der im Leben, im Tod und in der Auferstehung Jesu Christi offenbart wurde. Bei der Schaffung und Gestaltung einer „Kultur des Friedens“ handelt es sich daher ebenfalls um einen dynamischen, fortlaufenden Prozess. Dazu gehört die Entwicklung der Fähigkeit zur Offenheit gegenüber dem anderen, dem Unerwarteten, und die Bereitschaft, den eigenen Standpunkt fortwährend zu überwinden und die Grenzen des Friedens neu zu ziehen, damit er immer umfassender wird. Deshalb werden in diesem Prozess alle möglichen Formen von Ethnozentrismus, Fremdenhass und Ideologien, die Feindschaften schüren, auftreten. Der Prozess muss in der grundlegenden Erkenntnis verwurzelt sein, dass alles Leben

für die Gemeinschaft erschaffen wurde und von ihr getragen wird. Er läuft dementsprechend auf eine kontinuierliche moralische und geistliche Bildung hinaus, welche die Kapazität für gegenseitige Anerkennung und wechselseitiges Geben und Nehmen erweitert. Dabei werden die menschliche Verletzlichkeit und das daraus erwachsende Bedürfnis nach grundlegender Sicherheit anerkannt; statt jedoch zum Aufbau von Verteidigungsstrukturen zu führen, soll der Prozess die Verletzlichkeit in ein Zeichen wahrer Menschlichkeit umwandeln: die Anerkennung der gegenseitigen Abhängigkeit und der Verantwortung füreinander.

45. Das kulturelle Muster, das mit der Vision des gerechten Friedens einhergeht, wird von einem klaren Bekenntnis zu Wahrheit und Gerechtigkeit als wesentliche Dimensionen eines nachhaltigen Lebens in Gemeinschaft geprägt sein. Dabei muss man jedoch genau darauf achten, nicht der Tendenz nachzugeben, Gerechtigkeit oder Wahrheit auf selbstgerechte Weise auszulegen, die auf einer allgemeingültigen Unterscheidung zwischen Wahr und Falsch, zwischen Gut und Böse beruht. Wahrhaftige und gerechte Beziehungen in der menschlichen Gemeinschaft werden ständig durch den tief verwurzelten Hang des Menschen untergraben, die Komplexität der menschlichen Lebenswelt auf das Entweder-Oder, auf die Wahl zwischen Gewinnen und Verlieren zu beschränken oder zu erklären, dass „es keine Alternative gibt“. Die moralische und geistliche Entwicklung einer „Kultur des Friedens“ zielt auf die Wiederherstellung der grundlegenden Beziehung zwischen Wahrheit und Vertrauen ab, zwischen Recht und Gerechtigkeit, und auf die Erfahrung, dass Verzeihen der Weg zum Wiederaufbau aufrichtiger und gerechter Beziehungen in der Gemeinschaft ist.

46. Den Bemühungen um die Schaffung einer Kultur des Friedens steht die ständige Auseinandersetzung mit den Manifestationen von Sorge und Angst entgegen, die oft genug die Wahrnehmung der Realität verzerren und dadurch Konflikte oder sogar Gewalt fördern. Während die Kultur der Gewalt davon abhängig ist, dass sich jemand findet, der die Opferrolle einnimmt, beginnt die kulturelle Transformation, deren Ziel eine Kultur des Friedens ist, mit der Ablehnung der Opferrolle. Dies bedeutet nicht, dass man die Augen vor realen Bedrohungen oder vor der eigenen Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit schließt, doch es rückt sie wieder in die richtigen Proportionen und beinhaltet daher einen Akt der geistlichen Erkenntnis, der die verzernte Realitätswahrnehmung durchbricht.

47. Das Bedürfnis nach einem neuen ethischen Diskurs und einer kritischen Wahrnehmung macht sich besonders in Situationen der *bewaffneten gewaltsamen Auseinandersetzung* bemerkbar. In Bezug auf die politische Verantwortung wird für gewöhnlich zwischen Situationen vor, während und nach Konflikten unterschieden. Sie entsprechen dem vorhergehenden Vorschlag, die spezifischen ethischen Anforderungen der Prävention, der Transformation und des Aufbaus oder Wiederaufbaus einer Kultur des Friedens zu untersuchen. In *Situationen vor Konflikten* muss der Schwerpunkt auf der Vermeidung einer gewaltsamen Ausuferung des Konfliktes und auf der Erziehung zum Frieden liegen, einschließlich des Aufbaus eines Frühwarnsystems und der Entschärfung einer anfänglichen Gewaltbereitschaft. Man kann gewaltsame Konflikte vermeiden, wenn man rechtzeitig und konsequent auf repressive und ungerechte Strukturen und Praktiken hinweist, die Unmut erzeugen, welcher wiederum zur gewaltsamen Konfrontation führt. Dabei ist es von größter Wichtigkeit, Gerüchte zu kontrollieren und aufrührerische Rhetorik in den Medien und auf den Straßen einzudämmen. Die christliche Gemeinschaft muss besonders wachsam sein, was aggressive Formen des christlichen Fundamentalismus und die Nutzung der biblischen Lehre zur Legitimierung von Gewalt gegen Andersgläubige betrifft.

48. Wenn sich Menschen *inmitten einer gewaltsamen Auseinandersetzung* wiederfinden, umfasst der Aufbau des Friedens zwei Aspekte: Schutz und Vermittlung. Die *Schutzpflicht* gegenüber direkt vom Konflikt bedrohten Parteien erhält nach und nach mehr Aufmerksamkeit als in der Vergangenheit. Sie wurde seit langem von Frauen in Konfliktsituationen wahrgenommen, denn es obliegt zumeist ihnen, die Jungen, die Alten und die Kranken zu schützen. Zugleich sind sie, zusammen mit ihren Kindern, am schutzbedürftigsten. Kirchen müssen herausfinden, wie Netzwerke von Gemeinden angesichts von Gewalt zu Zufluchtszonen werden können. Dies gilt nicht nur für bewaffnete Gewalt oder Gewalt in den Städten, sondern auch für häusliche und insbesondere sexuelle Gewalt.

49. Neben der Unterstützung der Verwundbarsten muss der Schutz auch eine energische Fürsprache für die Rechtsstaatlichkeit und die Beachtung der Menschenrechte beinhalten. Seit mehreren Jahren wird die „Schutzpflicht“ als neue Norm betrachtet, der internationale Beziehungen unterliegen. Diese Norm unterstreicht, dass die Pflicht, die Bevölkerung vor Gewalt und der Verletzung von Menschenrechten zu schützen und die „menschliche Sicherheit“ zu gewährleisten, ein integraler Bestandteil des Anspruchs auf

die Staatsgewalt der jeweiligen Regierung ist. In Extremsituationen, in denen eine Regierung diese Aufgabe nicht übernehmen kann oder will, fällt die Verantwortung der internationalen Gemeinschaft zu und legitimiert Interventionen, letztendlich auch unter Einsatz bewaffneter Streitkräfte, zum Schutz der Bevölkerung bei bewaffneten Konflikten. Die ethischen und politischen Auswirkungen einer solchen Norm wurden in der ökumenischen Bewegung kontrovers diskutiert (vgl. die Erklärung der ÖRK-Vollversammlung in Porto Alegre 2006: „Gefährdete Bevölkerungsgruppen: Erklärung zur Schutzpflicht“). In Übereinstimmung mit der „Ökumenischen Erklärung zum Gerechten Frieden“ ist auch hier die Schlussfolgerung, dass die Anwendung von Gewalt in Konfliktsituationen die Konflikttransformation in der Regel verhindert oder verzögert und damit zu einem Hindernis auf dem Weg zu rechtem Frieden wird.

50. *Vermittlung* in einem bewaffneten Konflikt ist eine wichtige und oft heikle Aufgabe, die den Kirchen und ihren Oberhäuptern zufallen kann. Sie kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden. An der Basis sind leitende Persönlichkeiten vor Ort, Laien wie Geistliche, aufgerufen, die Einsichten und Wahrnehmungen ihrer Gemeinden denjenigen zu erklären, die an dem Vermittlungsprozess beteiligt sind. Führende Persönlichkeiten der Kirchen auf regionaler und nationaler Ebene können aufgefordert sein, eine Vermittlerrolle zu übernehmen, besonders in Situationen, wo Christen in der Mehrheit sind oder wo es aktive interreligiöse Kirchenräte gibt. Der Respekt für die geistliche und moralische Integrität der Kirchen, verkörpert durch ihre Oberhäupter, kann eine wichtige Rolle bei der Beendigung des Konfliktes spielen. Eine solche Vermittlerrolle ist oft heikel, denn es geht einerseits um die Balance zwischen dem Erwerb und der Aufrechterhaltung des Vertrauens der Konfliktparteien und andererseits um die Aufrechterhaltung eines Maßes an Neutralität, das Vermittlung erst möglich macht. So kann es besonders in Bürgerkriegen, wo alle anderen sozialen Institutionen diskreditiert oder zerstört worden sind, vorkommen, dass die Kirchen als einzige überlebende Institution mit genügend Glaubwürdigkeit aufgerufen sind, im Namen der Menschen zu sprechen.

51. Abgesehen von Schutz und Vermittlung besteht *die schwierigste ethische Herausforderung für die christliche Gemeinschaft im Falle eines Krieges oder eines bewaffneten militärischen Konfliktes in der Frage, ob Krieg (noch immer) als ein „Akt der Gerechtigkeit“ betrachtet werden kann*. Die erste ÖRK-Vollversammlung in Amsterdam hatte Krieg als Mittel zur Beilegung von Konflikten in Anbetracht der verheerenden Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges in der Tat mit der Begründung abgelehnt, dass Krieg dem Willen Gottes zuwiderlaufe und unvereinbar mit den Lehren und dem Vorbild unseres Herrn Jesus Christus sei. Zwar wurde diese Grundüberzeugung seitdem wiederholt und auch noch bekräftigt, doch die ethischen Implikationen werden weiterhin kontrovers diskutiert. Weiter unten werden die zwei bedeutendsten christlichen Friedenstraditionen und die Suche nach einem gemeinsamen Weg beschrieben und analysiert. Die hier vorgeschlagene Vision des gerechten Friedens geht jedoch über die Bemühungen, den „Pazifismus“ und die Theorie des „gerechten Krieges“ miteinander in Einklang zu bringen, hinaus. Sie steht für einen grundlegenden Paradigmenwechsel und einen transformierten ethischen Diskurs, der nicht beim Krieg beginnt und sich dann zum Frieden hin entwickelt, sondern die Aufmerksamkeit auf die Praxis einer gewaltlosen, friedlichen Konfliktlösung lenkt. In ihrem Bekenntnis zur Vision eines gerechten Friedens müssen sich daher Christen und Kirchen gleichermaßen der Herausforderung stellen, alle theologischen oder anderen Rechtfertigungen militärischer Einsätze aufzugeben und zu einer *koinonia* zu werden, die sich dem Streben nach einem gerechten Frieden widmet.

52. In *Situationen nach Konflikten* stehen die Kirchen vor besonderen Herausforderungen und Pflichten. Aufgrund ihrer bedeutenden Rolle in der Zivilgesellschaft sind sie insbesondere dazu aufgerufen, die Wahrheit zur Sprache zu bringen und Gerechtigkeit sowie die Beachtung der Menschenrechte wiederherzustellen. Als Zeichen und Werkzeuge von Gottes Frieden müssen sie die Bereitschaft zur Vergebung weiter voranbringen und ein Amt der Versöhnung ausüben.

53. An die *Wahrheit* dessen heranzukommen, was während des Konfliktes geschehen ist und was die Ursachen dafür waren, ist oft ein wichtiger Schritt für den Aufbau des Friedens nach einem offenen Konflikt. In einer Reihe von Fällen sind die Kirchen in den vergangenen Jahren aufgefordert worden, eine Führungsrolle in den Prozessen zur Wahrheitsfindung zu übernehmen. Die Wahrheit zur Sprache zu bringen, ist wichtig für die Rehabilitation von Personen, die von einem mächtigen Staat als Feinde angesehen wurden, besonders aber, um den Raum zu schaffen, in dem Opfer (oder ihre überlebenden Familien) ihre Geschichte erzählen und von dem Schmerz und Verlust, den sie erlitten haben, sprechen können. Die Wahrheit zur Sprache zu bringen, kann wesentlich dazu beitragen, dort eine neue Rechenschaftspflicht und Transparenz zur Geltung zu bringen, wo zuvor repressive Ideologien, Willkür

und Geheimhaltung vorgeherrscht hatten. Die Wahrheit auszusprechen, ist ein vielschichtiger und heikler Prozess, der in tief traumatisierten Gesellschaften nicht immer möglich oder gar ratsam ist. Aber ohne Wahrheit (nicht nur im Sinne der Wahrhaftigkeit, sondern auch im biblischen Sinne als Vertrauenswürdigkeit und Verlässlichkeit) kann es keine feste Grundlage für eine neue Gesellschaft geben. Um Prozesse der Wahrheitsfindung glaubhaft begleiten zu können, müssen die Kirchen zuerst in der Lage sein, die Wahrheit über sich selbst und ihre Mitwirkung am Konflikt anzuerkennen.

54. Neben der Äußerung und Anerkennung der Wahrheit besteht die dringlichste Notwendigkeit nach der Beilegung eines Konfliktes darin, erneut die Überzeugung wachsen zu lassen, dass sich die *Gerechtigkeit* durchsetzen wird und die Menschenrechte aller Mitglieder der Gemeinschaft respektiert werden. Diejenigen, die für Gewalttaten verantwortlich sind, müssen zur Rechenschaft gezogen werden, und die ungerechten Strukturen, durch die der Konflikt entstanden ist, müssen transformiert werden. Die jüngsten Erfahrungen der Kirchen mit Situationen nach Konflikten deuten auf die besondere Bedeutung der *Suche nach einer restaurativen Gerechtigkeit* hin. Das Hauptziel der restaurativen Gerechtigkeit ist die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft. Der Schwerpunkt liegt auf dem Menschen, nicht auf allgemeinen Gerechtigkeitsnormen. Das Ziel besteht darin, die Würde der Konfliktopfer wiederherzustellen und gleichzeitig diejenigen, die den Bruch in den Beziehungen verursacht haben, zur Anerkennung ihrer Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft zu bewegen, und den Weg für ihre Resozialisierung zu bereiten. Während die strafende Gerechtigkeit das Vorrecht der Gerichte ist, ist restaurative Gerechtigkeit ein Anliegen der gesamten Gemeinschaft; die Kirchen können zusammen mit anderen religiösen und bürgerlichen Gruppierungen in entscheidendem Maße zu diesem Prozess beitragen und dadurch die Heilung der Gemeinschaft voranbringen.

## **Gerechter Friede als geistliche Herausforderung**

55. *Für die christliche Gemeinschaft bringt der Ansatz der restaurativen Gerechtigkeit die geistliche Herausforderung mit sich, Raum für Vergebung und schlussendlich für Versöhnung zu schaffen. Vergebung voranzubringen heißt nicht, die Wahrheit zu verleugnen oder Gerechtigkeit zu verhindern. Vielmehr sollen Opfer wie auch Täter durch Vergebung von der Last der Vergangenheit befreit und schmerzvolle Erinnerungen geheilt werden. Vergebung ist ein freiwilliger Akt, der weder gefordert noch veranlasst oder von einer vorherigen Buße abhängig gemacht werden kann. Vergebung kann den Weg für eine wahrhaftige Reue und Wiedergutmachung ebnen, wie es sich in den Begegnungen mit Jesus gezeigt hat. Vergebung ist ein Ausdruck des geistlichen Mutes, der auf der Gewissheit des Großmutes von Gott und seiner Vergebung menschlicher Sünden und Missetaten beruht (Mt 18,21 ff.). Die Kirchen können den Raum schaffen, in dem Opfer und Täter anfangen können, der Kraft der Vergebung zu vertrauen; diejenigen, die an Gewalttaten beteiligt waren, müssen ebenfalls befreit werden, um sich selbst zu vergeben. Ohne Vergebung kann man sich nicht von der Vergangenheit frei machen. Christliche Vergebung ist keine billige Vergebung, sondern eine Verwandlung des Herzens und aktive Sorge für das Wohlergehen des Täters. Vergeben und selbst Vergebung erlangen kann von der schweren Last des Ärgers, des Hasses, der Schuld und der Angst befreien und dadurch die Gemeinschaft wiederherstellen.*

56. Vergebung kann die Vergangenheit nicht auslöschen, aber sie erinnert sich an sie auf eine andere Weise. Vergebung zu fördern, Menschen auf dem langen Weg zur Vergebung zu begleiten und einen öffentlichen rituellen Rahmen zu schaffen, wo besonders soziale Vergebung umgesetzt werden kann, zählen zu den Dingen, die in das Aufgabenfeld der Kirchen gehören. In dem Maße, in dem die Kirchen der Praxis Jesu gerecht werden, können sie wirksame Werkzeuge von Gottes Vergebung sein.

57. Auf dem Weg zur Vergebung ist die Heilung der Erinnerungen von besonderer Wichtigkeit. Die Heilung der Erinnerungen zielt darauf ab, sich auf eine andere Art an die Vergangenheit zu erinnern, die dann Vergebung ermöglicht. Wo die Kirchen die Opfer begleiten, wo sie ihnen helfen, mit dem Blick auf die Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi einen neuen Weg zu finden, nehmen sie eine ihrer wichtigsten Aufgaben im göttlichen Plan für die Versöhnung der ganzen Schöpfung wahr.

58. Während Vergebung durch den Satz „Ich vergebe dir“ ausgedrückt wird, ist *Versöhnung* sowohl Prozess als auch Ziel. Zu dem Prozess gehören in der Regel die Wahrheitsfindung, das Streben nach Gerechtigkeit, die Heilung von Erinnerungen und das Gewähren von Vergebung. Vergebung für den Einzelnen konzentriert sich auf die Wiederherstellung der Würde des Opfers und die beidseitige Anerkennung der Verantwortung füreinander als Mitglieder der Gemeinschaft. Gesellschaftliche

Versöhnung mag den Schwerpunkt auf die Heilung der Erinnerungen oder auf den Aufbau einer gemeinsamen Zukunft legen. Sie kann auch dafür sorgen, dass die Taten der Vergangenheit sich nicht wiederholen, oder dafür, dass für die Zukunft eine Alternative aufgebaut wird. Durch den Prozess der Versöhnung kann die Gemeinschaft das Trauma überwinden, das durch den Gewaltausbruch in ihrer Mitte verursacht wurde, auf die Täter zugehen und sich darum bemühen, sie wieder in die Gemeinschaft einzugliedern, sodass sie Wiedergutmachung anbieten und wieder zum gemeinsamen Leben beitragen können. Wann immer Versöhnung erreicht wird, kann sie als ein Geschenk der freien Gnade Gottes erfahren werden und die bewegendste und wirkungsvollste Art und Weise sein, um von Gottes Heilsplan für die Welt zu sprechen und davon, wie die Welt wieder zu Gott, ihrem Schöpfer, zurückgeführt werden kann.

59. Vergebung und die Beteiligung an Versöhnungsprozessen, zusammen mit einer aktiven, lebensbejahenden Gewaltlosigkeit, sind grundlegende Merkmale des Weges des gerechten Friedens. Friede heißt nicht einfach, einer Reihe von Ideen über Gottes Heilsplan für die Welt zuzustimmen. Um für und mit Gottes Frieden zu arbeiten, muss man so gesinnt sein, wie Jesus Christus es auch war (vgl. Phil 2,5), d. h. an der Selbstentäußerung, der Annahme der Verwundbarkeit und dem Streben nach der Gemeinschaft mit den Ausgegrenzten arbeiten, um auf diese Weise auf den Ruf nach aufwändiger Christusbefolgung gerecht zu werden. Es bedarf der Leitung durch den Heiligen Geist, um die Welt zu heilen und zu heiligen. Um diese Gesinnung Christi für die Auferbauung des Friedens zu erlangen, ist es nötig, regelmäßig und tief die Gemeinschaft mit dem Dreieinigen Gott zu suchen und den Weg zu beschreiten, den Christus für uns gegangen ist. Diese Gegenwart in Gott ermöglicht es uns, Gottes Wirken in unserer Welt wahrzunehmen. Sie lässt uns diese glimmernden Punkte der Gnade sehen, in denen die heilende und versöhnende Liebe Gottes aufleuchtet.

60. Wenn wir uns diese Gesinnung Christi aneignen und ihm gleich gestaltet werden wollen, sind spirituelle Einübungen und eine geistliche Disziplin nötig, damit wir den Frieden in unserem Alltag verkörpern:

- gemeinsame Gottesdienste zu feiern, um in dem Wort Gottes und der Eucharistie neue Kraft zu gewinnen;
- Fürbittgebete zu halten als ein Teil unserer Gesinnung, die aus dem Geist Christi erwächst;
- Vergebung zu suchen und zu gewähren, um in uns Wahrhaftigkeit zu schaffen und Raum für andere, die nach Reue suchen müssen, zu eröffnen;
- uns gegenseitig die Füße zu waschen, um die Wege des Dienens zu lernen;
- Fastenzeiten einzuhalten, um unser Konsumverhalten und unsere Beziehungen zueinander und zur Erde kritisch zu überprüfen;
- konsequente und nachhaltige Fürsorge für andere zu üben, besonders für diejenigen, die der Heilung, Befreiung und Versöhnung am meisten bedürfen;
- konsequente und nachhaltige Fürsorge für die Erde durchzuhalten.

61. Auf dem Weg des gerechten Friedens sind wir eingeladen, die Hoffnung zu bewahren (Röm 5,1 ff; 8,18 ff; 1 Petr 1,3 ff.). Der Aufbau des Friedens ist häufig eine beschwerliche Aufgabe, die von Enttäuschungen, Fehl- und Rückschlägen geprägt ist. Wie finden wir Kraftreserven, um treu zu bleiben und inmitten vieler Widerstände vorwärts zu kommen? Hoffnung ist nicht dasselbe wie Optimismus. Optimismus ist unsere Einstellung, wie wir die Gegenwart ändern und die Zukunft dank unserer eigenen Ressourcen und Stärken aufbauen können. Hoffnung aber ist etwas, was von Gott kommt, dem Ursprung des Friedens und der Versöhnung. Hoffnung ist eine Kraft, die wir entdecken und die uns in das Mysterium des Friedens hineinzieht. Sie offenbart sich uns oft an unerwarteten Orten und unter überraschenden Umständen. Sie lässt sich dank unserer Gemeinschaft mit Gott wahrnehmen – als Lichtblicke der Gnade mitten in Not, als Erweise von Güte angesichts rücksichtsloser Selbstbehauptung, als Sanftmut in der Härte unbarmherziger Aggression.

62. Eine Spiritualität ist etwas, das die Erbauer des Friedens miteinander teilen, ein Netz von Praktiken und Einstellungen, die eine Gemeinschaft zusammenbinden. Auf ihre eigene begrenzte Weise spiegelt diese Spiritualität die liebenden Beziehungen zwischen den Personen des Dreieinigen Gottes wider, der eine zerbrochene Welt aufrechterhält, verwandelt und heiligt.

## KAPITEL 3: ZUSAMMENHÄNGE DES GERECHTEN FRIEDENS: BESINNUNG AUF DIE GESCHICHTEN

1. Eine Frage, die christliches Leben und christliche Geschichte dauerhaft und tief greifend bestimmt, stand ganz oben auf der internationalen ökumenischen Agenda für die erste Dekade des 21. Jahrhunderts. Im Rahmen der Achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Harare im Jahr 1998 riefen die Kirchen die internationale ökumenische Gemeinschaft zu einer 'Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Versöhnung und Frieden (2001–2010)' auf.

2. Dieser Kurzbericht zur DOV (nach der englischen Bezeichnung 'Decade to Overcome Violence') gibt Auskunft über Höhepunkte der Ökumenischen Teambesuche im Rahmen der Dekade und bietet einen nach Jahren geordneten Überblick über regionale und globale Initiativen, sowie einen kurzen Rückblick auf die Dekade und den ökumenischen Friedenskonsens. [Ausführlichere Informationen zu diesen und weiteren Aspekten der Dekade finden sich im Schlussbericht zur DOV.]

### A. Einen Konsens für den Frieden schaffen

3. Gerechtigkeit und Frieden beschäftigen die Ökumene seit über 100 Jahren. Der ÖRK spricht sich seit seiner Gründung im Jahre 1948 beständig für Gerechtigkeit und Frieden aus und tritt dafür ein. Unter der Überschrift 'Krieg ist gegen den Willen Gottes' bekräftigte die Vollversammlung in Amsterdam: „Krieg als Methode zur Beilegung von Konflikten ist unvereinbar mit der Lehre und dem Beispiel unseres Herrn Jesu Christi. Die Rolle, die Krieg in unserem gegenwärtigen internationalen Leben spielt, ist eine Sünde gegen Gott und eine Entwürdigung des Menschen.“

4. Eine der umfassendsten Erklärungen zu dem Thema wurde von der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver im Jahre 1983 abgegeben. Dort heißt es: „Frieden ist nicht bloß die Abwesenheit von Krieg. Frieden kann nicht auf Grundfesten der Ungerechtigkeit errichtet werden. Frieden erfordert eine neue internationale Ordnung, die begründet ist auf Gerechtigkeit für alle und in allen Nationen und auf Respekt für die gottgegebene Menschlichkeit und Würde jeder Person. Frieden ist, wie uns der Prophet Jesaja gelehrt hat, das Ergebnis von Rechtschaffenheit.“ Außerdem heißt es: „Wir glauben, dass die Zeit gekommen ist, da die Kirchen unmissverständlich erklären müssen, dass die Herstellung und Stationierung sowie der Einsatz von Atomwaffen ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist und dass derartige Aktivitäten aus ethischen und theologischen Gründen zu verurteilen sind ...“

5. Als Antwort auf die wachsenden Gefahren für das Überleben initiierte die gleiche Vollversammlung in Vancouver den konziliaren Prozess für *Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung*. Bekräftigt wurde die große Bedeutung, die Gottes Frieden in diesem Prozess zukommt, von der Konvokation des ÖRK in Seoul (1990), die erklärte: „Wir sind dazu aufgefordert, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um Gerechtigkeit und Frieden zu schaffen und Konflikte durch aktive Gewaltfreiheit zu lösen. Wir werden jedem Verständnis und System von Sicherheit widerstehen, das den Einsatz von bzw. Abschreckung durch jegliche Art von Massenvernichtungswaffen sowie militärische Invasionen, Interventionen und Besetzungen vorsieht ... Wir verpflichten uns dazu, all unsere persönlichen Beziehungen gewaltfrei zu gestalten, darauf hinzuarbeiten, dass Krieg als rechtlich anerkanntes Mittel zur Konfliktlösung verboten wird, und die Regierungen zu drängen, eine friedensstiftende internationale Ordnung zu schaffen.“

6. In Anbetracht der neuen Lage nach Ende des Kalten Krieges sowie der Misserfolge auf dem Weg zu einer mit Gerechtigkeit einhergehenden internationalen Ordnung des Friedens und im Angesicht neuer Kriege und zerfallender Staaten beschloss der ÖRK-Zentralausschuss 1994 in Johannesburg das Programm zur Überwindung von Gewalt. Seine Zielsetzung war, „die weltweit verbreitete Kultur der Gewalt in Frage zu stellen und in eine Kultur des gerechten Friedens zu überführen“. Des Weiteren erklärte der Ausschuss: „Angesichts der Notwendigkeit, 'dem Geist, der Logik und der Ausübung des Krieges' entgegenzutreten und sie zu überwinden und neue theologische Ansätze zu entwickeln, die den Lehren Christi entsprechen, welche nicht vom Krieg ausgehen, um zum Frieden zu gelangen, sondern bei der Notwendigkeit von Gerechtigkeit ansetzen, mag es an der Zeit sein, dass die Kirchen gemeinsam die

Herausforderung annehmen, auf jede theologische oder sonstige Rechtfertigung des Einsatzes militärischer Gewalt zu verzichten und eine Koinonia zu werden, die sich für einen gerechten Frieden einsetzt ...”

7. Die ÖRK-Vollversammlung in Harare (1998) rief zu einer Dekade zur Überwindung von Gewalt auf. In der Botschaft des Zentralausschusses an die Kirchen von 1999 heißt es: „Mit der Dekade zur Überwindung von Gewalt bieten wir einen wahrhaft ökumenischen Raum für Begegnung, gegenseitige Anerkennung und gemeinsames Handeln an. Wir werden gemeinsam danach streben, den Geist, die Logik und die Ausübung der Gewalt zu überwinden. Wir werden zusammen daran arbeiten, Versöhnung und Frieden in Gerechtigkeit in die Häuser, Kirchen und Gesellschaften zu tragen, wie auch in die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen weltweit. Wir werden zusammen eine Kultur des Friedens aufbauen, die sich auf gerechte und tragfähige Gemeinschaften stützt. Die Vision des Friedens im Evangelium ist eine Quelle der Hoffnung auf Veränderung und Neuanfang. Lasst uns nicht Verrat begehen an dem, was uns versprochen ist. Menschen auf der ganzen Welt warten sehnsüchtig darauf, dass Christinnen und Christen werden, wer sie sind: Kinder Gottes, die die Botschaft von Gerechtigkeit und Frieden verkörpern ... Frieden ist möglich. Frieden ist machbar. Macht Frieden.” [Für Informationen zur Eröffnung, zu den Jahresschwerpunkten und zu den Aktionen der Vollversammlung von 2006, siehe ‘Überblick über die Dekade’.]

8. Die Neunte Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre (2006) veröffentlichte zur Halbzeit der Dekade zur Überwindung von Gewalt einen Aufruf zur Neuverpflichtung, in dem es heißt: „Die Achtung der Menschenwürde, die Sorge um das Wohl des Nächsten und die aktive Förderung des Gemeinwohls sind Gebote des Evangeliums Jesu Christi ... Daher sind Menschenrechte das grundlegende Element zur Prävention von Gewalt auf allen Ebenen – der individuellen, der zwischenmenschlichen wie der gemeinschaftlichen – und besonders in Bezug auf Gewalt gegen Frauen und Kinder. Dies muss das Bestreben einschließen, Rechtsstaatlichkeit überall herzustellen und zu entwickeln. Wir müssen das Verständnis einer ‘wiederherstellenden’ oder ‘transformativen’ Gerechtigkeit weiter fördern, mit dem Ziel, funktionierende gerechte Beziehungen in den Gemeinschaften aufzubauen.”

9. Weiterhin gelobte die Vollversammlung von 2006: „Ein Verzicht auf jegliche theologische und ethische Rechtfertigung von Gewalt setzt eine Geisteshaltung voraus, die ihre Stärke aus einer Spiritualität und Nachfolge der aktiven Gewaltlosigkeit bezieht. Wir haben uns selbst zu einer eingehenden gemeinsamen ethisch-theologischen Reflexion und zu einem Eintreten für gewaltfreie Konfliktprävention, ziviles Konfliktmanagement und Friedenssicherung verpflichtet. Die Praxis der Gewaltlosigkeit muss in einer Spiritualität verwurzelt sein, die sich der eigenen Verwundbarkeit bewusst ist; die die Machtlosen ermutigt und ermächtigt, sich denen, die ihre Macht missbrauchen, zu widersetzen; und die auf die aktive Gegenwart der Macht Gottes in menschlichen Konflikten vertraut und daher den scheinbaren Mangel an Alternativen in Situationen der Gewalt überwindet.”

10. Außerdem rief die Vollversammlung von Porto Alegre den Zentralausschuss dazu auf, „einen Studienprozess zu erwägen, der alle Mitgliedskirchen und ökumenischen Organisationen für die Ausarbeitung einer umfassenden ökumenischen Erklärung zum Frieden mobilisiert, welche fest in einer klar formulierten Theologie wurzelt. Die Erklärung sollte sich u.a. mit folgenden Themen befassen: gerechter Frieden, Schutzverantwortung, Rolle und Rechtsstatus nichtstaatlicher Kombattanten, Wertekonflikte (z.B. territoriale Integrität und Menschenrechte). Sie sollte zum Abschluss der Dekade zur Überwindung von Gewalt verabschiedet werden.”

11. Die Dekade hat ans Licht gebracht, welche Auswirkungen die Kultur der Gewalt hat und wie weit sie um sich greift; die jüngsten internationalen Terrorakte und die Reaktionen darauf haben dies noch drastisch verdeutlicht. Gewalt hat vielfältige und komplexe Ursachen, und die Kirchen haben allen Grund dazu, ihre Mitschuld anzuerkennen und zu bereuen. Die Welt nähert sich einem Zeitpunkt von entscheidender Bedeutung – und kommt zu einer kritischen Beurteilung, die bereits zu früheren ökumenischen Erklärungen angeregt hat: ‘Economic Threats to Peace’ (‘Wirtschaftliche Bedrohungen des Friedens’) und ‘Threats to Survival’ (‘Gefahren für das Überleben’) (1974), sowie die Botschaft ‘Now is the Time’ (‘Jetzt ist die Zeit’) der Konvokation in Seoul (1990). Bewegungen und Kräfte, die das Fortbestehen unserer Welt schon in der Vergangenheit bedroht haben, sind immer noch sehr gegenwärtig, wie z.B. Atomwaffen und die immense Kluft zwischen Arm und Reich. Die sich abzeichnende weltweite Nahrungsmittelkrise und die zunehmende Umweltzerstörung müssen dieser Liste nunmehr hinzugefügt werden.

12. Was den jetzigen Zeitpunkt so bedeutungsvoll macht, ist die Vernetzung und das Zusammenlaufen all dieser tödlichen Bedrohungen. Durch die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Dekade zur Überwindung von Gewalt und das wachsende Bewusstsein für die Gefahr, welche das bedenkliche Zusammenlaufen von destabilisierenden Kräften für unsere Welt bedeutet, sind die Kirchen in ihren Überlegungen dazu, wie sie das ihnen von Christus anvertraute Amt – nämlich Diener und Botschafter des Friedens und der Versöhnung Gottes zu sein – ausüben sollen, an einen neuen Punkt gelangt. Gerechter Frieden kann nun nicht länger nur als ein Gegengewicht zu gerechtem Krieg betrachtet werden. Was Gerechtigkeit und Frieden beinhalten, bekommt in Anbetracht all dieser miteinander verwobenen, destabilisierenden Kräfte einerseits und der Notwendigkeit einer allumfassenden und lückenlosen Vision von Gottes Frieden mit der Schöpfung und für sie andererseits eine umfassendere Bedeutung.

13. Zum planmäßigen Ende der Dekade zur Überwindung von Gewalt hat der Zentralausschuss des ÖRK die im Verlauf der Dekade gewonnenen Erkenntnisse und Einblicke ausgewertet und den *Ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden* herausgegeben, der von den Mitgliedskirchen sorgfältig geprüft und bei der Vollversammlung in Busan 2013 endgültig bestätigt werden soll.

14. Dabei handelt es sich um einen Versuch, die Vision eines 'gerechten Friedens' in diesen kritischen Zeiten der konvergierenden und miteinander wetteifernden Kräfte zu verkünden und zu verdeutlichen, welches Engagement von den Christen und den Kirchen in den kommenden Jahren aufgrund ihrer Jüngerschaft gefordert ist. Die Erklärung stellt sich der Herausforderung, über die Ablehnung von Gewalt und den Widerstand gegen sie hinauszugehen; denn diese Standpunkte bleiben allzu oft in der Logik des Kampfes um Macht gefangen, die Freund und Feind gegenüberstellt. Stattdessen werden die Kirchen aufgerufen, sich dem Weg des gerechten Friedens und einer aktiven Friedensstiftung zu verpflichten. Dazu bedarf es einer kritischen Neu-Zustimmung zu einer uralten Weisheit: Wenn du Frieden willst, bereite den Frieden vor (nicht den Krieg). Das Konzept des gerechten Friedens steht für eine grundlegende Veränderung. Die Arbeit für einen gerechten Frieden wird in einem anderen Beurteilungsrahmen gestaltet und von neuen Handlungskriterien geleitet.

## **B. Überblick über die Dekade**

15. Die 'Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Versöhnung und Frieden (2001–2010)' wurde auf der Grundlage von seit langem bestehenden Richtlinien und Programmen des ÖRK errichtet, die sich mit Frieden in Gerechtigkeit und der christlichen Antwort auf Gewalt befassen. [Für eine Zusammenfassung von ökumenischen Richtlinien und Positionen zu Schlüsselfragen, siehe nächster Abschnitt.] Die jüngsten programmatischen Grundsteine wurden durch das 'Programm zur Überwindung von Gewalt' und die Kampagne 'Frieden in der Stadt' gelegt. In manchen Ländern wurden diese Aktivitäten fortgeführt und haben einen bedeutenden Beitrag zur DOV geleistet. Anderenorts wurde die Grundlagen- und Bildungsarbeit nicht fortgesetzt.

16. Die neue Dekade wurde auch im weiten Sinne durch die kurz davor beendete 'Ökumenische Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen' von 1988–98 inspiriert, in der dem Thema Gewalt gegen Frauen in vielen Kirchen entscheidende Aufmerksamkeit gewidmet wurde. In dieser Dekade wurde das Projekt 'Lebendige Briefe' geboren, in dessen Rahmen ökumenische Teams Kirchen und Gemeinden im gesamten Mitgliedsgebiet des ÖRK Solidaritätsbesuche abstatteten. Daraus ist ein wichtiges Vermächtnis für die Dekade zur Überwindung von Gewalt entstanden.

17. Bei den Solidaritätsbesuchen in der Dekade für Frauen stellte sich heraus, dass eine 'Kultur des Schweigens' in der Kirche die Frauen davon abhielt, die ganze Geschichte ihrer Gewalterfahrungen zu erzählen. Die Dekade endete mit einem Aufruf an die ÖRK-Mitgliedskirchen, den Schritt von der Solidarität mit den Frauen zur Übernahme von Rechenschaft für Gewalt in ihren unterschiedlichen Formen – „sexuelle, religiöse, strukturelle, körperliche, seelische und militärische“ – zu tun und der 'Kultur der Gewalt', die das Leben und die Würde von Frauen beeinträchtigt, ein Ende zu bereiten. Mitgliedskirchen wurden dazu angehalten, sich fortlaufend 'dem Gespräch, der Verwandlung, dem Gebet und dem Handeln' zu widmen.

18. Von derartigen Erfahrungen geprägt begann die neue Dekade mit dem breit angelegten Ziel, „die

Friedensschaffung vom Rand in das Zentrum des Lebens und Zeugnisses der Kirche zu bringen und festere Bündnisse und eine bessere Verständigung zwischen Kirchen, Netzwerken und Bewegungen zu erreichen, die auf eine Kultur des Friedens hinarbeiten.“ Zur Erreichung dieses Ziels würden die Kirchen:

- sich ganzheitlich mit „dem breiten Spektrum von direkter wie auch struktureller Gewalt zu Hause, in Gemeinschaften und auf internationaler Ebene“ auseinandersetzen;
- danach streben, den Geist, die Logik und die Ausübung von Gewalt zu überwinden;
- ein neues Verständnis von Sicherheit im Sinne von Zusammenarbeit und Gemeinschaft schaffen;
- im Streben nach Frieden und im Kampf gegen den Missbrauch von Religion von Gemeinschaften Andersgläubiger lernen und mit ihnen zusammenarbeiten;
- die zunehmende Militarisierung und die Verbreitung von Waffen kritisch hinterfragen.

19. Die Verantwortlichen in den Kirchen wurden dazu aufgerufen, Studienprozesse, Kampagnen, Projekte zur Friedenserziehung und zum Geschichtenerzählen, sowie einen interkulturellen Austausch von Gottesdienstpraktiken und Gebeten zu organisieren, mit denen Frieden und Friedensstiftung als gemeinsames Anliegen gefeiert werden. Die Dekade sollte Kirchen, ökumenischen Organisationen, Gruppen und Bewegungen auf der ganzen Welt die Gelegenheit bieten, einen „positiven, praktischen und einzigartigen Beitrag zum Aufbau einer Kultur des Friedens“ zu leisten.

20. Es folgt eine Auswahl konkreter Beiträge, nach Jahren geordnet. Gleichzeitig wurde die Friedensdekade durch die langjährige Arbeit des ÖRK aus verschiedenen Blickwinkeln erweitert: z.B. unter der Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten durch das Programm *Friedensstiftung und Abrüstung*, Studien und Konsultationen zum Militarismus, sowie das Programm *Straffreiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung*; durch die fortlaufende Arbeit der Programme *Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung* und *Armut, Reichtum und Ökologie* mit ihrem beachtlichen ökumenischen Erbe; und durch einen Studienprozess der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung zum Thema *Frieden stärken, Gewalt überwinden: Auf dem Weg Christi um der Welt willen*.

### **2001 Start der Dekade**

21. Die Dekade zur Überwindung von Gewalt wurde weltweit am 4. Februar 2001 in Berlin mit einem öffentlichen Gottesdienst und weiteren Festlichkeiten eingeläutet. Des Weiteren gab es in Lateinamerika, Westafrika, an den Großen Seen, am Horn von Afrika, in den USA, in Deutschland, Dänemark und anderswo auf regionaler, nationaler und Kirchenebene Eröffnungsfeiern.

22. Als die Kirchen sich versammelten, um die Dekade zur Überwindung von Gewalt in Asien zu eröffnen, fiel die Entscheidung auf Indonesien, wo einer der gewaltsamen Konflikte herrschte, die die Zeit nach dem Kalten Krieg prägten: ein Krieg innerhalb eines Landes – der Unabhängigkeitskampf von Osttimor. Ein ÖRK-Delegierter beschrieb die Situation mit folgenden Worten: „Militärische Unterdrückung ... Jahrzehnte aufgestauten Hasses ... missbrauchte Religionen ... brennende Kirchen“. Was der Hoffnung auf Frieden Ausdruck verlieh, war, dass der Nationale Kirchenrat in Indonesien mit muslimischen Vereinigungen zusammenarbeitete, um ein Seminar zum Thema Versöhnung anzubieten.

23. In einem internationalen Projekt der Dekade wurden Hilfsmittel entwickelt und verteilt, mit denen die weltweiten christlichen Gemeinschaften bei ihren Bemühungen, Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu bekämpfen, unterstützt werden sollten. Zu den Höhepunkten der Arbeit gehörte eine Zusammenkunft in Schottland, wo Angehörige aller bedeutenden christlichen Glaubensrichtungen ihre Geschichten und Beispiele der guten Praxis austauschten und Hilfsmittel zur Gestaltung von Bildung, Ausbildung, Gottesdienst und Theologie miteinander teilten. Im Rahmen der Konferenz wurden die *Dundee Principles* aufgesetzt, Leitsätze für Gebete, Studien und Aktionen zur Überwindung von Gewalt gegen Frauen; außerdem wurde die Verbreitung dieses Hilfsmittels in den verschiedenen Kirchenfamilien geplant.

### **2002 Der '11. September' und Palästina – Auswirkungen und Besetzung**

24. Die schrecklichen und gewaltsamen Folgen der Ereignisse des 11. September 2001 wirkten sich auch auf Veranstaltungen und Projekte der DOV aus. Sie nahmen Einfluss auf den Reflexionsprozess der Kirchen zu ihren eigenen Positionen, Einstellungen und Ansätzen zum Thema Gewalt und Frieden. Sie entfachten eine Debatte über Religion, Gewalt und Macht während einer Veranstaltung im Juni 2002 mit

dem Titel 'Interfaith Exploration into the Heart of Religion' ('Interreligiöse Erkundungsreise in das Herz der Religion'), eine Konsultation mit dem Ziel, Spuren von Gewalt und Frieden in verschiedenen Religionsrichtungen zu ermitteln.

25. Der 11. September warf seine Schatten auch auf einen Solidaritätsbesuch von Frauen für Frauen, der im Rahmen der DOV auf den Philippinen stattfand. Frauen aus neun Ländern untersuchten gemeinsam mit philippinischen Frauen die Auswirkungen der Militarisierung auf Frauen und Kinder. Zu der Zeit führten die USA und die Philippinen eine Militäroperation gegen die militante Gruppe Abu Sayyaf durch. Frauen aller Kirchen bildeten ein ökumenisches Frauenforum, um gegen die Präsenz der US-Truppen und -Stützpunkte zu protestieren. Die ökumenischen Besucherinnen kamen mit vielen der Probleme in Berührung, die auf internationalen DOV-Konsultationen identifiziert wurden – die Auswirkungen des so genannten 'Krieges gegen den Terror' auf nationaler Ebene, die verheerenden Folgen internationaler Finanzpolitik auf das Leben lokaler Gemeinschaften, Gewalt gegen Frauen und Kinder während bewaffneter Konflikte, sowie die Marginalisierung von Frauen bei Maßnahmen zur Beendigung der Konflikte.

26. Ähnliche Themen auf weltweiter Ebene waren Gegenstand der Debatte einer Konsultation in Genf, darunter die Auswirkungen von rassistischer und häuslicher Gewalt auf Frauen, die Rolle der Medien bei der Normalisierung von Gewalt gegen Frauen, und die Gewalt von Regierungen, die viel größere Ausgaben für das Militär tätigen als für Bildung, Nahrung und Gesundheit zusammen.

27. In der Zeit nach dem 11. September – als Gewalt oft mit dem Zusammenprall der Religionen gleichgesetzt wurde – führten Frauen in Syracuse im US-Bundesstaat New York ein interreligiöses DOV-Projekt mit dem Namen 'Women Transcending Boundaries' ('Frauen, die Grenzen überwinden') durch.

28. Unterdessen nahmen eine neue ÖRK-Kampagne und ein neues ÖRK-Programm Gestalt an, die sich in hohem Maße am Geiste der DOV orientierten. Die *Kampagne zur Beendigung der rechtswidrigen Besetzung Palästinas: Für einen gerechten Frieden im Nahen Osten* wurde mit dem Ziel gestartet, dass Mitgliedskirchen und ökumenische Partner sich mit den Ursachen des israelisch-palästinensischen Konfliktes auseinandersetzen. Das bedeutendste Ergebnis der Kampagne war das 'Ökumenische Begleitprogramm für Palästina und Israel'. Im Rahmen dieses Programms entsandten Kirchen sowie kirchliche Dienste und Werke Zivilisten in das besetzte palästinensische Gebiet und nach Israel, die den Menschen, die unter der Besetzung leiden und von ihr betroffen sind, durch ihre Solidarität und Präsenz eine kontinuierliche Unterstützung boten. Zusätzlich wurden die 'Begleiter' so in ihren eigenen Gesellschaften zu Zeugen dessen, was unter Besetzung passiert, und des lang verweigeren Bedürfnisses nach Frieden in Gerechtigkeit, das in beiden Völkern herrscht. Für das Programm, das vom ÖRK einberufen und angeleitet wurde, war es außerdem erforderlich, in jedem teilnehmenden Land die Anwerbung, Einweisung und Leitung sowie das Anschlussprogramm zu organisieren. Bis zum Ende der Dekade hatten rund 700 Menschen aus etwa 15 Ländern als Begleiter fungiert.

### **2003 Sudan – Heilung und Versöhnung**

29. Die DOV wandte sich der Begleitung von Kirchen und Bewegungen zu, um sie bei ihrer Friedensarbeit zu unterstützen – durch eine erweiterte gemeinsame Nutzung von Hilfsmitteln und ein jährliches Schwerpunktthema, was mit dem Sudan begann. Der für den Sudan geplante Fokus 'Heilung und Versöhnung' sollte auf friedensstiftenden Erfahrungen aufbauen, die an anderen Orten in Afrika gewonnen werden konnten. Diese Hoffnungen wurden jedoch in hohem Maße enttäuscht, da ein Friedensabkommen für den Sudan Mitte 2003 nicht wie erhofft unterzeichnet wurde. Dennoch wurden die Verbindungen zu den im Sudan tätigen Kirchen gestärkt, und Kirchen auf der ganzen Welt haben etwas über die Heilungs- und Versöhnungsarbeit der Kirchen im Sudan gelernt. Die Umsetzung weiterer Pläne wurde durch den andauernden Konflikt und die Unsicherheit in dem Land unmöglich.

30. Der DOV-Studienführer 'Why Violence, Why not Peace?' ('Warum Gewalt? Warum nicht Frieden?') wurde zu einer Geschichte, die rund 70.000 Mal erzählt worden ist. So groß ist die Zahl der Exemplare dieser Publikation, die letztendlich verteilt oder heruntergeladen wurden.

31. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung richtete im Rahmen des Studienprozesses *Frieden stärken, Gewalt überwinden* eine Konsultation mit dem Thema *Die Macht hinterfragen und neu definieren* aus (Crêt-Bérard, Schweiz, 10.–13. Dezember 2003).

### **2004 USA – Die Kraft und Verheißung des Friedens**

32. Auch in den USA haben Kirchen, Kirchengemeinden und kirchliche Dienste und Werke von der DOV erfahren und sich auf verschiedene Arten beteiligt, z.B. mit der Fastenaktion gegen Gewalt 'Lenten Fast from Violence', dem 'Scholars' Retreat' oder der Auszeichnung für Friedensstifter 'Blessed are the Peacemakers Award'. Das Jahresthema *Die Kraft und Verheißung des Friedens* prägte auch die offizielle Eröffnung des USA-Dekadenfokus in Atlanta und die konfessionellen, akademischen and kommunalen Aktivitäten während des Jahres. Die Teilnehmer bemühten sich um die Stärkung von Kirchen und Bewegungen, die in den USA für den Frieden arbeiten, und um die Bereitstellung von Mitteln zu ihrer Unterstützung. Zu den Zielen gehörte die Vertiefung des Verständnisses innerhalb der Kirchen von Macht, von Militarismus, und von Friedensstiftung auf der Gemeindeebene.

33. In Kanada wandten sich die Kirchen mit einem offenen Brief zur DOV an die Gesellschaft, in dem sie Gott dankten für den Mut derjenigen, die „einstanden für Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden zu einer Zeit, in der so viele von Furcht, Unsicherheit und manipuliertem Patriotismus paralytisiert waren“. Gemeinsam mit den US-amerikanischen Kirchen verurteilten sie die Diskriminierung von arabischen und muslimischen Bürgern und übten Reue für die Gewalt, der die indigenen Völker Amerikas ausgesetzt worden sind. Die kanadischen Kirchen verliehen der Hoffnung Ausdruck, dass „wir gemeinsam die Schranken der Isolation durchbrechen und Bande unerschütterlicher Einheit in Gerechtigkeit und Frieden knüpfen können, so dass ihr, wenn ihr Zeugen der Welt werdet, die Gott wünscht und die er verheißt hat, wissen werdet, dass ihr nicht allein seid“.

34. Unterdessen rief die DOV eine jährliche Veranstaltung ins Leben, zu der die Mitgliedskirchen in jeder Region der Erde Zugang haben sollten. Am 21. September 2004 rief der ÖRK Kirchen und Kirchengemeinden erstmals zum Internationalen Gebetstag für den Frieden auf, der auf den gleichen Tag fällt wie der Internationale Tag des Friedens der Vereinten Nationen. Dabei wurden auch 24-stündige Friedenswachen und Friedensgebete für die jährliche Schwerpunktregion angeregt. Auf der Webseite der DOV wurden Botschaften zu dem Thema bereitgestellt, sowie Links zu 500 Materialien und mehr als 200 Organisationen, die an der Überwindung von Gewalt arbeiten. Im September wurde diese Webseite 250.000 Mal besucht.

35. Zu den DOV-Materialien gehörte ein neues Buch, das in der ÖRK-Reihe 'Risk Books' erschienen ist, 'Axis of Peace' ('Achse des Friedens') von Wesley Ariarajah, und das Video 'Roots of Violence' ('Wurzeln der Gewalt'), das sich Sierra Leone nach dem Krieg widmet. Im Rahmen des mit der DOV in Zusammenhang stehenden Studienprozesses *Frieden stärken, Gewalt überwinden* der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung wurde eine Konsultation mit dem Titel *Affirming Human Dignity, Rights of People and the Integrity of Creation* ('Menschenwürde, Völkerrechte und die Bewahrung der Schöpfung bekräftigen') ausgerichtet.

### **2005 Asien – Gemeinschaften des Friedens für alle bauen**

36. Als sich die Dekade der Halbzeit näherte, waren Kirchen und Gruppen in allen Regionen angeregt worden, in ihren jeweiligen Kontexten Verantwortung für die DOV zu übernehmen. Abhängig von der jeweiligen Resonanz und der Reichweite der ÖRK-Initiativen, fungierte die Dekade nun in manchen Kirchen als Katalysator für Friedensstudien und Reflexionsprozesse, für Bewusstseinsbildung und Netzwerkarbeit. In einigen Fällen eignete man sich das Motto der Dekade auch an der Basis an. Kirchengemeinden, Initiativen und christliche Friedensdienste hatten damit begonnen, verschiedene Projekte an der Basis zu entwickeln, um sich mit den unterschiedlichen Formen von Gewalt zu befassen, die heute in Familien und Schulen, auf der Straße und in zivilen Konflikten präsent ist. In allen Fällen wurde die Dekade nicht als Initiative aus der Ferne angeboten, sondern als ein Rahmen, der den Kirchen die Möglichkeit zur aktiven Beteiligung bot. Auch Gruppen, die nicht zu den ÖRK-Mitgliedern zählten, waren willkommen.

37. In einem Rückblick zur Halbzeit der Dekade wurde festgehalten, dass es Kirchen gibt – „und nicht zu wenige“ – in deren Leben und Praxis bisher wenig neuer Raum für gewaltfreie Denk- und Handlungsansätze als Ergebnis der Dekade geschaffen worden ist. In einigen Regionen war die DOV kaum bekannt.

38. Auf Veranstaltungen wie der Konferenz für Weltmission und Evangelisation im Jahr 2005 wurden die lokal-globale Dynamik der DOV sowie ihre Rolle als Brückenbauer deutlich. Bahnbrechende Aspekte der Konferenz – orthodoxer Kontext mit voller Beteiligung von römisch-katholischen, pfingstgemeindlichen

und evangelischen Delegierten – fanden ihren Widerhall im friedensorientierten Thema der Zusammenkunft: *Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne: In Christus berufen, heilende und versöhnende Gemeinschaften zu sein*. Im Rahmen der DOV wurde eine Plenarsitzung zum Thema 'Mission und Gewalt' abgehalten. Das Motto der DOV, *Kirchen für Versöhnung und Frieden*, fand sein Echo in der Einladung zur Konferenz, in der die Kirchen aufgefordert wurden, das Thema Mission auf demütigere Art anzugehen, und Christinnen und Christen dazu aufgerufen wurden, 'Botschafter des Friedens' zu werden.

39. Der Jahresfokus Asien, *Gemeinschaften des Friedens für alle bauen*, wurde anlässlich der Vollversammlung der Asiatischen Christlichen Konferenz in Thailand eingeläutet. Ziel war es, der Solidarität mit den Friedensbemühungen der Kirche Ausdruck zu verleihen, über Stereotypen hinauszugehen und zu einem tieferen Verständnis der mit Frieden einhergehenden Herausforderungen zu gelangen, sowie die Friedens- und Versöhnungsarbeit zu feiern, die in der Region geleistet wird. Auf regionaler Ebene brachten die Beteiligten den Dekaden-Fokus und seine Ziele weiter voran, z.B. durch Programme von nationalen Kirchenräten, bei einer interreligiösen Konferenz in Indonesien und auf dem Treffen in Sulawesi zur Vorbereitung der ÖRK-Vollversammlung.

40. Die DOV begann auch mit externen friedensstiftenden Initiativen auf internationaler Ebene zusammenzuarbeiten. Dazu gehörte die 'Violence Prevention Alliance' der Weltgesundheitsorganisation WHO. Die WHO hatte beschlossen, dass Gewaltprävention und Gewaltminderung eine hohe Priorität im Gesundheitswesen zukommen sollte. Wie auch in anderen Bereichen der Gesundheit gab es viele Gemeinsamkeiten mit den Kirchen. Die DOV begann auch eine Zusammenarbeit mit der UN-Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder der Welt.

41. Als drittes Beispiel ist das Projekt 'Global Priorities' zu nennen. Ziel des Projektes war es, in Übereinstimmung mit den Millenniumsentwicklungszielen einen kleinen Anteil der weltweiten Militärausgaben (die im Jahr 2004 die Rekordsumme von einer Billion \$ erreichten) in Programme umzulenken, die das Überleben von Kindern sichern. Um dies umzusetzen, entschied man sich dafür, einen von beiden Parteien getragenen Beschluss im Kongress der USA anzustreben, wo die Hälfte der weltweiten Militärausgaben getätigt wird. Ein stetiger Fortschritt ist zu verzeichnen. Parallel dazu veröffentlichte die DOV eine Studie, in der die weltweiten Militär- und Sozialausgaben, Waffenhandel und Entwicklungshilfe miteinander verglichen werden.

42. Durch zwei weitere neue Veröffentlichungen des ÖRK gelang es, Materialien der Dekade für einen breiter angelegten ökumenischen Nutzen zur Verfügung zu stellen. In *Streams of Grace (Ströme der Gnade)* finden sich die *Dundee Principles* (zur Prävention von Gewalt gegen Frauen, s. oben), sowie Konferenzberichte und Grundsatzserklärungen zu laufender Arbeit auf diesem Gebiet. Eine Online-Reihe zur Fastenzeit mit dem Titel *Cries of Anguish, Stories of Hope: 40 Days to End Violence against Women (Schreie der Qual, Geschichten der Hoffnung: 40 Tage zur Beendigung der Gewalt gegen Frauen)* wurde gemeinsam mit dem Christlichen Studentenweltbund und dem Weltbund der Christlichen Vereine Junger Frauen als Beitrag zur Dekade produziert.

### **2006 ÖRK-Vollversammlung in Brasilien; Lateinamerika – Und noch immer sind wir auf der Suche nach dem Frieden**

43. Der Lateinamerika-Fokus der DOV wurde anlässlich der ÖRK-Vollversammlung in Brasilien eingeläutet. In Übereinstimmung mit dem Jahresfokus rief der Lateinamerikanische Kirchenrat die Kirchen auf, einer Kultur des Friedens einen vorrangigen Platz einzuräumen und die Kirchengemeinden dabei zu ermutigen und zu unterstützen, zu „Orten des Friedens“ zu werden – indem sie sich auf kommunaler Ebene an Friedensprojekten beteiligten, ein Bewusstsein für häusliche Gewalt schafften und Friedenserziehung für Kinder anboten. Zu dem regionalen Fokus gehörte auch die Erarbeitung eines Schulprogramms für Friedenserziehung. Dabei nutzte man die Erfahrungen, die lateinamerikanischen Organisationen im ÖRK-geführten 'Ecumenical Network on Small Arms' ('Ökumenisches Netzwerk gegen Handfeuerwaffen') gemacht hatten.

44. Auf der Vollversammlung in Porto Alegre wurde entschieden, die Dekade mit einem Konsultationsprozess zu beschließen, in dessen Rahmen eine ökumenische Erklärung zum gerechten Frieden entwickelt werden soll; außerdem soll 2011 eine Internationale ökumenische Friedenskonvokation stattfinden. Des Weiteren verabschiedete die Vollversammlung ein grundlegendes Positionspapier mit dem Titel 'Gefährdete Bevölkerungsgruppen: Erklärung zur Schutzpflicht'. Manche sahen in der

Unterstützung des neuen Maßstabes eine angemessene Reaktion auf Völkermord, Massentötungen und so genannte 'ethnische Säuberungen'. Andere waren der Meinung, dass dieser Maßstab zur Schutzverantwortung sich in die Tradition der Theorie des gerechten Krieges einreichte und einen Rechtfertigungsgrund für bewaffnetes Eingreifen böte – auf Kosten von friedlichen Mitteln der Konfliktlösung. Trotz derartiger Differenzen war die neue Richtlinie ein wichtiger Schritt innerhalb der DOV und der ökumenischen Debatte zum Frieden.

45. Der DOV-Studienführer erschien in der 13. und 14. Sprache – arabisch und amharisch. Die DOV-Webseite erzielte eine Million Treffer im September, d.h. dem Monat, in dem der jährliche Internationale Gebetstag für den Frieden stattfindet. Auch 2006 richtete die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung eine Konsultation aus: *Theologische Reflexion über Grausamkeit – die hässliche Fratze der Gewalt*, Teil des Studienprozesses *Frieden stärken, Gewalt überwinden*.

### **2007 Europa – Mach mich zum Werkzeug deines Friedens**

46. Eine Lenkungsgruppe junger Erwachsener wählte das Gebet des Heiligen Franz von Assisi als Thema für Europa aus. Kirchen in Deutschland, der Schweiz und Skandinavien gehörten zu denen, die aktiv mitarbeiteten. Der Deutsche Kirchentag widmete dem Thema 'Gewalt überwinden' einen ganzen Tag seines Programms. Kircheninitiativen in der Schweiz beschäftigten sich mit häuslicher Gewalt, Gewalt auf der Straße und Rassismus. In Griechenland veranstalteten orthodoxe Kirchen eine umfangreiche Konsultation zum Thema Versöhnung. Der Aufruf der DOV zur Friedensstiftung und zu einer friedvollen Lebensweise fand auch Ausdruck bei der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Rumänien, die von der Konferenz Europäischer Kirchen und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenz gefördert wurde. Eine Konsultation in Irland beschäftigte sich mit dem Heilen von Erinnerungen. Eine Tagung in Deutschland konzentrierte sich auf die Schutzverantwortung.

47. Außerhalb Europas bezog der Christliche Studentenweltbund die Dekade in seine Jahresversammlung ein. Gegenstand einer Konferenz in Tansania waren die Wechselbeziehungen zwischen Wohlstand, Ökologie und Armut. Die DOV war auch weiterhin an der 'Global Priorities'-Kampagne und der 'Violence Prevention Alliance' der Weltgesundheitsorganisation beteiligt (s. oben). Die DOV bestärkte Mitglieder des 'Ecumenical Network on Small Arms' darin, die Verbandsarbeit und Interessenvertretung fortzuführen, obwohl die Koordination des Netzwerks aufgrund von Veränderungen im ÖRK-Sekretariat infolge der Vollversammlung vorübergehend nicht gewährleistet war.

48. Anlässlich des Internationalen Gebetstages für den Frieden lud der ÖRK erneut Kirchen auf der ganzen Welt ein, Gottesdienste, Gebete und Wachen zu organisieren. Diese Einladung wurde in Europa, Nord-, Mittel- und Südamerika, Asien, Afrika und Australien angenommen. So organisierten z.B. Kirchen in Nordamerika Friedenspicknicks an diesem Tag, Kirchen in der Demokratischen Republik Kongo richteten eine Konferenz zu Gewalt und Menschenrechten aus, und muslimische und christliche Führungspersonen in Kenia nahmen gemeinsam an einem Workshop teil.

### **2008 Pazifische Inseln – Den Frieden Gottes bezeugen**

49. Das DOV-Motto für die Pazifik-Region lautete: 'Den Frieden Gottes bezeugen'. Der Jahresfokus wurde auf der Pazifischen Kirchenkonferenz Ende 2007 eingeläutet und hob die Herausforderungen hervor, vor denen die Völker und Kirchen in Ozeanien aufgrund des Klimawandels stehen. Ein Treffen der DOV-Referenzgruppe zum Schwerpunktthema fand auf Fidschi statt, und die Region erarbeitete Material für den Internationalen Gebetstag für den Frieden 2008.

50. Auf der internationalen Ebene schloss sich die DOV offiziell der 'Violence Prevention Alliance' der Weltgesundheitsorganisation an. Die DOV richtete gemeinsam mit dem Ökumenischen Institut Bossey zwei Konsultationen zu folgenden Themen aus: *Religionen: Instrumente des Friedens oder Konfliktursachen?* und *Menschenrechte und Menschenwürde*. Die DOV organisierte auch zwei Konferenzen zusammen mit dem Ökumenischen Aktionsbündnis von und für Menschen mit Behinderungen: *Die Reaktion von Frauen mit Behinderungen auf Gewalt, HIV und AIDS* in der Demokratischen Republik Kongo und *Frauen, Behinderung und Gewalt in Lateinamerika und der Karibik* in Kuba.

51. Unterdessen wurden Priesterseminare und theologische Institute dazu aufgerufen, am ersten Entwurf der ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden mitzuwirken oder eigene Erklärungen zum gerechten Frieden zu verfassen. Außerdem begann die Planungsphase für die Internationale

ökumenische Friedenskonvokation 2011.

### **2009 Karibik – *Ein einzig Band der Liebe: Für Frieden in der Karibik***

52. Der Jahresfokus 2009 wurde von Kirchen in der Karibik unter der Federführung der Karibischen Kirchenkonferenz und in Zusammenarbeit mit dem ÖRK-Sekretariat erarbeitet. Das Thema 'Ein einzig Band der Liebe: Für Frieden in der Karibik' bezog Geschichten, Aktionen und Symbole aus dem regionalen Kontext ein, die sich mit Danksagung, Beichte, Vergebung, Versöhnung und Heilung, sowie mit Ungerechtigkeit und Gewalt beschäftigten. Die Kirchen beteiligten sich durch Veranstaltungen, Gebete, Poster und Postkarten. Der Kirchenrat von Jamaika und die 'Violence Prevention Alliance' in Jamaika organisierten gemeinsam mit der Karibischen Kirchenkonferenz, nationalen Kirchenräten und dem ÖRK ein regionales Seminar zu den Auswirkungen von Gewalt, theologischen Konsequenzen und dem Beitrag, den insbesondere Kirchen zur Entwicklung von Strategien zur Gewaltprävention leisten können. Die Versammlung beschäftigte sich auch mit regionalen Themen, sowie mit der Beteiligung und Mitwirkung an der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation in Kingston 2011. Des Weiteren wurden in der Region Materialien für den Internationalen Gebetstag für den Frieden gesammelt, die bei Sonntagsgottesdiensten und besonderen Veranstaltungen auf der ganzen Welt Verwendung fanden, u.a. im Ökumenischen Zentrum in Genf.

53. Das DOV-Büro führte seine Netzwerkarbeit mit verwandten Initiativen auf der ganzen Welt fort, z.B. mit der Internationalen Koalition für die UN-Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit zugunsten der Kinder der Welt. Dazu gehörte die Förderung einer UNESCO-Erklärung zum Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung und auf Erziehung zu Frieden und Gewaltfreiheit 2011, ebenso wie Arbeit zu Jugendgewalt und evidenzbasierten Präventionsmaßnahmen im Rahmen einer Konferenz der Weltgesundheitsorganisation. Des Weiteren warb der ÖRK um internationale kirchliche Unterstützung für die 'Global Priorities'-Kampagne, deren Ziel die Annahme eines Beschlusses im US-Kongress ist, durch den die Staatsausgaben für Atomwaffen gesenkt und die staatliche Unterstützung für Programme zur Überlebenssicherung von Kindern erhöht werden. Die Begleitung und Förderung von Kirchen- und Partnerinitiativen zur Minderung und Prävention von Gewalt bildete im Jahr 2009 einen Höhepunkt von nahezu zehnjähriger Arbeit und stand zunehmend auch im Zeichen der Vorbereitungen für die Internationale ökumenische Friedenskonvokation zum Abschluss der Dekade.

### **2010 Afrika – *Arbeit und betet in der Hoffnung auf Frieden***

54. Der Fokus des letzten Jahres der DOV – Afrika – wurde in Addis Abeba von Vertretern der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz, der Afrikanischen Union, der äthiopischen Kirchen, der ÖRK-Jugendkommission ECHOS und der DOV-Beratergruppe eingeläutet. In Foren und Präsentationen wurden die Ziele für das Jahr bekannt gegeben, nämlich Kirchen, kirchliche Gruppen sowie Dienste und Werke vorzustellen, die für Frieden in Afrika arbeiten, und in anderen Regionen der Welt Bewusstsein für diese Arbeit zu schaffen. Auch der DOV-Newsletter, die Webseiten des ÖRK und der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz und der jährliche Internationale Gebetstag für den Frieden am 21. September widmeten sich dieser Aufgabe. Führungspersonlichkeiten der Kirche aus ganz Afrika kamen am Friedensgebetstag zu einem Festgottesdienst in Nairobi zusammen. Über das Jahr beteiligten sich afrikanische Kirchenvertreter an der Entwicklung der ökumenischen Erklärung zum gerechten Frieden in Vorbereitung auf die Internationale ökumenische Friedenskonvokation 2011. Außerdem wurde ein Querschnitt von kirchlichen Friedensprojekten in Afrika untersucht und kontaktiert, um dort Bewusstsein für das Schwerpunktthema zu schaffen und für eine Teilnahme an der Konvokation im Jahr 2011 zu werben.

## **C. Höhepunkte der Lebendigen Briefe**

55. Die Dekade zur Überwindung von Gewalt des Ökumenischen Rates der Kirchen stützte sich auf ein reiches ökumenisches Erbe an Anteilnahme und Engagement. Ein Beispiel dafür waren die Menschen, die während der Ökumenischen Dekade 'Kirchen in Solidarität mit den Frauen' von 1988–98 in Teams Kirchen und Gemeinden im gesamten Mitgliederkreis des ÖRK Solidaritätsbesuche abstatteten. In Bezug auf Gewalt wurde im Rahmen der Besuche festgestellt, dass eine 'Kultur des Schweigens' in der Kirche Frauen daran hinderte, die ganze Geschichte ihrer Gewalterfahrungen zu erzählen. Besuch für Besuch fanden die Teams der Lebendigen Briefe auch heraus, dass Kulturen der Gewalt in der Gesellschaft das Leben und die Würde der Frauen beeinträchtigen. 'Lebendige Briefe' zu senden wurde so zu einem bedeutendes Vermächtnis, das von einer ökumenischen Dekade in die nächste getragen

wurde.

56. Im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt begann die Aktion 'Lebendige Briefe' während der zweiten Halbzeit (im Jahr 2007) im Vorfeld der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation. Der ÖRK entsandte ökumenische Teams von 4–6 Männern und Frauen in Länder, in denen ein gewisses Ausmaß an Gewalt herrschte oder deren jüngste Geschichte von endemischer Gewalt geprägt wurde. Die Teams der Lebendigen Briefe kamen, um zuzuhören, um zu lernen, um gemeinsam für Frieden in der Gemeinde und in der Welt zu beten und um sich über Ansätze und Herausforderungen bei der Gewaltüberwindung und Friedensstiftung auszutauschen. Die Lebendigen Briefe besuchten von 2007 bis 2009 17 Länder. (Innerhalb dieses Zeitraumes wurden auch acht ökumenische Delegationen entsandt, um von Krisen- oder Notsituationen betroffene Mitgliedskirchen zu unterstützen.)

### **Sri Lanka 2007**

57. Ziel des ersten Besuchs eines 'Lebendige Briefe'-Teams war die schöne Insel Sri Lanka. Nach nahezu drei Jahrzehnten des Bürgerkriegs war die Schönheit der Insel verblasst und hässlichen Kriegsschauplätzen gewichen. Das Team berichtete, dass Tausende von Menschen vertrieben worden, heimatlos und am Verhungern waren, und dass Fälle von Verschwinden, Entführungen und Menschenraub – denen besonders Bürgerrechtler zum Opfer fielen – nicht ungewöhnlich waren.

- *Religion oder Herrschaft.* Religion und Volkszugehörigkeit wurden oft als Gründe für den Konflikt genannt, aber viele waren der Ansicht, dass politische Instabilität und Versagen der Machthaber die Hauptprobleme des Landes seien.
- *Minderheit, geteilt?* Durch den Minderheitenstatus der Christen (sechs Prozent) sind die Kirchen in ihren Möglichkeiten eingeschränkt, Einfluss für mehr Gerechtigkeit und Frieden auszuüben. Die Kirchen sind nach ethnischer Zugehörigkeit geteilt und häufig nicht in der Lage mit einer Stimme zu sprechen – trotz der Zusammenarbeit verschiedener kirchlicher Gruppen.
- *Gesetz oder Praxis.* Obgleich die Verfassung Religionsfreiheit gewährleistet und die Regierung dieses Recht bestätigt, scheitert es an der Umsetzung in die Praxis.
- *Erholung?* Der lange Krieg (der militärisch im Jahr 2009 beendet wurde, nach dem Teambesuch) gibt Anlass zur Aufforderung an die ökumenische Bewegung, für Sri Lanka zu beten und das Land beim Wiederaufbau- und Versöhnungsprozess zu unterstützen.

### **USA 2007**

58. „Wir waren tief beeindruckt von dem treuen Engagement von Reverend Khader El-Yateem und den Mitarbeitern der Salam Arabic Lutheran Church ([www.arabicbible.com/salam/](http://www.arabicbible.com/salam/)) in Brooklyn, New York, deren Entscheidung, ihre Kirche zu einem Platz des Willkommens und einem sicheren Raum zu machen, wo Menschen verschiedener Glaubensrichtungen einen gemeinsamen Nenner finden können, es einer ganzen Gemeinschaft entgegen aller Erwartungen ermöglicht hat, in Frieden zu leben.“

59. „Diesem treuen Bekenntnis zu dem Aufruf des Evangeliums, einander zu lieben, ist es zu verdanken, dass muslimische, christliche und jüdische Nachbarn sich kennen und einander vertrauen gelernt hatten, bevor die Krise des 11. September drohte, die in diesem Viertel Brooklyns gewachsene Struktur der interreligiösen Toleranz ein für alle Mal auseinander zu reißen. An jenem furchtbaren Tag wurde die Kirche – dank der Beziehungen, die im Laufe der Zeit zwischen Führungspersonen der Religionsgemeinschaften und der Zivilgesellschaft im Rahmen von Begegnungen, deren Gastgeberin die Salam Arabic Lutheran Church war, geknüpft worden waren – zu einer buchstäblichen Zufluchtsstätte für eine Gemeinschaft, die um ihr Wohl fürchtete und sich auf vergeltende Gewalt gefasst machte.“

60. „An dem Tag als die Delegation der Lebendigen Briefe die Salam Arabic Lutheran Church besuchte, war es sehr offenkundig, dass muslimische und christliche Führungspersonen, die dort zu unserer Begrüßung zusammengekommen waren, sich ohne Unterschied dazu verpflichtet hatten, Gewalt zu überwinden und ein Zeichen des Respekts und des friedlichen Zusammenlebens zu setzen.“ [Auszug aus dem Bericht zu den Lebendigen Briefen in den USA]

- *Rolle der Kirche.* Das Team beobachtete, dass Kirchen und ihre Gemeinden beim Aufbau einer gerechteren und friedlicheren Gesellschaft eine wertvolle Rolle spielen.
- *Modell Harmonie.* Modelle interreligiöser Harmonie können von anderen erlernt und genutzt

werden, um gute Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Glaubensrichtungen zu fördern.

- *Führung für den Frieden.* Die Führung des Nationalen Kirchenrats in den USA hat mit ihrem Zeugnis für die Stellung der Kirchen im Nahen Osten wesentlichen Einfluss darauf genommen, dass sich Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften gemeinsam gegen den Irakkrieg stellten.
- *Lektion in Vergebung.* Die Vergebung, die Mitglieder der Amish-Gemeinde nach einer Schießerei in einer Schule übten, ist für alle Christen eine Lektion in Barmherzigkeit und Gnade.

### **Kenia 2008**

61. Als in Kenia drei Tage nach den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2007 eine Welle der Gewalt ausbrach, waren viele Menschen im Land und auf der ganzen Welt schockiert. Auch die Kirchen wurden von den mit den Wahlen in Zusammenhang stehenden Hasskampagnen, Spaltungen und Feindseligkeiten beeinflusst und erkannten erst verspätet ihre Mitschuld an. Hunderte von Menschen kamen ums Leben, darunter 35 Menschen, die Zuflucht in einer Kirche gesucht hatten. Häuser und Geschäfte gingen in Flammen auf. Das Team der Lebendigen Briefe wurde unmittelbarer Zeuge der Auswirkungen dieser Gewalt.

62. „ Wir bedauern, dass wir als Führungspersonen der Kirche unfähig waren, den Problemen tatsächlich entgegenzutreten, da wir voreingenommen waren. Unsere Bemühungen, die gegenwärtige Krise zu verhindern, blieben wirkungslos, da wir als Angehörige des Nationalen Kirchenrates von Kenia nicht mit einer Stimme sprachen ... Wir haben Maßnahmen ergriffen, die uns befähigen sollen, Uneinigkeit stiftende Kräfte zu überwinden und uns auf den Weg zu einem Neuanfang zu machen. Als Kirche werden wir unser Bestes tun, um zur Wiedergeburt eines neuen Kenia beizutragen.“ [Aus einer Erklärung des Nationalen Kirchenrates von Kenia während der Gewalttätigkeiten, Februar 2008]

63. Die Kirchen reagierten, indem sie Unterkunft, Nahrungsmittel, Kleidung und andere Hilfsmittel zur Verfügung stellten. Der Nationale Kirchenrat von Kenia rief politische Führer dazu auf, die Krise auf dem Weg des Dialogs zu beenden, und appellierte an die Öffentlichkeit, Vergebung zu üben und Rache zu vermeiden. Ein interreligiöses Forum warb für Schlichtung unter den Führern und rief zu einem friedlichen Zusammenleben aller Kenianer auf.

- *Kirche und Hass.* Bei den Gewalttätigkeiten, die in Kenia auf die Wahlen folgten, war es offenkundig, dass der Hass und die Spaltung, die während der Wahlkampagnen gesät worden waren, sich auf die Kirchen ausgewirkt hatten.
- *Öffentliches Bekenntnis.* Nachdem die Kirchen den verspäteten, aber mutigen Schritt getan hatten, ihre Mitschuld anzuerkennen, halfen Gebete, Dialoge und andere Bemühungen der Kirchen und der Menschen dabei, Verhandlungen zu fördern und bei der Lösung des Konfliktes Fortschritte zu erzielen.
- *Spaltung und Mission.* Eine eindeutige Lektion des Besuches der Lebendigen Briefe in Kenia bestand in der Erkenntnis, dass viele Kirchen ein koloniales und missionarisches Erbe der Spaltung weitertragen, darunter auch konfessionelle Kirchen, die sich entlang ethnischer und regionaler Trennlinien ausgerichtet haben.
- *Plattform des Lernens.* Die Internationale ökumenische Friedenskonvokation 2011 bietet eine Plattform, auf denen Kirchen solche Lektionen miteinander teilen, lernen und annehmen können.

### **Indonesien 2008**

64. „Die Teammitglieder der Lebendigen Briefe trafen sich mit einer Gruppe der Young Ambassadors for Peace (Junge Friedensbotschafter), deren Mitglieder christlichen und muslimischen Gemeinden angehören. Die Young Ambassadors for Peace ... nehmen an Workshops zur Friedensstiftung teil, während derer sie miteinander leben [und] untereinander Vertrauen aufbauen oder erneuern. Gegen Ende eines jeden Workshops entwerfen die jungen Teilnehmer Pläne für Projekte zur Gemeindeentwicklung im Bereich Landwirtschaft und häusliche Betriebe, wie z.B. Nähereien, Tischlereien und andere einkommensschaffende Tätigkeiten, bei denen die Jugendlichen als produktive Mitglieder der Gemeinschaft zusammenarbeiten können. Viele der Führungskräfte der Young Ambassadors for Peace waren während des Konflikts am Kampf beteiligt.“ Das Programm wurde in der von den Kämpfen zerrissenen Stadt Ambon von einem Friedensaktivisten der Uniting Church in Australia und führenden Mitgliedern der ortsansässigen Organisation 'Caring Women's Movement' gegründet.“

65. „Während des Besuches erzählte man dem ‘Lebendige Briefe’-Team, dass immer noch Kirchen zerstört oder zur Schließung gezwungen würden. Seit 1945 sind insgesamt 966 Kirchen in Brand gesteckt oder geschlossen worden. Die höchste Zahl der Schließungen und Verbrennungen ereignete sich in ... Gegenden, die am heftigsten von interreligiösen Konflikten geplagt waren. In Westjava ist es sehr schwierig, neue Kirchen zu bauen oder eine Genehmigung dafür zu erhalten, bestehende Gebäude für christliche Gottesdienste zu nutzen ... Stark islamisch geprägte Ansichten spielen noch immer eine bedeutende Rolle ... Manche Gesetze, die die Richtlinien für die regionale Unabhängigkeit vorgeben, ermächtigen die Gouverneure und Bürgermeister, Kirchen zu schließen. Christen benötigen auch eine offizielle Genehmigung, bevor sie eine Kirche bauen oder in gemieteten Räumlichkeiten einen Gottesdienst feiern dürfen. Allerdings hat die Regierung von Westjava lediglich 4% der 1.965 Kirchengemeinden in der Provinz eine Genehmigung erteilt, so dass die verbleibenden 96% jederzeit mit einer drohenden Schließung rechnen müssen. Ein Mangel an Einigkeit unter den Christen macht die Lage nicht besser.“ [Aus dem Bericht zu den Lebendigen Briefen in Indonesien]

- *Wichtiger Zusammenhang.* Indonesien ist der Staat mit der viertgrößten Bevölkerung und der größte muslimische Staat weltweit.
- *Religionen für den Frieden.* Programme in Konfliktgebieten, durch die Christen und Muslime zusammengebracht werden, um Vertrauen aufzubauen und ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften, können auf kommunaler Ebene Frieden stiften.
- *Islamisierung.* Unter den Christen wächst die Sorge über den Trend der Islamisierung in Teilen des Landes und eine Verletzung des Rechts der freien Religionsausübung, von der besonders Christen betroffen sein könnten.
- *Moralische Bewegung.* Einigen muslimischen Gelehrten in Indonesien zufolge kann das Stigma des islamischen Terrorismus nur abgeworfen werden, wenn sich Muslime zu einer moralischen Bewegung vereinen und die Menschen Verständnis untereinander aufbauen.

## Deutschland 2008

66. Die Lebendigen Briefe fanden bei ihrem Besuch in Deutschland viele Gemeindeprojekte vor, in denen sich Jugendliche und Freiwillige mit friedensbezogenen Themen auseinandersetzten. In Dresden ermöglicht z.B. ein ökumenisches Zentrum kleinen Kindern zu beobachten, wie sich das Leben in den Flüssen vor Ort verändert und wie Ökosysteme das Leben unterstützen. Die Kinder stellen in Restaurants und Geschäften Fragen zu den Nahrungsmitteln, die dort verkauft werden, und lernen, selbst Brot zu backen. In Frankfurt warb die laufende ‘Respekt-Kampagne’ in Schulen und Gemeinden für Respekt vor allen Menschen, unabhängig von Geschlecht, Rasse, Alter oder sonstigen Unterschieden. In Köln gehört ein für jüdische, muslimische und christliche Kinder errichteter Spielplatz zu einer Kampagne der armenischen Kirche mit dem Titel ‘Weißt du, wer ich bin?’. Die Kampagne fördert den Dialog über Angst, Vorurteile und Ignoranz gegenüber anderen Religionen. In Hannover arbeitet ein Projekt mit persönlichen Stellungnahmen zum Thema Gewalt, sowie mit Rollenspielen, multimedialen und anderen Mitmachaktionen, um Kirchen, Schulen und Organisationen in der Gemeinde gewaltfreie Ansätze nahe zu bringen, die sich auf moralische, ethische und biblische Konzepte stützen. Das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland führt ein friedensstiftendes Programm durch, das Deutschland, Indien und Afrika verbindet; dabei werden jungen Menschen Fähigkeiten zur Konfliktverwandlung vermittelt, und sie werden darin unterstützt, selbst Schulungen zum Thema Gewaltfreiheit in ihren Gemeinden durchzuführen.

- *Mehr, gemeinsam.* Gemeinschaftlich durchgeführte Projekte zeigen, wie viel erreicht werden kann, wenn Kirchen zusammenarbeiten.
- *Umfang des Nutzens.* Durch länderübergreifende Initiativen zur Friedensstiftung entstehen auch Beziehungen zwischen den beteiligten Kirchen. Der Nutzen kann sich in den Ländern, in denen die Kirchen zusammen eine Tätigkeit für das Gemeinwohl ausüben, auf die Gemeindemitglieder und deren Nachbarn ausweiten.
- *IöFK als Chance.* Die Internationale ökumenische Friedenskonvokation 2011 bietet eine Chance, innerhalb der ÖRK-Familie Netzwerkarbeit zu betreiben, Beziehungen aufzubauen und den Kommunikationsfluss zu fördern. Die IöFK ist auch ein Ort, um dem Ruf der Jugend nach einem gerechten Frieden Gehör und Unterstützung zu schenken.

## Uganda 2008

67. Uganda hat seit seiner Unabhängigkeit 1962 unter sieben verschiedenen Regimes unter sozialen, wirtschaftlichen und politischen Unruhen gelitten. Das Team der Lebendigen Briefe wurde bei seinem Besuch im Jahr 2008 Zeuge von einigen der Folgen vergangener und gegenwärtiger Gewalt, die sich weiterhin auf das Land auswirken. Die Besucher sahen, wie kirchliche und andere religiöse Gruppen die Menschen durch Seelsorge, friedensstiftende Initiativen und andere Versöhnungsaktivitäten unterstützen. Dazu gehören die Bemühungen der anglikanischen Kirche in Uganda, Wiederaufbau und Versöhnung durch Kontaktaufnahme und Dialog mit den Rebellen der Lord's Resistance Army (Widerstandsarmee des Herrn) zu erreichen, eine Gruppe Aufständischer, die viele Grausamkeiten begangen hat. Ein weiteres Beispiel ist die Zusammenarbeit von christlichen und muslimischen Führern, die gemeinsam eine friedliche Lösung für diesen Konflikt im Norden Ugandas finden wollen. Manche dieser religiösen Führer übernachteten in den Straßen der Stadt Gulu, um ihre Solidarität mit den Kindern aus den umgebenden ländlichen Bereichen zu bekunden – den sogenannten 'Nachtpendlern', die in der Stadt schlafen, um vor Angriffen der Rebellen und Entführungen sicher zu sein.

68. Die Lebendigen Briefe statteten auch Binnenvetriebenen einen Besuch ab. Von Ort zu Ort fanden sie ähnliche Herausforderungen vor: Die Menschen wollen in ihre Häuser zurückkehren und brauchen dazu Infrastruktur, sowie psychosoziale und spirituelle Hilfe. Besondere Unterstützung wird für die Bildung von Mädchen benötigt. Unter den Vertriebenen lebt jeder Fünfte mit HIV/AIDS und braucht Untersuchungen, Beratung und antiretrovirale Medikamente. Die vielen traumatisierten Menschen benötigen Seelsorge und Netzwerke der sozialen Unterstützung. Bewaffnete Gruppen mögen willens sein, ihre Gewehre niederzulegen; aber die Kirchen, die mit ihnen in den Dialog treten, müssen die Mittel haben, die es diesen Menschen ermöglichen, sesshaft zu werden, wenn sie ihr Leben als Krieger aufgeben. Religiöse Führer und Nichtregierungsorganisationen werden möglicherweise von dem Bedarf an Dienstleistungen und humanitärer Unterstützung überschwemmt werden. Sie benötigen effiziente Vertreter, um die Regierung zur Zusammenarbeit und Unterstützung zu verpflichten.

- *Punkte für den Frieden.* Eine Bemühung der ÖRK-Mitgliedskirche zum Wiederaufbau und zur Versöhnung des Landes hat mit vier Punkten angesetzt:
  - dafür arbeiten, dass die vom Krieg betroffenen Menschen das Vertrauen wiedergewinnen;
  - für Frieden und Versöhnung arbeiten – auf dem Weg der Interessenvertretung gegenüber der Regierung und des Dialogs mit den Rebellen;
  - die Armut verringern – durch Selbsthilfemaßnahmen, Grundstücke und Bildung der Kinder; und
  - die institutionelle Kapazität der Kirche stärken, damit sie in der Lage ist, als Kirche zu reagieren.
- *Interreligiöse Kraft.* Eine interreligiöse Führungsgruppe kann ein kraftvolles Werkzeug sein, um an die Probleme, die durch den Konflikt geschaffen wurden, heranzutreten. In der 'Acholi Religious Leaders Peace Initiative' kommen christliche und muslimische Führer zusammen, um friedliche Lösungen für die Lage im Norden Ugandas zu finden. Diese Initiative arbeitet Hand in Hand mit religiösen Führern und kulturellen Institutionen, sowie mit politischen Führern und anderen wichtigen Akteuren vor Ort.
- *Handeln der Regierung gewährleisten.* Zwar gibt die Kirche den Menschen Hoffnung; jedoch müssen die Kirchen auch in Eigeninitiative Strategien entwickeln, um zu gewährleisten, dass die Regierung ihrer Aufgabe nachkommt, ein angemessenes Maß an Nahrung, Bildung, Wasser und Arbeitsplätzen sicherzustellen.
- *IöFK als Chance.* Die Internationale ökumenische Friedenskonvokation ist eine Chance für die Kirchen, voneinander zu lernen und gemeinsam Strategien festzulegen, um mit ihrer Stimme derartigen Problemen im Auftrag der betroffenen Menschen Ausdruck zu verleihen und die Regierungen aufzufordern, sich diesen Problemen zu widmen.

## Liberia und Sierra Leone 2008

69. Schätzungsweise 200.000 Menschen in Liberia und 50.000 Menschen im benachbarten Sierra Leone kamen in den zwölf Jahre dauernden Bürgerkriegen ums Leben, die 2003 endeten. Nun schöpfen die Kirchen aus dem Quell der Hoffnung, den sieben Jahre des Friedens geschaffen haben. Der Besuch der Lebendigen Briefe hat den Beteiligten die Augen geöffnet. Außerdem bot sich Mitgliedern der Kirchen aus Liberia und Sierra Leone eine seltene Gelegenheit, sich über ihre Erfahrungen in der Vergangenheit auszutauschen, einander zu zeigen, wie sie mit dem Leben zurechtkamen, und über ihre Reise hin zu

einem friedlicheren Leben zu sprechen.

70. Eine der Folgen von Krieg und Konflikt ist Spaltung. In den Jahren des Friedens ist es den Kirchen gelungen, die Spaltungen in ihren Gesellschaften zu überwinden. Dies ist eine Schlüsselrolle, die die Kirchen in beiden Ländern seit Kriegsbeginn gespielt haben. Das Team der Lebendigen Briefe erfuhr, dass es schien, der Krieg habe die Kirchen an ihren göttlichen Auftrag erinnert, nämlich Einigkeit zu schaffen. Die Bemühungen, die sie unternahmen, brachten eine einzigartige Beziehung zwischen der Regierung und den Kirchen hervor. Die Kirchen stehen der Regierung gleichzeitig nah und halten Abstand zu ihr: nah genug, um mit ihr für Versöhnung und Friedensstiftung zusammenzuarbeiten; entfernt genug, um Kritik an der Regierung zu üben, wenn sie einen Mangel an Integrität oder Verantwortlichkeit feststellen.

71. Als das Team der Lebendigen Briefe den Präsidenten Sierra Leones traf, begrüßte dieser freudig den Beitrag, den die Kirchen leisten, um positive Veränderungen im Land herbeizuführen. Diese Stimmung gab auch der Informationsminister Liberias, der ehemalige ÖRK-Mitarbeiter Dr. Lawrence Bropleh, wieder. Bropleh verlieh der tief empfundenen Anerkennung seiner Regierung für die Rolle Ausdruck, die die Kirchen in Liberia bei der Aufrechterhaltung von Werten und Hoffnungen während des Krieges und in der Zeit danach gespielt haben.

72. Die Lebendigen Briefe interagierten mit Jugendgruppen, Frauengruppen und Theologiestudenten. In beiden Ländern sagten die Frauen deutlich, was sie sich für ihre Gesellschaft wünschten, z.B. kaufmännische Schulungen und Programme zur Stärkung der Frauen, Foren, in denen Frauen und Männer sich mit häuslicher Gewalt auseinandersetzen, strafrechtliche Verfolgung der Täter in Fällen von sexueller und häuslicher Gewalt und weltweite Solidarität im Gebet für Frauen, besonders in Afrika.

73. Während des Besuchs überreichte die evangelisch-methodistische Kirche in Liberia den Lebendigen Briefen einen Kuchen, den sie als Symbol der Einigkeit und Versöhnung von ihren Schwestern und Brüdern in Liberia zu den Menschen und Kirchen in Sierra Leone tragen und mit dem ÖRK teilen sollten.

- *Nah genug.* Bemühungen der Kirchen, soziale, ethnische und institutionelle Spaltungen, die durch den Krieg geschaffen wurden, zu überwinden und zu heilen, haben eine einzigartige Beziehung zwischen der Regierung und den Kirchen hervorgebracht – genügend Nähe für Zusammenarbeit im Bereich Versöhnung und Friedensstiftung, aber doch genügend Abstand, der es den Kirchen ermöglicht, an der Regierung Kritik zu üben, wenn sie Laxheit oder einen Mangel an Integrität oder Verantwortlichkeit feststellen.
- *Eine Lektion für andere?* Diese einzigartige Beziehung zwischen Kirche und Regierung in den beiden Ländern kann anderen im Rahmen der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation als lehrreiche Lektion dienen.
- *Globaler Bürge.* Die weltweite Gemeinschaft der Kirchen sollte die Rolle eines moralischen Bürgen für schwächere Nationen einnehmen.
- *Friedenserziehung für die Masse.* Das Informationsministerium in Liberia ist Ko-Moderator einer Radiosendung mit dem Titel 'Changing minds and changing attitudes' ('Meinungen und Einstellungen ändern'), die einen Beitrag auf dem Weg zu einem stabilen Liberia leistet. Kirchen sollten solche Gelegenheiten und andere Formen der Massenmedien nutzen, um die Menschen in Heilung, Versöhnung und anderen Friedensthemen zu bilden.

#### **Haiti 2008**

74. Nach Meinung des Evangelischen Kirchenbundes von Haiti ist das Land Zeuge der Folgen von Werte- und Moralverfall. Den Menschen Werte zu vermitteln liegt in der Verantwortung der Familie, der Schulen, der Medien, der Zivilgesellschaft und besonders der Kirche.

75. Einige Kirchen haben Programme zur Stärkung der Frauen und zur Förderung von Frauen in Führungspositionen ins Leben gerufen, um häuslicher Gewalt entgegenzuwirken. Der Evangelische Kirchenbund organisiert Seminare zu Mediations- und Konfliktlösungstechniken in der Gemeinde. Außerdem betont der Bund, wie wichtig die Begleitung von Gewaltopfern wie auch -tätern ist, da beide Gruppen seelische und seelsorgerische Unterstützung brauchen. Des Weiteren legen die Kirchen einen Schwerpunkt auf Naturkatastrophen und fordern zu dringendem Handeln zur Bewahrung der Umwelt auf;

sie sind auch unter den Ersten, die Katastrophenopfern Hilfe zukommen lassen.

- *Toleranz und Dialog.* Haitianische und dominikanische Kirchen setzen sich bei den Menschen in ihren Ländern für die Förderung von Toleranz und Dialog ein.
- *Gewalt überwinden.* Zu von den Kirchen initiierten Maßnahmen zur Überwindung von Gewalt gehört Mitteltätigkeit in Entführungsfällen, die Bereitstellung von Beratern für junge und bedürftige Menschen, sowie die Vermittlung von Mediations- und Konfliktlösungstechniken auf Gemeindeebene.
- *Moral in den Medien.* Manche Kirchen haben Radio- und Fernsehsendungen, die den Menschen politische und moralische Bildung anbieten.
- *Werte des Evangeliums.* Die Kirche setzt sich bei der Regierung dafür ein, dass Gesetze erlassen werden, die die Werte des Evangeliums widerspiegeln.
- *Austausch bei der IöFK.* Die Internationale ökumenische Friedenskonvokation findet im Nachbarland Jamaika statt. Für haitianische und karibische Kirchen ist dies eine einzigartige Gelegenheit, sich über einige ihrer Friedensinitiativen auszutauschen.

### **Israel and Palästina 2009**

76. Der Nahe Osten ist reich an Kultur, Geschichte und Traditionen. Er wird gefeiert als Wiege der Zivilisation und der abrahamitischen Religionen. Es ist der Teil der Erde, wo Christus wandelte, wo er Einigkeit und Frieden lehrte, wo er lehrte, dass wir Gott mit unserem ganzen Selbst und unseren Nächsten wie uns selbst lieben sollen. Heutzutage ist diese Botschaft der Liebe und des Friedens in einem Sumpf der Intoleranz und Ungerechtigkeit versunken. Wiederkehrende Kriege und die Übernahme von Land durch ein Volk auf Kosten eines anderen haben das Land Jesu und die gesamte Region in den 60 Jahren geprägt, die seit der Gründung des Staates Israel 1948 vergangen sind.

77. Das Team der Lebendigen Briefe sah mit an, wie Menschen in ihrem eigenen Gebiet in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt sind. Die Teammitglieder wurden Zeuge der schwindenden Präsenz von Christen an einem Ort, an dem Christen seit 2000 Jahren leben. Sie begriffen, welche Folgen die Untätigkeit der internationalen Gemeinschaft für die grundlegenden Fragen eines Friedens in Gerechtigkeit für Palästinenser und Israelis hat.

- *Infragestellung der Theologie.* Das Team der Lebendigen Briefe appellierte an die Brüder und Schwestern in Christus, all denjenigen Theologien entgegenzutreten, die die Besetzung Palästinas rechtfertigen.
- *Stimme für die Stimmlosen.* Die IöFK bietet eine einzigartige Gelegenheit, das Verständnis für die Notlage beider Völker in Israel und Palästina zu vertiefen. Sie bietet der ÖRK-Familie auch eine Chance, weiterhin eine Stimme für die Stimmlosen in Israel und Palästina zu sein und die internationale Gemeinschaft beständig daran zu erinnern, sich für das Wohl der Menschen in der Region einzusetzen.
- *Israelische Solidarität.* Das Team der Lebendigen Briefe zeigte sich beeindruckt und inspiriert von dem Mut israelischer Friedens- und Interessengruppen, die der Besiedlung und der Zerstörung von palästinensischen Häusern gewaltfreien Widerstand entgegensetzen, den Zionismus in Frage stellen und ihre Regierung in die Pflicht nehmen. Ihre Stimmen geben Hoffnung, auch wenn diese Menschen einräumen, dass sie eine kleine Minderheit sind.
- *Würdigung des ÖRK.* Das Team der Lebendigen Briefe war bei seiner Abreise stolz auf die Bemühungen des Zwischenkirchlichen Zentrums in Jerusalem und des Ökumenischen Begleitprogramms in Palästina und Israel und ganz besonders auf die ökumenischen Begleiter, die mit ihrer Arbeit im Auftrag der Kirchen auf der ganzen Welt unter schwierigen und manchmal gefährlichen Bedingungen solidarisch an der Seite des palästinensischen Volkes stehen.
- *Gerechtigkeit im Glauben.* Christen im Nahen Osten erinnern Kirchenbesucher an die Kraft der Versöhnung und der Gerechtigkeit, die im christlichen Glauben verwurzelt ist.

### **Angola und Mosambik 2009**

78. „Beinahe jede Familie ist auf die eine oder andere Weise von den langen Jahrzehnten des Krieges betroffen“ berichtete eine Pfarrerin, die im Rat der christlichen Kirchen in Angola für die Arbeit mit Frauen zuständig ist, dem Team der Lebendigen Briefe. In diesem Kontext, sagte sie, würden die Frauen den höchsten Preis bezahlen: „ Sie leben mit ehemaligen, nun demobilisierten Kämpfern oder Verwandten, die Amputationen oder andere Verletzungen erlitten haben, und in vielen Fällen leben sie

unterhalb der Armutsgrenze.“

79. „In der Hauptstadt Luanda verlassen diese Frauen gewöhnlich um drei Uhr früh das Haus, um sich nach Waren umzuschauen, die sie verkaufen können. Dabei laufen sie oft durch die ganze Stadt; manche von ihnen sind schwanger oder tragen kleine Kinder bei sich“ erklärte sie. „Wenn sie gegen zehn Uhr abends zu Hause ankommen, haben sie vielleicht 200 Kwanza (weniger als 3 US-Dollar) verdient, aber wenn der Verkauf nicht gut gelaufen ist, gibt es vielleicht nichts zum Abendessen.“

80. Das Team erfuhr auch, dass es vermehrt Fälle von häuslicher Gewalt und Vergewaltigungen gibt. „Die Gründe für diesen Anstieg sind komplex“, sagte eine Führungsperson der Kirche dazu. „Der Krieg hat ein Vermächtnis des Elends hinterlassen und sich auch auf die Kultur ausgewirkt, und häusliche Gewalt ist eine der Folgen.“ Frauen, die an einem Alphabetisierungsprogramm des Christlichen Vereins Junger Frauen teilnehmen, liefern ein Zeugnis davon ab, welche Rolle Bildung für die Stärkung der Frauen spielt. Eine junge Mutter von fünf Kindern erzählte dem Team der Lebendigen Briefe, was die Fähigkeit, lesen zu können, in ihrem Leben verändert hat. „Ein Ehemann zeigt eine ganz andere Art von Respekt, wenn du lesen kannst“, sagte sie. „Und du musst nicht mehr alles glauben, was dir jemand erzählt, der lügt“, fügte eine andere junge Frau hinzu.

- Tribut der Nachkriegszeit. Eine angolische Pfarrerin: „In Angola haben wir derzeit keinen offenen Konflikt ... aber die Waffen fordern nach wie vor ihren Tribut.“
- Auswirkungen auf die Kultur. Eine Führungsperson der Kirche: „Der Krieg hat ein Vermächtnis des Elends hinterlassen und sich auch auf die Kultur ausgewirkt, und häusliche Gewalt ist eine der Folgen.“
- Bildung der Frauen. Bildung ist ein wesentliches Instrument zur Stärkung der Frauen.

### **Bolivien und Uruguay 2009**

81. Bolivien und Uruguay haben wie einige andere Länder in Lateinamerika unter der Militärjunta gelitten. Widerstand gegen das Regime wurde brutal niedergeschlagen und konnte sogar zum Tod führen. Trotz der Demokratisierung, die in den 1990er Jahren einsetzte, sind die Auswirkungen jener düsteren Tage noch spürbar. Das Besuchsteam der Lebendigen Briefe dankte den Kirchen und Menschen in Bolivien und Uruguay dafür, dass sie ihren Schmerz, ihren Kampf und ihre Hoffnung mit den Besuchern teilten. Im Kontext der Dekade zur Überwindung von Gewalt und der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation zog das Team ein Fazit aus seinem Besuch, indem es einige Bereiche aufzeigte, in denen Handlungsbedarf herrscht. Dazu gehören die folgenden:

82. Tief verwurzelte **Gewalt gegen Frauen** herrscht dort, wo die sozialen Strukturen selbst 'feindlich' sind, so die ökumenischen Frauenorganisationen in Uruguay und Bolivien. Denn diese Strukturen stützen sich auf hierarchische Beziehungen, welche die Polarisierung von Mann und Frau fördern und somit einen Nährboden für den Missbrauch von Macht und jegliche Art von Gewalt gegen Frauen bieten. Besonders in der bolivianischen Gesellschaft, die im Übergang begriffen ist – von einer patriarchalen Ordnung, die auf der Macht der Männer zu befehlen und der Verpflichtung der Frauen und Kinder zu gehorchen basiert, hin zu einer Ordnung mit mehr Mitbestimmung und Gleichberechtigung – ist Gewalt eine traurige Begleiterscheinung.

83. **Gewalt gegen indigene Völker** ist in Uruguay und Bolivien noch immer verbreitet, obwohl es neue Instrumente der Vereinten Nationen und andere rechtliche Instrumente zum Schutz der Rechte indigener Völker gibt. Das Team der Lebendigen Briefe traf sich mit Vertretern von verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften, die sich für die Förderung der Rechte indigener Völker einsetzen. Eine derartige Interessenvertretung wird hier und anderswo in der Welt gebraucht.

84. **Gewalt gegen Kinder und Jugendliche** – Ein ökumenisches Zentrum, das von der Lutherischen Kirche, der Heilsarmee, den Pfingstkirchlern, sowie dem Rat der Kirchen in Uruguay unterstützt wird, sorgt für Waisen, Schulabbrecher und aufsässige Jugendliche. Es bietet Essen, kostenfreie Beratungssitzungen und jugendfreundliche Aktivitäten an. Es hilft manchen jungen Leuten dabei, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern und in die Schule zurückzukehren. Das Team besuchte auch ein methodistisches Zentrum für behinderte Kinder, sowie lutherische und katholische Werke für Waisen und Familien, die nicht für ihre Grundbedürfnisse aufkommen können. Die Zahl der Kinder, die solche Unterstützung benötigen, ist groß.

85. **Armut, Vielfalt und Gewalt** – In Uruguay nagt ein Drittel der Bevölkerung am Hungertuch. In Bolivien, wo die Armut sogar noch weiter verbreitet ist, ignorieren diejenigen, die wirtschaftliche Macht besitzen, die Gesetze zum Schutz der Rechte der Urbevölkerung; das geht so weit, dass eine Spaltung des Landes droht. Wenn die Kirchen sich selbst verwandeln und zu friedlichen und gerechten Einheiten werden, kann dies helfen, solche Diskriminierung und Gewalt aus der Gesellschaft auszuschließen. Eine bedeutende Zahl an Christen und Kirchen fordert auch die Regierungen dazu auf, härter für das Gemeinwohl zu arbeiten.

86. **Politische Gewalt** – Es gibt noch immer viele ungelöste Fälle von Verbrechen, die in der Vergangenheit von militärischen und autoritären Regimes begangen wurden. Viele Menschen in Lateinamerika sehnen sich nach Gerechtigkeit von Seiten ihres Gerichtswesens und nach Wahrheit von Seiten ihrer politischen Führer.

- *Bewusstsein für Gleichheit.* Ökumenische Frauenorganisationen appellieren an ihre Kirchen, ein Bewusstsein für Gleichheit und Würde zwischen Männern und Frauen zu schaffen, indem sie die kulturellen Wurzeln der Diskriminierung von Frauen untersuchen, sich mit patriarchalen Auslegungen der Bibel auseinandersetzen und ihre eigenen hierarchischen Strukturen überwinden, die zum Ausschluss der Frauen führen.
- *Missbrauch von Theologie.* Ökumenische Frauenorganisationen in Uruguay und Bolivien äußern Bedenken, dass die Theologie des Kreuzes von manchen Menschen missbraucht wird, die hervorheben, dass das Leid der Weg zum Heil sei, und so manchmal das Leid der Frauen theologisch rechtfertigen.
- *Klischees in den Medien.* Kirchliche Frauennetzwerke in beiden Ländern kritisieren die Massenmedien dafür, dass sie Klischeevorstellungen von Frauen fördern, und rufen die Kirchen dazu auf, offen die Stimme gegen eine derartige Programmgestaltung zu erheben.
- *Verletzlichkeit indigener Völker.* Sowohl in Uruguay als auch in Bolivien ist Gewalt gegen indigene Völker verbreitet, obwohl es internationale Werkzeuge der Menschenrechte gibt, mit denen die Rechte dieser Menschen geschützt werden sollen.
- *Stimme der Stimmlosen.* Die Lebendigen Briefe empfehlen eindringlich, das Problem politischer Gewalt in Südamerika auf der Konvokation in Kingston, Jamaika, zu behandeln, um den Stimmlosen oder denjenigen, die in der Vergangenheit zum Schweigen gebracht wurden, eine Stimme zu verleihen.

86. Verschiedene andere Solidaritätsbesuche fanden in den letzten drei Jahren der Dekade statt. Ein Team Lebendiger Briefe besuchte Indien und konzentrierte sich auf die Diskriminierung der Dalits in der Gesellschaft und in religiösen Gemeinschaften, die trotz regionaler und internationaler Bemühungen, ihr ein Ende zu bereiten, fortbesteht. Des Weiteren wurden krisenbezogene Untersuchungsdelegationen oder Abordnungen von Seelsorgern nach Nicaragua, Kolumbien, Simbabwe, in den Sudan, nach Pakistan, in die Demokratische Republik Kongo, nach Madagaskar, sowie Georgien und Russland entsandt, die in gewisser Hinsicht mit den Lebendigen Briefen vergleichbar sind.

87. Das Modell der Lebendigen Briefe wurde von vielen als ein einzigartiges Instrument bewundert, das es dem Ökumenischen Rat der Kirchen als Gemeinschaft ermöglichte, seine Mitglieder während oder nach schwierigen Zeiten zu begleiten. Die Besuche brachten Ermutigung an Orte, die große Verzweiflung erlebt haben, und es ist auf diesem Wege gelungen, auf verschiedene Arten Hoffnung zu geben und zu empfangen. In Deutschland, Liberia und Sierra Leone eröffneten die Besuche Kirchen Gelegenheiten, die Kontakte untereinander zu vertiefen. Mehr Menschen haben Kenntnis von friedensstiftenden kirchlichen Diensten erlangt, und manche zeigten die Bereitschaft, ein Teil dieser Arbeit zu werden. Medienberichte zu den Reisen der Lebendigen Briefe stießen in den Kirchen auf Interesse. Im Fall der Reise nach Israel und Palästina nahmen Menschen mit dem ÖRK Kontakt auf und wollten wissen, wie sie helfen oder Friedensprojekte in Israel und Palästina unterstützen könnten.

88. Ein begrenztes Budget wurde verwendet, um eine beträchtliche Zahl von Besuchen zu unterstützen. Trotzdem kamen Fragen danach auf, ob die Dauer der Besuche ausreichend sei, um das Ausmaß der Probleme und Herausforderungen zu begreifen, denen die besuchten Menschen gegenüberstehen. Eine weitere Schwierigkeit des Programms war die Nachbereitung, an der es anscheinend gefehlt hat – sowohl auf Seiten der ökumenischen Gemeinschaft als auch auf Seiten der

Besuchten. Dies sind einige der Fragen, die es im Anschluss an die Dekade und mit Blick auf ähnlich geartete zukünftige ökumenische Friedensprojekte zu erörtern gilt. Wie einer der Besuchten in Uruguay sagte: „Obwohl die Dekade sich ihrem Ende zuneigt, heißt das nicht, dass die Gewalt überwunden ist.“ Die Kirchen im ÖRK brauchen weiterhin kreative und grundlegende Wege, um einander auf der Suche nach Versöhnung und Frieden zu unterstützen und zu begleiten – damit sie ‘Lebendige Briefe’ und mehr sein können.

# KAPITEL 4: HERAUSFORDERUNGEN FÜR DEN GERECHTEN FRIEDEN

## Alternativen zur Gewalt

1. *Über Gewalt.* Wenn wir das Ausmaß der verheerenden Tragödie und menschlichen Zerstörung, die durch Gewalt verursacht wird, genau berechnen könnten, dann würde das ausreichen, um die Welt von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich mit den Methoden und der Philosophie von Gewaltfreiheit zu befassen. Der Verlust an Produktivität, Kreativität und lebenswichtigen Ressourcen, der in unseren Gesellschaften und Institutionen aufgrund von gewaltsamen und feindseligen Konflikten entsteht, ist unermesslich.

2. *Mythen über Gewaltfreiheit.* Es gibt Mythen über Gewaltfreiheit, die es zu zerstreuen gilt: Dazu gehört, dass Gewaltfreiheit weich und passiv sei, dass sie das Gegenteil von Gewalt sei, dass sie nur von Personen praktiziert werden könne, die auf eine lange spirituelle Tradition zurückblicken und in einer Demokratie leben, oder dass Gewaltfreiheit einfach eine Untergruppe innerhalb von Strategien der Konfrontation und des direkten Handelns darstelle.

3. *Was Gewaltfreiheit ist.* Gegenwärtige Ansätze der Gewaltfreiheit schöpfen in erheblichem Maße aus der Theorie und Praxis des großen Hindu-Führers Mohandas K. Gandhi und aus der interreligiösen, interkulturellen Bewegung, an deren Spitze er stand. Sein Begriff für 'Gewaltfreiheit' war *satyagraha*. Dabei handelt es sich um das aktive und positive Bestreben, auf gewaltfreie Weise institutionalisierte Regeln, Praktiken und Bedingungen zu verändern, durch die Personen ihre volle Menschenwürde verwehrt wird. Gewaltfreiheit leistet der passiven Duldung von ungerechten Bedingungen Widerstand und hinterfragt sie. Gewaltfreiheit geht aus einer langen Tradition der 'Unruhestiftung' und der Infragestellung von ungerechten oder menschenunwürdigen Aspekten des Status quo hervor.

4. Der Ansatz der Gewaltfreiheit wendet zur Analyse von Konflikten auch eine andere Methode an als das allzu einfache Denkbild 'wir gegen sie' bzw. 'gut gegen böse'; letztere sind Gegensätzlichkeiten, die unsere Kulturen prägen. Gewaltfreiheit strebt danach, die Faktoren zu verstehen, die den bestehenden Problemen zu Grunde liegen, um eine wirksame Strategie zu entwerfen, mit der sie bewerkstelligt oder verändert werden können. Diese Strategie stützt sich auf universelle Werte, die in allen großen religiösen Traditionen der Welt tief verwurzelt sind.

5. *Beispiele von gewaltfreiem Widerstand während des Zweiten Weltkrieges.* Während des Zweiten Weltkrieges, in einem versteckten Dorf in den Bergen Südwestfrankreichs mit dem Namen Le Chambon-sur-Lignon, gelang es durch eine 'Verschwörung der Güte', die ein evangelisch-reformierter Pastor mit Namen André Trocmé organisierte, 5.000 Juden das Leben zu retten und sie vor der Verfolgung und den Todeslagern der Nazis und des Vichy-Regimes in Frankreich zu bewahren. Unter Inkaufnahme großer persönlicher Risiken nahmen die Bewohner des gesamten Ortes, die sich der Bewahrung menschlichen Lebens verpflichtet hatten, so viele Juden auf wie der gesamte Ort Einwohner hatte; sie versorgten und beherbergten sie und brachten sie in Sicherheit. Einfache Leute, von denen viele selbst unter großer Armut litten, widersetzten sich der Politik der Regierung der Nazis und der französischen Kollaborateure, indem sie Fremde versteckten – nicht tage-, sondern jahrelang. Ihr humanitäres Empfinden war so ausgeprägt, dass kein Einwohner von Le Chambon jemals auch nur einen jüdischen Flüchtling zurückwies, denunzierte oder betrog.

Pastor Andre Trocmé diente dem Ort als moralischer Kompass. Er zeigte den Einwohnern von Le Chambon praktische und wirksame Wege des Widerstands auf. Als die Vichy-Behörden das Ende dieser Aktivitäten forderten – es war unmöglich, dass derartig weit reichende und lang andauernde Aktionen verborgen blieben – antwortete der Pastor: „Diese Menschen kamen auf der Suche nach Hilfe und Zuflucht. Ich bin Pastor. Ein Pastor lässt seine Herde nicht im Stich. Ich weiß nicht, was ein Jude ist. Ich kenne nur Menschen.“ Obgleich Trocmé verhaftet wurde und sich nach seiner Freilassung vor den Nazis verstecken musste und obwohl sein Cousin Daniel in einem Konzentrationslager ums Leben kam, führte seine Frau die Solidaritätsarbeit fort. Einer der Dorfältesten erinnerte sich später: „Wir beschützten die Juden nicht, weil wir moralische oder heldenhafte Personen waren. Wir halfen ihnen, weil es die menschliche Sache war, die getan werden musste ...“

Eine ähnliche Art von Widerstand wurde in Dänemark infolge der Nazi-Besatzung geleistet. Als das dänische Volk 1943 gewahr wurde, dass die Besatzer angeordnet hatten, die 7.500 dänischen Juden zusammenzutreiben und in Konzentrationslager zu deportieren, kam es zu einem massiven Bürgereinsatz. In allen Bereichen der Gesellschaft – Geistliche, Fischer, Bauern, Hausfrauen, Fachleute, Fabrikarbeiter, die lutherische Kirche – mobilisierte sich die Bevölkerung, um Juden zu verstecken, fortzubringen und vor den Plänen der Nazis zu schützen. 99% der dänischen Juden wurden gerettet; die meisten von ihnen fanden Zuflucht in Schweden. Obwohl die reizvolle Geschichte von König Christian X., der einen Judenstern auf einer Armbinde trug und so eine ähnliche Solidarität aller Bürger mit ihren jüdischen Landsleuten förderte, anregend ist, scheint es sich dabei um eine Legende zu handeln. Aber, wie die dänische Königin Margrethe II. in dem Buch *Beruf: Königin* von Anne Wolden-Raethinge zitiert wird: „Für mich ist die Wahrheit eine noch größere Ehre für unser Land als der Mythos.“

6. Dr. Martin Luther King Jr., Baptistenpastor, Schüler und Praktizierender der Gewaltfreiheit nach dem Vorbild Gandhis, der in seiner Rolle als Anführer der gewaltfreien Bewegung für die Bürgerrechte der afroamerikanischen Bevölkerung den Verlauf der Geschichte in den Vereinigten Staaten drastisch veränderte, hat sechs Grundsätze ermittelt, die für das Prinzip der Gewaltfreiheit und diejenigen, die sie praktizieren, charakteristisch sind und die man im Gedächtnis behalten sollte:

- *Gewaltfreiheit ist eine Lebensweise für mutige Menschen.* Sie ist gewaltfreier Widerstand gegen das Böse; sie ist in spiritueller, geistiger und emotionaler Hinsicht aktiv; sie strebt danach, den Gegner von der Gerechtigkeit ihres Anliegens zu überzeugen.
- *Gewaltfreiheit strebt danach, Verständnis und Freundschaft zu erreichen.* Gewaltfreiheit führt am Ende zu Erlösung und Versöhnung; ihr Zweck ist die Schaffung der 'Geliebten Gemeinschaft'.
- *Gewaltfreiheit strebt nach der Vernichtung von Ungerechtigkeit, nicht von Personen.* Gewaltfreiheit erkennt, dass diejenigen, die Böses tun, auch Opfer und keine schlechten Menschen sind.
- *Nach dem Prinzip der Gewaltfreiheit wirkt die Bereitschaft, unverdientes Leid zu ertragen, erlösend und birgt ein unermessliches Potential zu Bildung und Verwandlung.* Gewaltfreiheit nimmt Leid an, ohne es zu erwidern, und empfängt nötigenfalls Gewalt, ohne sie je zuzufügen; Gewaltfreiheit nimmt bereitwillig die Folgen ihres Handelns an; sie erträgt Leid und hat die Macht, den Feind zu bekehren, wenn die Vernunft oder Argumente versagen.
- *Gewaltfreiheit entscheidet sich dafür zu lieben anstatt zu hassen.* Gewaltfreie Liebe ist aktiv, nicht passiv; sie lässt sich nicht auf das Niveau der Person herab, die hasst; sie glaubt, dass wir in der Liebe zu unserem Gegner unsere Liebe zu uns selbst ausdrücken; sie ist unendlich in ihrer Fähigkeit zu vergeben und die Gemeinschaft wiederherzustellen; sie widersteht der Ungerechtigkeit und weiß, dass die Antwort darauf Feindseligkeit sein kann; sie erkennt, dass alles Leben in Beziehung zueinander steht.
- *Nach dem Prinzip der Gewaltfreiheit steht das Universum auf der Seite der Gerechtigkeit.* Derjenige, der Gewaltfreiheit praktiziert, ist tief davon überzeugt, dass früher oder später die Gerechtigkeit siegt, und glaubt, dass Gott ein Gott der Gerechtigkeit ist.
- *Biblische Grundlage der Gewaltfreiheit.* Die biblische Geschichte beginnt mit Gottes liebender Absicht, dass es der Welt wohl ergehen möge. Gott sah seine Schöpfung und siehe, sie war sehr gut. Da war Fülle, da war Harmonie, da war Leben.

7. Doch die ersten Kapitel des Buches Genesis lassen die Gewalt erkennen und das Böse, das im Herzen der Menschheit lauert. Obgleich Kain in Kapitel 4 seinen Bruder ermordet, spricht Gott hoffnungsvolle und befähigende Worte zu ihm. Gott sagt zu Kain, dass er, obwohl die Sünde (mörderische Gewalt) auf eine Gelegenheit warte, sich auf ihn zu stürzen und ihn zu beherrschen, Herr über sie werden könne.

8. Später im selben Kapitel prahlt Kains Nachkomme Lamech mit der Rache, die er nehmen wird – nicht ein Leben für ein Leben, sondern siebenzig Mal sieben; dies ist natürlich die gleiche Zahl, die Jesus Petrus nennt, um ihn unbegrenzte Vergebung zu lehren.

9. Aktive, liebende Gewaltfreiheit beginnt mit einem Gott, der die Initiative ergreift und zu einer entfremdeten und gewalttätigen Menschheit eine Brücke schlägt, um zu vergeben, zu erneuern und zu versöhnen.

10. Frieden und Gewaltfreiheit stehen im Mittelpunkt der Guten Nachricht, weil Gott beschlossen hat, seinen Feinden zu vergeben anstatt sie zu zerstören, weil er alles nur erdenkliche tut, um sie zu erreichen und zu retten, und weil er seinen Sohn Jesus Christus nicht davor bewahrt, unrechtes Leid zu erfahren, um uns in das Haus des Vaters zurückzurufen. Ohne diesen Weg des Umgangs mit Feinden gäbe es kein Evangelium, keine Gute Nachricht – nur die endlose Fortsetzung des Kreislaufs von Rache und Zerstörung.

11. Jesus wird durch seine Lehren, sein Lebensbeispiel und seinen freiwilligen Tod zum Leitbild eines gewaltfreien Lebens für die Urkirche. „Liebet eure Feinde, vergeltet Böses mit Gutem, tut es eurem himmlischen Vater gleich, vergebt, stellt euer Leben in den Dienst anderer“, so lehrt er.

12. Bei seinem Prozess konfrontiert Jesus diejenigen, die ihn misshandelt haben, mit der Aufforderung, darzulegen, wann er Unrecht gesprochen habe, oder im Gegenteil zu erklären, warum sie ihn geschlagen haben. Indem Jesus diese Frage stellt, konfrontiert er seine Widersacher mit ihrer Menschlichkeit, ihrer Vernunft und ihrer moralischen Bildung.

13. Bei seiner Festnahme und bei seiner Kreuzigung nimmt Jesus alles an, was ihm angetan wird, ohne zu vergelten; indem er das tut, lässt er die Tür offen für Bekehrung, angefangen bei dem Dieb am Kreuz bis zum heutigen Tag.

14. Die Verfasser des Neuen Testaments lassen einstimmig eine Kirche erkennen, die in die Fußstapfen Jesu tritt: Stephanus in seinem Martyrium, Paulus in den Briefen an die Römer Röm 12,19–21, Petrus im 1 Petr 2,21, Jakobus in Jak 1,20 und 3,18, und das Buch der Offenbarung, wo ein geschlachtetes Lamm der gewaltfreie Krieger ist (Offb 5,12).

## **Praktische Anwendung**

15. *Projekt Alternativen zur Gewalt (PAG; englisch: Alternatives to Violence Programme)* – Das PAG wurde von der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) entwickelt und fand ursprünglich in Gefängnissen Anwendung; es bietet eine Ausbildung in den Bereichen Gewaltfreiheit, Konfliktlösung und Friedensstiftung mittels einer Serie von drei partizipativen Workshops an; am Ende des Kursprogramms können Teilnehmer selbst als Multiplikatoren des Konzepts wirken.

16. Durch das Training werden Fähigkeiten in vier Bereichen aufgebaut: 1) Entdeckung der spirituellen Kraft, die jeder Mensch besitzt und die es ihm ermöglicht, Konflikten auf kreative und gewaltfreie Weise entgegenzutreten; 2) Kommunikationsstrategien, die es ermöglichen, verantwortungsbewusste und gewaltfreie Forderungen zu stellen; 3) Förderung des Gemeinschaftssinns, Teilnahme an der Gemeinschaft und Anerkennung anderer Menschen in all ihrem Wert; 4) Stimulation einer Zusammenarbeit, die den Beitrag eines jeden wertschätzt und durch die die Fähigkeit entwickelt wird, einvernehmliche Entscheidungen zu fällen, von denen die Gruppe profitiert.

17. In Kolumbien hat das PAG während der vergangenen Dekade bei Kirchengruppen in verschiedenen Gemeinschaften Schulungen durchgeführt. In einem Land, das unter so vielen Ebenen und Formen der Gewalt leidet, ist das Programm zu einer Brücke der Versöhnung geworden; gleichzeitig bietet es ein wertvolles Instrument zur Konflikttransformation und zum Durchbrechen von Barrieren zwischen Einzelpersonen, Familien, Arbeitsgruppen, Binnenvertriebenen, jungen Studenten, ehemaligen Mitgliedern von bewaffneten Gruppen, Tagesmüttern in der Gemeinde, Rechtsanwältinnen, Lehrern und Kirchenoberhäuptern.

18. In verschiedenen Gruppen wurden mithilfe dieses Programms Verwandlungen auf der persönlichen, familiären und gemeinschaftlichen Ebene erreicht, die wahrhaftige Instanzen der Gewaltfreiheit und des Friedens bilden und so einen neuen Weg des Umgangs mit Konflikten sichern. Dieser Weg gründet sich auf ein neues Bewusstsein der Fähigkeit, auf eine gewaltfreie Art und Weise reagieren zu können, die jedem Menschen angeboren ist.

19. Das PAG wurde durch ein neues Programm bereichert, dessen Ziel es ist, Menschen zu helfen, die jegliche Art von Gewalt, aber besonders die Gewalt der Vertreibung aufgrund von bewaffneten

Konflikten, erfahren haben; in diesem Programm werden sie bei ihrem Trauerprozess begleitet. Für einen Menschen, der Gewalt erfahren hat, ist es nicht leicht, jene Gefühle zu verarbeiten, zu denen Wut, Rachegefühle, Ohnmacht, Verleugnung und tiefe Trauer gehören; sie bleiben verborgen und führen zuweilen zu Gewalttätigkeiten gegenüber Menschen in der Umgebung. Das PAG und andere Projekte haben in dem Bestreben Gewalt zu überwinden diese Workshops zur Trauma-Heilung ins Leben gerufen, damit die Trauer der Vergangenheit verarbeitet und die Zukunft aufgebaut werden kann.

20. Manche Ergebnisse dieser Arbeit zeugen von grundlegenden Verwandlungen in den zwischenmenschlichen und familiären Beziehungen sowie den Gemeinschaften von vertriebenen Familien, die nach dem Training selbst zu Brücken der Mediation und Versöhnung in verschiedenen Situationen wurden.

21. Zu den Ergebnissen gehören: verwandelte Arbeitsbeziehungen zwischen Vorgesetzten und Arbeitern, wo sich autoritäre Modelle in egalitäre und demokratische verwandelt haben; Gemeindefarbeit, wo die Beteiligten von den Leitern mitberücksichtigt werden; Gruppen von vertriebenen Frauen, welche die Gewalt, die sie in bewaffneten Konflikten erfahren haben, in Prozesse verwandeln, die Leben und Hoffnung in gesunde Beziehungen hervorbringen, welche auf Gewaltfreiheit, Selbstvertrauen und kreativer Konflikttransformation beruhen; juristische Kreise, in denen sich Anwälten und Friedensrichtern wertvolle Alternativen der Kommunikation mit Menschen in Konfliktsituationen eröffnet haben – sie fordern diese Menschen auf, sich einer verantwortungsbewussten Sprache zu bedienen, um so eine Konfliktsituation in eine Chance zu verwandeln, die einen Brückenschlag inmitten von Unterschieden ermöglicht.

22. In anderen Zeugnissen wird von Veränderungen in der Selbstwahrnehmung der Teilnehmer berichtet, z.B. in Bezug auf Sprache, Gesten, Wege der Konfliktlösung, Wege andere Menschen zu betrachten und bewerten; die Teilnehmer lernten außerdem, sich selbst und andere zu bestätigen, die Fähigkeit des Zuhörens zu verbessern, einen Konsens zu erzielen, kurz gesagt – Gewaltfreiheit als Lebensstil zu übernehmen.

23. In ähnlicher Weise beschäftigen sich die Workshops mit Veränderungen von Einstellungen zu den Geschlechtern, zu Menschenwürde, Menschenrechten, Selbstbehauptung, Vergebung, Selbstwertgefühl, die alle Aspekte der Friedensstiftung sind. Dass dabei der Schwerpunkt auf der Gemeinschaftsbildung liegt, eröffnet die Möglichkeit, sozialen Wandel zu fördern – und zwar auf einem gemeinschaftlichen, zielgerichteten und gewaltfreien Weg in Richtung einer alternativen Gesellschaft.

24. Das PAG wurde in evangelischen, römisch-katholischen und ökumenischen Kreisen gut aufgenommen. So ist es zu einem wertvollen Experiment eines Brückenschlags geworden, dem wiederum selbst eine ganz konkrete Aufgabe bei der Friedensstiftung zukommt. Das Programm wird zu einer achtungsvollen und toleranten Begegnung inmitten von Unterschieden, was wiederum unter den Kirchen ein Zeichen des Friedens und der Hoffnung ist.

25. Diese Aktionen im Auftrag eines gewaltfreien und alternativen Lebensstils sind Saatkörner des Friedens, die nach und nach in Bereichen der Bevölkerung gepflanzt werden, in denen Gewalt an der Tagesordnung ist. Dennoch wird es unumgänglich sein, Kirchen, Gemeinden, Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen dazu anzuregen, diese Arbeit zu unterstützen und auch im Anschluss daran die Menschen und Gemeinden zu begleiten, die Gewaltfreiheit als Lebensstil übernommen haben, damit die gepflanzten Saatkörner eine dauerhafte Ernte hervorbringen können.

26. Wenige Menschen wissen etwas über *die Rolle der Kirchen* beim Fall der Berliner Mauer im November 1989. Im Jahre 1983 hatte der Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Sankt Nikolai in Leipzig, Christian Führer, Friedensgebete initiiert, zu der die Öffentlichkeit jeden Montag um 17 Uhr eingeladen war. Bei jeder dieser Gebetsstunden lasen die Besucher gemeinsam die Seligpreisungen: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Später beteiligte sich eine reformierte Kirche in Leipzig und startete eine Gebetswache, ebenso wie Kirchen in Ostberlin, Dresden und an anderen Orten in Deutschland. Im Jahr 1989 war die Zahl derjenigen, die an den Friedensgebeten teilnahmen, beträchtlich gewachsen. Diese Gebetsstunden bildeten den Kern der aufkommenden gewaltfreien Protestbewegung. Im September desselben Jahres wurde die Bewegung Neues Forum gegründet, in der über Themen debattiert wurde, die in Ostdeutschland generell verboten waren. Es dauerte nicht lange, dass aus den Protestbewegungen riesige wöchentliche Veranstaltungen erwachsen.

Im Oktober trat der langjährige Machthaber Erich Honecker zurück, und im November fiel die Mauer. Während der ganzen Zeit, inmitten von Ereignissen und Umständen, die sich Tag für Tag änderten, traten die Kirchen fortwährend für Gewaltfreiheit und Dialog ein. Ein junger Mensch in Ostdeutschland sagte, dass das Erstaunliche an dem Übergang und der Wiedervereinigung nicht gewesen sei, dass sie sich ereignet hatten, sondern dass sie sich in einer derart friedlichen Weise ereigneten, ohne den Verlust eines einzigen Menschenlebens.

27. In Kolumbien haben viele Kirchen für den Frieden gebetet. Im Jahr 2000 initiierte die *Mennonitische Kirche Teusaquillo in Bogotá* eine wöchentliche Stunde mit dem Titel 'Ein Moment für den Frieden', die jeden Mittwoch von 12:30–13:30 Uhr stattfindet. Die Zeit ist aufgeteilt zwischen Gebet und Lektüre der Bibel (eine halbe Stunde) und Reflexion und Diskussion zu einem Thema, das einen Bezug zu Frieden und nationalen Angelegenheiten hat – gewissermaßen eine Kombination der beiden Aktivitäten, die die Kirchen und das Neue Forum in Ostdeutschland unternommen hatten. Anlässlich des 'Moments für den Frieden' ist eine große Zahl von Menschen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten zusammengekommen, hauptsächlich aber Opfer bewaffneter Konflikte, um für den Frieden in Kolumbien zu beten, im Wort Gottes gestärkt zu werden und neue Möglichkeiten zu suchen, um Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität wahr werden zu lassen. Ausgehend von diesen ersten Erfahrungen hat die örtliche Kirche andere Kirchen in Kolumbien und im Ausland aufgefordert, ihre Türen für eine wöchentliche Gebetszeit zu öffnen, um gemeinsam eine Veränderung im Lauf der Geschichte des Landes zu bewirken. Eine Kirche in einer sehr konfliktreichen Gegend Kolumbiens hat es folgendermaßen formuliert: „Die neue Geschichte Kolumbiens wird auf Knien geschrieben werden.“

28. Die *Stiftung für Versöhnung* fördert die 'Schulen für Vergebung und Versöhnung'. Die Methode ist zwar aus den Erfahrungen mit gewaltsamen Konflikten in Kolumbien entstanden, mittlerweile aber in verschiedenen Ländern der Erde verbreitet. Nach Meinung dieser Schulen, an deren Spitze der Consolata-Priester Pater Leonel Narvaez steht, ist es schwierig an die Zukunft zu denken, wenn der Schmerz der Vergangenheit den Gang eines Menschen erstarren lässt. Daher ist es erforderlich, Erinnerungen zu überwinden, die nach Vergeltung, Rache und Tod trachten; denn das Leben kann nicht gedeihen, wenn es in den düsteren Irrgärten des Schmerzes und der Tragödie verwurzelt ist. Ohne die berechtigten Forderungen der Armen in der Welt infrage zu stellen, ist die Stiftung der Ansicht, dass keine Gegensätze unter den Menschen es wert sind, menschliches Blut zu vergießen. Desmond Tutu sagte: „Ohne Vergebung gibt es keine Zukunft.“ Die Schulen weisen auf die Notwendigkeit hin, eine Methodik zu befolgen, um sich durch Trauma, Verbitterung, Zorn und Rachedurst hindurchzuarbeiten und, aufbauend auf der inneren Spiritualität des Menschen, den Schritt zu der Möglichkeit der Vergebung und Versöhnung zu tun – mit dem Ziel eine neue Zukunft aufzubauen.

29. Bei den *Friedensstiftenden Gemeinschaften der Philippinen* handelt es sich um eine christlich ausgerichtete Organisation, die danach strebt, eine friedensstiftende Gemeinschaft zu sein. Ihr Ziel ist es, einander zu schulen und zu stärken, um „gewaltfreier Friedensstiftung das gleiche Maß an Disziplin und Selbstaufopferung zu widmen, das Armeen dem Krieg widmen“. In einem Land, das von sozialer Ungerechtigkeit und Korruption, aufständischen Reaktionen, Querelen zwischen den Religionen und Freiheitsbewegungen in Mitleidenschaft gezogen ist, versuchen die Gemeinschaften der Friedensstifter, Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche zu Multiplikatoren auszubilden. Diese leiten dann Teams und Gemeinschaften an, die sich einer wirksamen Friedens- und Versöhnungsarbeit widmen, die den Bedürfnissen ihres Landes in diesem Bereich angepasst ist.

30. Eine etwas andere Alternative zur Gewalt stellen die *Christlichen Friedensstifter-Teams (Christian Peacemaker Teams; CPT)* dar, eine Gemeinschaft, die von geschulten Freiwilligen aus verschiedenen Kulturen gebildet wird und zu einer internationalen ökumenischen Organisation gehört. Ihre Arbeit ist darauf angelegt, die Pläne und Aktivitäten von rechtmäßigen wie unrechtmäßigen Gruppen, die Gewalt anwenden und unter Menschen, die in Konfliktregionen leben, Schmerz und Leid verursachen, zu durchkreuzen. Im Nahen Osten sind die CPT in Hebron und der ländlichen Gegend von Palästina seit einigen Jahren präsent; sie erleben die fortlaufenden Angriffe israelischer Siedler gegen die palästinensische Bevölkerung mit und „stellen sich für den Frieden in den Weg“. In Kolumbien sind die CPT in der Region Magdalena Medio ansässig, jedoch nicht darauf begrenzt. Sie arbeiten zusammen an Basisinitiativen, um Strukturen der Dominanz und Unterdrückung aufzudecken und durch aktive Gewaltfreiheit umzuwandeln, um eine Welt möglich zu machen, die auf Respekt, Gerechtigkeit und Liebe – auch gegenüber den Feinden – gründet.

31. In Palästina demonstriert der *Volksausschuss von Bil'in* zusammen mit Ortsansässigen, israelischen und internationalen Aktivisten seit sechs Jahren gegen die unrechtmäßig errichtete Mauer, die ihr Dorf von ihrem Ackerland abschneidet. Sie organisieren wöchentliche Demonstrationen, in deren Rahmen es zu vielen Verletzungen und Verhaftungen gekommen ist und die für einige gewaltfreie Demonstranten mit dem Tod geendet haben. Obwohl es bei den Demonstrationen häufig zu Angriffen von Seiten der Israelischen Verteidigungsstreitkräfte kommt, wird die Stimme der Dorfbewohner von Bil'in nicht zum Schweigen gebracht. Das ist der Beharrlichkeit dieser Menschen und dem permanenten Informationsaustausch zu verdanken, den Iyad Burnat, einer der Demonstrantenführer und der Leiter des Volksausschusses gegen die Mauer, mit einem internationalen Publikum im Cyberspace betreibt, das sich 'Freunde von Freiheit und Gerechtigkeit in Bil'in' nennt. Die Nutzung des Internets und verschiedener verfügbarer Plattformen zu diesem Zwecke bieten eine neue Möglichkeit, Ungerechtigkeit aufzudecken und auf der ganzen Welt Netzwerke der Solidarität zu bilden.

32. Obwohl es unendlich viele Beispiele für friedensstiftende, friedenserhaltende und friedensschaffende Initiativen gibt, ist es auch notwendig zu begreifen, dass selbst das, was vereinzelte Wohltätigkeitsarbeit zu sein scheint, in einen größeren Rahmen eingefügt werden kann und muss; es gilt, diese Arbeit in ihrer Beziehung zur Welt allgemein und zu den Strukturen, welche ursächlich für die Problem sind, zu betrachten und die erforderlichen langfristigen, ganzheitlichen Lösungen zu sehen. Ein Beispiel hierfür ist das Ernährungsprojekt einer örtlichen Kirche. Diese Kirche richtet sich mit einem Ernährungsprojekt mit dem Namen 'Brot und Leben' an Menschen, die auf der Straße leben; es wird in zwei benachteiligten, von Gewalt geprägten und verarmten Vierteln der Stadt Soacha in Kolumbien durchgeführt. Dennoch folgt das Programm zwölf Leitsätzen, durch die es als ein prophetisches Wort verstanden werden kann, das auf die Strukturen, die Hunger in der Welt verursachen, und die Notwendigkeit der Veränderung Bezug nimmt. Diese Leitsätze lauten:

- a. Jeder Mensch hat das Recht auf Nahrung. Gott gibt genug für jeden.
- b. Auf der Welt gibt es ausreichend Nahrung für jeden. Jeder Mensch sollte essen können.
- c. Das Ebenbild Gottes ist in jedem Menschen und muss geschützt werden.
- d. Den Hungrigen Nahrung zu geben ist keine Frage der Barmherzigkeit. Es ist eine Frage der Gerechtigkeit.
- e. Die Prioritäten der Gesellschaft sind verfehlt. Sie müssen korrigiert werden. Mehr Brot, weniger Waffen.
- f. Ein dauerhafter Frieden benötigt Menschen, die nicht hungern.
- g. Um anderen Nahrung zu geben, bedarf es nicht in erster Linie Geld, sondern der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit.
- h. Anderen Nahrung zu geben erfordert nicht nur die Ausarbeitung von Projekten; es erfordert Entscheidungen.
- i. Den Hungrigen in Liebe und Achtung Nahrung zu geben, überträgt die Liebe Gottes und verweist auf Jesus – Brot des Lebens – und ist der Auftrag der Kirche.
- j. Nahrung zu geben erfordert ein Nachdenken über Landbesitz, Verteilung des Wohlstands, soziale Strukturen und darüber, was Gott für die Menschheit will.
- k. Wir geben Nahrung, um Menschen zu befähigen, die Unterwerfung hinter sich zu lassen, in die sie durch wirtschaftliche und sozio-politische Strukturen hineingedrängt worden sind.
- l. Bei den Veränderungen, die erfolgen müssen, handelt es sich um politische Entscheidungen, die von Menschen getroffen werden. Da die Dinge verändert werden können, ist es ein Verbrechen, Menschen weiter hungern zu lassen.

33. *Sieben Verpflichtungen zu einem gewaltfreien Leben.* In einem Land bieten die Kirchen ihrer Gesellschaft eine siebenteilige Verpflichtung zur Gewaltfreiheit an, die kostenlos verteilt wird, besonders am 21. September, dem Internationalen Tag des Friedens, der Gewaltfreiheit und Waffenruhe. Bei der Formulierung wurde auf 'kirchlich' oder religiös anmutende Sprache verzichtet; die Kirchen wollen mit dieser Verpflichtung Vorschläge für eine Lebensweise machen, die von allen Menschen angenommen werden kann – zugunsten einer Gesellschaft, in der alle Freude am Leben haben können. Die sieben Verpflichtungen lauten:

- a. Ich verpflichte mich, eine persönliche und familiäre Spiritualität der Liebe und Gewaltfreiheit zu pflegen.
- b. Ich verpflichte mich, die Würde des menschlichen Lebens in all ihren Formen zu achten

- und zu schützen und die Schöpfung zu bewahren.
- c. Ich verpflichte mich, Gewaltfreiheit in all meinen familiären Beziehungen zu praktizieren und körperliche, verbale und seelische Misshandlung abzulehnen.
- d. Ich verpflichte mich, in Liebe zu meinem Nächsten Konflikte auf eine gewaltfreie Art und Weise zu lösen.
- e. Ich verpflichte mich, Solidarität aufzubauen und auf ein alternatives Wirtschaftssystem hinzuarbeiten, das eine ganzheitliche und nachhaltige menschliche Entwicklung fördert.
- f. Ich verpflichte mich, weder Waffen zu tragen noch mich an militaristischen Vorhaben zu beteiligen.
- g. Ich verpflichte mich, meine Gaben, Talente, Fähigkeiten, Zeit und Ressourcen in den Dienst des Aufbaus einer Gesellschaft zu stellen, die das Leben, Gerechtigkeit und Frieden durch gewaltfreies Handeln fördert.

## Über 'Gerechter Krieg kontra Pazifismus' hinaus

34. Auf ihrer Suche nach Versöhnung und Frieden und in ihren Bemühungen, den Weg eines 'gerechten Friedens' zu erkennen, haben Christen und ihre Gemeinschaften dafür gekämpft, die Spannungen zwischen den beiden großen christlichen Friedenstraditionen zu beheben, welche die ökumenische Diskussion über die letzten 60 Jahre hinaus weit reichend geprägt haben – d.h. einerseits der Standpunkt der Vertreter der historischen Mehrheitskirchen, die der Theorie des 'gerechten Krieges' anhängen und andererseits die Vertreter der historischen Friedenskirchen, die einen Standpunkt der Gewaltfreiheit und des christlichen Pazifismus vertreten. Der Ansatz, welcher hier in Bezug auf die Themen Krieg und Frieden, Gewalt und Gewaltfreiheit entwickelt wurde, baut auf der Überzeugung auf, dass es die Aufgabe der christlichen Gemeinschaft als der Leib Christi ist, als ein prophetisches Zeichen des Friedens in einer von Gewalt geprägten Welt zu wirken. Durch ihren Auftrag und ihre Bestimmung muss die christliche Kirche eine Friedenskirche sein. Diese Überzeugung ist selbst das Ergebnis eines langen Prozesses der kritischen Selbsteinschätzung in der christlichen Gemeinschaft, der sich in der ökumenischen Bewegung und durch sie ereignet hat. Dies deutet auf einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Theologie und christlichen Ethik hin, durch den die Diskussion allmählich über die alte Debatte hinaus gegangen ist, welche die Theorie des gerechten Krieges und den Pazifismus gegenüberstellt, und sich zu der Vision eines gerechten Friedens sowie der Verpflichtung zu gerechter Friedensstiftung hinbewegt hat. Der 'Ökumenische Aufruf zum gerechten Frieden' kann als öffentliches Signal dieser Veränderung betrachtet werden und dient gleichzeitig dem Zweck, die Kirchen und ihre Partner in der Zivilgesellschaft und anderen Religionsgemeinschaften dazu einzuladen und zu ermutigen, sich dem Weg des gerechten Friedens anzuschließen.

35. Trotzdem ist dieser Wandel im christlichen Denken über Krieg und Frieden, Gewalt und Gewaltfreiheit selbst ein komplexer und andauernder Prozess, in dem die beiden historischen Traditionen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten auch weiterhin die Herangehensweise an die gegenwärtige Wirklichkeit und Erscheinungsformen von Gewalt prägen. Obgleich die frühere Gegenüberstellung der Theorie des gerechten Krieges und des christlichen Pazifismus der Erkenntnis einer allmählichen Annäherung gewichen ist, sind die beiden Standpunkte immer noch ausgeprägt und finden sich in eine Wallfahrt verwickelt, bei der sich die Pilger entlang mehrerer Wege an verschiedenen Orten befinden. Daher ist es wichtig, dass wir uns in diesem Prozess in Erinnerung rufen, woher wir kommen.

36. Es wird gemeinhin anerkannt, dass die christliche Gemeinschaft in ihren Anfängen dem Beispiel der aktiven Gewaltfreiheit folgte, die sich auf die Schilderung des alternativen Vorgehens Jesu und seiner Jünger in den Evangelien stützt. Die Urkirche neigte zu Pazifismus und sah die Friedensstifter als berufen an, den Nächsten zu lieben und ihm zu dienen. Kirchenhistoriker erinnern uns daran, dass die frühe Kirche während ihrer ersten drei Jahrhunderte Krieg und Militärbeteiligung ablehnend gegenüberstand, da dies ihrem Verständnis vom Wirken und Handeln Gottes in der Welt im Licht der Gleichnisse, prophetischen Lehren und der seelsorgerlichen Tätigkeit Jesu widersprach. Im vierten Jahrhundert n. Chr. bekehrte sich der römische Kaiser Konstantin zum Christentum, und es wurde neu festgesetzt, wie Christen sich im Dienste einer kaiserlichen Macht zu verhalten hatten. Eine unmittelbare Folge davon war eine jähe Veränderung in der öffentlichen Ethik der Kirche.

37. Im vierten Jahrhundert begann ein Veränderungsprozess: Die Symbole, Bilder und zentralen Grundsätze des christlichen Selbstverständnisses betrachtete man von nun an als spiegelgleich zur

kaiserlichen Macht. Und zu dieser Zeit in der westlichen Geschichte, beginnend mit der Ära Konstantins, geschah es, dass eine aufkommende Ideologie des Kreuzes und des Schwertes sich allmählich mit dem Auftrag und Zeugnis der Kirche deckte. Innerhalb eines bemerkenswert kurzen Zeitraumes in der Geschichte der Kirche kristallisierten sich die Symbole, Bilder und Grundsätze der Kirche zu starren und eng verbundenen Strukturen kirchlicher und staatlicher Macht. Die weitere Entwicklung dieser Strukturen zum Nutzen des Kaisers wird von Gelehrten als Christenheit bezeichnet. Das lange Zeitalter der Christenheit nahm über die Jahrhunderte mannigfaltige Formen an, wobei die christliche Geschichte in religiösen Ritualen und bürgerlichen Erzählungen zu einer Geschichte umgedeutet wurde, die die kaiserliche Macht billigte. Theologen und Religionsführer errichteten dieses Selbstverständnis in ihren Überlegungen auf einem Diskurs, der sich letztendlich um 'gerechten Krieg' drehte. Diese Überlegungen zum 'gerechten Krieg' stellten ursprünglich den vagen Versuch dar, zu rechtfertigen, warum Christen um – wie die Formulierung 'gerechter Krieg' schon sagt – der staatlichen oder regierenden Instanz willen zu den Waffen griffen.

38. Innerhalb der Christenheit führten Theologen und Politiker das Argument des 'gerechten Krieges' nicht bloß aus abstrakten Gründen an. Ohne Zweifel waren reale und gegenwärtige Gefahren in der Römerzeit und später im Mittelalter eine nüchterne Wirklichkeit des täglichen Lebens. Schon früh brachte die Bedrohung des Reiches durch Invasionen der Barbaren christliche Führer dazu, sich die Frage zu stellen, wie sie sich ihren christlichen Kaisern auf verantwortungsbewusste Weise in Kriegen anschließen könnten, mittels derer möglicherweise ihre Interessen geschützt, die Gerechtigkeit verteidigt und letzten Ende der Frieden bewahrt werden würden. Das Neue Testament bot wenig Rat in Bezug auf diese unbeugsamen Gegebenheiten; so vermischten die Denker ihre aufkommenden christlichen Ansichten zu den Tugenden des politischen Lebens in einem Staat, der ihrer Religion wohlwollend begegnete, mit den Idealen von Krieg und Frieden aus der klassischen Antike und der hebräischen Bibel.

39. Im Geiste dieser Wirklichkeiten war der Zweck der Theorie des 'gerechten Krieges' niemals einfach Krieg zuzulassen, sondern die Kriegsführung – im Dienste des letztendlichen Ziels von Frieden und Gerechtigkeit in der Gesellschaft – in wohlbedachte ethische Grenzen zu weisen. Die scholastische Theologie des Mittelalters entwickelte die Theorie systematisch weiter, indem sie betonte, dass ein 'gerechter Krieg' die folgenden Bedingungen erfüllen müsse: Er muss von einer rechtmäßigen Autorität (*legitima potestas*) geführt werden; es muss einen triftigen Grund (*causa iusta*) für den Krieg geben; er muss mit einer gerechten Absicht (*recta intentio*) geführt werden, d.h. mit dem Ziel der Wiederherstellung des Friedens und der Wiedereingliederung des Gegners in die rechtmäßige Ordnung. Im Verlauf späterer Entwicklungen der Theorie kamen weitere Bedingungen hinzu: die Verhältnismäßigkeit der eingesetzten Mittel, die begründete Aussicht auf Erfolg, sowie gerechtes Verhalten während der Kriegsführung. Tatsächlich sind diese Kriterien für eine berechnete Kriegsführung derart anspruchsvoll, dass Politikwissenschaftler und Friedensforscher sich heute darin einig sind, dass es beinahe unmöglich ist, einen wahrhaft 'gerechten Krieg' festzustellen – eine banale Wahrheit, die schon auf das Römische Reich und den Dreißigjährigen Krieg im siebzehnten Jahrhundert und die Zeit dazwischen zutraf, und die dieselbe Gültigkeit für unsere postmodernen religiösen und staatlichen Realitäten besitzt. Gleichwohl wurden Machtstrukturen in der Kultur der Christenheit so sehr gefestigt, dass die Theorie des 'gerechten Krieges' benutzt wurde, um religiöse Grundsätze zur Billigung von Gewalt gegen andere Menschen heranzuziehen.

40. Die Theorie des gerechten Krieges bildete für die historischen Mehrheitskirchen weiterhin den Orientierungsrahmen für ihre (kritische) Reaktion auf die Rolle und das Handeln von Staaten, die den Krieg als ein legitimes Recht zur Verteidigung ihrer Souveränität und zur Verfolgung ihrer nationalen Interessen betrachteten. Christlicher Pazifismus hingegen ist immer ein ethischer Standpunkt gewesen, der von Andersdenkenden und Minderheitengruppen vertreten wurde – beginnend mit den Mönchsorden, über die radikalen Reformbewegungen in der Kirche des Mittelalters, bis hin zu der Wiedertäuferbewegung und den neuzeitlichen Gruppierungen der Historischen Friedenskirchen. Genauso wie in den Standpunkt des gerechten Krieges sind auch in den christlichen Pazifismus Ideen und Einflüsse der säkularen politischen Philosophie eingegangen. Allerdings ist der christliche Pazifismus in seinem Kern bemüht, der Lehre und dem Beispiel Jesu zu gehorchen und Folge zu leisten – besonders seiner Seligpreisung der Friedfertigen in der Bergpredigt (Mt 5:9), seinem Zeugnis für Gottes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, sowie seiner Ausübung von gewaltfreier Liebe, auch dem Feind gegenüber. In seinem Bekenntnis zu radikaler Jüngerschaft war der christliche Pazifismus der Angleichung von Kirche und Staat gegenüber immer kritisch eingestellt und strebte danach, die Kirche als alternative Gemeinschaft von jeglicher Verwicklung in staatliche Macht zu distanzieren. Am deutlichsten

hat sich der christliche Pazifismus in der Kriegsdienstverweigerung und der Weigerung Waffen zu tragen manifestiert.

41. Sowohl der christliche Pazifismus als auch die Tradition des gerechten Krieges haben sich geschichtlich entwickelt und auf sich ändernde Umstände in der Geschichte reagiert. Keiner der beiden Ansätze stellt ein festgelegtes System von theologischen oder ethischen Bestätigungen dar, obgleich sie im Ursprung eindeutig ein unterschiedliches Verständnis vom Wesen und Auftrag der Kirche und ihrer Bestimmung in der Welt widerspiegeln. Beide sind häufig falsch dargestellt und falsch verstanden worden, wodurch ihre Gültigkeit als echte christliche Friedenstraditionen in Frage gestellt wurde. Mit Bezug auf die aktive Beteiligung der historischen Mehrheitskirchen an Kriegshandlungen – von den Kreuzzügen, der Reconquista in Spanien und dem gewaltsamen Einfallen in Lateinamerika bis hin zu den Religionskriegen im 16. und 17. Jahrhundert – ist die Tradition des gerechten Krieges (falsch) dargestellt worden als die kirchliche und moralische Legitimation von Kriegs- und Eroberungshandlungen und der vorsätzlichen Tötung von Feinden. Die Anhänger des christlichen Pazifismus sind (falsch) dargestellt worden als diejenigen, die den Anforderungen der Gerechtigkeit in einer Welt des radikalen Bösen nicht entsprochen haben, da sie sich in eine Haltung des Nicht-Widerstands zurückzogen und sich weigerten, sich an Maßnahmen zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit durch Gewaltanwendung zu beteiligen. Daher ist es wichtig zu unterstreichen, dass beide Traditionen in ihrer gegenwärtigen Ausdrucksform der christlichen Bestimmung folgen wollen, einen Frieden in Gerechtigkeit zu fördern, und dass beide der gewaltfreien Friedensstiftung und dem Aufruf des Evangeliums zur Liebe des Feindes Vorrang geben. Ebenso erkennen beide das Wort der Bibel an, nach dem die Tötung eines anderen Menschen gegen den Willen Gottes verstößt und der Einsatz von tödlicher Gewalt im Krieg sündhaft ist und niemals gerecht genannt werden kann.

42. Der Punkt, an dem sich ihre Wege trennen, ist die Frage nach der Reaktion auf die Realität von Gewalt im Gemeinschaftsleben der Menschen. Der christliche Realismus der Tradition des gerechten Krieges würde behaupten, dass es Situationen gibt, in denen der Einsatz von Waffengewalt die einzige verantwortungsbewusste Möglichkeit darstellt, auf gewaltsame Machtkundgebungen zu reagieren, die das Leben und die Sicherheit einer Gemeinschaft gefährden. Er würde jedoch betonen, dass Waffengewalt nur als 'letzter Ausweg' eingesetzt werden darf, wenn alle anderen gewaltfreien und friedlichen Möglichkeiten, die Bedrohung zu beseitigen, erschöpft worden sind. Und selbst dann würde die Entscheidung auf Waffengewalt zurückzugreifen als das kleinere Übel betrachtet werden. Der christliche Pazifismus wiederum würde argumentieren, dass echter Frieden in Gerechtigkeit nicht mit gewaltsamen Mitteln erreicht werden kann, dass die Möglichkeiten gewaltfreier Friedensstiftung unterschätzt worden sind und dass das Argument, Waffengewalt käme nur als 'letzter Ausweg' zum Einsatz, sehr oft dazu führt, dass sich der Kreislauf von Gewalt fortsetzt und somit Bedingungen schafft, die das Erreichen von Gerechtigkeit verhindern. Das pazifistische Bekenntnis zu Gewaltfreiheit wurzelt letzten Endes in einer Eschatologie des Vertrauens auf Gottes Sieg über das Böse, der sich in Jesu Leben, Lehre, Tod und Auferstehung offenbart.

43. Im zwanzigsten Jahrhundert wird unter zahlreichen christlichen Führern und Religionsgelehrten auf der ganzen Welt die wachsende Erkenntnis deutlich, dass wir die Dämmerstunde der Christenheit erreicht haben. Es ist schwierig, die gleichzeitige ekklesiale Bedeutung und gesellschaftliche Dissonanz dieser aufkommenden Trennung von christlichem Selbstverständnis in Bezug auf Krieg und Strukturen politischer Macht überzubewerten. Sicherlich gibt es viele Orte auf der Welt, an denen Religion vom Staat manipuliert wird. Doch das Sichtbarwerden einer sich ausbreitenden Einigkeit im Weltchristentum zum Thema Krieg und die unabhängige christliche Antwort auf die Ablehnung von Krieg als *christlich-bürgerliche* Verantwortung sind relativ neu. Die ökumenische Bewegung war maßgeblich daran beteiligt, diese Veränderung im christlichen Selbstverständnis im Hinblick auf Krieg und Strukturen politischer Macht voranzubringen.

44. Die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg 1948 in Amsterdam zusammenkam, gab unter der Überschrift 'Krieg ist gegen den Willen Gottes' folgende Erklärung ab:

*"Krieg als Methode zur Beilegung von Konflikten ist unvereinbar mit der Lehre und dem Beispiel unseres Herrn Jesu Christi. Die Rolle, die Krieg in unserem gegenwärtigen internationalen Leben spielt, ist eine Sünde gegen Gott und eine Entwürdigung des Menschen. Wir erkennen an, dass die Problematik des Krieges besonders dringliche Fragen aufwirft. Die Kriegsführung hat sich sehr geändert. Krieg ist heute total, und von jedem Mann und jeder Frau wird verlangt, dass sie sich für den Kriegsdienst verpflichten.*

*Durch den großflächigen Einsatz von Luftstreitkräften und die Entdeckung von Atom- und anderen neuen Waffen zeichnet sich die gesamte moderne Kriegsführung zudem durch weit reichende und unterschiedslose Vernichtung aus, die es in der Form in vergangenen Konflikten nie gegeben hat. Unter diesen Umständen ist die Tradition eines gerechten Krieges, der einen triftigen Grund und den Einsatz gerechter Mittel erfordert, nun in Frage gestellt. Das Rechtswesen mag die Billigung des Einsatzes von Gewalt erfordern, aber wenn Krieg ausbricht, wird Gewalt in einem solchen Ausmaß eingesetzt, das sie die Grundlage des Rechtswesens möglicherweise zerstört.“*

*„Daher stellt sich die unausweichliche Frage – kann Krieg nun ein Akt der Gerechtigkeit sein? Wir können diese Frage nicht einheitlich beantworten. Im Wesentlichen werden drei Standpunkte vertreten:*

- Es gibt diejenigen, die meinen, dass – obwohl die Teilnahme am Krieg unter besonderen Umständen eine Pflicht des Christen sein kann – moderne Kriegsführung mit ihrer Massenvernichtung niemals ein Akt der Gerechtigkeit sein kann.*
- Es gibt diejenigen, die – in Ermangelung von unparteiischen supranationalen Institutionen – meinen, dass militärisches Handeln die letzte Sanktion des Rechtsstaat ist und dass den Bürgern ausdrücklich beigebracht werden muss, dass es ihre Pflicht ist, das Recht nötigenfalls auch mit Gewalt zu verteidigen.*
- Andere wiederum lehnen Militärdienst jeglicher Art ab, da sie der Überzeugung sind, dass ein absolutes Zeugnis gegen den Krieg und für den Frieden dem Willen Gottes entspricht, und sie wünschen sich, dass sich die Kirche in demselben Sinne äußert.*

*„In Anbetracht dieser gegensätzlichen Einstellungen müssen wir uns unser Gefühl der Ratlosigkeit eingestehen und alle Christen dazu bringen, sich kontinuierlich mit den Schwierigkeiten, die mit diesen unterschiedlichen Einstellungen einhergehen, auseinanderzusetzen und demütig um Gottes führende Hand zu beten. Wir sind der Meinung, dass insbesondere Theologen dazu aufgerufen sind, sich mit diesen inhärenten Problemen zu beschäftigen. Gleichzeitig müssen die Kirchen versuchen, alle die in ihrer Gemeinschaft zu halten, welche sich zu den oben genannten Ansichten bekennen und bereit sind Gottes Wille angesichts der ihnen gewährten Führung zu folgen.“*

45. Zu der Frage, wie Christen und ihre Kirchen auf die Realität von Gewalt in den aktuellen Kämpfen um Gerechtigkeit und Freiheit und insbesondere im Kampf gegen rassistische Unterdrückung reagieren sollen, wurde dem Zentralausschuss des ÖRK 1973 eine Studie zum Thema „Gewalt, Gewaltlosigkeit und der Kampf um soziale Gerechtigkeit“ vorgelegt. Nach einer genauen Untersuchung der verschiedenen Positionen kommt die Studie zu einem ähnlichen Schluss wie die Versammlung in Amsterdam. In dem Bericht heißt es:

*„Vor dem Hintergrund dieser Realität müssen die Methoden des Widerstandes gegen unrechte und unterdrückende politische und wirtschaftliche Macht erörtert werden. Hierbei haben sich drei völlig unterschiedliche Meinungen zu den einzusetzenden Methoden herausgebildet:*

*(a) Einige glauben, dass Gewaltlosigkeit der einzige mit Jesus Christus zu vereinbarende Weg des Widerstandes ist. Dabei ist ihnen bewusst, dass dieser Weg hart und häufig erfolglos ist ... Für sie ist Gewaltlosigkeit ein Zeugnis der transzendierenden Kraft Gottes in Jesus Christus, ein Weg des Glaubens, der sich allein durch ihn und seine Kraft rechtfertigt.*

*(b) Andere sind bereit die Notwendigkeit gewaltsamen Widerstandes unter extremen Umständen als christliche Pflicht zu akzeptieren, wobei sie ähnliche Kriterien wie die in Bezug auf einen gerechten Krieg vorgebrachten Merkmale anwenden würden ... Gewalt wird hier als ultima ratio betrachtet. Es handelt sich um einen Akt der Freiheit, der einschließlich der Schuld, die hierbei aufgenommen wird, nur im Vertrauen auf Gottes abschließendes Urteil unternommen werden kann.*

*(c) Wieder andere befinden sich bereits in Gewaltsituationen, in denen sie gar nicht anders können als daran teilzunehmen. Gewaltlosigkeit stellt keine Option dar, es sei denn, sie würden sich vollständig vom Kampf um Gerechtigkeit zurückziehen. In einer solchen Situation besteht das Problem darin die Gesamtmenge an Gewalt in der entsprechenden Situation zu reduzieren und die Menschen zu befreien, so dass sie gerechte und friedvolle Beziehungen zueinander aufbauen können ... Die Problematik christlicher Verantwortung liegt somit darin, die Konfliktmittel so menschlich wie möglich zu gestalten und gleichzeitig innerhalb des Konfliktes – wo immer dies auch möglich ist – Friedensstrukturen aufzubauen. Es ist uns nicht gelungen, diese radikal unterschiedlichen Sichtweisen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Wir sind jedoch von drei Dingen überzeugt:*

*(a) Es gibt bestimmte Arten der Gewalt, an denen Christen auf gar keinen Fall teilhaben dürfen und die von den Kirchen verurteilt werden müssen [diese Arten der Gewalt reichen von der Eroberung eines Volkes durch ein anderes bis hin zu Folter und der wahllosen Tötung von nicht am Kampf beteiligten*

Personen].

*(b) Wir sind davon überzeugt, dass sich Kirche und Widerstandsbewegungen noch nicht ausreichend mit den Methoden und Techniken der Gewaltlosigkeit beim Kampf für eine gerechte Gesellschaft beschäftigt haben ...*

*(c) Wir lehnen jedoch einige oberflächliche Annahmen über Gewaltlosigkeit, die in letzter Zeit in den Diskussionen immer wieder vorgebracht wurden, ab. Gewaltloses Vorgehen ist hoch politisch und es kann extrem umstritten sein ... Eine gewaltlose Bewegung kann periphere Gewalt erzeugen und steht vor dem Problem, diese zu kontrollieren ...“*

46. 1975 hat die in Nairobi tagende Versammlung des ÖRK im Rahmen einer Erklärung zum Thema „Weltweite Rüstungslage“ den folgenden Aufruf an die Kirchen gerichtet: „Die Kirchen sollten ihre Bereitschaft unterstreichen, ohne den Schutz durch Waffen leben zu wollen. Sie sollten auf breiter Fläche die Initiative ergreifen und Druck für eine effektive Abrüstung machen. Kirchen, jeder einzelne Christ und die Bürger aller Länder sollten ihre Regierungen zum Schutz der nationalen Sicherheit ohne den Einsatz von Massenvernichtungswaffen bewegen ...“ Und nach einer internationalen Anhörung zum Thema „Atomwaffen und Abrüstung“ im Jahre 1981 wurde diese Position von der Versammlung des ÖRK in Vancouver mit der nachfolgenden Aussage noch einmal unterstrichen:

*„Wir sind der Meinung, dass der Zeitpunkt gekommen ist, an dem die Kirchen einheitlich erklären müssen, dass die Herstellung und Stationierung von Atomwaffen sowie deren Einsatz Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellen und dass solche Aktivitäten wegen ethischer und theologischer Gründe verurteilt werden müssen ...*

*Wir fordern die Kirchen dazu auf, ihre Regierungen insbesondere in Ländern mit Atomwaffen zur Ausarbeitung und Ratifizierung eines internationalen rechtlichen Instruments zu drängen, nach dem der Besitz und die Nutzung von Atomwaffen als Verbrechen gegen die Menschlichkeit verboten wird ...*

Auf der gleichen Grundlage und im Geiste des Aufrufs der 5. Versammlung an die Kirchen, „ihre Bereitschaft zu einem Leben ohne den Schutz durch Waffen zu unterstreichen“, *sind wir der Meinung, dass Christen ihren Widerwillen gegen die Teilnahme an Konflikten äußern sollten, bei denen Massenvernichtungswaffen bzw. Waffen, die regelmäßig zivile Opfer fordern, eingesetzt werden.*

Wir treffen diese Aussagen in einem tiefen Bewusstsein pastoraler Verantwortung. Diesen Worten Taten folgen zu lassen, ist für keinen Christen und keine Kirche einfach, aber wir sind uns bewusst, dass die Folgen solcher Standpunkte für eine einige sehr viel ernsthafter sind als für andere. Wir äußern diese Überzeugungen nicht, um zu verurteilen oder die Handlungen anderer zu beurteilen, sondern um uns unsere eigene Schwäche einzugestehen und *die Kirchen und Christen dazu aufzurufen, einander in Liebe zu unterstützen, da wir nur so zusammen unserer gemeinsamen Berufung gerecht werden können, den Namen unseres einen Herrn, Jesus Christus, des Friedensfürsten, des Lebens der Welt zu verkünden und ihm zu dienen.*

47. Schließlich wurde auf der Weltkonvokation zum Thema „Gerechtigkeit, Frieden und die Integrität der Schöpfung“ in Seoul (1990) im Rahmen der Erklärung „Frieden von Jesus Christus“ Nachfolgendes verkündet:

*„... Wir sind dazu aufgerufen, alle nur möglichen Mittel der aktiven Gewaltvermeidung zur Erlangung von Gerechtigkeit und Frieden sowie zur Lösung von Konflikten auszuschöpfen.*

*Wir werden uns gegen Doktrinen und Sicherheitssysteme stellen, die Massenvernichtungswaffen einsetzen und zur Abschreckung besitzen oder den Einmarsch von Militär, Interventionen und Besetzungen befürworten. Wir werden uns außerdem gegen Doktrinen nationaler Sicherheit stellen, die darauf ausgelegt sind, das eigene Volk zu kontrollieren und zu unterdrücken, um die Privilegien einiger weniger zu schützen ... [und wir verpflichten uns,] in unseren persönlichen Beziehungen keinerlei Gewalt einzusetzen, dafür zu kämpfen, dass Kriege nicht länger als rechtliches Mittel zur Lösung von Konflikten anerkannt werden und Regierungen darauf zu drängen, ein internationales Gebot zur Schaffung von Frieden einzuführen.“*

48. Dieser kurze Rückblick auf wichtige offizielle Stellungnahmen des ÖRK belegt die elementare Wandlung, die in der ökumenischen Einstellung zu Krieg und Frieden, zu Gewalt und Gewaltlosigkeit stattgefunden hat. Diese Entwicklung hat die traditionellen Positionen sowohl der Befürworter der Theorie eines gerechten Krieges als auch der christlichen Pazifisten beeinflusst, die sich hin und wieder sogar als Verbündete wiedergefunden haben. Denn jede Art von Massenvernichtungswaffen verletzt sowohl die Kriterien der Befürworter eines gerechten Krieges als auch pazifistische Kriterien, weshalb diese christlichen Friedensstifter sich Seite an Seite gegen Atomwaffen und für nukleare Abrüstung eingesetzt haben. In Südafrika haben sie sich an Aktionen gegen die Apartheid und in Osteuropa gegen die

herrschenden Regime beteiligt. In weiteren Ländern haben sie sich für Wahrheitsfindung und Versöhnung sowie andere Wege zur Heilung von Erinnerungen an erlittenes Unrecht und zum öffentlichen Gedenken (z. B. durch Denkmäler, Museen, Lehrpläne an den Schulen und glaubensübergreifende Gottesdienste) der Opfer stark gemacht. In Bezug auf den sogenannten „Krieg gegen Terror“ haben sie sich gegen die von den Kreuzfahrern stammende Tradition gestemmt, wonach jeder gerechte Zweck die zu seinem Erreichen notwendigen Mittel heiligt.

49. Die Entscheidung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Jahre 1994 ein „Programm zur Überwindung von Gewalt“ zu lancieren und die darauf folgende Entscheidung der Versammlung in Harare aus dem Jahre 1998 diese Initiative zu einer „Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001–2010 – Streben der Kirchen nach Versöhnung und Frieden“ auszuweiten, deuten darauf hin, dass die ökumenische Gemeinschaft begonnen hat die traditionellen Positionen eines gerechten Krieges und des Pazifismus zurück zu lassen und sich stattdessen auf die Vision eines „gerechten Friedens“ konzentriert. Das Programm zur Überwindung von Gewalt wurde vom Zentralausschuss 1994 „mit dem Zweck die globale Gewaltkultur infrage zu stellen und in Richtung einer Kultur des gerechten Friedens zu transformieren ...“ erstellt. Der Zentralausschuss ließ in seiner Erklärung verlauten, „dass angesichts der Notwendigkeit, dem Geist, der Logik und der Praxis des Krieges zu begegnen bzw. diese zu überwinden und neue theologische Ansätze gemäß den Lehren Christi zu entwickeln, die nicht mit Krieg beginnen und dann zu Frieden führen, sondern bei denen die Notwendigkeit von Gerechtigkeit am Anfang steht, der richtige Zeitpunkt für alle Kirchen sein könnte, sich gemeinsam der Herausforderung zu stellen, jegliche theologische oder andersartige Rechtfertigung zur Nutzung militärischer Macht aufzugeben und zu einer Koinonia zu werden, die sich dem Erreichen eines gerechten Friedens verschrieben hat. ...“

50. Diese Sichtweise verbreitete sich im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt weiter. Heutzutage sind alle Kirchen der ökumenischen Bewegung nicht nur quasi einstimmig der Meinung, dass Atomwaffen und andere Massenvernichtungswaffen zu verurteilen sind, sondern auch, dass Krieg nicht länger als ein Akt der Gerechtigkeit betrachtet werden kann. Die Verpflichtung, dem „Geist, der Logik und der Praxis des Krieges“ zu begegnen bzw. diese zu überwinden hat die traditionelle Theorie des ‚gerechten Krieges‘ überflüssig gemacht und führt damit zu dem Beschluss, jegliche theologische oder andersartige Rechtfertigung zur Nutzung militärischer Macht aufzugeben. Die traditionelle Institution des Krieges hat dabei in der Tat völkerrechtlich seine Rechtmäßigkeit als Folge des Artikels 2.4 der Charta der Vereinten Nationen eingebüßt, in dem es heißt: „Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete oder sonst mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Androhung oder Anwendung von Gewalt“. In Artikel 51 der Charta wird jedoch im Falle eines bewaffneten Angriffs das Recht zur individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung anerkannt und in Kapitel VII wird festgelegt, dass der Sicherheitsrat die höchste Autorität beim Beschließen geeigneter Wege zur Reaktion auf Bedrohungen des Friedens und auf Angriffshandlungen, einschließlich von Maßnahmen unter Einbezug bewaffneter Streitkräfte, darstellt.

51. Diese Notwendigkeit, neue theologische Ansätze zu entwickeln, die nicht von Krieg als einer gegebenen und unabwendbaren Wirklichkeit, sondern von der Notwendigkeit, Gerechtigkeit zu erzielen ausgehen, fordert auch den christlichen Pazifismus heraus, der – zumindest in der Vergangenheit – manchmal als eine Entschuldigung missbraucht wurde, um sich der öffentlichen Verantwortung zu entziehen und der damit den biblischen Auftrag, den Frieden der Stadt zu suchen, verraten hat. Das entschiedene Eintreten für einen gerechten Frieden muss so gestaltet werden, dass gehandelt werden kann, wenn die Ordnung gerechter Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft bedroht wird. Außerdem muss auf die Möglichkeit zurückgegriffen werden können diejenigen, welche diese Ordnung verletzen, nötigenfalls unter Anwendung von Zwangsmaßnahmen, zu sanktionieren. In einem Rechtsstaat haben ausschließlich Behörden bzw. staatliche Einrichtungen das Recht, Zwangsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung von Frieden und Gerechtigkeit in der Gemeinschaft anzuwenden. In fast allen Gemeinschaften ist normalerweise die Polizei für die Durchführung solcher Zwangsmaßnahmen zuständig. In der internationalen Gemeinschaft ist der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen für das Beschließen von Zwangsmaßnahmen einschließlich des Einsatzes bewaffneter Truppen zuständig. Auf Grund der andauernden Schwäche der Rechtsstaatlichkeit innerhalb der internationalen Gemeinschaft wurde dieser Grundsatz jedoch häufig von Staaten bei der Verfolgung nationaler Interessen missachtet.

52. In den ökumenischen Dialogen, insbesondere im Dialog zwischen Katholiken und Mennoniten wurde auf den wichtigen Unterschied zwischen einer Armee und einer Polizeitruppe, einschließlich einer

internationalen Polizeitruppe, die über völkerrechtlich abgesicherte Institutionen operiert, hingewiesen. Polizisten sind in einer Gesellschaft verankert, deren Mitglieder davon ausgehen, dass die Polizisten in ihrem Interesse tätig sind. Polizisten wissen zwar, wie man Waffen benutzt, aber im Gegensatz zu Soldaten wurden sie nicht in erster Linie für den bewaffneten Kampf ausgebildet und nutzen ihre Waffen nur als letzten Ausweg. Viele Polizisten sind stolz darauf, dass sie ihre Waffe nur sehr selten ziehen müssen und dass sich ihre Arbeit sehr häufig mit der Arbeit anderer Menschen aus anderen der Hilfe von Menschen verschriebenen Berufszweigen überschneidet und diese ergänzt. Ihre Aufgabe ist die Rettung und nicht die Zerstörung von Menschenleben. Um zu siegen, müssen sie nicht töten. Wenn Tötungen vorkommen, so geschieht dies nicht, um einen „Sieg“ zu erreichen, sondern um weiteren Schaden von Unschuldigen abzuwenden.

53. Die Teilnehmer des katholisch-mennonitischen Dialogs erklärten: „Wir unterscheiden militärische Gewalt von Gewaltanwendungen und Schutzmaßnahmen, die von Polizeikräften durchgeführt werden. Die Letztgenannten unterliegen dem Prinzip der Rechtstaatlichkeit, sie müssen alle Menschenrechte achten und auf den Abbau und die Deeskalation gewalttätiger Handlungen abzielen.“ In dem entsprechenden Bericht wird jedoch hinzugefügt, dass „es bis heute noch keine internationalen Polizeikräfte gibt, die in den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit, dem Einsatz angemessener Mittel sowie in Deeskalations- und Gewalteinstränkungstechniken ausgebildet wurden und die der Kontrolle der internationalen Rechtsinstitutionen unterliegen. Ein weiteres Problem ... sind die Kriterien für den Einsatz solcher Einheiten, die an das Dogma und die Absichten des ‚gerechten Krieges‘ erinnern. Wir fürchten, dass solche internationale Polizeieinheiten bei einem tatsächlichen Einsatz schnell stark in den Konflikt eingebunden würden und dann militärische Gewalt einsetzen könnten. Gemeinsam mit der Gemeinschaft der Kirchen möchten wir darauf hinarbeiten, dass solche ‚internationale Polizeieinheiten‘ sowohl definitionsgemäß als auch in der Praxis nicht zur Anwendung von Gewalt tendieren.“

54. In diesem Zusammenhang wurde das Konzept „gerechter Polizeieinsätze“ als ein Vorschlag zur Überwindung der Spannungen zwischen den Standpunkten eines gerechten Krieges und des christlichen Pazifismus vorgebracht. Die Auswirkungen dieses Konzeptes werden zurzeit noch untersucht, und zwar nicht nur im Rahmen der aktuellen Debatte zu ethisch angemessenen Wegen, auf Bedrohungen des internationalen Friedens zu reagieren, sondern auch im Rahmen des Aufbaus von Strukturen, die zur Aufrechterhaltung der Rechtsordnung in jeder Gesellschaft notwendig sind. Bereits jetzt lässt sich festhalten, dass in dem Konzept besonderer Wert auf die Unterscheidung zwischen Gewalt an sich und dem gesetzmäßigen Gebrauch von Gewaltanwendungen, die grundsätzlich zum Schutz bzw. zur Rettung von Leben und nicht zum Töten bzw. zu Zerstörungszwecken dienen gelegt wird. Eine Ethik gesetzmäßiger Anwendung von Gewalt muss auf klaren moralischen Kriterien basieren. In der Diskussion führen hierbei viele die in Bezug auf einen „gerechten Krieg“ verwendeten Kriterien als einen möglichen Rahmen zur Entwicklung einer Ethik der gesetzmäßigen Gewaltanwendung an. Wenn eine solche Ethik jedoch in der Praxis als eine Richtschnur für die Stiftung von Frieden wahrgenommen werden soll, so werden möglicherweise neue und andersartige ethische Vorstellungen als die in der Theorie eines gerechten Krieges verwendeten benötigt.

55. Das Ende der Ära des Christentums birgt für die Kirchen große Möglichkeiten, ihrer Bestimmung als der Leib Christi wieder gerecht zu werden. Aber die Kirchen und ihre Pastoren, Ältesten, Theologen, Soziologen, Missiologen und andere Denker und Träumer werden fast jeden Aspekt kirchlichen Lebens durch eine Linse des Nach-Christentums neu betrachten müssen – einschließlich des christlichen Verständnisses von Krieg. Hierbei handelt es sich um eine Aufgabe von großer Wichtigkeit und äußerster Dringlichkeit.

56. Die Idee von einem „gerechten Krieg“ wurde viel zu oft zur Förderung und zur Verteidigung von ungerechtfertigten Kriegen missbraucht. Umgekehrt wurde aber auch der christliche Pazifismus zu oft als Ausrede genommen, um sich der öffentlichen Verantwortung zu entziehen und konfessionsgebundene Bedenken im Rahmen des spirituellen Lebens anzuführen, die den biblischen Auftrag, den Frieden der Stadt zu suchen, verraten. Theologen, die die Idee des gerechten Krieges unterstützen und christliche Pazifisten sind sich jedoch einig, dass „Liebe Deinen Nächsten“ bedeutet, dass wir Verantwortung tragen für das Wohlergehen unseres Nächsten. Wir wollen dem Allgemeinwohl dienen, aber die alten Streitereien und Debatten zwischen Befürwortern eines gerechten Krieges und Pazifisten scheinen nicht länger die christliche Vorstellungswelt zu beherrschen. Menschen mit einem weitschweifenden und ethischen Glauben verstehen, dass *wir nur das Leben, was wir uns vorstellen können*. Das leidenschaftliche Streben nach einem gerechten Frieden bringt uns weiter als das Nachdenken über die all zu oft bemühten

Gegenüberstellungen von Pazifismus und einem gerechtem Krieg. Kognitionswissenschaftler, Dichter und Propheten erinnern uns alle daran, dass der Verstand eine Geschichte hat. Der Verstand kann nur den Pfaden folgen, die ihm zuvor von der Vorstellungskraft eröffnet werden. Ein prophetischer Realismus verweist nun auf die noch unvorstellbaren Möglichkeiten eines gerechten Friedens. Die letzten hundert Jahre ökumenischen Engagements und konstruktiver Arbeit haben neue christliche Vorstellungen geweckt – durch die gemeinsame Wiederentdeckung der poetischen und prophetischen Vision der christlichen Geschichte der Friedensstiftung.

57. Die Kirche ist der Leib Christi und ihre Mission und ihr Wunsch ist es, eine friedensstiftende Gemeinschaft (*Koinonia*) von Christen auf dieser Welt zu sein. Im Laufe der Jahrhunderte und aus den unterschiedlichsten Gründen wurde das fundamentale *Ethos* der Kirche, das allen Frieden bringenden Aktivitäten zugrunde liegt, abgebaut und verändert. Diese der Kirche so zugefügte Wunde klafft weiter überall dort, wo diese zentrale Mission und dieser Wunsch auf der Welt verraten wurde. Die Kirche von heute muss sich auf ihre Botschaft zurückbesinnen, ohne die alten, vereinfachenden Kategorien von „gerechtem Krieg“ und „Pazifismus“ neu zu bemühen.

## Schutzpflicht

58. Lange Zeit wurde die ökumenische Diskussion zur Ethik von Krieg und Frieden von den politischen Bedingungen der Konfrontation der Supermächte im Kalten Krieg bestimmt. Der Schwerpunkt der Gespräche lag auf der Bedrohung durch einen möglichen Atomkrieg und der Ruf nach Abrüstung hatte absoluten Vorrang. Die ethischen und theologischen Punkte der Debatte zwischen Verfechtern des gerechten Krieges und des Pazifismus wurden in der Regel in Anbetracht von militärischen Konflikten zwischen Staaten betrachtet. Wie im vorstehenden Abschnitt beschrieben, führte diese Diskussion in der Folge zu der stillschweigenden Übereinkunft, dass Krieg im herkömmlichen Sinne nicht länger als ein Akt der Gerechtigkeit betrachtet werden kann und dass „der Geist, die Logik und die Durchführung von Kriegen“ überwunden werden muss. Dadurch wird die klassische Theorie eines „gerechten Krieges“ obsolet, was sich auch in dem Beschluss äußert, dass jegliche theologische oder andere Rechtfertigung des Einsatzes von Militär aufzugeben ist.

59. Im vorstehenden Abschnitt wurde außerdem darauf verwiesen, dass die Charta der Vereinten Nationen, obwohl sie den Mitgliedsstaaten das Recht zuerkennt, alleine oder gemeinsam im Rahmen der Selbstverteidigung gegen Angriffe anderer Staaten vorzugehen, dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen bei jeglicher Bedrohung des internationalen Friedens und der Sicherheit die oberste Machtbefugnis und das Recht vorbehält, über angemessene Maßnahmen zu entscheiden, zur Not auch über den Einsatz von bewaffneten Streitkräften. Zu Zeiten des Kalten Kriegs wurde diese dem UN Sicherheitsrat gemäß Völkerrecht zustehende Machtbefugnis nur sehr selten in Anspruch genommen und blieb deshalb politisch unbedeutend. Nichtsdestotrotz hat die ökumenische Kirchengemeinschaft stets die Machtbefugnisse der Vereinten Nationen als einzigen gestatten Ausdruck einer internationalen Rechtsordnung in von Gewalt gekennzeichneten Situationen bekräftigt und verteidigt.

60. Das Ende des Kalten Krieges und des bipolaren Systems internationaler Beziehungen hat eine neue Ausgangssituation geschaffen. Eine neue internationale Friedensordnung unter Federführung der Vereinten Nationen schien zum ersten Mal seit Ende des Zweiten Weltkriegs eine realistische Möglichkeit zu sein. Wichtige Schritte in Richtung Abrüstung wurden unternommen und lange schwelende Konflikte in Südafrika, Zentralamerika und Asien konnten friedlich beigelegt werden. Die internationale Antwort auf den Einmarsch der Iraker im benachbarten Kuwait wurde als Beweis dafür angesehen, dass das von der UN-Charta vorgesehene internationale Sicherheitssystem funktioniert.

61. Eine Reihe neuer, größtenteils interner Konflikte einiger Staaten hat die internationale Gemeinschaft jedoch vor komplexe Herausforderungen gestellt. Die abgebrochene Intervention in Somalia, die dramatischen Ereignisse in Ruanda, denen die Vereinten Nationen wie gelähmt gegenüberstanden, die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien und insbesondere die NATO Intervention im Kosovo ohne die Zustimmung des Sicherheitsrats schrien geradezu nach einer grundsätzlichen Neustrukturierung der Regeln und Kriterien zum Einsatz von Militär als Antwort auf gewaltsame Auseinandersetzungen. Es gab beharrliche Forderungen nach „humanitären Interventionen“ in Situationen, in denen die Menschenrechte und die Sicherheit von Menschen erheblich bedroht sind. Die Vereinten Nationen standen dabei vor einem in ihrer Charta verhafteten Dilemma, nämlich den Spagat

schaffen zu müssen zwischen dem Verbot einer Einmischung in interne Angelegenheiten eines souveränen Staats (Art. 2.7) und der Allgemeingültigkeit der Menschenrechte sowie der Festschreibung, dass die Einhaltung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten aller Menschen für den internationalen Frieden von immenser Bedeutung ist (Art. 1.3 und 55c). Weder die Charta noch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte haben den Vereinten Nationen die notwendigen Werkzeuge und rechtlichen Befugnisse verliehen, eine Verletzung der Menschenrechte entsprechend zu ahnden. Nur die Konvention gegen Völkermord von 1948 erlegte den Mitgliedsstaaten eine Verpflichtung auf, Völkermord als ein Verbrechen gemäß Völkerrecht zu verhindern und zu bestrafen. Diese Konvention ist jedoch bisher noch nie angewandt worden.

62. Vor diesem Hintergrund hat der Zentralausschuss des Weltkirchenrats 1994 das Programm zur Überwindung von Gewalt ins Leben gerufen und in mehreren Erklärungen Überlegungen dazu angestellt, ob und unter welchen Bedingungen der Einsatz von Zwangsmaßnahmen ein akzeptables Werkzeug zur Wahrung der Menschenrechte und der internationalen Rechtsordnung in gewaltsamen oder potentiell gewaltsamen Auseinandersetzungen ist. In einem „Memorandum und Empfehlungen zur internationalen Sicherheit und zur Reaktion auf bewaffnete Konflikte“, das speziell unter Berücksichtigung der Ereignisse im Kosovo erstellt wurde, hat der Zentralausschuss 1999 die Erstellung einer Studie „zur Ethik einer sogenannten ‚humanitären Intervention‘ unter Berücksichtigung des legitimen Rechts von Bevölkerungen, keine unzulässigen Einmischungen in ihre internen Angelegenheiten zulassen zu müssen und der moralischen Verpflichtung der internationalen Gemeinschaft, zu reagieren, wenn Staaten die Menschenrechte und den Frieden innerhalb der eigenen Landesgrenzen nicht garantieren wollen oder können“ gefordert. Die Ergebnisse dieser Studie wurden dem Zentralausschuss 2001 anlässlich seines Treffens in Potsdam/Berlin vorgelegt. Im Rahmen dieses Treffens wurde auch die Dekade zur Überwindung von Gewalt offiziell eingeläutet. Der Abschlussbericht der Studie mit dem Titel „Der Schutz gefährdeter Völker in gewaltsamen Auseinandersetzungen: ein ökumenisch-ethischer Ansatz“ wurde vom Zentralausschuss kontrovers diskutiert, überarbeitet und schließlich den Kirchen für weitere Studien, Überlegungen und zum Gebrauch weitergeleitet und empfohlen. Im Rahmen dieser Diskussion wurde das Konzept der „humanitären Intervention“ stark kritisiert (und im Titel deshalb vorsichtshalber vermieden) und die wohlbekannten Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Einsatzes von Gewalt zum Zwecke des Schutzes bedrohter Völker traten in den Vordergrund.

63. Während sich die Mitgliedskirchen mit dem Studienbericht befassten, stellte eine internationale Kommission (ICISS), die von der kanadischen Regierung im Namen des Generalsekretärs der Vereinten Nationen beauftragt wurde, einen Bericht vor, der die Diskussionen um sogenannte humanitäre Interventionen auf eine ganz neue Ebene brachte. Unter dem Titel „Schutzpflicht“ sorgte der Bericht dafür, dass die Diskussion weg von der Frage nach Legalität oder einem vermeintlichen ‚Recht auf Interventionen‘ hin zum Thema der „Schutzpflicht“ gelenkt wurde, also weg von den Interessen von Staaten hin zu den Belangen von Menschen, die mit Waffen bedroht werden und schließlich weg davon, dass der Schwerpunkt auf die Sicherheit von Staaten gelegt wird und hin zu einem umfassenden Sicherheitsverständnis für alle Menschen. Seitdem wird die Aufgabe, den Schutz der Menschenrechte sowie der Sicherheit der Menschen zu garantieren, völkerrechtlich zunehmend als Norm akzeptiert. Dies führt zu einem neuen Verständnis der Staatssouveränität als einer verantwortungsvollen Aufgabe und in den Fällen, in denen Staaten ihre Verantwortung für die Sicherheit ihres eigenen Volkes nicht garantieren wollen oder können, fällt diese Verantwortung der internationalen Gemeinschaft zu. In dem Bericht der internationalen Kommission wurde das Hauptaugenmerk auf Präventivmaßnahmen gelegt. Wenn eine Prävention nicht möglich ist oder war, müssen jegliche Reaktion von Seiten der internationalen Gemeinschaft von klaren Anhaltspunkten geleitet werden, die den bisherigen Regeln der Theorie eines gerechten Krieges folgen. Es sollte keine Entscheidung gefällt werden ohne klare Perspektiven für einen Wiederaufbau.

64. Der Untersuchungsbericht des Weltkirchenrates, der eine Verlagerung von der „humanitären Intervention“ hin zum ‚Schutz gefährdeter Bevölkerungsgruppen‘ bereits vorweggenommen hatte, schlug grundlegende Erwägungen und Kriterien vor, um Menschen bei internen bewaffneten Konflikten zu beschützen. Das Verständnis des christlichen Ansatzes wird dabei in der Betonung eines „gerechten Friedentiftens“ deutlich. In dem Bericht heißt es: „Um gerechten Frieden zu stiften, dürfen Christen keine politischen Zwangsmaßnahmen, sei es wirtschaftlicher oder militärischer Art, befürworten, bevor sie nicht positive Anreize gesucht haben, um Frieden zwischen Feinden zu stiften. Das Ziel eines Christen muss es stets sein, gerechte, friedliche und menschliche Beziehungen aufzubauen oder wiederherzustellen.“ Hinsichtlich der spezifischen Frage nach dem Einsatz von Militärmacht zu Schutzzwecken führt der

Bericht die verschiedenen ethischen und theologischen Überzeugungen, die im vorherigen Absatz bereits vorgestellt wurden, an. Er versucht jedoch, detaillierte Anhaltspunkte zu liefern, die den entsprechenden Verantwortlichen dabei helfen können, zu ethisch vertretbaren Entscheidungen zu gelangen.

65. Der Bericht löste bei den Mitgliedskirchen nur beschränktes Maß an Antworten aus. Umfassende Überlegungen kamen von Seiten der Norwegischen Kirchen, der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) sowie bei einer repräsentativen Mitgliederversammlung der Historischen Friedenskirchen. Während die Reaktionen aus Norwegen und Deutschland wichtige zusätzliche Überlegungen beinhalten und genauere Anhaltspunkte vorschlagen, drückt die Stellungnahme der Historischen Friedenskirchen Besorgnis über das Dokument und seine unzureichende theologische Grundlage aus. Die Antwort der Historischen Friedenskirchen gliedert sich in fünf Punkte:

1. Ein biblisch und theologisch begründeter Pazifismus betrachtet die Suche nach Gottes Gerechtigkeit als zentrales und wesentliches Element einer gewaltfreien Lebensphilosophie. Dieses Problem so darzustellen, als müssten wir zwischen Gewaltverzicht und Gerechtigkeit wählen, ist eine falsche Dichotomie.
2. Wir können eine ganze Reihe normativer Praktiken nennen, um Gerechtigkeit innerhalb eines prinzipientreuen Pazifismus zu erreichen.
3. Der Einsatz von Gewalt als ‚letzte Instanz‘ zur Sicherung von Gerechtigkeit schafft Bedingungen, die das Erlangen von Gerechtigkeit verhindern. Wir arbeiten zu oft unter der falschen Annahme, dass, wenn wir nicht in der Lage sind eine gewaltfreie Lösung für einen Konflikt zu finden, automatisch der Einsatz von Gewalt das Problem lösen wird.
4. Wir rufen die Kirchen dazu auf, der Welt gegenüber zu bezeugen, dass uns unsere Hinwendung zum Geist Jesu Christi und unsere Identität als Leib Christi in der Welt führen.
5. Pazifisten und die Anhänger der Prinzipien eines ‚gerechten Krieges‘ sollten in Bezug auf ihre Erfolgsversprechen etwas bescheidener auftreten. Obwohl beide Parteien Gerechtigkeit suchen, kann keine Seite garantieren, dass Gerechtigkeit auch erlangt wird. Beide Traditionen haben auf ihren Glauben begründete Visionen dazu, wie eine Zukunft erreicht werden kann, in der Gerechtigkeit einfacher erlangt werden kann. Das Bekenntnis der Pazifisten zu Gewaltfreiheit ist letztendlich in einer Eschatologie des Vertrauens in den Sieg von Gott über das Böse begründet, der sich im Leben, in den Lehren, dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi zeigt.

66. Eine der Konsequenzen, die aus der Analyse der Antworten auf den Studienbericht gezogenen wurden, ist die Feststellung, dass die Konzepte des gerechten Friedens und des gerechten Friedenstiftens im Lauf der Dekade zur Überwindung von Gewalt weiterentwickelt werden müssen. Während alle ökumenischen Dokumente auf nicht-militärische Lösungen bei der Erhaltung von Frieden setzen, gibt es immer noch grundverschiedene Meinungen bezüglich eines potentiellen Militäreinsatzes zu Schutzzwecken. Einige legen spezifische Kriterien zum Waffengebrauch als letzte Instanz fest, während die Historischen Friedenskirchen sich dem – wie bereits oben beschrieben – vehement widersetzen. Kann die Vision eines gerechten Friedens Perspektiven bieten, die diese Uneinigkeit überbrücken?

67. Im April 2005 richtete der Ausschuss der Kirchen für internationale Angelegenheiten des ÖRK eine Expertenkonsultation zu den ethischen und theologischen Problemen hinsichtlich der Schutzpflicht aus. Das Ziel der Veranstaltung war es, „das ökumenische Bewusstsein zu formen und ethische Dilemmata bei der Prävention und dem Schutz von Menschen in Gefahr anzusprechen“. Das Ergebnis dieser Konsultation war die Erstellung einer überarbeiteten Erklärung, die der ÖRK Vollversammlung in Porto Alegre 2006 vorgelegt wurde. Die Erklärung mit dem Titel „Gefährdete Bevölkerungsgruppen: Erklärung zur Schutzpflicht“ beginnt nach einer kurzen Zusammenfassung über den Verlauf der Diskussion sowohl aus Sicht der ökumenischen Bewegung als auch der internationalen Gemeinschaft mit einer Bekräftigung der Forderung der Kirchen nach einem Heilungs- und Versöhnungsdienst. Dies impliziert auch die Verpflichtung zum Primat der Gewaltfreiheit und die besondere Verantwortung, schutzbedürftige Menschen zu beschützen. Die Erklärung unterstreicht erneut den Umschwung der Debatte von der Intervention hin zur Verantwortung: „Die Schutzpflicht zu erfüllen, bedeutet zunächst und vorrangig, Prävention zu leisten ... Bei allen Unterschieden in der Haltung zur Gewaltanwendung mit dem Ziel, Menschen zu schützen, sind sich die Kirchen doch darüber einig, dass Prävention zur Verhinderung und, wenn möglich, Beilegung von Krisen, bevor diese größere Ausmaße annehmen, eine wesentliche Rolle spielt. Schutz wird erforderlich, wenn Prävention misslingt. Daher betonen die Kirchen die Notwendigkeit, sich auf präventive Maßnahmen zu konzentrieren.“

68. Die Erklärung unterstreicht die Notwendigkeit, Prävention strikt von Intervention zu unterscheiden.

Für die internationale Gemeinschaft „bedeutet Schutzpflicht vorrangig, die Zivilbevölkerung zu schützen und präventive Maßnahmen gegen jegliche Arten von Krisen durchzuführen, die die Beachtung der Menschenrechte gefährden könnten“. Doch im Anschluss wird die nachfolgende, sehr vorsichtig formulierte Erklärung angeführt:

„Mit dem an die internationale Gemeinschaft gerichteten Aufruf, Menschen, die von außerordentlichem Leid und Gefahr betroffen sind, zu Hilfe zu kommen, will die Gemeinschaft der Kirchen nicht sagen, dass es nie angemessen oder nie erforderlich sein kann, zum Schutz der Schwachen Gewalt anzuwenden. Dass die Kirchen Gewaltanwendung prinzipiell nicht ausschließen, beruht nicht auf dem naiven Glauben, dass durch den Einsatz von Gewalt schwer lösbare Probleme zuverlässig behoben werden können. Vielmehr gründet sich die Haltung der Kirchen auf die Gewissheit, dass der Wohlfahrt der Menschen Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, und insbesondere jener Menschen, die extremer Bedrohung ausgesetzt und der Willkür und den Vorrechten ihrer Peiniger schutzlos ausgeliefert sind. Es ist eine tragische Tatsache, dass die Zivilbevölkerung, und insbesondere Frauen und Kinder, die ersten Opfer sind, wenn extreme Unsicherheit und Krieg herrschen.“

69. Es wird hinzugefügt, dass es keinerlei Erfolgsgarantien für die Option der Gewaltanwendung zum Schutz der Bevölkerung gibt und es wird außerdem vermerkt, dass „innerhalb der Kirchen auch Gruppierungen bestehen, die Gewalt kategorisch ablehnen. Sie wollen ihrer Verantwortung durch konsequente Prävention gerecht werden und sind bereit, – wie hoch der Preis auch sein mag – als letztes Mittel das Risiko gewaltloser Interventionen bei gewalttätigen Auseinandersetzungen einzugehen. Beide Ansätze können erfolglos bleiben, sind aber in gleicher Weise als Ausdruck christlicher Verantwortung zu respektieren.“

70. Nachdem in der Erklärung erlaubt wird, die Option der Gewaltanwendung aus ethischer Sicht in Betracht zu ziehen, schließt sie nicht etwa mit einer Fortsetzung der Diskussion zu den notwendigen Kriterien, sondern bestimmt stattdessen „die Grenzen der Gewaltanwendung“. Diese werden anhand der folgenden Punkte verdeutlicht:

- „Die Kirchen befürworten jedoch nicht die Ausübung tödlicher Gewalt zur Herbeiführung einer friedlichen und sicheren neuen Ordnung. Mit der ausdrücklichen Beschränkung der Gewaltanwendung auf die unmittelbare Schutzfunktion machen die Kirchen deutlich, dass die erforderlichen langfristigen Lösungen ... nicht durch Gewalt herbeigeführt werden können.“
- „Gewaltanwendung zu humanitären Zwecken kann nie bedeuten, soziale und politische Probleme auf militärischem Wege zu lösen ... Vielmehr zielt sie darauf ab, akute Bedrohungen einzudämmen und unmittelbares Leid zu lindern, während für langfristige Lösungen andere Mittel erforderlich sind ... Auf lange Sicht sollten für diese Aufgaben internationale Polizeikräfte ausgebildet werden, die an das Völkerrecht gebunden sind.“
- „Es muss zudem differenziert werden zwischen zu humanitären Zwecken eingesetzter Gewalt einerseits und militärischen Methoden und Zielen der Kriegsführung andererseits. Eine militärische Intervention zu humanitären Zwecken ist nicht etwa ein Krieg mit dem Ziel, einen Staat zu besiegen, sondern ein Einsatz zum Schutz gefährdeter Menschen ... Sie steht einer das Recht achtenden Polizeitätigkeit ... näher, da die Streitkräfte nicht eingesetzt werden, um eine Auseinandersetzung zu „gewinnen“ oder ein Regime zu besiegen ...“
- Wenn Kirchen die internationale Gemeinschaft zur Intervention zu humanitären Zwecken aufrufen, setzen sie einen Klärungs- und Entscheidungsfindungsprozess voraus, der streng an das Völkerrecht gebunden ist. Diese Aufrufe sind vermutlich eher zögerlicher Natur, „denn die Kirchen werden sich, wie andere Institutionen und Personen auch, immer bewusst sein, dass die betreffende Gefahr hätte vermieden werden können und sollen. Die Kirchen sollten in solchen Fällen angemessener Weise bekennen, dass sie mitschuldig sind, weil es nicht gelungen ist, den Krisen vorzubeugen, die Menschen nun in solche Gefahr bringen.“

71. Die Versammlung bestätigte die in dieser Erklärung dargelegten Prinzipien in ihrem Beschluss und ersuchte den Zentralausschuss, weiterführende Richtlinien für die Mitgliedskirchen zu entwickeln. Sie unterstrich, dass Prävention das „zentrale Instrument und Anliegen der Kirchen ist ... Da Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften sowie ihre Leitung in der täglichen spirituellen und materiellen Realität der Menschen verwurzelt sind, haben sie eine besondere Verantwortung ... zur Früherkennung beizutragen. Die Versammlung rief die internationale Gemeinschaft und die einzelnen Staaten auf, ihre Kapazitäten im Hinblick auf Präventivstrategien und Gewalt reduzierende Interventionen zu stärken, sowie

erheblich mehr Mittel und Ausbildungsmöglichkeiten für gewaltlose Interventionsmöglichkeiten und die Unterstützung von Menschen zur Verfügung zu stellen.

72. Die Empfehlungen enden mit dem Aufruf an den Zentralkomitee, „die Möglichkeit eines Studienprozesses zu erwägen, der alle Mitgliedskirchen und ökumenischen Organisationen für die Ausarbeitung einer umfassenden ökumenischen Erklärung zum Frieden mobilisiert und sich u.a. mit folgenden Themen befassen sollte: gerechter Frieden, Schutzpflicht, Rolle und Rechtsstatus nichtstaatlicher Kombattanten, Wertekonflikt (z. B. territoriale Integrität und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens). Die Erklärung sollte dann zum Abschluss der Dekade zur Überwindung von Gewalt im Jahre 2010 angenommen werden.“ Als Reaktion auf diese Empfehlung wurden die „Erklärung zum gerechten Frieden“ und dieses Begleitdokument formuliert.

73. Wie zu erwarten war, setzte sich die Diskussion nach dieser offiziellen Erklärung der ÖRK-Versammlung fort. Die Tatsache, dass die momentanen Bemühungen zur Entwicklung der Vision eines gerechten Friedens ihren Ursprung in einer am Ende der Erklärung zur „Schutzpflicht“ gemachten Empfehlung haben, macht in den Augen von Studenten eines Ethikseminars am Associated Mennonite Biblical Seminar in Elkhart/Indiana in den USA ihre Glaubwürdigkeit zunichte. Zwar begrüßen sie, dass das Hauptaugenmerk auf Prävention gelegt wird, lehnen jedoch jeglichen Einsatz von Militär oder Polizeigewalt zum Schutz der Nachbarn und die angeführten Argumente strikt ab. Auch das friedenskirchliche Netzwerk in Europa Church and Peace hat sich eingehend mit der Erklärung der Versammlung von Porto Alegre beschäftigt und eine Erklärung abgegeben, die unter anderem die folgenden Punkte umfasst:

- „Basierend auf unserem Verständnis christlicher Lehre und Friedenstiftung können wir dem Abschnitt des Konzeptes (zur Schutzpflicht) nicht zustimmen, in dem der Einsatz von Waffengewalt zum Schutz von bedrohten Bevölkerungsgruppen gebilligt wird. Auch wenn Waffengewalt nur für den äußersten Notfall bereitgehalten wird, beeinflusst dies bereits die Planung ziviler Aktionen in den frühen Phasen eines Konfliktes, da hierdurch ein überproportional hoher Anteil an Mitteln, die eigentlich zur Hilfe der Zivilbevölkerung zur Verfügung stehen sollten, gebunden wird. Außerdem stärkt alleine die Verfügbarkeit militärischer Gewalt die traditionelle Haltung, dass der Einsatz von Militär unausweichlich ist.“
- Wir lehnen den Einsatz von Gewalt als Versuch, gute Ergebnisse zu erzielen, weiterhin ab, auch wenn hierzu Polizeikräfte eingesetzt werden. Bei Konflikten, in denen eine Schutzpflicht besteht, wird von einem Einsatz militärischer Waffen ausgegangen und diese Waffen würden töten und verletzen, ohne zwischen aktiven Kämpfern und der Zivilbevölkerung zu unterscheiden. Der Einsatz solcher Waffen ist keinesfalls mit völkerrechtlich geregelten Polizeieinsätzen vergleichbar.
- Auch in ausweglosen Situationen, in denen Gewalt so weit verbreitet ist, dass das Verlangen, diese mit noch mehr Gewalt zu bekämpfen in den Opfern und auch in uns immer größer wird, bleiben wir dabei, allen Menschen den Einsatz gewaltfreier Mittel zu empfehlen, Mittel, die uns als Jünger Christi in Hülle und Fülle zur Verfügung stehen ... Gewalt in jedweder Form kann niemals dauerhaften Frieden voller Gerechtigkeit in sich tragen. Dieses Versprechen birgt allein die Liebe gegenüber seinem Nächsten wie gegenüber seinem Feind. Wir laden alle Kirchen dazu ein, gemeinsam mit uns der Versuchung des Einsatzes todbringender Waffen aus Gerechtigkeitsgründen, auch als letzte Instanz, abzulehnen.“

74. Eine der Expertenkonsultationen in der zweiten Hälfte der Dekade zur Überwindung von Gewalt legte ihren Schwerpunkt auf das Thema Schutzpflicht. In ihren Schlussfolgerungen unterstrichen die Teilnehmer, dass die Diskussion zum Thema Schutzpflicht „die Kirchen als universellen Leib Christi dazu verpflichtet, ihre öffentliche Rolle gegenüber den Nationalstaaten und der internationalen Gemeinschaft neu zu definieren. Die Kirchen müssen ihrer konstantinischen Geiselhaft entfliehen, wonach sie sich selbst als etablierte Partner der jeweiligen politischen Einrichtung betrachten, die deren Verantwortung zum Erhalt der öffentlichen Ordnung teilen. In diesem Zusammenhang muss auch die „Grammatik“ christlicher Anhängerschaft neu formuliert werden. Beispielsweise muss betont werden, was es bedeutet, in einer Welt voller Gewalt Christi Lehre zu befolgen.“

75. Die Teilnehmer betonten darüber hinaus, dass auch die größtmöglichen Bemühungen zum Schutz von Menschen nichts an der grundlegenden Verletzlichkeit des menschlichen Lebens verändern

können. „Dies kann sogar zu einer gegenseitigen Isolierung führen und so die Bande innerhalb und zwischen Gemeinschaften zerstören, die die Grundlage für Vertrauen und Sicherheit bilden ... Da der Versuch, keinerlei Verletzungen zu verursachen, nicht nur illusorisch ist, sondern sich außerdem zerstörerisch auf die Gemeinschaft auswirkt, muss anerkannt werden, dass die Schutzpflichtsnorm Grenzen hat. Die Möglichkeit, bei dem Versuch Sicherheit und Schutz herzustellen, zu versagen, muss ernsthaft in Betracht gezogen werden. Das Anerkennen dieses Versagens kann den Sinn für Rechtmäßigkeit stärken. Gleichzeitig muss jeder Versuch von Seiten derer, die zur Schutzpflicht aufgerufen haben, ihre moralische Überlegenheit darzustellen, unterbunden werden.“

76. Im Rahmen der Konsultation wurde auch das Konzept eines gerechten Friedens angesprochen. „Die ökumenische Erklärung soll sich auf das Konzept eines ‚gerechten Friedens‘ konzentrieren und dieses weiterentwickeln. Dies macht eine Neuentfaltung der Diskussion um das Verhältnis zwischen Frieden und Gerechtigkeit erforderlich. Im biblischen Gedankentum sind die beiden untrennbar miteinander verbunden: ‚shalom‘ steht sowohl für Frieden als auch für Gerechtigkeit. Beim Gestalten einer nachhaltigen Ordnung für das Leben in der Gemeinschaft kann es jedoch zu einem Konflikt zwischen Gerechtigkeit und Frieden kommen. Das Konzept eines ‚gerechten Friedens‘ erfordert eine kritische Neubewertung der traditionellen Konzepte von Gerechtigkeit und Frieden. Wie kann dies in den Kontext von Handlungen gemäß der Norm einer Schutzpflicht übertragen werden? Kann man Schutzpflicht auf Fälle begrenzen, in denen die Menschenrechte schwer verletzt werden, d.h. die physische Integrität von Leben bedroht wird? Wie handhaben wir andere schwerwiegende Bedrohungen der Sicherheit von Menschen, die sich aus einer wirtschaftlichen ‚strukturellen Gewalt‘ ergeben? Was wäre in solchen Fällen die angemessene Form von ‚Intervention, Reaktion und Wiederaufbau‘? Ein ‚gerechter Frieden‘ kann nur entstehen, wenn innerhalb einer Gemeinschaft geeignete Beziehungen bestehen. Wie können die Konzepte ‚wiederherstellender Gerechtigkeit‘ und ‚transformativer‘ Gerechtigkeit in Rahmen der Suche nach der Schaffung eines ‚gerechten Friedens‘ angewandt werden.“

77. Während der Diskussionen um die politischen und praktischen Herausforderungen, die sich im Zusammenhang mit der vorgeschlagenen neuen internationalen Norm ergeben, wurden auch die Themen Prävention, Reaktion und Wiederaufbau angesprochen. Zum Thema Reaktion wurde im Rahmen der Konsultation betont, „dass Reaktionen – für den Fall, dass die Prävention versagt hat – die wirksame Zuhilfenahme nichttödlicher Zwangsmitteln beinhalten müssen. Die (Arbeits-) Gruppe befürwortete die Untersuchung von Polizeieinsätzen als ein Modell für Zwangsmaßnahmen, wenn schwerwiegende Krisen bestehen und Menschen sich in großer Gefahr befinden. Größere Aufmerksamkeit sollte hingegen den ethischen Dimensionen und Kriterien bei Interventionen beigemessen werden, die den Einsatz tödlicher Waffen mit sich bringen könnten. Bei Interventionskriterien spielen politische Urteile zwingender Maßen eine größere Rolle als rechtliche Urteile. Bei jeder Art von Reaktionsmaßnahme, bei der tödliche Waffen eingesetzt werden, steht die Frage nach der rechtmäßigen Autorität im Vordergrund. Die Gruppe betonte daher die Notwendigkeit einer breit angelegten ökumenischen Überlegung zu Fragen der Kontrollmaßnahmen in Verbindung mit der Zuhilfenahme von Gewalt. Außerdem unterstrich die Gruppe die Wichtigkeit weitergehender Überlegungen zu Arten der Gewalt, die als zulässig betrachtet werden. Dieser Punkt steht im Zusammenhang mit der Diskussion zum Thema Polizeieinsätze.“ Im Rahmen der Konsultation wurde noch einmal unterstrichen, dass die Kirchen in den Bereichen Prävention und Wiederaufbau eine besondere Rolle spielen. „Die christliche ökumenische Gemeinschaft ist eine weltweite Gemeinschaft, die durch gemeinsame Werte und Anliegen sowie durch funktionierende Kommunikationsmechanismen miteinander verbunden ist und insbesondere der Nord-Süd-Charakter dieser Gemeinschaft ist bei Präventions- und Wiederaufbaumaßnahmen im Rahmen der Schutzpflicht von Bedeutung“.

78. Die vorgeschlagene neue Norm der Schutzpflicht wurde von einem von dem UN-Generalsekretär beauftragten hochrangigen Gremium zum Thema „Bedrohungen, Herausforderungen und Wandel“, ohne Vorbehalte befürwortet und vom Generalsekretär in einem Bericht anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Vereinten Nationen empfohlen. Seitdem wurden allerdings kaum Fortschritte innerhalb der internationalen Gemeinschaft in Bezug auf eine Einigung zur Umsetzung dieser Norm erzielt. Die kurze Zusammenfassung der Diskussion, die parallel in der ökumenischen Bewegung stattfand, zeigt dabei sowohl das Potential als auch die Schwierigkeiten, die dieses Konzept birgt. Für die Kirchen geht es in diesem Zusammenhang weniger um Fragen der Legalität, sondern vielmehr um die Legitimität, besonders in Bezug auf den möglichen Einsatz von Gewalt zum Schutz von Menschen in Gefahr. Der wiederholt vorgebrachte Vorschlag, zwischen Militär- und Polizeigewalt zu unterscheiden, scheint ein Schritt in die richtige Richtung zu sein, er würde aber einen grundlegenden Umschwung in der Sichtweise bewaffneter

Konflikte bedeuten. Bisher wurde die Vision eines gerechten Friedens noch nicht ernsthaft in diese Diskussion miteinbezogen, auch wenn sich immer wieder darauf bezogen wird. Ein ernsthaftes Nachdenken über diese Vision würde in jedem Fall all jene unterstützen, die überzeugt sind, dass das Potential von Alternativen zu Gewalt als Antwort auf bewaffnete Konflikte bisher noch nicht ausreichend untersucht wurde.

## Eine internationale Friedensordnung

79. In dem vorangehenden Abschnitt über die vorgeschlagene neue Norm der „Schutzpflicht“ wurde bereits auf eine der besonderen Herausforderungen im Rahmen der Anstrengungen zur Schaffung einer internationalen Friedensordnung hingewiesen. Diese Herausforderung liegt vor allem in der Tatsache, dass eine internationale Ordnung immer in Bezug auf das Verhältnis zwischen einzelnen Staaten gesehen wird. Frieden ist demnach die Abwesenheit von bewaffneten Konflikten zwischen souveränen Staaten. In der heutigen Zeit wird der Frieden jedoch nicht länger ausschließlich durch potentielle Konflikte zwischen unterschiedlichen Staaten bedroht. Nach dem Ende des Kalten Krieges sind „neue Kriege“ entstanden, bei denen nicht-staatliche Akteure innerhalb einzelner Staaten die wichtigsten Gegner sind. Diese internen Konflikte, bei denen sich Regierungskräfte und bewaffnete Gruppen gegenüberstehen, die für Autonomie oder kulturelle, ideologische oder religiöse Vorherrschaft kämpfen und häufig von sogenannten Warlords angeführt werden, stellen zwar keine unmittelbare Gefahr für den internationalen Frieden dar, bedrohen aber die Menschen und den Frieden einer bestimmten Gemeinschaft. Es stellt sich daher die Frage, wie eine internationale Friedensordnung geschaffen werden kann, die nicht nur die Sicherheit von Staaten schützt und dazu dient, Konflikte zwischen unterschiedlichen Staaten friedlich zu gestalten bzw. zu lösen, sondern die es auch den Menschen ermöglicht, in Frieden zu leben und ihre Sicherheit schützt.

80. Wie im vorhergehenden Abschnitt bereits erwähnt hat das Dilemma, vor dem die Vereinten Nationen im Rahmen den internen Konflikte in Somalia, Ruanda und im Kosovo standen, eine Diskussion über eine externe Intervention zum Schutz bedrohter Bevölkerungsgruppen bei bewaffneten Konflikten losgetreten. Der Ursprung dieses Dilemmas, dem sich die Vereinten Nationen als Wächter der internationalen Friedensordnung gegenüber sahen, liegt in den Prinzipien der UN-Charta, die von einem Verständnis internationaler Ordnung ausgeht, dem die friedlichen Beziehungen zwischen einzelnen Staaten zugrunde liegen. Die Charta basiert auf dem Willen souveräner Nationalstaaten, miteinander zu kooperieren, sich nicht in interne Angelegenheiten einzumischen und insbesondere keine Waffengewalt gegen die territoriale Integrität und die politische Unabhängigkeit eines anderen Staates einzusetzen (Charta der Vereinten Nationen, Art. 2.4 und 7). Bei den Konventionen humanitären Völkerrechts, insbesondere bei den Genfer Konventionen, handelt es sich um rechtliche Vereinbarungen zwischen einzelnen Nationalstaaten, die sich auf spezielle Beschränkungen der Waffengewalt in zwischenstaatlichen Konflikten beziehen. Nichtstaatliche Akteure in internen Konflikten sind hingegen nicht Teil dieser Konventionen.

81. Gleichzeitig bekräftigt die Charta der Vereinten Nationen die universelle Gültigkeit der Menschenrechte und bestätigt, dass die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten eine der Grundvoraussetzungen des internationalen Friedens ist (Art. 1.3 und 55c). In der Präambel der Charta wird Folgendes explizit dargelegt:

„WIR, DIE VÖLKER DER VEREINTEN NATIONEN – FEST ENTSCHLOSSEN

- künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat,
- unseren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein, erneut zu bekräftigen,
- Bedingungen zu schaffen, unter denen Gerechtigkeit und die Achtung vor den Verpflichtungen aus Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts gewahrt werden können
- den sozialen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard in größerer Freiheit zu fördern ...“

82. Die Anerkennung der Menschenrechte, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 und in dem darauffolgenden Internationalen Pakt über bürgerliche und politische sowie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte dargelegt wurden, bildet das Herzstück der internationalen

Rechtsstaatlichkeit. Die Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte legt ausdrücklich fest, dass die Anerkennung „der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet“. Die größte Herausforderung einer internationalen Friedensordnung ist es die grundlegenden Ziele Frieden und Gerechtigkeit, den Wunsch nach Sicherheit und die Anerkennung der Menschenrechte im Rahmen internationaler Rechtsstaatlichkeit miteinander zu vereinen.

83. In einem „Memorandum und Empfehlungen zu Reaktionen auf bewaffnete Konflikte und zum Verhalten in Bezug auf das Völkerrecht“ hat sich der Zentralausschuss des Weltkirchenrates 1999 mit wichtigen Fragen beschäftigt, die sich den Kirchen und der ökumenischen Bewegung bezüglich der internationalen Intervention in Rahmen der Kosovokrise stellten. Das Memorandum erinnerte daran, dass der Weltkirchenrat gegründet wurde „als Antwort auf Appelle wie zum Beispiel dem des Ökumenischen Patriarchates von 1920, der die Kirchen darauf drängte, sich zu vereinen, um die Nationen darauf hinzuweisen, dass eine gerechte, friedvolle Weltordnung sowie zu deren Förderung und Durchsetzung wirksame internationale Institutionen dringend von Nöten sind. Dadurch waren die Themen Einheit der Kirche, Menschenrechte, Frieden, Gerechtigkeit und internationale Rechtsstaatlichkeit für die ökumenische Bewegung von der ersten Stunde an eng miteinander verbunden.“ Während der Versammlung in Vancouver wurde 1983 festgestellt, dass niemals irgendwo Frieden herrschen wird, wenn nicht Gerechtigkeit für alle überall auf der Welt vorhanden ist – eine Aussage, die in Anbetracht des anhaltenden umfassenden Friedens, den Christen durch Gott erhalten, weiterhin gültig ist. „Dennoch haben die Konflikte des vergangenen Jahrzehntes gezeigt, dass Frieden schaffende Maßnahmen im engeren Sinne – d.h. die Kontrolle bewaffneter Konflikte – angesichts der heutigen massiven Bedrohungen von Gerechtigkeit und Menschenleben zwingend zu einer Priorität werden. Die Kirchen und das internationale System müssen sich im aktuellen Zusammenhang eingehender damit beschäftigen, wie die sich ergänzenden und zusammenhängenden Bedürfnisse der Menschen nach Frieden und nach Gerechtigkeit effektiver miteinander verbunden werden können.“

84. In demselben Memorandum wurden anschließend Fragen zu der internationalen Antwort auf bewaffnete Konflikte diskutiert. Dieses Thema hatte seit dem Ende des Kalten Krieges stark an Bedeutung gewonnen. Insbesondere wurde eingegangen auf:

- „die Erosion der Autorität und Funktionen der Vereinten Nationen und deren Einrichtungen, die zur Entwicklung, Festzuschreibung und Durchsetzung der internationalen Rechtsordnung geschaffen wurden;
- den Widerwillen, insbesondere einiger einflussreicher westlicher Staaten, ihre Politik und Handlungen zum Thema internationaler Frieden und Sicherheit in Anbetracht der neuen Bedürfnisse und Möglichkeiten, die sich seit Ende des Kalten Krieges ergeben haben, zu überdenken;
- die Spannungen innerhalb der Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen, sich einerseits nicht in interne Angelegenheiten souveräner Staaten einzumischen und andererseits verpflichtet zu sein, aus humanitären Gründen zu intervenieren, wenn Staaten innerhalb ihrer Grenzen die Menschenrechte nicht achten;
- das komplexe Zusammenspiel zwischen dem Vorhandensein von Gerechtigkeit als Grundvoraussetzung für Frieden und dem Vorhandensein von Frieden als Grundvoraussetzung, um Gerechtigkeit walten zu lassen, und
- die immer dringlicheren Herausforderungen, denen insbesondere die Kirchen und die ökumenische Bewegung als Ganzes bei ihren Bemühungen zur Förderung gewaltfreier Ansätze bei der Transformation und Lösung von Konflikten sowie beim Heilen und Aussöhnen nach dem Ende von Konflikten gegenüberstehen.“

85. Über ein Jahrzehnt später haben diese Belange noch an Bedeutung gewonnen. Dabei bleiben die 1966 auf der Genfer Konferenz für Kirche und Gesellschaft gegenüber den Vereinten Nationen zum Ausdruck gebrachten Verpflichtungen des Weltkirchenrats ohne Einschränkungen weiterhin gültig: „Die UN ist die beste zurzeit verfügbar Struktur, mit deren Hilfe internationaler Frieden und Gerechtigkeit erlangt werden kann. Wie alle anderen Institutionen sind auch die Vereinten Nationen nicht perfekt und es bedarf noch einiger Veränderungen, um den heutigen Ansprüchen in der Welt gerecht zu werden. Nichtsdestotrotz rufen wir alle Kirchen weltweit dazu auf, die UNO vor allen Angriffen zu schützen, die sie schwächen oder zerstören könnten und Wege zu suchen, durch die diese Institution in ein voll

handlungsfähiges Instrument verwandelt werden kann, das Frieden und Gerechtigkeit weltweit garantieren kann.“

86. Die Verpflichtung zum Aufbau einer internationalen Ordnung der Gerechtigkeit und des Friedens geht sogar auf die ersten Jahre der ökumenischen Bewegung Anfang des letzten Jahrhunderts zurück. Ursprünglich wurde sich hier mit den Reaktionen des Völkerbundes auf die Zerstörungen des Ersten Weltkrieges auseinandergesetzt. Während der ökumenischen Konferenzen in Stockholm (1925) und Oxford (1937) wurden dann weitergehende Überlegungen angestellt. Zum Ende des Zweiten Weltkriegs dienten die in Oxford entwickelten Prinzipien für eine künftige Weltordnung als Grundlage für den ökumenischen Beitrag zur Erstellung der Charta der späteren Vereinten Nationen sowie der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. In einem Memorandum, das im Rahmen des fünfzigsten Jahrestages der Gründung der Vereinten Nationen 1995 vom Zentralaussschuss des Weltkirchenrates verabschiedet wurde, wird dieses wichtigen Beitrages ökumenischer Führungspersonen gedacht. Dasselbe Memorandum verweist jedoch auch auf einige der neuen Herausforderungen, die sich im Zusammenhang mit einer nachhaltigen Weltordnung stellen. Durch seine Beteiligung am Kampf um Gerechtigkeit und Freiheit befasste sich der Weltkirchenrat und weitere Partner der ökumenischen Bewegung in der Tat immer weniger mit der Gestaltung internationaler Strukturen und wendete sich bestimmtem Bevölkerungsbewegungen zu. Das Ziel war dabei, an Stelle einer von den bestehenden politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Strukturen geförderten „Oikumene der Beherrschung“ eine „Oikumene der Solidarität“ aufzubauen. Das Hauptaugenmerk lag zunehmend auf einer „Agenda der Menschen“ und auf der neuen Rolle, die nichtstaatliche und zivilgesellschaftliche Organisationen einnahmen.

87. Seitdem stellen die Folgen der Globalisierung und der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise das ökumenische Streben nach einer nachhaltigen internationalen Ordnung des Friedens und der Gerechtigkeit, die einer weiteren Schwächung des Multilateralismus als Folge der Vorherrschaft nationaler Interessen entgegenwirken könnte und die zunehmende Zerstückelung der internationalen Ordnung sowie die Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen aufhalten könnte, vor neue Herausforderungen. In als Antwort auf die Globalisierung entstandenen ökumenischen Erklärungen wird eine radikale Umformung der globalen Strukturen gefordert. In erster Linie wird kritisiert, dass die Ansprüche der hegemonialen Kräfte, die durch das bestehende Weltwirtschaftssystem unterstützt werden, alle bisherigen politischen Anstrengungen, eine nachhaltige internationale Ordnung des Friedens und der Gerechtigkeit zu etablieren, zunichte machen könnten. Die Versammlung des ÖRK in Porto Alegre (2006) wies in ihrem „Aufruf zur Liebe und zum Handeln“ im Interesse einer „Alternativen Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde“ (AGAPE) auf die Tatsache hin, dass „überall auf der Welt Menschen erleben, wie sich die imperialen Formen der Macht auf ihre Gemeinschaft auswirken“. Von Seiten der Kirchen wurde der Beschluss gefasst, sich „aus biblischer und theologischer Sicht mit den Fragen von Macht und Imperialismus zu beschäftigen und aus unserem Glauben heraus gegen hegemoniale Mächte Stellung zu beziehen, da jede Form von Macht Gott gegenüber rechenschaftspflichtig ist.“

88. Die Erreichung des Zieles, eine internationale Friedensordnung aufzubauen, die den Bedürfnissen der Menschen nach Sicherheit und einem Leben in gerechten und zukunftsfähigen Gemeinschaften gerecht wird und die Rechtsstaatlichkeit stärkt, bedarf der Entwicklung neuer Formen globaler Kontrolle einschließlich einer grundlegenden Reform des Systems der Vereinten Nationen. Die Versammlung des ÖRK in Porto Alegre (2006) ließ in ihrer „Erklärung zur UN-Reform“ verlautbaren: „Die veränderte globale Situation ... zwingt die UNO und ihre Mitgliedsstaaten jedoch, einen ernsthaften Reformprozess in Gang zu setzen, um weiterhin ihren grundlegenden Auftrag erfüllen und auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen zu können. Der Reformprozess muss über Fragen der UNO-Struktur hinausgehen und die globale Regierungsführung auf Basis der Grundsätze des Multilateralismus verbessern.“ Bezüglich der Ergebnisse des Gipfeltreffens anlässlich des sechzigsten Jahrestags der Gründung UNO heißt es in dieser Erklärung: „Ein wichtiges Ergebnis des Gipfels war die Erkenntnis, dass die Ziele Frieden/Sicherheit, Entwicklung/soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit und die Durchsetzung der Menschenrechte untrennbar miteinander verbunden sind. Diese Erkenntnis muss die Grundlage und der Maßstab des weiteren Reformprozesses sein. Für die Menschen vor Ort war immer klar, dass es in einer Situation äußerster Entbehrungen keine Sicherheit geben kann, dass wirtschaftliche Entwicklung auf Kosten der Achtung der Menschenrechte, vor allem der Rechte von marginalisierten Gruppen, Frauen, Kindern, indigenen Bevölkerungsgruppen und Menschen mit Behinderungen, der sozialen Gerechtigkeit nicht dienlich ist, und dass ohne ein grundlegendes Vorhandensein von Sicherheit sowie ohne die Möglichkeit, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, die Bekräftigung der Menschenrechte bedeutungslos wird.“

89. Nach einer kritischen Betrachtung der Anstrengungen, die untrennbare Verbindung der drei Säulen Sicherheit, Entwicklung und Menschenrechte auf institutionelle und politische Veränderungen zu übertragen, konzentriert sich die Erklärung insbesondere auf die Rolle nichtstaatlicher Organisationen im Rahmen des Reformprozesses. „Nichtregierungsorganisationen spielen eine entscheidende Rolle bei der Beschaffung von Informationen, die von der UNO benötigt werden, sie überwachen Entscheidungsprozesse und verschaffen den Menschen an der Basis, die oft Opfer internationaler Maßnahmen sind, Gehör, sie helfen dabei, eigennützige Verhaltensweisen zu überwinden und fördern den Geist des Multilateralismus. Die Kirchen sind aufgerufen, ihre Bemühungen fortzusetzen und auszubauen, indem sie weiterhin mit der UNO zusammenzuarbeiten und sie sowie ihre Mitgliedsstaaten für ihre Entscheidungen und Maßnahmen zur Rechenschaft ziehen. Die einzigartige Rolle, die Religionen und religiöse Organisationen bei der Beilegung von Konflikten sowie bei der Friedens- und Menschenrechtsarbeit und der Bekämpfung von Armut spielen können, ist noch nicht vollständig umgesetzt. In Bezug auf die wachsende Interaktion zwischen Religion und Politik muss die UNO dringend handlungsfähiger werden. Außerdem müssen die Kirchen und der ÖRK ihre eigenen Fähigkeiten stärken, um ihre Zusammenarbeit mit der UNO weiterzuführen und zu verbessern ... Der Reformprozess wird daran gemessen werden, ob er für die Menschen vor Ort die Chancen auf ein Leben in Würde und in zukunftsfähigen Gemeinschaften erhöht. Dies ist der ideale Ort für die Arbeit und das Zeugnis der Kirchen. Sie verbreiten eine Botschaft des Lebens und der Hoffnung, die Misstrauen und lähmende Ängste zerstreuen und die Menschen befreien kann, so dass sie Mut und Vertrauen in ihre Fähigkeiten fassen und in der Lage sind, ihr Leben in der Gemeinschaft zu verändern.“ Die Vision eines gerechten Friedens, wie sie hier vorgestellt wird, zielt darauf ab, dieser Botschaft und der gemeinsamen Bestimmung aller Kirchen des Weltkirchenrats Ausdruck zu verleihen.



# KAPITEL 5: PRAXIS DES GERECHTEN FRIEDENS

## Friedenserziehung

1. Jede Kirche – ganz egal, welchen Glaubensansatz sie verfolgt – trägt die Verantwortung dafür, dass all ihren Mitgliedern eine gute Erziehung zuteil wird und dass sie als Vorbild für alle Menschen weltweit fungiert. Während unseres gesamten Lebens muss ein Prozess der Friedenserziehung stattfinden. Als der Ort, an dem die erste Form von Erziehung stattfindet, spielt die Familie hierbei eine entscheidende Rolle. Aber auch die Schule und alle politischen Strukturen müssen in den Prozess der Friedenserziehung mit eingebunden werden. Menschen, denen heute eine bestimmte Form von Erziehung zuteil wird, sind die Entscheidungsträger von morgen. Der Prozess der Friedenserziehung ist langwierig, aber wenn er konsequent umgesetzt wird, ist er voll guter Auswirkungen auf die ganze Schöpfung. (Antwort des Ökumenischen Instituts Bossey, Schweiz)

2. Friedenserziehung beinhaltet mehr als die Lehre von Strategien zur Friedensarbeit. Vielmehr handelt es sich um eine spirituelle Entwicklung des Charakters, die über einen langen Zeitraum erfolgt. Eine Vertiefung des biblischen Verständnisses von Frieden, das Verstehen der Versuchungen, die die Menschen weg vom Frieden und hin zum Krieg führen, die genaue Untersuchung, wie wir selbst unsere potentiellen Feinde beschreiben, das Lernen, wie man Methoden zum Erreichen von Frieden einsetzt (besonders wichtig für Kinder und Jugendliche), das Verständnis, dass die Sorge um die Erde ein erster Schritt zum Erreichen von Frieden ist und der Wille, Friedensgebete zu einem wichtigen Teil unserer Gottesdienste zu machen: all diese Beispiele tragen zum Erreichen von Frieden bei. Friedenserziehung bedeutet nicht einfach, sich ein bestimmtes Wissen anzueignen. Es geht um Charakterbildung und den Aufbau von bestimmten Verhaltensreflexen, die dafür sorgen, dass man Provokationen gewaltfrei begegnet. (Einleitende Stellungnahme)

3. Frieden ist eine bestimmte Lebenseinstellung. Daher kann Friede „gelehrt“ werden. Eine solche Friedenserziehung – wie dies im christlichen Sprachgebrauch genannt wird – sollte letztendlich in einer „angewandten Theologie“ münden, das heißt, sie sollte im täglichen Leben umgesetzt werden. Aus diesem Grund sollten alle christlichen Lehrer die Friedensbotschaft von Gott in eine Art universelle Sprache und Praxis übersetzen, die von allen Schülern nach und nach gelernt und verinnerlicht werden kann. Friedenserziehung beinhaltet auch, jungen Menschen einen Anstoß dazu zu liefern, den Wunsch zum Aufbau einer friedvolleren Welt zu entwickeln – eine Welt, die auf einem verantwortungsvollen Verhältnis sich selbst gegenüber, auf friedvollen Beziehungen zwischen den Menschen und Völkern sowie zwischen Menschen und ihrer Umgebung fußt (wie beispielsweise von Assisipax International gefordert). Dabei geht es nicht einfach darum, bestimmte friedensrelevante Inhalte vorzustellen, sondern Methoden und Verhaltensweisen zu lehren. Es gibt Wege, um seinem eigenen Glauben an die Wertschätzung aller Menschen und dem Vertrauen in ethische Prinzipien Ausdruck zu verleihen. Wenn diese Wege auf Transparenz, gegenseitiger Achtung und einer positiven Einstellung gegenüber unseren Mitmenschen aufbauen, bieten sie eine solide Grundlage, auf der die Friedenserziehung erfolgen kann. In jedem Menschen ist etwas Positives, auch wenn es manchmal winzig klein oder nur schwer auszumachen ist, denn wir alle wurden als Gottes Ebenbild erschaffen. Daher ist eine gewisse positive Grundeinstellung nötig, um diese häufig nur schwer erkennbaren positiven Eigenschaften zu entdecken und zu entwickeln.

4. Friedenserziehung muss in den Kirchen auf allen Ebenen Teil der religiösen Aus- und Weiterbildung sein. Sie muss bei den Kindern beginnen, aber auf die Jugendlichen und Erwachsenen ausgeweitet werden. Damit neue Verfechter des Friedens gewonnen werden, müssen zunächst Vorbilder von Menschen, die sich bereits für den Aufbau von Frieden engagieren, als Teil der Ausbildung vorgestellt werden. Bei Kindern müssen die Eltern die ersten Verfechter eines friedvollen Zusammenlebens sein. Nicht nur durch ihre Worte, sondern auch durch ihre Taten müssen sie als Symbole des Friedens fungieren. Wenn die Kinder dann älter und selbst zu Friedensverfechtern werden, müssen die Kirchen ihnen Raum, Zuspruch und Unterstützung bei ihrem Lernprozess bieten. Dabei müssen alle Kirchenmitglieder in sich gehen und prüfen, inwiefern ihre eigenen Entscheidungen, Taten und ihre Lebensweise sie zu Förderern des Friedens macht. Außerdem muss denjenigen besondere Unterstützung entgegen gebracht werden, die über außergewöhnliche Fähigkeiten zur Förderung bestimmter Friedenswege verfügen – denn diese Fähigkeiten sind Teil des Friedensgeistes der Kirchen, von denen die ganze Welt profitiert. Einigen liegt es beispielsweise, die Opfer von Gewalttaten zu betreuen, andere

sind gute Streitschlichter, und wieder anderen liegt besonders das Wohl der Erde am Herzen. (Einleitende Stellungnahme)

5. Jeder Gottesdienst kann und sollte zur Friedenserziehung genutzt werden. Im Prinzip kann die gesamte christliche Kirche – besonders ihre protestantischen Erscheinungsformen – als eine Institution der Erziehung wahrgenommen werden, wenn wir ‚Erziehung‘ nicht auf die einfache Übertragung von Wissen beschränken, sondern hierbei einen umfassenden Prozess der Charakterbildung mit einbeziehen. Dieses Verständnis von Erziehung leitet sich von der Erkenntnis ab, dass alle Menschen als Gottes Ebenbild geschaffen wurden. Daher verstehen wir unter Erziehung im Wesentlichen eine „Ausbildung des Herzens“, die die Erziehung zu Frieden und die Pflege von Frieden beinhaltet. Während ihres Lebens im Dienste Gottes haben viele Kirchen im Laufe der Jahrhunderte eine Vielzahl an für jede Phase des Lebens geeigneten Ausbildungsinstitutionen für Kinder, junge Menschen und Erwachsene gegründet. Der Unterricht an diesen Institutionen beinhaltet immer sowohl die oben erwähnten grundlegenden Bestandteile als auch explizit die Vermittlung von Werten, die sich aus dem christlichen Glauben ergeben. Die Ausbildung des Herzens, ethische Führung und praktische Friedensarbeit sind untrennbar miteinander verbunden.

6. Erziehung kann einem Menschen nicht früh genug zuteil werden. Nach dem christlichen Verständnis von Erziehung wird daher von Beginn an versucht, die Wertvorstellungen von Frieden und Gerechtigkeit zu vermitteln. Daher muss ein entscheidender Teil der grundlegenden christlichen Erziehung, die größten Teils im Kindergarten stattfindet, darauf ausgerichtet sein, dass Kinder Frieden wertzuschätzen lernen. Die praktische Arbeit dieser Einrichtungen zielt in erster Linie darauf ab, zu zeigen, wie Frieden und Gerechtigkeit in der christlichen Religion verwurzelt sind – etwa am Beispiel von Jesus –, und dies Kindern gegenüber verständlich zu erklären. Zweitens soll ihnen beigebracht werden, das christliche Verständnis von Frieden im täglichen Leben und in alltäglichen Situationen praktisch umzusetzen. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die sozialen, sprachlichen, kulturellen und religiösen Unterschiede in Kindergärten angenommen werden, ernsthaft mit ihnen umgegangen wird und sie als Ausgangspunkt für diese erzieherischen Prozesse genommen werden. Dies beinhaltet das Wissen um die eigenen Wurzeln eines Jeden, Respekt gegenüber dem Andersartigen oder Unbekannten und die Entwicklung einer Kultur der fairen und konstruktiven Diskussion. Die Erziehung zu Frieden und seine Aufrechterhaltung sind lebenslange Aufgaben.

### **Beispiele**

7. In Korea organisieren die Kirchen während der Schulferien Friedenscamps für Jugendliche. Dabei werden Menschen zu der einzigen bestehenden Zone neutraler Gewässer der koreanischen Halbinsel eingeladen, wo ihnen die Möglichkeit geboten wird, den herrschenden Waffenstillstand durch einen Ausflug zu der Demarkationslinie für zivilen Verkehr aus erster Hand zu erfahren. Die Teilnehmer treffen Offiziere sowie UN Mitarbeiter und erhalten Informationen zu den humanitären Tätigkeiten der Mitarbeiter internationaler Nichtregierungsorganisationen und religiöser Organisationen. Dabei fangen die jungen Menschen auch an, über den historischen Hintergrund und politische sowie gesellschaftliche Situationen nachzudenken, die zum Ausbruch von Kriegen führen können. Mit Hilfe von Workshops und Rollenspielen lernen sie außerdem, wie sie Konflikte zu Hause, in der Schule und in der Gesellschaft analysieren und lösen können.

8. In dem in den Niederlanden liegenden Mennonitischen Ausbildungs- und Mediationszentrum (Geweldloos Samenleven) werden Mediatoren dazu ausgebildet, andere Menschen im Bereich Mediation und für die Arbeit in der Kirche und Gesellschaft zu schulen. Unter anderem werden Kurse zur Beilegung von kirchlichen Konflikten angeboten und es werden Mediationsarbeit und Coachings in Gemeinden geleistet. Das Unterrichtsangebot des Theologischen Seminars Bienenberg in der Schweiz umfasst unter anderem Kurse zur Erfahrung mit Frieden aus Sicht der Kirche. Im Jahre 2009 wurde hier das speziell auf die Schulung von Konflikttransformation auf geistlicher Grundlage ausgerichtete Institut Compax gegründet. Die deutsche Organisation Oekumenischer Dienst Schalomdiakonot (OeD) hat sich selbst die Aufgabe gesetzt, Frauen und Männern verschiedener kirchlicher, nationaler und beruflicher Hintergründe Schulungsmöglichkeiten im Bereich gewaltfreie Konflikttransformation zu bieten. Die Teilnahme an Kursen des OeD qualifiziert sie zu einem Dienst für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung befähigen, den sie im In- oder Ausland leisten, ehrenamtlich oder beruflich, langfristig oder kurzfristig. Die in Brüssel ansässige Organisation *Sortir de la Violence* bietet Seminare für Gemeinden und andere Gruppen an, die auf konstruktive Weise mit Konflikten umgehen wollen.

9. Der EKD sieht es als seine Aufgabe an, Menschen während ihres ganzen Lebens auf verschiedene Weisen und mit Hilfe unterschiedlicher Institutionen weiterzubilden. Dabei spielen neben Kindergärten, kirchlichen Schulen, dem Religionsunterricht in staatlichen Schulen, insbesondere Kindergottesdienste und die Arbeit mit Kindern, jungen Menschen und Konfirmanden eine große Rolle. Auch der kirchliche Journalismus und die Präsenz in den Medien – einschließlich des Internets – tragen hierzu bei.

10. Das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) hat zwei Workshops – 2005 in Ghana und 2006 in Südafrika – zum Thema gewaltfreie Konflikttransformation ausgerichtet. Das Ziel dieser Workshops war die Schulung von Ausbildern in den Methoden gewaltfreier Konflikttransformation, so dass die Teilnehmer entsprechende Workshops selbstständig in ihren eigenen Kirchen organisieren und so ihr Wissen an andere weitergeben konnten. In Ghana nahmen 28 Jugendarbeiter der PCG, vier Abgeordnete des internationalen Jugendnetzwerkes des EMS und zwei Abgeordnete der Presbyterianischen Kirche Kameruns an dem Workshop teil. In Südafrika setzten sich die Teilnehmer aus 30 Jugendarbeitern der MCSA und drei Abgeordneten des internationalen Jugendnetzwerkes des EMS zusammen. Die Workshops wurden in Abstimmung mit den gastgebenden Kirchen geplant und von örtlichen, im Bereich Friedensarbeit tätigen Nichtregierungsorganisationen initiiert. Im Feedback der Teilnehmer wurde deutlich, dass die Erwartungen an die Workshops erfüllt wurden und die Teilnehmer viel zum Thema gewaltfreier Konflikttransformation hinzugelernt haben. Das Thema gewaltfreier Konflikttransformation konnte somit an Bedeutung gewinnen und wurde zu einem Projekt, das die Teilnehmer in ihrer eigenen Gemeinschaft ebenfalls umsetzen wollen. Die Idee der gewaltlosen Konflikttransformation wurde hierbei nicht nur als ein schwieriges Ziel betrachtet, sondern auch als ein Credo, zu dem sich jeder bekennen sollte.

11. Eine besondere und umfassende Art der Friedenserziehung wird von vielen christlichen Friedensdiensten geboten, die Freiwillige als lebende Zeugnisse für Frieden und Versöhnung bei zivilen Konflikten in Krisengebiete schicken. Große Bekanntheit hat hier die Arbeit der Christian Peace Maker Teams (Teams Christlicher Friedensstifter) erlangt, die seit Mitte der 1980er Jahre von den Historic Peace Churches (Historische Friedenskirchen) in den USA ausgebildet wurden. Zusammen mit den Christian International Peace Services (Christlichen Internationalen Friedensdiensten) und Eirene International sind sie Teil des größeren Network of Christian Peace Organizations (Netzwerk Christlicher Friedensorganisationen), das auch die Organisationen International Fellowship of Reconciliation, Church and Peace, Pax Christi International und andere Initiativen umschließt.

12. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat mit Hilfe des Ökumenischen Begleitprogramms in Palästina und Israel (EAPPI) einen ähnlichen Dienst ins Leben gerufen. Seit 2002 entsendet das EAPPI alljährlich rund 100 „ökumenische Begleitpersonen“ aus verschiedenen Ländern in schutzbedürftige Gemeinden in Palästina, um den dort lebenden Menschen Schutz, Solidarität und Fürsprache anzubieten. Das Programm koordiniert, platziert, beaufsichtigt und schult die ökumenischen Begleitpersonen und bindet sie nach ihrer Rückkehr in ihr Herkunftsland an der Seite von nationalen Koordinatoren in Fürspracheaktivitäten ein. Mit der Arbeit der Begleitpersonen und ihrer Partner vor Ort will das Programm die Gewalt der Besetzung sowie die Verletzung von Menschenrechten und humanitärem Völkerrecht aufzeigen und sich für deren Beendigung einsetzen. Gemeinsam mit dem Zwischenkirchlichen Zentrum in Jerusalem (Jerusalem Interchurch Centre, JIC) organisiert das EAPPI internationale ökumenische Besuche, die an der Seite ökumenischer Begleitpersonen eine Teilnahme an kurzen Aktionen und Solidaritätsbekundungen wie Beobachtung von Kontrollpunkten oder von Toranlagen an der Trennmauer, Begleitung von Schulkindern etc. ermöglichen.

Das Projekt will über die Zielsetzungen der Kirchen und Friedensgruppen in den besetzten palästinensischen Gebieten informieren und weitere Kirchen und Partnerorganisationen für Lobbyarbeit gewinnen, um die Nahostpolitik ihrer Länder zu beeinflussen.

## **Zwischenkirchliche und interreligiöse Friedensarbeit**

### ***Zwischenkirchliche Friedensarbeit***

13. In den letzten Augenblicken seines Lebens hat Jesus für Einigkeit unter seinen damaligen und zukünftigen Anhängern gebetet. Dies wurde auf verschiedene Weisen interpretiert. Einige waren der Meinung, dass diese Einigkeit durch eine organische oder institutionelle Einheit widergespiegelt werden solle. Für andere steht die Einheit der Lehre im Vordergrund. Wiederum andere sind der Ansicht, dass

letztlich nach einer Einheit der Liebe und des Respekts gegenüber anderen Christen und Kirchengemeinden gestrebt werden sollte. Und noch andere würden die Einheit bei dem gemeinsamen Streben zur Erlangung von Gottes Wille auf Erden für seine gesamte Schöpfung zu diesem Aspekt der Liebe und des Respekts hinzufügen.

Diese letzte Sichtweise legt den Schwerpunkt auf die zwischenkirchliche Einheit bei der Verkündigung und Arbeit hin zu dem, was im Vaterunser verlangt wird: dass Gottes Reich kommen und Sein Wille geschehen möge, wie im Himmel so auf Erden.

14. Der Vorteil einer solchen Interpretation von Jesu Gebet ist, dass auch ohne eine organische, institutionelle oder dogmatische Einheit, die alle nur äußerst schwer zu erreichen sind, eine Einheit in Gottes christlicher Familie in Bezug auf die unternommenen Bemühungen und die zu leistende Arbeit entstehen kann. Gleichzeitig findet eine Beilegung aller Meinungsverschiedenheiten in dem Bestreben statt, Zeugnis von Christi versöhnenden Taten am Kreuz und der Auferstehung des Herren und ewigen Friedensfürsten abzulegen. So können die Kirchen gemeinsam an der Umsetzung von Gottes Vorstellung von Gerechtigkeit und Friede arbeiten und dabei nicht nur gemeinsam die Liebe und den Zusammenhalt in Gottes Volk, sondern auch die Liebe zu und das Engagement für eine äußerst bedürftige Welt bezeugen. Viele Kirchen und Konfessionen haben die Zusammenarbeit zum Erreichen eines gerechten Friedens als sehr gewinnbringend erfahren.

15. Zwischen 1988 und 2003 fanden alljährliche Treffen zwischen dem vatikanischen Päpstlichen Rat zur Förderung Christlicher Einheit und Vertretern der Mennonitischen Weltkonferenz statt, bei denen gemeinsam zu dem allgemeinen Thema „Heilung von Erinnerungen“ gemeinsam studiert, gebetet und diskutiert wurde. Aus diesen Gesprächen ging schließlich ein Dokument mit dem Titel „Called to Work Together for Peace“ (Aufgerufen, gemeinsam für Frieden einzutreten) hervor. Wenn man bedenkt, dass in der Vergangenheit Angst, Argwohn und Feindschaft gegenüber diesen beiden Kirchenfamilien geherrscht hat, so ist es ein eindrucksvolles Ergebnis, dass beide beim Streben nach Frieden zugunsten der von Gott geliebten Welt eine gemeinsame Basis gefunden haben.

16. Aber es gibt noch mehr zu berichten. 2007 haben diese beiden Kirchen in Kolumbien, einem durch einen 40-jährigen Krieg zwischen Aufständischen und der Regierung zerrütteten Land, das in der Vergangenheit für religiöse Intoleranz und Verfolgung stand, ein gemeinsames Projekt mit dem Namen „Aufbau von Frieden durch Veränderung innerhalb der Gemeinschaft“ ins Leben gerufen. Im Rahmen des Projektes wurden 18 bereits zum Wohle ihrer Gemeinden bestehende, lokale kirchliche Aktionen identifiziert – neun in römisch katholischer Tradition stehende und neun von verschiedenen protestantischen und evangelikalischen Kirchen sowie von Pfingstkirchen betriebene Aktionen. Diese lokalen Kirchenprojekte wurden als eine Art Nährboden betrachtet und reichten von Ernährungsprogrammen für die Gemeinden über Bauernorganisationen hinzu Entwicklungsarbeit in den Gemeinden und ähnlichen Aktionen. Vertreter der lokalen Projekte treffen sich zwei Mal jährlich zu Veranstaltungen, bei denen sie von erfahrenen Personen ausgebildet werden und voneinander lernen sollen. Diese Vertreter verpflichten sich wiederum dazu, bei ihrer Rückkehr in ihre Gemeinschaften das, was sie zu verschiedenen Friedenseinstellungen und Methoden gelernt haben – von der Schulung von Führungsqualitäten hin zu gewaltfreier Konfliktlösung auf der biblischen Grundlage der Gewaltlosigkeit – weiterzugeben.

Aus diesen lokalen Anstrengungen entstehen soziale „Plattformen“, also interreligiöse Gruppen einer bestimmten Gemeinschaft, die zusammenkommen, um den Wandel ihrer von Gewalt durchtränkten Nachbarschaft und Städte zu planen, organisieren und voranzutreiben.

17. In dem Barrio San Nicolás, einem marginalisierten Bezirk der Stadt Soacha mit sehr niedriger staatlicher Präsenz, wurden Probleme in der Regel durch Gewalt und Morden gelöst. Illegale bewaffnete Truppen rekrutierten Jugendliche, verfeindete Gangs kämpften gegeneinander und einfache Straftäter wurden regelmäßig ermordet. Auf diese Situation reagierte schließlich eine soziale Plattform mit dem Namen „Peacemakers“ (Friedensstifter), indem sie Märsche für das Leben und gegen Gewalt, Mahnwachen, Konzerte mit jungen Menschen und Kurse, die alle dazu beitragen sollten, den Gewaltzyklus zu durchbrechen, organisierte. Dadurch entstand in der Gemeinschaft das Gefühl, etwas bewegen zu können, man begann, das Gefühl der Angst und des Unvermögens zu verlieren und die jungen Menschen spürten, dass sich jemand um sie kümmerte, was letztendlich dazu führte, dass sie sich von den Gangs abwandten. Hierdurch fiel die Anzahl an Gewalttaten und die Lebensqualität in diesem Stadtteil wurde endlich wieder besser.

18. Als ein Ergebnis dieser Erfolge ergriffen einige Mitglieder der Peacemaker Plattform weitere

Initiativen und organisierten in ihrer gut 800.000 Einwohner großen Stadt am 21. September die Feierlichkeiten anlässlich des von den Vereinten Nationen ausgerufenen Internationalen Tag des Friedens, der Gewaltlosigkeit und der Waffenruhe. Ein aus Einwohnern des Stadtteils und Mitgliedern verschiedener Kirchen bestehendes Leitungskomitee wurde benannt. Einladungen wurden verschickt. Ein Programm wurde erstellt. Als der große Tag schließlich kam, erstreckte sich der Friedensmarsch über mehrere Häuserblöcke, ganz vorne liefen der Bürgermeister und seine Frau, Kinder des Ernährungsprojektes und Vertreter der Kirchen. Hinter ihnen folgten Tanzgruppen, Marschkapellen, Schulklassen und die Bürger der Stadt.

19. Soacha ist seit langem für seine vielen Gewalttaten und Morde, sich bekämpfende Gangs, Selbstjustiz, Drogenprobleme und Korruption bekannt, Aber an jenem Tag verkündete der Bürgermeister, unterstützt von den Kirchen, der Synagoge und islamischen Vertretern, dass Soacha von nun an eine Stadt des Friedens sei. Eine solche Aussage ist ein bedeutender Schritt, da dies gleichbedeutend mit einer neuen Geisteshaltung, einem anderen Selbstverständnis und einem Wandel des Verständnisses, was von einer Stadt, die nun ein Hort des Friedens ist, erwartet werden kann, ist. Und diese Entwicklung wird von Kirchenmitgliedern angeführt, die sich gemeinsam für einen gerechten Frieden einsetzen.

20. Nicht nur in Soacha kommt dem 21. September eine besondere Bedeutung zum Thema Frieden zu. Protestantische, evangelikale und Pfingstkirchen in Kolumbien schlossen sich zusammen, um diesen Tag gemeinsam zu begehen. Die Kirchen entschieden, dass der Aufruf der UN ein idealer Vorwand sei, um öffentliche Aktionen zum Zeugnis der Worte Jesu und des Willens Gottes für Friede zu organisieren. Mittlerweile organisieren Kirchen an dutzenden Orten und auf vielen Veranstaltungen im ganzen Land Friedensmärsche, Friedenserziehung in Schulen, Mahnwachen, Gespräche und Diskussionsrunden, Friedenskonzerte, Bücherverteilungen und sie fordern die Zuschauer dazu auf, sieben Bekenntnisse zur Gewaltlosigkeit abzugeben.

21. Aber Friede ist nicht einfach irgendein abstraktes Wort. Im Laufe des fortdauernden Krieges wurde in Kolumbien klar, dass ein dauerhafter Frieden nur im Zusammenspiel mit wirtschaftlicher Gerechtigkeit entstehen kann. Ohne wirtschaftliche Gerechtigkeit kann es keinen echten oder dauerhaften Frieden geben. Daher wird der Internationale Tag des Friedens, der Gewaltlosigkeit und der Waffenruhe von den Kirchen ganz einfach „Pan y Paz“ (Brot und Friede) genannt. An diesem Tag werden tausende Stücke Brot an überraschte Fußgänger verteilt, um alle daran zu erinnern, dass wir „mehr Brot und weniger Waffen“ benötigen.

22. Zwischenkirchliche Friedensarbeit findet statt, indem Kirchen ihre Aufgaben und Aktivitäten in dem Bewusstsein entwickeln, Kirchen zu sein, die Zufluchtsstätten des Friedens darstellen. Das bedeutet ein Volk des Friedens zu sein, eine Botschaft des Friedens zu verkünden und ein Ort des Friedens zu sein. Häufig ist es gefährlich, als Friedensstifter in einem Land tätig zu sein, in dem Krieg herrscht. Aber wenn man klar für Gewaltfreiheit eintritt und öffentlich verkündet, dass seine Kirche eine Zufluchtsstätte des Friedens ist, kann dies auch ein Mittel des Schutzes sein. Das soll nicht heißen, dass es nicht trotzdem (unter Verletzung des humanitären Völkerrechts ) zu Angriffen auf Kirchen kommen kann, aber zumindest bezieht die Kirche so eine klare Position der Gewaltlosigkeit und des Engagements für Frieden.

23. Und an dieser Stelle kommt der internationalen Solidarität durch Beziehungen zu Schwesterkirchen eine wichtige Rolle zu. Schwesterkirchen in anderen Ländern unternehmen gemeinsam Wallfahrten, setzen sich zusammen für Gerechtigkeit und Frieden ein, stehen Seite an Seite bei Angriffen gegen eine von ihnen und schließen die jeweils andere in ihre Gebete mit ein. Besuche durch Schwesterkirchen stellen einen wichtigen Weg dar, um stärkende und unterstützende Aussagen konkret werden zu lassen. Im Rahmen der „Dekade zur Überwindung von Gewalt – Lebendige Briefe“ werden Reisen in verschiedene unter Gewalt, Krieg und Menschenrechtsverletzungen leidende Länder in Form von zwischenkirchlichen Aktionen organisiert, die eine starke Botschaft darstellen.

24. In den meisten Ländern gibt es eine Vielzahl kleiner Gruppierungen, die sich in Gemeinschaften treffen, deren Teilnehmer ihre dogmatischen Unterschiede respektieren und zum Bibelstudium, zur Teilnahme an Sozialforen, Seminaren, Friedensliturgien und Märschen sowie Demonstrationen zu Gunsten bestimmter Themen zusammenkommen. Solche Themen können beispielsweise die Menschenwürde, die Gleichbehandlung der Geschlechter, Gerechtigkeit und Frieden, Menschenrechte, Abrüstung, Militärstützpunkte, Wehrdienstverweigerung, Kommunikation und Konflikttransformation sein. Erwachsene Männer und Frauen sowie Jugendliche, deren Glaubensverständnis auf Offenheit,

Dialogbereitschaft und gemeinschaftlichem Vorgehen beruhen, nehmen an diesen Aktivitäten teil. Ihrer Meinung nach kann jeder den anderen mit seinen/ihren Glaubenserfahrungen bereichern und man kann so voneinander profitieren. In diesem Zusammenhang sind unter anderem Gruppen wie das Ecumenical Collective for Peace, das Sorority Collective, Ecumenism and Democracy, das Ecumenical Network, das Collective for Biblical Reflexion, die Commission for Life sowie Peace and Restoration zu erwähnen. Teilnehmer dieser Treffen sind Kirchenführer oder Mitglieder lutherischer, presbyterischer, mennonitischer, römisch-katholischer, methodistischer, baptistischer, pfingstlerischer und evangelikanischer Kirchen sowie Mitglieder der Assemblies of God und unabhängiger Kirchen.

25. Wichtig ist hierbei außerdem anzumerken, dass die gemeinsame Friedensarbeit für die historischen evangelischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche eine wertvolle Erfahrung war. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass ökumenische und interkirchliche Arbeit eher auf informeller Ebene von der Basis der Gläubigen der jeweiligen Konfession als von deren Führern durchgeführt wurde. Auf dieser Ebene gehen die Brüder und Schwestern aufeinander zu, sie denken und handeln gemeinsam nicht nur in Bezug auf die Bibel, sondern auch in Bezug auf andere Aspekte sozio-politisch-ökonomischer Realitäten, die durch Gottes Wort erhellt werden.

### ***Interreligiöse Friedensarbeit***

26. Können die Religionen der Welt eine Kraft des Friedens und nicht der Auseinandersetzung und des Krieges sein? Leider bietet die Geschichte eine Vielzahl negativer Beispiele, die dies als ein Ding der Unmöglichkeit erscheinen lassen: Christen gegen Muslime, Verfolgung von Juden durch Christen, Muslime gegen Christen, Muslime gegen B'hais, Muslime gegen Juden, Hindus gegen Muslime, Hindus, die Christen angreifen, Juden gegen Muslime, Juden gegen Christen, Buddhisten gegen Hindus. Der Blick zurück in die Vergangenheit ist in der Tat alles andere als ermutigend.

27. In der jüngeren Vergangenheit hat ein christlicher Pastor als Vergeltung für die neun Jahre zuvor verübten Anschläge am 9. September mit der Verbrennung eines Korans gedroht. Gleichzeitig wurde (gerechtfertigter Weise) befürchtet, dass eine solche Tat zu unabsehbaren Gewaltausbrüchen von auf diese Weise beleidigten Muslimen gegenüber Christen führen könnte. In dem indischen Staat Orissa griffen militante Hindus christliche Kirchen an und verbrannten diese, wobei mehrere Dutzend Christen zu Tode kamen und tausende verängstigt wurden. Außerdem besteht der ununterbrochene Konflikt zwischen Juden und Muslimen in Israel und Palästina. Das alles ist nicht wirklich ermutigend.

28. Und trotzdem bergen die großen Weltreligionen ein mächtiges Potential für Frieden in ihren Botschaften und ihrer Ausübung. Alle großen Religionen lehren Frieden und das Zugehen auf den anderen. Da die Ausbreitung des fundamentalistischen Islams in der Vergangenheit im Mittelpunkt der Berichterstattungen gestanden hat, lag die Aufmerksamkeit besonders auf Abschnitten des Korans, in denen Gewalt gegen Ungläubige unterstützt wird. Aber die Hebräische Bibel (und das Alte Testament in christlicher Tradition) sprudelt nur so über mit gewalttätiger Sprache und Taten gegen Heiden (d.h. Anhänger anderer Religionen) und „Feinde“. Aus allen diesen Beispielen lässt sich ableiten, dass die Anhänger der verschiedenen Religionen über keinerlei moralische Autorität verfügen, um mit dem Finger auf andere zu zeigen und dass heilige Schriften kritisch interpretiert werden müssen.

29. Trotz dieser negativen Beispiele erlischt die Flamme der Hoffnung und des Glaubens an die Religionen als eine Möglichkeit, die Menschen rund um das Gemeinwohl der Menschheit zu vereinen, nicht. Während in einem Teil der Welt die schrillen Stimmen des Misstrauens und sogar des Hasses ertönen, kommen in einem anderen Teil der Welt die Führer verschiedener Glaubensrichtungen zum gemeinsamen Friedensgebet zusammen (z. B. im italienischen Assisi), werben für eine Million Gebetsminuten, für Frieden am Weltfriedenstag, arbeiten zusammen, um Kriegen Einhalt zu gebieten und treffen sich, um über Bemühungen zum Abbau von Ablehnung zu sprechen und hierzu Erfahrungen auszutauschen.

30. Die Initiative von Papst Johannes Paul II. Geistliche einer Vielzahl von Religionen weltweit zum ersten Weltgebetstag für Frieden im Jahre einzuladen, wird seit 1987 von der Gemeinde St. Egidio weitergeführt, die alljährlich die Veranstaltung „International Meetings – Peoples and Religions“ (Internationale Treffen – Völker und Religionen) organisiert. Diese internationalen Treffen wurden von der Stärke des Friedens der Religionen inspiriert – einer „schwachen Stärke“ im evangelischen Sinne, aber genau aus diesem Grunde andersartig als die weltliche Stärke, die zu Krieg führt. Das Herzstück dieser schwachen Stärke bildet das Gebet, wobei allem das Bewusstsein zugrunde liegt, dass „allein der

Friede heilig ist“ und dass die großen Religionen zusammenarbeiten müssen, um Frieden im Bewusstsein sowie im öffentlichen Leben aufzubauen. St. Egidio glaubt, dass der Geist von Assisi weiterhin an alle Orte getragen werden muss, insbesondere in Anbetracht des schwierigen Themas der Beteiligung der Religionen an Konflikten und angesichts der Tatsache, dass die Religionen nicht zu Instrumenten der Gewalt und des Vorurteils werden dürfen, die vom Bösen verspottet werden.

31. Die bekannteste internationale Organisation, die sich für interreligiösen Frieden einsetzt, ist die Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, die mittlerweile unter dem Namen „Religions for Peace – International“ (Religionen für den Frieden – International) bekannt ist. Die Gründungsversammlung von Religions for Peace fand 1970 in Kyoto statt. Inzwischen ist die Organisation zum größten internationalen Zusammenschluss von Vertretern der großen Weltreligionen zur Förderung von Frieden geworden. Religions for Peace ist auf allen Kontinenten sowie in einigen der unruhigsten Gegenden weltweit präsent und steht einerseits für den Respekt gegenüber religiösen Unterschieden und andererseits für das Zelebrieren unserer gemeinsamen Menschlichkeit. Dabei schmiedet die Organisation religionsübergreifende Partnerschaften, mit denen sie sich unseren dringlichsten Aufgaben stellt: der Beendigung von Kriegen und Armut sowie dem Schutz unserer Erde. Ihr Selbstverständnis basiert auf der Erkenntnis, dass religiöse Gemeinschaften die größten und am besten organisierten Institutionen weltweit sind. Sie haben Milliarden von Anhängern aus allen Völkern und sozialen Klassen sowie über alle nationalen Grenzen hinweg. In diesen Gemeinschaften besteht ein besonderes kulturelles Verständnis und es gibt bestimmte Infrastrukturen und Ressourcen, um die Hilfe dorthin zu leiten, wo sie am meisten benötigt wird.

Religions for Peace ermöglicht es diesen Gemeinschaften, ihr enormes Potential zur Durchführung von gemeinsamen Aktionen zu nutzen. Zu den Erfolgen von Religions for Peace in der jüngeren Vergangenheit gehören der Aufbau eines neuen Klimas der Versöhnung im Irak, die Tätigkeit als Mediator zwischen sich bekriegenden Gruppen in Sierra Leone, der Aufbau eines internationalen Netzwerks religiöser Frauenorganisationen und die Gründung eines Programms namens „Hope for African Children Initiative“ (Initiative Hoffnung für afrikanische Kinder) zur Unterstützung der Millionen von Kindern, die in Afrika unter der AIDS Epidemie leiden.

## Frauen, Friede und Sicherheit

### Männer und Frauen gemeinsam gegen geschlechtsspezifische Gewalt

32. Frieden muss auf allen Ebenen Unterstützung erfahren; zu Hause, in der Gemeinschaft und im sozio-politischen Umfeld. Es muss eine dauerhafte Diskussion zum Gleichgewicht aus Macht und Machtlosigkeit sowie Stolz und Erniedrigung geben. Daher müssen sowohl Männer als auch Frauen eine wichtige Rolle bei der Gestaltung eines gerechten Friedens spielen. Frauen haben besondere *Talente* in Bezug auf dieses Thema und verfügen über wichtige *Erfahrungen*, die auf keiner Ebene ignoriert werden dürfen.

Männer und Frauen ergänzen einander und den Herausforderungen dieser Welt muss sich durch Interaktion gestellt werden. Jetzt ist der Zeitpunkt, um über unsere Geschlechterstrukturen und unsere diesbezüglichen Einstellung nachzudenken und uns auf konstruktive Verhaltensweisen zu konzentrieren.

33. Die Berichte der Solidaritätsbesuche im Rahmen der *Ökumenischen Dekade Kirchen in Solidarität mit den Frauen (1988 – 98)* konzentrierten sich auf Frauen als Opfer und ließen ihre Rolle als Friedensstifterinnen völlig außer Acht. Gleichzeitig stellten die Berichte jedoch fest, dass eine „Kultur des Schweigens“ Frauen davon abhielt, offen über erfahrene Gewalt zu sprechen. In all ihren Besuchen stellten die „Lebendige Briefe“ genannten Teams fest, dass das Leben und die Würde von Frauen von Kulturen der Gewalt in der Gesellschaft beeinträchtigt wurden. In diesem Bereich ist noch viel Arbeit von Nöten. Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist die am weitesten verbreitete Verletzung von Menschenrechten, sie betrifft alle Länder, Frauen aller Altersgruppen, Ethnien und Kulturen. Sie findet überall statt, sogar an so gesellschaftlich verankerten und vermeintlich ‚sicheren Orten‘ wie dem eigenen zu Hause, in Kirchen, auf der Straße, in der Schule, am Arbeitsplatz, bei der Arbeit auf dem Feld, in Flüchtlingslagern sowie während Konflikten und Krisen. Gewalt gegen Frauen manifestiert sich auf vielerlei Weisen – angefangen bei der am weitesten verbreiteten Form häuslicher und sexueller Gewalt bis hin zu gesundheitsschädlichen Praktiken, Missbrauch während der Schwangerschaft, sogenannten Ehrenmorden und anderen Arten des Frauenmordes. Dieser Herausforderung müssen sich Frauen und Männer gemeinsam stellen. Die Männer müssen ihre Fähigkeiten und ihren Einfluss einsetzen, um der

destruktiven Mentalität der Männlichkeit entgegenzuwirken und die Frauen müssen ihre Stimme hörbar machen und der Gesellschaft mitteilen, welche Art Männer sie wollen und brauchen.

34. Frauen leiden auch überdurchschnittlich unter den Auswirkungen militarisierter Volkswirtschaften, in denen die Regierung die wenigen vorhandenen Ressourcen für Waffen und Kriege verwenden. Es gibt leicht nachvollziehbare Aufzeichnungen dazu, wann Regierungen Ausgaben aus dem Bildungsbereich abziehen und für Militärzwecke verwenden und gleichzeitig Schulden im Ausland aufnehmen: in erster Linie sind es Frauen und Kinder, die unter den wirtschaftlichen und sozialen Folgen dieser Entscheidungen leiden. Ausgaben für militärische Zwecke resultieren nicht nur in wirtschaftlicher Ungerechtigkeit für Frauen, sie fördern auch eine „Ethik“ der Gewalt gegen Frauen.

35. Während der Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001–2010 wurde jedoch vermehrt Licht auf die Talente von Frauen geworfen. Der Beitrag von Frauen zur Friedensstiftung – nicht nur als Opfer, sondern als emanzipierte Mentorinnen und Akteure – muss mehr Beachtung erfahren.

### ***Frauen in unseren Schriften und unserer Tradition***

36. Deborah, Hulda, Dalila, Esther, Hannah, Miriam, Ruth, Abigail, Mutter Maria und Maria Magdalena sind nur ein paar biblische Beispiele für Frauen, die für uns noch immer eine Quelle der Inspiration sind.

Ruth nutzte ihre Kreativität und Stärke, um ihrer Schwiegermutter und sich selbst eine Zukunft zu sichern. Deborah war eine Richterin: ein gutes Beispiel für eine weise Person, der die Leute vertrauten und die sie um Rat fragten. Gleiches gilt für Hulda. Dalila nutzte Samsons Liebe, um ihn zu entwaffnen und Esther war in der Lage, das Verhalten des Königs zu beeinflussen. Hannah bewies eine einzigartige Frömmigkeit und die Geschichte von Abigail (1 Sam 25:32–35) bekräftigt, dass Frauen über bestimmte Talente bei der Beilegung von Konflikten verfügen. Wenn sie nicht zum richtigen Zeitpunkt eingeschritten wäre, hätte König David ihren Mann töten und alle Schafe und Ziegen, die sie besaßen, schlachten lassen. Abigail reagierte weise und schnell. Mutig erbat sie eine Audienz vor dem König und mit Worten, die einerseits ihre Aufrichtigkeit unterstrichen und andererseits König Davids Fähigkeit zu vergeben, lobend erwähnten sicherte sie sich nicht nur das Wohlwollen des Königs, der höchsten Autorität, der versprach ihr Wohltäter und Beschützer zu bleiben, sondern rettete auch das Leben ihres Mannes und seine weltlichen Besitztümer, die aus ihm einen reichen Mann gemacht hatten.

Mutter Maria war ein junges Mädchen, dem von Gott eine schwere Last und Aufgabe auferlegt wurde. Durch sie wurde Gott in Form eines Säuglings menschlich. Auch Maria aus Magdala, in der Nähe des Sees Genezareth, ist ein Beispiel für eine Frau, die eine Anhängerin Jesu ist. Sie war sogar die erste Zeugin der Auferstehung Christi.

37. Die Rollen von Frauen in der Vergangenheit müssen noch einmal genau untersucht werden und hieraus müssen ein besseres Heute und ein besseres Morgen entstehen.

### ***Warum Frauen?***

38. Traditionell füllten Frauen in der Vergangenheit verschiedene Rollen aus. An erster Stelle stand hierbei die Rolle als Betreuerin der Kinder – zunächst in der Geburt und dann über das Wiegenalter bis hin zu verantwortungsbewussten jungen Erwachsenen. Frauen spielten daher die Rolle von Erzieherinnen der Kinder und sowohl die Jungen als die Mädchen erfuhren von ihren Müttern eine verantwortungsvolle Erziehung und Sozialisierung. Hierbei wurden praktische moralische Dinge vermittelt und sowohl den Söhnen als auch den Töchtern wurde gesellschaftliches Verhalten und Ethos gelehrt. Wichtige Werte wie Respekt, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Geduld, Selbstbeherrschung und Kompromissbildung wurden alle durch die Mutter übermittelt. Frauen waren daher Friedensstifter durch eine positive Erziehung ihrer Kinder und die Vermittlung gesellschaftlich wichtiger Werte.

39. Neben ihrer wichtigen Rolle im Rahmen der Kindeserziehung haben sich Frauen auch häufig für die Bedürfnisse ihrer Familien eingesetzt und an Konfliktmediationen und Konflikttransformation innerhalb der Familie mitgewirkt. Besonders ältere Frauen und oft auch Frauennetzwerke auf kommunaler Ebene waren hier aktiv. Die traditionelle Rolle von Frauen als Friedensstifterinnen stand zwar selten im Vordergrund des Geschehens, aber sie war durchaus anerkannt und immer wieder wurden Frauen in Konfliktsituationen darum gebeten, mit ihren Söhnen zu sprechen, wenn alle anderen Ansätze keinen Erfolg zu versprechen schienen. Häufig zahlte sich die stille diplomatische Art von Frauen aus und dies wurde von der Gemeinschaft anerkannt. Aber in der heutigen Zeit müssen Frauen die Möglichkeit haben, ihre Meinung kund zu tun, da ihnen häufig nicht ausreichend Beachtung widerfährt, obwohl sie unter Konflikten häufig am meisten leiden – ganz einfach, weil sie Frauen sind oder die Töchter, Mütter und

Frauen von Männern, die in einen gewalttätigen Konflikt verwickelt sind.

40. Auf Grund der erwähnten traditionellen Kultur der stillen Diplomatie und weil sie sich vor möglichen negativen Reaktionen oder Isolierung fürchten, zögern noch immer viele Frauen, ihre Stimme zu erheben. Aber die Stimme der Frauen muss auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene hörbar gemacht werden, insbesondere angesichts der aktuellen Herausforderungen in den Bereichen Trinkwasserversorgung, Gesundheit, Nahrungsmangel, wirtschaftliche Herausforderungen, moralischer Zerfall und anderen Bereichen, die Probleme bereiten und Einfluss auf das Wohlbefinden der Menschen haben.

### ***Praktiken/Geschichten von Frauen im Glauben***

41. Auf Grund der Möglichkeit, ein großes Spektrum an Personen anzusprechen, nämlich sowohl ältere als auch junge Menschen, eignet sich „Glaube“ gut, um positive Veränderungen in einer Gesellschaft herbeizuführen. Laut dem Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen UNIFEM „spielen ... religiöse Institutionen Schlüsselrollen bei der geschlechterbezogenen Sozialisierung und können als Transformationskatalysatoren wirken ... In religiösen Institutionen können geistige Anführer die Rolle von Identifikationsfiguren einnehmen, denen Mitgefühl und der Aufbau von Gemeinschaften mehr bedeutet als bestimmte einschränkende Geschlechterrollen.“

42. Religiöse Organisationen und Gebetsstätten werden immer mehr zu Orten, an denen Trost gesendet wird. Laut Amnesty International „ist ihr zu Hause für unzählige Frauen kein Ort der Zuflucht sondern des Schreckens.“ Für solche Frauen muss die Kirche zu einer Zufluchtsstätte und einem Ort der Heilung werden. Die Kirche hat jedoch in der Vergangenheit zu dem Thema geschlechtsspezifischer Gewalt geschwiegen. Es gibt aber immer einige Mitglieder der Kirchengemeinde, die Opfer von Gewalt sind und Unterstützung benötigen. An Gebetsstätten muss daher eine Atmosphäre der Offenheit und Akzeptanz herrschen, da die Menschen einen Ort benötigen, an dem sie zwanglos ihr Leiden mitteilen können. Eine solche Offenheit kann nur erreicht werden, wenn das Schweigen zum Thema geschlechtsspezifische Gewalt von den Kirchenführern gebrochen wird.

43. Das Schweigen und phlegmatische Verhalten in Bezug auf geschlechtsspezifische Gewalt ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass viele religiöse Führer gar nicht wissen, wo sie die Überlebenden von Gewalttaten hinschicken sollen, damit diese ihre Erlebnisse verarbeiten können und ihnen weitere rechtliche, gesundheitliche oder andere Hilfe zuteil wird. Dies sind jedoch Leistungen, die Frauen oder Kinder, die Opfer von Gewalt geworden sind, unbedingt benötigen, damit ein ganzheitlicher Heilungsprozess ermöglicht wird.

44. Vor diesem Hintergrund hat die Gemeinschaft der Christenräte und Kirchen im Gebiet der Großen Seen und am Horn von Afrika (FECCLAHA) die Tamar Kampagne ins Leben gerufen. Die Aktion konstatiert das Vorhandensein geschlechtsspezifischer Gewalt und insbesondere von sexueller und häuslicher Gewalt in der Gesellschaft und hat sich zum Ziel gesetzt, die Kirche zu diesem Thema herauszufordern und mit den notwendigen Mitteln auszustatten, um das Schweigen rund um dieses Übel zu brechen. Die Tamar Kampagne ist daher ein gutes Beispiel dafür, wie Kirchen und Menschen, die sich für mehr Beachtung von Themen geschlechtsspezifischer Gewalt einsetzen, zusammengebracht werden können. Darüber hinaus versteht sich die Tamar Kampagne als ein Zentrum, das Kirchenführer mit den Mitteln ausstattet, um sich mit dem Thema geschlechtsspezifischer Gewalt biblisch auseinanderzusetzen.

### ***Über die Tamar Kampagne***

45. Die Tamar Kampagne stellt fest, dass „... es entscheidend ist, dass der Klerus sich stärker mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auseinandersetzt und den Kontakt zu engagierten weltlichen Personen und deren Leistungen sucht, um angemessen auf die Bedürfnisse von Frauen, die unter Gewalt gelitten haben und die Überlebenden von Vergewaltigungen reagieren zu können. Genauso ist es aber auch von entscheidender Bedeutung, dass weltliche engagierte Personen und Berater sich die Wichtigkeit der religiösen Hintergründe von Frauen bewusst machen und den Kontakt zum Klerus und religiösen Gruppen suchen, um Ressourcen zu finden, die den Bedürfnissen der Opfer gerecht werden.“

46. Die Kampagne wurde im Februar 2005 ins Leben gerufen, da es sich immer stärker herausstellte, dass FECCLAHA im Bereich Friedensstiftung rund um die Großen Seen und am Horn von Afrika nicht weiterarbeiten konnte, ohne spezifischer auf das Thema geschlechtsspezifische Gewalt einzugehen. Ein Großteil der Bevölkerung, in erster Linie Frauen und Kinder, litt in dieser Region unter diesem Übel. Die

Tamar Kampagne in Kenia übernahm das Model vom Ujamaa Zentrum in Südafrika, wo kontextuelle Bibelarbeit/theologische Überlegungen als eine Möglichkeit genutzt werden, um mit geschlechtsspezifischer Gewalt umzugehen. In Zusammenarbeit mit dem St. Paul's United Theological College und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) brachte FECCLAHA dann die Tamar Kampagne auf den Weg. Die Vision der Kampagne ist ein Kontinent frei von sexueller und häuslicher Gewalt, auf dem Männer und Frauen einander als gleichberechtigte Partner gegenüber treten, die beide nach Gottes Ebenbild erschaffen wurden. Außerdem zielt die Kampagne darauf ab, Gottes Mitgefühl und Gerechtigkeit gegenüber Frauen und Kindern darzustellen, die auf Grund von sexueller und häuslicher Gewalt unter Demütigungen und Verletzungen gelitten haben.

47. Der religiöse Aspekt der Tamar Kampagne basiert auf der Nutzung der Schriften – den Leitprinzipien des Glaubens dazu, wie auf die große Anzahl an erlittenen Menschenrechtsverletzungen reagiert werden soll. Die Tamar Kampagne gründet sich auf die biblische Geschichte der inzestuösen Vergewaltigung Tamars durch ihren Halbbruder (2. Samuel 13:1–22). Bei dem Text handelt es sich um eine schreckliche Erzählung, in der nur zu genau viele Bereiche der Dynamik an sexueller Gewalt, unter der viele Frauen weltweit gelitten haben, beschrieben werden. Aber der Text handelt nicht nur von geschlechtsspezifischer Gewalt, es geht auch um das Versagen familiärer und staatlicher Strukturen zum Schutz von Frauen und um die Auswirkungen von geschlechtsspezifischer Gewalt auf andere Lebensbereiche. Ein Thema, das in der Geschichte von Tamara hervorsteht, ist das Schweigen der Überlebenden und die Straflosigkeit ... Der Überlebenden wird von den bestehenden Systemen Gerechtigkeit verweigert – und genau das gleiche Muster spielt sich auch in vielen Konflikt- und Postkonfliktländern sowie sogar in Staaten, in denen Frieden herrscht, ab.

48. Die Kirchen und andere glaubensbasierte Organisationen, die sich umfassend mit geschlechtsspezifischer Gewalt beschäftigen, werden öffentlich gegen geschlechtsspezifische Gewalt Stellung nehmen und auch die Regierungen in den Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt mit einbeziehen. Sie werden Vorgehensweisen gegen geschlechtsspezifische und andere Formen der Gewalt umsetzen, Programme mit dem Schwerpunkt geschlechtsspezifischer Gewalt entwickeln und innerhalb dieser Programme die Verbindung zwischen geschlechtsspezifischer Gewalt, HIV und AIDS herstellen. Die Nutzung von Schriften zur Auseinandersetzung mit dem Thema geschlechtsspezifische Gewalt und insbesondere die inzestuösen Vergewaltigung Tamars ermöglicht Lesern die Beschäftigung mit Themen wie der Tatsache, dass vergewaltigte Frauen zum Schweigen gebracht werden sollen, den kulturellen Faktoren für sexuelle Gewalt innerhalb der Gemeinschaft und der Straflosigkeit, die häufig bei sexueller Gewalt, besteht. Die Geschichte von Tamar hilft Teilnehmern auch, sich neben der Bibel mit afrikanischen Kulturen und Religionen zu beschäftigen, die häufig negativ eingesetzt wurden, aber bei richtiger Auslegung genauso befreiende Botschaften wie die Bibel bergen.

49. Die Kirche und andere religiöse Institutionen haben eine einzigartige Stellung, um eine entscheidende Rolle bei der Prävention und Eliminierung der verschiedenen Formen von Gewalt gegen Frauen und Kinder zu spielen. Sie verfügen über den notwendigen Einfluss und die Fähigkeiten, um auf die Bedürfnisse derer, die misshandelt wurden, einzugehen und auch mit den Tätern angemessen umzugehen. Die Kirchen und die angesprochenen anderen religiösen Institutionen können Möglichkeiten zur Heilung der Opfer bieten, indem sie diese beispielsweise emotional und geistig begleiten, beraten und ihnen Schutz bieten. Hierdurch würden die Anstrengungen von Krankenhäusern, Organisationen der Zivilgesellschaft und der Polizei ergänzt. Außerdem können sie Sanktionen und abschreckende Maßnahmen gegenüber den Tätern durchführen, indem sie diese beispielsweise für ihre Taten zur Rechenschaft ziehen. Die religiösen Institutionen können sich außerdem in Form von Predigten und Unterricht über das Übel geschlechtsspezifischer Gewalt engagieren. Dabei müssen bestimmte Normen und gesellschaftliche Werte gesetzt werden, die das Wohlbefinden von Frauen und Kindern schützen.

50. Die Kirche muss eine Vorbildfunktion einnehmen und ihre eigenen Strukturen sowie ihre traditionelle Patriarchie genau untersuchen. Es ist wichtig, dass Frauen die Möglichkeit geboten wird, ihre Erfahrungen und Verhaltensweisen einzubringen. Unterschiede in der Art zu kommunizieren und andere Verhaltensweisen müssen gewürdigt und als eine Ressource betrachtet werden. Es heißt, dass Frauen im Militär das Militär verändern, aber Untersuchungen haben gezeigt, dass das Militär dafür sorgt, dass die Mädchen sich ihren männlichen Kollegen angleichen.

### ***Liberianische Frauen als Friedensstifter***

51. Ein besonders interessantes Beispiel der Friedensbewegung liberianischer Frauen wird brillant in

dem Film „Pray the Devil Back to Hell – Betet den Teufel zurück in die Hölle“ dargestellt. Hier werden einige der interessantesten und inspirierendsten Schritte geschildert, die Frauen zur Schaffung und Erhaltung von Frieden in Afrika unternommen haben sowie deren Maßnahmen zum Wiederaufbau nach einem Konflikt.

Erzählt wird die außergewöhnliche Geschichte einer kleinen Gruppe liberianischer Frauen christlichen und muslimischen Glaubens, die sich zusammenfinden, um einen blutigen, seit 14 Jahren tobenden Bürgerkrieg zwischen Rebellen und der liberianischen Armee zu stoppen. Nach Jahren endloser Kämpfe kam zum ersten Mal in der Geschichte dieses Landes eine Gruppe ganz gewöhnlicher Frauen christlichen und muslimischen Ursprungs zur Durchsetzung eines gemeinsamen Zieles zusammen. Tagelang sangen und tanzten sie auf den Marktplätzen der Hauptstadt, um so die Aufmerksamkeit von Präsident Charles Taylor auf sich zu lenken. Sie forderten gewalttätige Kriegsherren und das korrupte Regime Charles Taylors heraus und sorgten so 2003 für den langersehnten Frieden in ihrem Land. Als sich die Schlinge der Rebellen um Monrovia immer weiter zuzog und die Friedensgespräche zu kippen drohten, bildeten diese Christinnen und Muslimas, allein mit weißen T-Shirts und ihrem ganzen Mut bewaffnet, eine dünne, aber unerschütterliche weiße Linie zwischen den verfeindeten Kräften und verlangten erfolgreich ein Ende der Kämpfe. An dem Ort der in Ghana stattfindenden Friedensgespräche stellten sie sich auf, als diese ins Stocken gerieten und verkündeten, dass sie nicht eher wieder gehen würden, als dass ein Konsens gefunden würde. Als man drohte, sie gewaltsam zu vertreiben, griffen sie zu ihrer mächtigsten Waffe – sie kündigten an, sich ihrer Kleider zu entledigen. Es funktionierte. Freiwillige Nacktheit einer älteren, mütterähnlichen Figur ist in Liberia eines der größten Tabus. Die Frauen drohten den Männern, tausende Frauen zu den Gesprächen zu holen, wenn sie nicht in der Lage seien, sich innerhalb von zwei Wochen zu einigen. Nach Ende des Krieges führten die Frauen ihr Werk fort, indem sie die Liberianer dazu brachten, sich in Wahllisten einzutragen. Später wurde hier das erste weibliche Staatsoberhaupt einer afrikanischen Nation gewählt.

Die liberianischen Frauen sind der lebende Beweis, dass „moralischer Mut und gewaltfreier Widerstand möglich sind, selbst wenn alle Versuche herkömmlicher Diplomatie gescheitert sind.“

*Diese Geschichte inspiriert, macht Mut und motiviert vor allem – sie ist der Beweis, dass Aktivismus der Basis die Geschichte einer Nation verändert werden kann.* Die Frauenbewegung Liberias konzentriert sich immer noch auf die Heilung und die Rehabilitierung von Frauen und Mädchen, auf die Verbesserung der Beziehungen zwischen Überlebenden von Bürgerkriegen und Tätern und auf die Hinzugewinnung neuer Frauen, die beim Aufbau von Frieden nach dem Krieg mithelfen.

52. Zu den Anführerinnen dieser Bewegung gehören *Vaiba Flomo*, die in Zusammenarbeit mit dem Traumatherapieprogramm der lutherischen Kirche die Glaubensgruppen mit der Botschaft: „Kann eine Kugel Christen von Moslems unterscheiden?“ zusammenbrachte und *Leymah Gbowee*, die dem Friedensnetzwerk für Frauen WIPNET beitrug, Frauen christlicher Kirchen in der Christlichen Fraueninitiative zusammenbrachte und dann eine Koalition mit den Frauen der muslimischen Organisationen in Monrovia bildete. Hieraus entstand schließlich die Liberianische Massenmobilisierung für den Frieden.

53. Da Frauen sich auch weiterhin in Friedensbewegungen engagieren und beweisen, dass sie nicht notwendigerweise verletzlich, sondern auch ein bedeutender Bestandteil der Aufrechterhaltung von Frieden und des Aufbaus nach Konflikten sind, besteht die Hoffnung, dass unsere Welt stabiler und sicherer wird.

### ***Kolumbien und weibliche Friedensstifter***

54. Jahrzehntelang litt Kolumbien unter einem Bürgerkrieg, der unzählige unschuldige Menschenleben im Kampf um Drogen forderte. Obwohl es in den vergangenen Jahren einige erwähnenswerte positive Entwicklungen in diesem Konflikt gab, ist der Friedensprozess dennoch ins Stocken geraten und die Gewalt eskaliert immer wieder im ganzen Land, wenn Paramilitärs örtliche Gemeinschaften angreifen.

55. Die katholische wie auch die protestantischen Kirchen waren Teil der Versuche, Frieden in dieses gebeutelte Land zu bringen. Frauen katholischer wie protestantischer Gemeinden haben sich außerdem in den umkämpftesten Landesteilen engagiert, um humanitäre Hilfe zu leisten und die Opfer und Vertriebenen dieses Konflikts zu unterstützen. Diese Frauen, die in den Kirchen vor Ort arbeiten und ihre Ordensgemeinschaften bzw. religiösen Organisationen verfügen oft über eine umfassende Kenntnis der Konfliktdynamik und waren in der Vergangenheit in der Lage, wirkungsvolle lokale Programme ins Leben zu rufen, um kleine Inseln des Friedens und der Gerechtigkeit zu schaffen.

Viele Frauengruppen in Kolumbien stützten sich auf die Resolutionen des UN-Sicherheitsrates zur Rolle der Frauen in Friedensverhandlungen (besonders die Resolutionen 1325, 1820 und 1880), um der Öffentlichkeit den Beitrag von Frauen in diesem Bereich näherzubringen, um Frauen auf künftige Friedensgespräche in Kolumbien vorzubereiten und um eine weibliche Regierungsbeteiligung sicherzustellen.

### **Frauen als Friedenstifter im Kongo**

56. Die Demokratische Republik Kongo verfügt über reiche Vorkommen an Diamanten, Gold, Kobalt, Holz und anderen natürlichen Ressourcen. Hier befinden sich 85 Prozent aller Coltanvorkommen, aus dem Tantal gewonnen wird, das für die Herstellung von Laptops und Handys benötigt wird. Die absichtliche Destabilisierung des Landes auf Grund von wirtschaftlichen Interessen macht es dem Kongo unmöglich, Frieden zu finden und die Kontrolle über die eigenen Ressourcen zu erlangen. Seit 1996 starben im Kongo fast vier Millionen Menschen in einem Konflikt, in den mehrere Rebellenarmeen, das Militär von Uganda, Ruanda, Burundi, Simbabwe, dem Sudan, Namibia und Angola sowie deren stellvertretende Milizen verwickelt sind. Die bewaffneten Gruppen und die offizielle kongolesische Armee sind wechselnde Bündnisse eingegangen, haben sich aufgespalten und unter neuem Namen wieder zusammengefunden, sie alle haben jedoch einige wichtige Gemeinsamkeiten: sie greifen die Zivilbevölkerung an und betrachten Vergewaltigungen als eine Kriegswaffe.

57. Kongolesische Kirchen und Zivilgruppen haben versucht, Vergewaltigungsopfern medizinische Hilfe, Beratung und Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, aber sie wurden von der steigenden Anzahl vergewaltigter und vertriebener Frauen schlicht überrannt. Mädchen, die teilweise gerade einmal achtzehn Monate alt sind, werden von Nachbarn, Brüdern, Taxifahrern und Lehrern vergewaltigt. Christliche Organisationen haben daraufhin 36.000 Kindern zum Widerstand gegen Vergewaltigungen ausgebildet und bringen den Eltern bei, ihre Töchter niemals irgendwohin allein gehen zu lassen oder mit einem Mann alleine zu lassen, nicht einmal mit einem Lehrer.

58. Der Einsatz von Vergewaltigungen als Kriegswaffe hat im Ostkongo die schwerwiegendsten Spuren hinterlassen. Da bewaffnete Truppen die Frauen oft bei der Arbeit auf den Feldern angreifen, haben viele Frauen große Angst, ihre Häuser zu verlassen. Und so kommt es, dass die Menschen in fruchtbaren Landstrichen, in denen das ganze Jahr über angebaut und geerntet werden könnte, unter Hunger zu leiden beginnen.

### **Frauen als Friedenstifter in Nepal**

59. In der Nepalinitiative haben Frauen eine herausragende Rolle gespielt. Als der König das Land im Februar 2005 übernahm und der Hoffnung auf eine konstitutionelle Monarchie ein Ende setzte, verschwand Nepal regelrecht von der Bildfläche. Alle Kommunikationsmittel wurden 10 Tage lang gesperrt. Im darauffolgenden Jahr veränderte sich die Zukunft des Landes, als abertausende Leute in gewaltfreien Protesten auf die Straße gingen, wie sie es bereits in den späten 1980er Jahren zur Sicherung einer *demokratischeren* Regierung getan hatten. *Und in diesem Prozess waren es die Frauen, die am mutigsten waren und hohe Risiken eingingen. Sie gingen geradewegs auf die Soldaten zu und sagten: „Du bist mein Sohn, warum tust du das?“*

Da keine Partei Frauen in ihre Führungsriege mit aufgenommen hatte, engagierten diese sich eben auf der Straße. Überall versuchten die Frauen, einen gerechteren Frieden durchzusetzen, der dem Thema der komplizierten Kasten- und Klasseneinteilungen ausreichend Beachtung schenken würde, die einen großen Teil der Bevölkerung ausgrenzen und so die Wurzeln der bestehenden Konflikte brach liegen lassen. Sie haben dazu beigetragen, Barrieren zu durchbrechen und die Stimmen der Überlebenden außerhalb Katmandus in das Zentrum der Macht zu bringen.

### **Herausforderungen**

60. Die Mütter der Plaza de Mayo in Argentinien sind ein Musterbeispiel dafür, wie Frauen ihre Kraft und Erfahrung als Mütter einsetzen, um Druck auf die Politik der Regierung auszuüben. Die eingesetzte Methode ist einzigartig für Frauenbewegungen. Andererseits ist die Geschichte voller Beispiele, wie Frauen an traditionell männlichen Tätigkeiten wie Militärangehörigkeiten teilhaben, Wir wissen außerdem, dass beispielsweise Hitler und Pinochet Frauen zur Unterstützung ihrer Regime mit Hilfe von Apellen zur „Verteidigung der Familie“ mobilisierten.

61. Aus diesem Grund stehen einige Feministinnen dem Aufbau einer Friedensbewegung auf Grundlage der Identität von Frauen als Müttern kritisch gegenüber. Frauen spielen viele gesellschaftliche

Rollen und eine Rechtfertigung auf Grund von biologischen Argumenten stärkt lediglich die Patriarchie. Allgemein heißt es, dass Frauen im Militär das Militär verändern, aber Untersuchungen haben gezeigt, dass das Militär dafür sorgt, dass die Mädchen sich ihren männlichen Kollegen angleichen. Es handelt sich um ein komplexes Thema. Frauen sind selbstverständlich kein einheitliches Ganzes, sondern unterscheiden sich nach Klasse, Ethnie, Kultur und Lebenserfahrung. Nicht alle Frauen kümmern sich um gesellschaftliche Belange, sind friedensliebend und gegen Krieg, genau wie nicht alle Männer militaristische Kriegstreiber sind. Verallgemeinerungen sind hier nicht möglich. Manchmal werden jedoch dort Zusammenhänge deutlich, wo man es am wenigsten erwartet hätte. Es kommt beispielsweise vor, dass Mütter, die in ihrer eigenen Kindheit Opfer physischer oder psychologischer Gewalt waren, auch ihren eigenen Kindern die gleichen Verhaltensweisen zuteil werden lassen.

62. Leider waren Frauen schon immer eine besonders gefährdete gesellschaftliche Gruppe. Es gibt zu viele Beispiele, wie sie auf allen gesellschaftlichen Ebenen und sowohl bei häuslichen als auch bei internationalen Konflikten physisch und psychologisch missbraucht wurden. Sexuelle Gewalt kommt zwar auch bei Männern vor, insbesondere bei ausschließlich männlichen Gruppen wie in Gefängnissen, aber es scheint, dass Gewalttaten wie Vergewaltigungen ausschließlich Frauen betreffen. Die Kirche steht daher in der Verantwortung, eine Schutzfunktion zu übernehmen und muss eine Rolle als sicherer Zufluchtsort spielen.

63. Die meisten Arten physischer Gewalt werden von Männern verübt und können als geschlechterspezifisch betrachtet werden. Dabei ist es egal, ob die Gewalt von Männern gegen Frauen oder gegen andere Männer gerichtet ist. Sogar gegen sich selbst gerichtete Gewalt kann einen geschlechterspezifischen Aspekt haben. Einige Berichte zu Selbstmordversuchen von Männern deuten darauf hin, dass Männer Selbstmordversuche unternehmen, wenn sie das Gefühl haben den Erwartungen bzw. gesellschaftlichen Ansprüchen an sie als echte Männer nicht gerecht werden können. In Ländern mit viel Gewalt, Krieg oder einem hohen Niveau an Waffenbesitz kommt es vor, dass ältere Männer als Teil eines Übergangsrituals vom Jungen zum Mann Waffen an junge Männer weitergeben. Daher muss die Aufmerksamkeit auch darauf gelenkt werden, dass Männer häufig gleichzeitig Opfer und Täter sind.

#### ***Wie soll es nun weitergehen?***

64. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat mittlerweile anerkannt, dass die Tatsache, Frauen von Friedensprozessen auszuschließen, eine Verletzung ihrer Rechte darstellt und dass die Miteinbeziehung von Frauen und geschlechterspezifischen Ansätzen in Entscheidungsprozesse die Chancen auf einen langfristigen Frieden erhöht. Diese Anerkennung wurde im Oktober 2000 mit der einstimmigen Annahme der Resolution 1325 zum Thema *Frauen, Frieden und Sicherheit* formal festgehalten. In dieser bahnbrechenden Resolution wird speziell auf die Situation von Frauen in bewaffneten Konflikten eingegangen und verlangt, dass sie auf allen Ebenen an der Entscheidungsfindung bei Konfliktlösungen und der Schaffung von Frieden beteiligt werden. Nachdem die Richtung in Form der Kernprinzipien der Resolution 1325 vorgegeben worden war, wurden drei ergänzende Resolutionen vom Sicherheitsrat angenommen – die Resolutionen 1820, 1888 und 1889. Diese vier Resolutionen haben zwei Hauptziele:

#### ***A. Stärkung der Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen***

Die Resolution 1325 (2000) ruft dazu auf, die Tätigkeit von Frauen als Friedensstifterinnen und im Wiederaufbau zu stärken. Dies beinhaltet auch ihre Einbeziehung in die Konfliktprävention und Friedensverhandlungen, frühe Aufbauarbeiten, Regierungsbildung und Friedensmaßnahmen.

Die Resolution 1889 (2000) ergänzt die Resolution 1325, indem weltweite Indikatoren zur Messung des Fortschritts der Umsetzung gefordert werden.

#### ***B. Beendigung von sexueller Gewalt und Straffreiheit***

Die Resolution 1820 (2008) fordert ein Ende der weit verbreiteten sexuellen Gewalt in Konflikten sowie dass die Täter zur Rechenschaft gezogen werden und damit ein Ende der Straffreiheit erreicht wird.

Die Resolution 1888 (2009) konzentriert sich auf die Stärkung von Führungskraft, Fachwissen und anderen institutionellen Fähigkeiten innerhalb der Vereinten Nationen und ihrer Mitgliedsstaaten, um dazu beizutragen, sexueller Gewalt in Konflikten ein Ende zu setzen.

Insgesamt betrachtet sind diese Resolutionen ein mächtiger Rahmen und ein Auftrag zur Umsetzung und Beurteilung von Veränderungen in Gesellschaften, die von Konflikten betroffen sind.

Die Vereinten Nationen haben in der Tat Wege aufgezeigt, wie Frauen in Situationen vor, während und nach einem Konflikt einen wichtigen Beitrag leisten können, was bei richtiger Umsetzung und Kontrolle

eine neue Ära des Friedens einläuten kann.

65. UNIFEM hat festgestellt, dass alle bestehenden Probleme und Praktiken darauf hindeuten, dass die Resolutionen 1325 und 1820 des UN-Sicherheitsrates bisher lediglich Lippenbekenntnisse sind und solange es keinen Paradigmenwechsel gibt, werden wir auch im nächsten Jahrzehnt wenig greifbare Ergebnisse erhalten. Bisher gibt es nur wenige Länder mit Maßnahmenplänen und diese Pläne sind bis dato auch noch nicht konkret genug.

66. Bei der Umsetzung der Resolution 1325 gibt es auf allen Ebenen Probleme. Diese beziehen sich unter anderem auf die folgenden Punkte: eine begrenzte Anerkennung der Beiträge von Frauen bei Friedensverhandlungen, da diese Beiträge meist im Rahmen informeller Initiativen erbracht werden; bei der Gestaltung der Friedensverhandlungen werden Parteien mit großer Waffengewalt bevorzugt behandelt; begrenztes Wissen über die Inhalte dieser Resolution; begrenzte Teilnahme von Frauen an der Entwicklung von Maßnahmenplänen; begrenzte Teilnahme von Frauen an Friedensmaßnahmen; begrenztes Verstehen von Sicherheitsproblemen und der Vorteil einer größeren Anzahl an Teilnehmerinnen an Maßnahmenplänen nach einem Konflikt.

67. Trotz allem gibt es einige Kirchen, die sich der Thematik bereits ausgiebig gewidmet haben. Die erwähnten Kirchen im Gebiet der großen Seen und am Horn von Afrika haben beispielsweise die TAMAR Kampagne ins Leben gerufen, um die in der Resolution 1820 beschriebene geschlechtsspezifische Gewalt anzuprangern. Darüber hinaus haben sie Workshops organisiert, in denen sie über das Vorhandensein der Resolution 1325 informieren. Die ökumenische Bewegung hat die Verpflichtung, ihr Wissen über die Resolution 1325 auszubauen und sich stärker für ihre Umsetzung einzusetzen.

68. In Entwicklungsländern sehen sich moderne Frauen zahlreichen Herausforderungen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Natur gegenüber. Es bestehen Probleme auf Grund der Auflösung traditioneller Netzwerke, da die Frauen einerseits neue Rollen einnehmen, andererseits aber von sozioökonomischen Positionen in der Gesellschaft immer noch ausgeschlossen werden. Frauen müssen diesem Druck standhalten und diesen Ausschluss in Frage stellen, da sie doch ursprünglich eine immens wichtige und anerkannte Rolle spielten. Es ist eine Tatsache, dass wenn z. B. afrikanische Länder wirtschaftliche Krisen überleben, dies zu einem Großteil dem Einfallsreichtum von Frauen zu verdanken ist, die nicht nur ihren Part spielen, sondern auch den von Männern übernehmen, die weg sind oder in Konflikte verwickelt wurden. Frauen haben angeborene Qualitäten, die heutzutage nicht vollständig im Rahmen von Friedensprozessen genutzt werden, dazu gehört unter anderem das Engagement in der Prävention und Lösung von Konflikten. Moderne Länder können es sich nicht länger leisten, Frauen von Friedensprozessen auszuschließen.

69. In Familien trifft man häufig auf Teilnahmslosigkeit gegenüber geschlechtsspezifischer Gewalt bzw. es wird versucht, diese zu vertuschen. Auch die Kirche und andere gesellschaftliche Institutionen fördern häufig Gewalt gegen Frauen und Kinder. Die ganzheitliche Heilung von Vergewaltigungsoptionen ist langwierig und erfordert eine Kombination aus geistlicher, rechtlicher, psychologischer und gesundheitlicher Unterstützung. Dabei sollte sich die Kirche verstärkt auf die Bereiche der (geistlichen, religiösen und moralischen) Erziehung konzentrieren, die christliche Werte transportieren, religiöse Vielfalt fördern sowie Frieden und Achtung der Menschenrechte lehren. Dabei sollten vor allem Mädchen und einfache Frauen im Mittelpunkt stehen. Außerdem sollte der Beitrag von Frauen zur interreligiösen Zusammenarbeit für den Frieden so dargestellt werden, dass sie hierdurch in ihrer Arbeit unterstützt und keinesfalls manipuliert werden.

70. Aus der *Dekade in Solidarität mit den Frauen* und im Laufe der zehn Jahre seit Beschluss der Resolution 1325 wurde einiges gelernt. Mittlerweile liegt der Schwerpunkt nicht mehr auf einer isolierten Betrachtung der Frauen, sondern eher auf der Interaktion zwischen den Geschlechtern. Die Rolle der Kirche ist es hierbei sicherzustellen, dass Frauen und Männer gemeinsam geschlechterspezifische Muster sowohl in Bezug auf Männlichkeit als auch in Bezug auf Weiblichkeit betrachten und so dafür sorgen, dass die Geschlechterrollen auf gesunde Art und Weise zum Wohle der Gesellschaft entwickelt werden.

## **Bedeutung und Belange indigener Völker**

### ***Sie sind von Belang***

71. Die Überschrift dieses Abschnitts, „Bedeutung und Belange indigener Völker“ soll die Leser dieses Ratgebers zum Denken und eigenem Engagement anregen. Dabei ist es wichtig zu unterstreichen, dass das Nachdenken über die Bedeutung und Belange indigener Völker zwar notwendig, aber keinesfalls ausreichend ist. Angemessene und verantwortungsbewusste Handlungen von einzelnen Personen, Kirchen und Gemeinschaften sind ebenfalls erforderlich. Die Überschrift *Bedeutung und Belange indigener Völker* kann auf zwei verschiedene Weisen verstanden werden:

72. Erstens wirkt die Überschrift dieses Abschnitts als eine Aufforderung an die Leser, sich der Bedeutung indigener Völker, Bräuche und Werte bewusst zu werden – *sie sind von Belang*. In unserer Art zu leben, sprechen, denken und miteinander umzugehen sollten wir der indigenen Bevölkerung eine angemessene Bedeutung zukommen lassen. Deshalb müssen wir alle uns insbesondere unserer persönlichen und kollektiven Vorurteile gegenüber der indigenen Bevölkerung bewusst werden. Beispielsweise sollten wir von indigenen Menschen weder so denken und sprechen, als seien sie nicht weise, noch als seien sie ausschließlich Sozialhilfeempfänger. Indigene Menschen verfügen über überlieferte Weisheiten, die hunderte und tausende von Jahren in die Vergangenheit reichen. Das Lied „Gone is the land“ (Das Land ist weg) (Garma, 2000) von Yothu Yindi trifft diesbezüglich den Nagel auf den Kopf: „Das Land ist nicht 40.000 Dollar oder mehr wert, sondern birgt 40.000 Jahre Kultur.“ Weltweit leben indigene Völker auf Land, dessen Wert sich nicht in Dollarscheinen bemessen lässt, sondern durch Kulturen und Erinnerungen. Daher sollten wir unsere Beziehungen zu indigenen Bevölkerungen nicht auf einer „marktwirtschaftlichen“ Grundlage gestalten, sondern auf einer „kulturwirtschaftlichen“ Basis.

73. Dieser Abschnitt fungiert daher als eine Erinnerung daran, wie reich die Kulturen der indigenen Völker weltweit sind. Und es ist nie wichtiger als heute gewesen, von diesem Reichtum zu lernen und sich damit auseinanderzusetzen, da durch die Auswirkungen des Klimawandels die Schöpfung und das Leben allgemein bedroht werden. Die indigenen Bevölkerungen gehen seit vielen Generationen verantwortungsvoll mit der Schöpfung um – sie haben gelernt zuzuhören, sich anzupassen und haben im Laufe der Generationen eine Vielzahl von Krisen überlebt und Zeiten des Überflusses erlebt. Natürlich unterscheiden sich die Lebensweisen und überlieferten Weisheiten der indigenen Bevölkerungen, je nachdem, in welchem Teil der Welt sie leben. Sie sollten nicht stereotypisiert, sondern in ihren verschiedenen Umgebungen aufgesucht werden. Dem Leser wird schnell klar werden, dass indigene Bevölkerungen in gar nicht so weiter Entfernung leben – sei es in Amerika, Europa, Afrika, Asien oder Ozeanien – und dass sie über große Weisheit verfügen. Indigene Bevölkerungen sind überall anzutreffen und sie sind von Belang!

74. Zweitens zeigt die Überschrift, dass es in diesem Abschnitt um die Verteidigung der Belange, Probleme und Interessen indigener Bevölkerungen geht. Nie war es wichtiger als jetzt, sich mit diesen Aspekten zu beschäftigen, denn die indigenen Bevölkerungen haben am wenigsten zum weltweiten CO2 Ausstoß beigetragen, sie leiden jedoch am meisten unter den Folgen der globalen Erwärmung. Insbesondere ist dies in kleinen Inselstaaten, besonders im Pazifik und in der Karibik sowie in der Bucht von Bengalen spürbar. Viele Hektar Land wurden hier einfach hinweggespült und die Inselbewohner mussten umgesiedelt werden. Zuletzt war dies in Lohachara und Ghoramara in der Bucht von Bengalen, in Carteret in Papua New Guinea der Fall. Viele andere Inseln warten ängstlich darauf, dass sie an der Reihe sind (z. B. Tuvalu, Kiribati, die Malediven, die Marshallinseln, St. Andres und noch viele weitere). Mit ihrer Umsiedlung und dem Zurücklassen ihres Landes und der Wurzeln ihrer Identitäten werden im Laufe der Zeit auch die Weisheiten und Lebensweisen ihrer Vorfahren verloren gehen. Auch sie sind daher Opfer der CO2 Gesellschaft.

75. Dieser Abschnitt dient daher als ein Aufruf zur Verantwortlichkeit gegenüber indigenen Bevölkerungen, Bräuchen und Kulturen. *Lasst uns in Bezug auf die Belange indigener Belange nicht länger taub, blind und dumm sein.*

### ***Die christlichen Kirchen und indigene Bevölkerungen***

76. Man könnte meinen, dass die christliche Kirche seit ihrer Gründung bei indigenen Völkern existiert und mit ihnen gearbeitet hat. Egal, ob bei den First Nations in Nord- und Südamerika, den Adivasi in Indien oder den vielen Stämmen Asiens und Afrikas, die christlichen Kirchen haben wegen der indigenen

Bevölkerungen überlebt.

77. Leider beteiligten sich die christlichen Kirchen größtenteils – insbesondere in ihrer Anfangszeit – an dem sogenannten Krieg *Christus über Kultur*. Diesem Krieg liegt die Annahme zugrunde, dass die Botschaft und Lebensweisen Christi anderen menschlichen Lehren und Kulturen vorzuziehen sind, so dass die gesamte Menschheit zur Kultur Christi konvertiert werden musste – manchmal unter Einsatz von Verfolgungen. In diesem Krieg der Kulturen werden indigene Völker als Heiden betrachtet, deren Lebensweisen ihnen ausgetrieben und vernichtet werden müssen. Die christlichen Kirchen schweiften aus, als seien sie eine Menge Heiliger, die ausgesandt waren, um die heidnische Welt zu retten. Als Folge hiervon wurden indigene Völker und ihre Sitten Jahrhunderte lang ungerechterweise dämonisiert und geächtet.

78. Aus Sicht der indigenen Bevölkerung stellten die *Christus über Kultur* genannten Kriege einen Kampf der Hautfarben dar, da die westlichen christlichen Kirchen hauptsächlich weiß waren, während die indigenen Völker etwas dunklere, braune, farbige und schwarze Hautfarben hatten. In späteren Jahren sollte die Tatsache, dass die christlichen Kirchen sich ihrer weißen Hautfarbe gar nicht „bewusst“ waren, die Frage aufwerfen, ob Gott farbenblind sei oder zumindest so farbenblind wie die Kirche. Diese Behauptung kann diskutiert werden, aber in Bezug auf indigene Belange kann den Themen Hautfarbe und Ethnie nicht länger ausgewichen werden.

79. Trotzdem bleiben die christlichen Kirchen der beste Nährboden für die Samen indigener Belange. Die christlichen Kirchen sind sozusagen bei den indigenen Völkern vor Ort und können ihre Arbeit mit der breiten Bevölkerung fortsetzen.

80. Die christlichen Kirchen sind eingeladen, ihr Verhalten gegenüber indigenen Völkern zu überdenken und zu ändern. Diese Einladung ist heute dringlicher als je zuvor, da jüngere Generation indigener und nicht indigener Menschen zunehmend von den Zwecken und Praktiken der christlichen Kirchen gelangweilt und desillusioniert sind.

82. *Wird der Zeitpunkt kommen, an dem die christlichen Kirchen lange genug aufhören, indigene Völker konvertieren zu wollen, um von indigenen Sitten lernen zu können und diese zu akzeptieren?*

### **Der Weltkirchenrat und indigene Belange**

83. Der Weltkirchenrat ist eine der treibenden Kräfte, wenn es darum geht, auf indigene Belange aufmerksam zu machen. Dies geschieht vor allem durch die Anerkennung der Bürde, die die indigenen Völker tragen müssen. Auf der Homepage des ÖRK befindet sich folgende Solidaritätserklärung (Zitat vom 11. Dezember 2010):

*In vielen Teilen der Welt werden indigene Völker diskriminiert, ausgegrenzt und in ihrem Überleben als Völker bedroht. Der ÖRK ist ihnen ein engagierter und zuverlässiger Partner, der sie solidarisch in ihrem Kampf um Land, Identität, Sprache, Überleben indigener Kulturen und Selbstbestimmung unterstützt.*

84. Der Weltkirchenrat zeigt seine Solidarität mit indigenen Völkern auf vielfältige Weise, beispielsweise in Workshops, Konferenzen, Erklärungen, Hilfsprogrammen, etc. Für weitere Informationen zur Arbeit des ÖRK besuchen Sie bitte:

<http://www.oikoumene.org/de/programme/einheit-mission-evangelisation-und-spiritualitaet/gerechte-integrative-gemeinschaften/indigene-voelker.html>

### **Der Rat für Weltmission und indigene Belange**

85. Der Rat für Weltmission (CWM) setzt sich in vielen Projekten und Missionen ebenfalls nachdrücklich für die Belange indigener Bevölkerungen ein. Der CWM entsendet weiterhin Lehrer und Arbeiter in Gebiete, in denen indigene Völker leben und im Rahmen des durch den Rat ins Leben gerufenen *Oikotree* Projektes (<http://www.oikotree.org>) werden die Interessen indigener Bevölkerungen vertreten und ihre Überlieferungen geschützt.

Nähere Informationen zur Arbeit des CWM finden Sie unter <http://www.cwmission.org/>.

### **Die United Church of Canada und indigene Belange**

86. Eine der Kirchen, die sich der Arbeit mit indigenen Völkern verschrieben hat, ist die United Church of Canada, auf deren Homepage man folgende Erklärung (Zitat vom 12. Dezember 2010) finden kann:

*Die United Church of Canada verpflichtet sich, gerechte Beziehungen zu eingeborenen Völkern einzugehen und die Ureinwohner Kanadas (First Nations) bei ihrem Kampf um Selbstbestimmung und die Wahrung ihrer Rechte zu unterstützen.*

87. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die United Church of Canada durch den Right Reverend Robert Smith 1986 eine Entschuldigung ausgesprochen hat, die es verdient hat, vollständig zitiert zu werden (Zitat vom 12. Dezember 2010):

*Lange bevor mein Volk in dieses Land reiste, war Euer Volk schon hier. Ihr hattet von Euren Ältesten eine tiefgehendes, umfassendes und wichtiges Verständnis der Schöpfung und des Rätsels, das uns alle umgibt, überliefert bekommen.*

*Wir haben Euch nicht zugehört, als Ihr Eure Vision mit uns teilen wolltet. In unserem Eifer, Euch die frohe Botschaft von Jesus Christus mitzuteilen, waren wir nicht offen, um Eure Spiritualität wertzuschätzen.*

*Wir haben die westliche Lebensweise und Kultur mit der Tiefe, Breite, Länge und Höhe des Evangeliums Christi verwechselt.*

*Wir haben Euch unsere Zivilisation als Grundvoraussetzung aufgezwungen, damit Ihr das Evangelium annehmen könnt.*

*Wir haben versucht, Euch nach unserem Vorbild umzuformen und haben so dazu beigetragen, die Vision zu zerstören, die Euch zu dem gemacht hat, was ihr wart. Als Ergebnis dessen sind wir nun alle ärmer und das Bild des Schöpfers in uns ist verzerrt und unscharf und wir sind nicht das geworden, zu dem Gott uns machen wollte.*

*Wir bitten Euch um Vergebung und darum, mit uns den Weg Christi zu beschreiten, so dass unsere Völker gesegnet werden können und Gottes Schöpfung zu heilen beginnt.*

Nähere Informationen zur Arbeit für indigene Belange der United Church of Canada finden Sie unter <http://www.united-church.ca/aboriginal>.

### **Die Uniting Church in Australia und indigene Belange**

88. Ähnliche Arbeit leistet auch die Uniting Church in Australia (UCA) (<http://www.uca.org.au>) im Rahmen des Uniting Aboriginal and Islander Christian Congress (<http://www.uaicc.org.au>), der auf die Dringlichkeit indigener Belange und die Notwendigkeit, sich mit diesen zu beschäftigen, aufmerksam machen soll.

89. Eine der neueren, im Rahmen der Arbeit der UCA entstandenen Entwicklungen war der bei der Versammlung 2009 vorgetragene Vorschlag, eine neue Präambel für die eigene Verfassung zu formulieren. Die vorgeschlagene Präambel erkennt die Anwesenheit der Aborigines als Ureinwohner mit ihren reichen religiösen Überlieferungen vor der Ankunft der ersten Flotte an und versucht somit, die Wunden zu heilen, die durch die christliche Mission in Australien entstanden sind (wobei angemerkt wird, dass das Christentum hier gemeinsam mit der Kolonisation eintraf). Die vorgeschlagene Präambel kann eingesehen werden.

90. Christliche Kirchen in unterschiedlichen Teilen der Welt haben unterschiedliche Programme und Wege zum Umgang mit indigenen Völkern und Belangen. Dieser kurze Abschnitt kann bei Weitem nicht alle aufzählen, zielte aber darauf ab, einige besondere Beispiele zu nennen, um die Notwendigkeit der Aufmerksamkeit für indigene Belange zu betonen.

91. Die christlichen Kirchen haben auch von führenden Köpfen indigener Völker in Form von Lehrern, Pastoren, Heilern, Verwaltern und so weiter profitiert, die sowohl als Laien als auch als Ordinierte tätig waren. Ihre Geschenke werden mit offenen Armen empfangen und auch künftige Generationen mögen diese Geschenke mit Freude empfangen.

### **Gerechter Friede und indigene Belange**

92. Den Weg gerechten Friedens zu beschreiten, ohne sich auch indigenen Belangen zuzuwenden, wäre wie an dem Opfer einer Gewalttat am Straßenrand vorbeizugehen, ohne ihm die Hand zu reichen. Wer will dieser Person der Nächste sein? Wer will indigenen Völkern der Nächste sein?

93. Mögen wir indigenen Völkern und Belangen einzeln und in der Gemeinschaft dienen und für sie eintreten. Und mögen wir uns gemeinsam immer daran erinnern, dass indigene Völker, Kulturen und Bräuche eingeschlossen sind, wenn wir beten: „*Dein Wille möge geschehen, wie im Himmel so auf Erden*“  
...

# ANHANG I

## Expertenkonsultationen 2007–2010 – Wichtigste Erkenntnisse

Im Hinblick auf die Internationale ökumenische Friedenskonvokation (IöFK), die im Mai 2011 in Kingston (Jamaika) stattfindet, begann 2007 eine Reihe von Konsultationen. Diese Expertenkonsultationen sollten den Prozess, der zur IöFK führt, speisen und die Internationale Erklärung zum gerechten Frieden, die von der Redaktionsgruppe vorbereitet wird, mit Inhalt und Substanz füllen. Ziel dieses Berichtes ist, die wichtigsten Erkenntnisse der verschiedenen Zusammenkünfte darzulegen.

In diesem Bericht werden die Konsultationen aus der Sicht der vier Hauptthemen der IöFK betrachtet: Friede in der Gemeinschaft (I), Friede mit der Erde (II), Friede in der Wirtschaft (III) und Friede zwischen den Völkern (IV).

### **I. Friede in der Gemeinschaft**

#### **a) Gerechter Friede und Heilung von Erinnerungen**

Christliche Jüngerschaft bedeutet, Jesu Beispiel gewaltlosen symbolischen und direkten Handelns zu folgen, indem wir uns den Unterdrückten solidarisch zeigen, nicht zulassen, dass unsere Differenzen uns trennen und durch unser Leben miteinander Zeugnis darüber ablegen, dass Frieden und Versöhnung zwischen den Menschen möglich ist.

Stärkende Werte können Gemeinschaften auf dem Pfad der Heilung voranbringen. Dieser Pfad kann nur begangen werden, wenn wir den Anderen wertschätzen und das göttliche Wesen und die Heiligkeit unserer Schwestern und Brüder anerkennen, selbst bei unseren Feinden. Unsere Erzählungen der Geschichte und gesellschaftlicher Erinnerungen mussten die Perspektive der Anderen einnehmen, um die Erzählungen zu verändern.

Wenn es um die Heilung von Erinnerungen als Prozess geht, müssen zwei wichtige Elemente berücksichtigt werden: *bezeugen* und *die Geschichte weitererzählen*.

Mit bezeugen ist der Augenblick gemeint, in dem sich eine Gemeinschaft gemeinsam schmerzhaften Erinnerungen stellt. Es handelt sich um einen Akt der Treue, da so diejenigen gerettet werden, die den "zweiten Tod" starben, vergessen zu sein. Klagen zeugen von Verlust und Abwesenheit. Es beginnt die Suche nach der Wahrheit und so wird eine neue, gemeinsame Erzählung der Gemeinschaft geschaffen, von Verlust bis hin zur Erlösung.

Die Geschichte weitererzählen bedeutet, die Erzählung zu gestalten. Dazu gehört das Sammeln von Zeugnissen, Wahrheitssuche und Wahrheitsfindung und eine Erzählung zu schaffen, die nicht auf die vergiftete Beschaffenheit vergangener Ereignisse fixiert ist, sondern einen Ausblick in die Zukunft bietet – einen Ausblick, der die Vergangenheit mit einbezieht.

In Zeiten schmerzlicher Verluste sind Rituale wichtige Quellen der Heilung. Das Gedenken ist ein wesentlicher Aspekt unserer Menschlichkeit. Erinnerung kann Gefühle der Sicherheit und Freude oder der Verwirrung und des Schmerzes heraufbeschwören. Erinnerung ist mehr als bloße Reminiszenz. Erinnern hat eine moralische Bedeutung, solange wir uns reflektiert erinnern, können Erfahrungen, wie das Scheitern oder auf Grenzen zu treffen, uns helfen zu wachsen und für Andere da zu sein. Erinnerung fördert die Fähigkeit zur Kontemplation. Manch einer hat erlebt, wie Akte des Gedenkens und der Erkenntnis Beziehungen, Wahrheit, Vergebung und Gerechtigkeit wiederherstellten.

Damit er erfolgreich oder vollständig sein kann, erfordert der Prozess der Heilung von Erinnerungen drei Dimensionen: eine kognitive Dimension (die Menschen müssen durch Prozesse der Wahrheitsfindung verstehen, was geschehen ist), eine psychologische Dimension (es bedarf eines Prozesses der

emotionalen Heilung, der die emotionale Verbindung mit den traumatischen Geschehnissen verändert) und eine spirituelle Dimension (die die traumatischen Geschehnisse im Netz der Beziehungen zu Anderen, zur Welt und zu Gott lokalisiert).

In Bezug auf Wahrheit und Gerechtigkeit werden sie weithin als zentrale Elemente des Prozesses anerkannt, der zur Versöhnung führt. Wahrheit ist mehr als ein Verhandeln zwischen widersprechenden Erinnerungen und forensischen Beweisen, Vergebung mehr als ein Austausch von Beichte und Bekenntnis. "Versöhnung" kann auf verschiedene Arten verstanden werden, sie kann einen Prozess beschreiben, in dem Frieden geschaffen und die Vergangenheit überwunden wird und kann auch den Zustand dieses Friedens bedeuten.

Amnestie (d.h. Verbrechen, die in der Vergangenheit begangen wurden, werden nicht verfolgt) und Begnadigung (Strafen für begangene Verbrechen werden aufgehoben) sind Strategien, die manchmal verwendet werden, um Heilungsprozesse anzustoßen. Besonders für die Opfer sind diese Lösungen häufig unbefriedigend.

Es wird allgemein angenommen, dass Vergebung den Ausdruck der Reue auf Seiten des Missetäters voraussetzt. Vergebung ist keine bloße Folge menschlichen Willens und Leistung. Wenn es tatsächlich dazu kommt, ist Vergebung ein Zeichen des Großmuts seitens des Opfers und kann nie von Opfern gefordert oder erzwungen werden. Versöhnung ist ein wichtiger Teil der Vergebung im Rahmen der Gerechtigkeit, da sie gegenseitiges Bewusstsein und den Willen zur Wiedergutmachung erfordert. Es handelt sich um eine von gegenseitiger Verpflichtung gekennzeichnete Dynamik.

Barmherzigkeit hat im Diskurs der Versöhnung zwei Bedeutungen. Im modernen, rechtlichen Sinne bedeutet es, das Recht zu bestrafen gänzlich einzuschränken. Die ältere (und biblische) Bedeutung ist die grenzenlose Liebe, einer Liebe, die alle Bedenken ausräumt. Der Großmut, den solche Barmherzigkeit zeigt, kann ein wichtiger Schritt sein, den gesellschaftlichen Rahmen, in dem die Versöhnungsbemühungen unternommen werden, zu vergrößern.

#### **b) Gerechter Friede und Rassismus, Diskriminierung aufgrund von Kastenzugehörigkeit und andere diskriminierende Praktiken**

Teilnehmer der Konferenz in Cleveland zum Thema *Rassismus heute und das Grundprinzip fortgesetzten ökumenischen Engagements* stellten das Fortdauern von Diskriminierung in ihren unterschiedlichen Formen fest, das Mitglieder unserer Kirchen und Gemeinschaften auf der ganzen Welt immer noch quält. Dem Kampf für Menschenrechte und Befreiungsbewegungen zum Trotz, und infolge heimtückischer Formen wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, kultureller und politischer Diskriminierung, werden Menschen afrikanischer Herkunft, Dalits in Südostasien, indigene Völker sowie viele ethnische, sprachliche und religiöse Minderheiten in vielen Ländern weiterhin stärker ausgegrenzt als zuvor. Wenn die Kirchen ihre Mission, das Problem von Rassismus und Diskriminierung anzugehen, vernachlässigen, missachten sie die Schreie all derer, die unter Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung leiden.

Rassismus ist Sünde. Er verleugnet das biblische Zeugnis aus Gen 1, 26–27, das besagt, dass der Mensch nach dem Abbild Gottes geschaffen ist. Er leugnet die Seligkeit der großen Vielfalt in der Schöpfung, in der jedes Lebewesen benannt und für "gut" befunden wurde (Gen 1). Die Vielfalt ist ein Ausdruck des dreieinigen Gottes, der in Freiheit und Überfluss schafft, erhält und liebt. Sie ist eine Gabe, geschaffen, die Kirchen und Gemeinden, die ihr dienen, zu segnen. Diese Beispiele für die Fruchtbarkeit und den Reichtum Gottes abzulehnen, kommt dem Leugnen der wahren Natur des Gottes, zu dem wir uns bekennen, gleich.

Die Kirche hat die prophetische Pflicht, alle Formen der Diskriminierung zu verurteilen, die den Reichtum des Lebens beschränkt, den Gott uns in Jesus Christus dargeboten hat. Tut sie das nicht, verliert die Kirche die Glaubwürdigkeit ihres Anspruches, die Gemeinschaft Christi zu sein, da ein solches Versagen Ungehorsam gegen Gott darstellen würde.

Gläubige Anhängerschaft nach den Prinzipien von Gerechtigkeit, Versöhnung und Eintracht kann lokale und nationale Kirchen verwandeln, was wiederum zur Beseitigung von Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung führen kann. Auch wenn einige Kirchen sich weiterhin als die Gemeinschaft ansehen, in der das Wort Gottes richtig verkündet wird und die Sakramente angemessen gespendet werden, muss man zugeben, dass solch ein beschränktes Verständnis der Natur und Funktion der Kirche nicht erkennt,

dass die Verkündigung von Gottes Wort und die Sakramente nicht Selbstzweck sind, sondern Werkzeuge, die uns ermöglichen, die Liebe zu unseren Nächsten auszuüben, indem wir uns um die geistlichen und körperlichen Bedürfnisse der Menschen und die der Gemeinde kümmern. Wenn Diskriminierung in ihren unterschiedlichen Formen zugelassen wird, sei es offensichtlich oder subtil, haben die lokalen und nationalen Kirchen in ihrer Mission versagt. Diskriminierung kontinuierlich zu leugnen oder zu ignorieren, verdammt die Hilfsbedürftigsten unserer Gesellschaften zu extremer Armut, zu wirtschaftlicher, politischer und sozialer Ungleichheit, zu ungleichem Zugang zu Bildungschancen, qualitativ hochwertiger Gesundheitsversorgung, angemessenem Wohnraum und Erwerbstätigkeit und kann bis zum Tod derjenigen führen, die unter verschiedenen Formen der Ausgrenzung leiden.

Fürsprache sollte ein konkreter Ausdruck unserer christlichen Jüngerschaft sein. Als Christen müssen wir bereit sein, zu "Vertretern des Unbehagens" in unseren Glaubensgemeinschaften zu werden, um die spirituelle Verwandlung zu ermöglichen und zu erleichtern, die für den Kampf zur Befreiung von Rassismus, Diskriminierung aufgrund von Kastenzugehörigkeit und anderen Formen der Diskriminierung erforderlich ist. Die Kirche muss die gesellschaftlichen Strukturen in Frage stellen, die Diskriminierung fördern, und die Mächtigen zur Verantwortung ziehen. Solch eine Fürsprache ist eine prophetische Aktivität der Kirchen, die Menschen konkret unterstützt, die die Gewalt von Diskriminierung an Körper, Geist und Seele erfahren.

Die Verkündigung der Ankunft von Gottes *shalom* und Seiner erlösten Gemeinschaft verurteilt Diskriminierung in persönlichem Verhalten, den Gewohnheiten in der Gemeinschaft und den systemischen Strukturen und ermutigt diejenigen, die sich nach gerechten Beziehungen sehnen, die in diesem Kampf standhaft bleiben. Wahre Anbetung führt uns dazu, nach Wohlbefinden, Würde und einem erfüllten Leben für diejenigen unter uns zu streben, die ständig mit Diskriminierung kämpfen, die zu wirtschaftlicher, sozialer, religiöser und politischer Ausgrenzung führt (Jes 58). Jesu Gebot, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst, zwingt uns dazu, uns in das Leiden unserer Schwestern und Brüder einzufühlen.

### **c) Gerechter Friede und transformative Männlichkeit**

Die Konsultation in Blantyre (Malawi), vom 13.–20. September 2008, leitete eine Veränderung des derzeitigen Diskurses über Ungleichheit der Geschlechter, Diskriminierung von und Gewalt gegen Frauen ein, indem dort eine mögliche Partnerschaft von Männern und Frauen im Umgang mit geschlechtsspezifischen Problemen vorgestellt wurde. Anstatt nur Frauen über Begebenheiten in Verbindung mit Gewalt gegen Frauen reflektieren zu lassen, ist es erforderlich, Männer an dem Prozess zu beteiligen und Männlichkeit als transformative und geschlechtssensible Eigenschaft neu zu definieren.

In dieser Konsultation wurden Erfahrungen im soziokulturellen und religiösen Kontext der Teilnehmer (Afrika, Asien und Karibik) ausgetauscht, um wiederzugeben, wie lokale Traditionen, trotz der Einflüsse der Globalisierung, diskriminierende Ansichten gegenüber Frauen geformt haben und weiterhin formen.

Der Workshop platzierte den Diskurs innerhalb des malawischen matrilinearen Kontextes und des realen Paradoxes zwischen der Dominanz, die in der männlichen Sozialisierung verkörpert scheint und der erlebten Verwundbarkeit in einer Umgebung, die den Frauen und Verwandten dieser Männer gehört. Patriarchat – als Form der gesellschaftlichen Organisation – und Sozialisierung (durch die Erziehung in Haushalt, Klan und der weiteren Gemeinschaft) wirken bei der Ausformung traditioneller und repressiver Männlichkeit mit. Sie durchdringen alle Bereiche des Lebens, seien sie kulturell, politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich, woraus sich die De-facto-Diskriminierung von Frauen ergibt. Da sie sich nicht kritisch mit Patriarchat und Sozialisierung auseinandersetzen, blieb auch den Kirchen dieses Phänomen nicht erspart und sie machten sich so zuweilen auch mitschuldig an Geschlechterdiskriminierung und -gewalt.

Infolge des sich verändernden Kontextes von Globalisierung und Modernisierung werden traditionelle Formen der Männlichkeit mit Blick auf die Geschlechtergerechtigkeit kontinuierlich in Frage gestellt. Frauen befreien sich langsam aus traditionell unterwürfigen Rollen und lösen damit bei Männern auch Ängste und negative Reaktionen aus. Daher ist es besonders wichtig, Männer in transformativer und geschlechtssensibler Männlichkeit zu resozialisieren, damit sie besser mit dem sich schnell wandelnden globalen Kontext zurechtkommen.

### **d) Gerechter Frieden und interreligiöser Dialog**

Die Konsultation in Göteborg konzentrierte sich vor allem auf den Dialog und die Zusammenarbeit

christlicher und muslimischer Frauen. Die Teilnehmer zeigten auf, dass Menschen beider Religionen weltweit eng zusammenarbeiten, um Leid in der jeweiligen Gemeinschaft anzugehen, sei es in Bezug auf Frauen oder die Gesellschaft im Allgemeinen. Dialog zwischen christlichen und muslimischen Frauen ist Realität. Es ist notwendig, die Energie des Weiblichen wieder zu entdecken, des Gefäßes, das den Raum für eine lebenswichtige und lebensspendende Wandlung birgt.

Die Konsultation betont die konstruktive Rolle der Religion in Gesellschaften bei der Schaffung eines größeren Gleichgewichts, indem weibliche Prinzipien die Möglichkeit bekommen, Visionen und Einsichten für den "Wandel" zu einer gerechten und friedlichen Gesellschaft zu leiten. Die Teilnehmer haben verschiedene Bereiche benannt, in denen Frauen aktive Friedensstifter werden können, um so eine gerechte Gesellschaft von Männern und Frauen zu schaffen. Mitglieder der Gruppe aus Iran kamen überein, einen Aktionsplan zur HIV/AIDS-Prävention in ihrem Land umzusetzen. Eine andere Gruppe schlug ein Bildungsprojekt vor, in dem ein Leitfaden entwickelt wird, der vier Fallstudien über Frauen im interreligiösen Dialog und deren Beitrag zum Friedensstiften in Bosnien, Iran, Schweden und den USA enthält.

Die interorthodoxe vorbereitende Konsultation in Leros betonte bezüglich der Bedeutung des interreligiösen Dialoges, dass Frieden und Gerechtigkeit Vorstellungen sind, die die Kirchen dazu aufrufen, ihre Botschaft im Zusammenhang zu betrachten. Christliche Kirchen können nicht ignorieren, dass die Welt in der heutigen Zeit stark voneinander abhängig, multikulturell, multireligiös und daher unumkehrbar pluralistisch ist. In einem solchen Kontext müssen Kirchen Wege finden, mit Menschen und Gemeinschaften anderen Glaubens, anderer Ideologien und Kulturen zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten, um so zu Vertretern des Friedens und der Versöhnung zu werden.

Der friedliche Aufruf der Orthodoxen Kirche sollte in Zusammenarbeit und gemeinsamen Projekten mit anderen christlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften weitergetragen werden. Indem sie ihre Gaben und Anstrengungen zu dem Prozess für Frieden und Gerechtigkeit beiträgt, lernt sie aus den Erfahrungen und Einsichten anderer. Eine solche Zusammenarbeit fordert von religiösen Gemeinschaften nicht, ihre jeweiligen eigenen Ansichten über Entstehung und Bedeutung von Frieden aufzugeben, sondern eine Theologie der Einbindung und Zusammenarbeit mit anderen religiösen Gemeinschaften zu entwickeln. Religiöse Gemeinschaften sollten reflektieren, wie die Fülle der Welt in all ihrer Vielfalt die dynamische Gegenwart von Gottes verwandelnder Gnade wiedergibt.

Eine religionsübergreifende Zusammenarbeit friedensstiftender und -konsolidierender Anstrengungen setzt voraus, dass die Gemeinschaften verschiedener Religionen die notwendige Theologie und Fähigkeit zum Dialog erworben und entwickelt haben, die es ihnen ermöglicht, die Integrität des Glaubens, der Bräuche und des Gemeindelebens anderer Menschen anzuerkennen und zu respektieren. Frieden kennt keine religiösen Grenzen. Religiöse Gemeinschaften müssen in religionsübergreifendem Dialog und religionsübergreifender Zusammenarbeit danach streben, Missverständnisse, Stereotype, Zerrbilder und andere Vorurteile, seien sie ererbt oder erworben, zu überwinden. Ihre Stimmen für den Frieden müssen im öffentlichen Raum gehört werden, und sie müssen gemeinsam Initiativen ergreifen, die Gerechtigkeit und Frieden in der Welt fördern. Die universelle Botschaft des Friedens, die jeder religiösen Glaubensgemeinschaft zu eigen ist, sollte es deren Anhängern und anderen Menschen ermöglichen, sich nicht als Gegner zu betrachten, sondern als Brüder und Schwestern über religiöse, nationale, rassische und kulturelle Grenzen hinweg.

Religiöse Gemeinschaften werden dann zu glaubwürdigen Vertretern des Friedens, wenn sie ihr Verhalten in Konfliktsituationen in der Vergangenheit und Gegenwart kritisch überprüft und bewertet haben. Solch ein kritischer Ansatz ließe sie bescheiden werden und würde ihnen bewusst machen, dass ihre Erklärungen zum Frieden nicht immer im Verhältnis zu ihrer Passivität, Gleichgültigkeit oder ihrem Handeln in Konfliktsituationen und Fällen von Ungerechtigkeit steht. Eine kritische Bewertung ihres gegenwärtigen und vergangenen Verhaltens könnte sie von verschiedenen Ideologien befreien – nationalistisch, politisch, rassistisch, usw. – die religiöse Führer manchmal verwenden, um ihr Ziele und Interessen zu verfolgen.

Die Mittäterschaft religiöser Gläubiger und Gemeinden an Gewalttaten wird auch stark von kollektiven und persönlichen Unsicherheiten beeinflusst, die ihre Auslegung religiöser Texte und Traditionen anleiten. Es ist nicht ungewöhnlich, dass sich Menschen in gewaltsamen Situationen und Konflikten zum Glauben an Gottes Frieden bekennen und ihre Gewalttaten gleichzeitig als ihren Beitrag zum Werk Gottes in der Welt

legitimieren. In all diesen Situationen haben diese Menschen und ihre Religionsgemeinschaften vergessen, dass Kriege und Spaltungen zwischen Völkern der unmittelbarste und sichtbarste Ausdruck der Sünde und des Bösen sind.

#### **e) Gerechter Friede und die Wolke von Zeugen**

Das Symposium im Kloster von Bose befasste sich mit dem Verständnis und der Bedeutung von Zeugen (*Märtyrem*) und der "großen Wolke", d.h. Menschen die ihr Leben lang Zeugnis von Christus ablegten, aber nicht von gewaltsamen Tod bedroht waren. Ein Zeuge ist jemand, der seinem Taufbekenntnis treu ist, ausgedrückt in Leben, Tod und Auferstehung Christi, und der bereit ist, seinem Glauben sogar bis in den Tod treu zu bleiben. Auch wenn alle Christen aufgerufen sind, dem Pfad Christi zu folgen, heben sich einige Zeugen ab und werden zu "Sprachrohren des Geistes", die andere durch ihre authentische Auslegung der Seligpreisungen inspirieren.

Heiligkeit ist keine individuelle Reise: Zeugen werden in ihrer Jüngerschaft durch das Leben in einer bestimmten Glaubensgemeinschaft geformt. Sie bieten uns einen Vorgeschmack auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Durch ihr Leben vereinigen sie uns in Christus mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, und bringen uns Seinem Mysterium nahe. Die Eucharistie (*anamnesis*) ist das Gedenken an Tod und Auferstehung Christi durch das Mysterium des Heiligen Geistes. Wenn wir sie begehen, sind wir von der Wolke von Zeugen und von Engeln umgeben.

Wie bewerten wir diejenigen, die in ihrem Streben nach Gerechtigkeit und Frieden Gewalt anwendeten und aufgrund dessen Folter und Tod erlitten? Wie gehen wir mit denen um, die ohne den Beistand ihrer christlichen Gemeinschaft oder deren Oberhäupter litten? Wie wenden wir uns denen zu, die Folter und Tod durch die Hand anderer christlicher Gemeinschaften, darunter unsere eigene, erlitten? Unsere Pilgerfahrt des Glaubens fordert von uns die Bereitschaft, uns auch als Täter zu sehen, nicht nur als Opfer. Solcher Zeugen gemeinsam zu gedenken, führt zur Versöhnung schmerzhafter Erinnerungen aus der Vergangenheit und ist ein Schritt nach vorn auf unserer Pilgerfahrt zu sichtbarer Einheit.

Zeugen sind auf unserer Reise im Glauben von wesentlicher Bedeutung, da sie uns einladen uns in Christus einzufühlen, d.h. in die Gewalt, die er ertrug und überwand, und uns so tiefer in das Leben des gekreuzigten und auferstandenen Christus führen. Bei näherer Betrachtung derer, deren Leben dem Frieden gewidmet war, verstehen wir besser, dass wir uns berufen fühlen, Frieden zu stiften und zu erhalten. Jedes Mal, wenn wir dem Leben heiliger Männer und Frauen gedenken, die Zeugnis über den Glauben abgelegt haben, werden wir mit unseren eigenen Fehlern konfrontiert und daher zu Buße und einer tieferen Bekehrung zu Christus und zueinander in Christus aufgerufen.

#### **f) Gerechter Friede und unterhaltende Gewalt**

Die zeitgenössischen Medien haben zwar viel Lob verdient, doch ist Gewalt in Unterhaltung (Filme, Spiele) und Nachrichten so weit verbreitet, dass sie unvermeidbar, mächtig, unwiderstehlich und faszinierend wirken kann. Eine häufige Reaktion auf Gewalt in den Medien ist entweder passive Akzeptanz oder angstvolles Zurückziehen. Dies hat schwerwiegende Auswirkungen darauf, wie die Welt wahrgenommen wird und wie Gemeinschaften angesichts tatsächlichen Leides handeln.

Bei den meisten Medienunternehmen handelt es sich um profitorientierte Konzerne mit klar definierten Märkten. Einbettung und Darstellung von Gewalt in *Nachrichtensendungen* kann gut durch wirtschaftliche Interessen bedingt sein, anstelle durch Sorgfalt und Menschenwürde. Die *Filmindustrie* bedient sich zu häufig einer vorhersehbaren Handlung, die Gewalt verherrlicht und nicht kritisch hinterfragt. Auch wenn gewalttätige *Spiele* keine direkte Ursache für Gewalt sind, weisen aktuelle neurowissenschaftliche Forschungen darauf hin, dass solche Spiele in Verbindung mit weiteren Risikofaktoren eine zusätzliche Rolle auf dem Weg zu tatsächlicher Gewalt spielen.

Die Rolle des Gewinns in der Produktion, die Verlockungen unkritischen Konsumverhaltens und eine allgemeine Erhöhung der Befriedigung individueller Bedürfnisse über das Allgemeinwohl sind Elemente, die der christlichen Sicht der Achtung der Würde aller Menschen schaden. Unkritische Produktion und unkritischer Konsum der Medien erlaubt und fördert Darstellungen von Gewalt, die sich vom größeren geschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang unterscheiden, in dem wirkliche Menschen leben und tatsächliche Gewalt die Struktur von Gemeinschaften zerreißt.

*Nachrichtensendungen* sind häufig sensationalistisch, wollen eine einfache Geschichte erzählen und

suchen nach der einfachsten Erklärung. Die Grenze zwischen Nachrichten und Unterhaltung verschwimmt: Viele Nachrichtensender betten Geschichten so ein, dass versteckte oder chronische Formen von Gewalt ignoriert werden. Darüber hinaus können verschiedene Faktoren den Inhalt der Nachrichten beeinflussen, darunter Beeinflussung durch die Regierung, politischer Druck oder wirtschaftliche Einschränkungen – z. B. in Form der Profitsuche von Nachrichtenkonzernen.

In *Filmen* fördern mehrere Faktoren unterschiedliche Formen von Gewalt: die unternehmerische Struktur der Mainstream-Filmindustrie, die in sich spannende Natur von Gewalt und die Faszination gewalttätiger Geschichten, sowie das Bedürfnis der Produzenten, immer mehr Aufsehen zu erregen und Skandale zu übertreffen. Da Filme häufig als erholsame Flucht aus dem Alltag genutzt werden, können sie einen unkritischen und passiven Konsum gewalttätiger Bilder auf dem Bildschirm fördern.

*Digitale Spiele* können das eindringlichste Medium sein, da der Spieler kein passiver Zuschauer bleibt, sondern zum aktiven Teilnehmer wird. Viel zu häufig bieten Spiele keine friedliche Lösung für Konflikte an. Es gibt Forschung, die besagt, dass Spiele nicht nur ein Suchtpotenzial bergen, sondern dass sie unter Umständen Spieler zu aggressiven Gedankengänge und Geringschätzung gegenüber anderen verleiten, sowie zu narzisstischen Vorstellungen, die die Illusion nähren, dass wir Menschen unabhängiger von anderen sind, als wir es in Wahrheit sind.

Anders als christliche Werte, die uns in die Gemeinschaft führen und zu Liebe und Hoffnung bewegen, überhöhen viele Medien heutzutage Autonomie, Narzissmus und Gewalt. Die Liebe Gottes ist die Wurzel aller Wirklichkeit und durchdringt als Liebe zum Nächsten eine große Zahl gesellschaftlicher Zusammenhänge. Einfühlungsvermögen – im Gegensatz zu abgekapseltem, ichbezogenem, gewalttätigen Verhalten – ist der Kernpunkt einer liebevollen Beziehung. Eine Theologie, die in Leben, Tod und Auferstehung Jesus von Nazareths verwurzelt ist, verweist auf Gottes erlösende Liebe.

Heutzutage werden die gewalttätigen Geschichten der Bibel von der Familie der Christen kritisch hinterfragt. Teilnahme am Frieden Gottes beinhaltet Urteil und Einsicht und die Fähigkeit, Medien, die gewalttätige Zersplitterung fördern, von solchen zu unterscheiden, die friedlichen Widerstand unterstützen. Kirchen können eine wichtige Rolle übernehmen, wenn es darum geht Gemeinschaften und Einzelpersonen zu ermutigen, als Interessengruppe aufzutreten, die die Medien an einem höheren Standard misst und überlegte, sorgfältige, gesunde Entscheidungen darüber trifft, wie sie ihre Zeit und ihr Geld nutzt. Sie können Raum für reflektierten Dialog und konstruktive Kritik bieten, auf der Grundlage guten Zuhörens, Respekt und Bescheidenheit, oder neue Technologien auf Grundlage des Internets verwenden, um alternative Perspektiven zu wichtigen, aktuellen Themen vorzuschlagen und so zu Medienproduktionen beitragen, die das Friedensstiften unterstützen.

Es ist von grundlegender Bedeutung, unterschiedliche Medien im Zusammenhang zu sehen und zu analysieren: Kirchenoberhäupter können ein kritisches Bewusstsein gegenüber Medien formen, indem sie den größeren Zusammenhang wichtiger Nachrichten liefern. Eine solche Haltung kann dabei helfen zu erkennen, ob militärische, nationalistische, kolonialistische, ethnozentrische, sexistische, rassistische, unkritisch kapitalistische oder andere Ansichten begünstigt werden. Kirchen können auch Leitfäden zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor möglichen schädlichen Auswirkungen von Gewalt in den Medien entwickeln, während sie gleichzeitig anerkennen, dass es nicht in jedem Fall schädlich ist, Gewalt in den Unterhaltungsmedien ausgesetzt zu sein.

Das christliche Gemeindeleben bietet Gruppen die Möglichkeit, tiefgehende Gespräche zu führen, um kritisches Denken anzuregen. Solche Gespräche können die stark vereinfachten Darstellungen anderer in gewalttätigen Darstellungen, die Notwendigkeit, Einfühlungsvermögen für Leiden auszubilden im Gegensatz zu dem desensibilisierenden Effekt der Darstellung von Gewalt auf wirkliches Leid, die stereotype Darstellung von Frauen in Videospielen und Filmen, usw. zum Thema haben.

Trotz alledem ist es wichtig, die Faszination vieler Formen gewalttätiger Darstellungen in den Medien anzuerkennen, um die versteckten Sehnsüchte zu analysieren, die die Darstellung von Gewalt in den Medien erfüllt. Wir können uns dann fragen, wie wir diese Sehnsüchte auf gesündere, stärker gemeindeorientierte Art stillen könnten. Wir müssen aber auch anerkennen, dass es Formen von Gewaltdarstellungen in den Medien gibt, deren Konsum aufgrund des dargestellten Grades der Gewalt einfach nicht gesund ist.

Sich mit den Medien aktiv und bewusst auseinander zu setzen ist eine positive und produktive Alternative zu Gewalt in den Medien. Anstatt uns vor Gewalt in den Medien zu fürchten, müssen wir den Reiz von Gewaltdarstellungen offen anerkennen und darüber nachdenken, wie wir sie positiver und prosozialer umwerten und auf sie reagieren können. Eine Win-win-Situation ergäbe sich aus Projekten, wie Filme, die Ungerechtigkeit bloßlegen, gründliche und ausgewogene Nachrichtenberichterstattung, Online-Rollenspiele, die Erfahrungen in Konfliktlösung bieten, Förderung von Wettbewerben für Filmprojekte, die von Jugendlichen produziert werden, Friedensjournalismus oder prosoziale Videospiele.

#### **g) Gerechter Friede und Friedenserziehung für Kinder**

Die Konsultation in Chavannes-de-Bogis bot jungen Menschen, die mit Kindern arbeiten, eine Plattform für Erfahrungsaustausch und Dialog über Themen, die mit den Rechten von Kindern und glaubensübergreifender Zusammenarbeit zusammenhängen. Den Teilnehmern wurden mehrere Aktivitäten angeboten. "In den Schuhen eines Anderen" ist beispielsweise eine Aktivität, bei der man die Schuhe untereinander tauscht, um einen Eindruck davon zu erhalten, wie wir uns fühlen, wenn wir an die Stelle einer anderen Person treten. Es war eine gute Erinnerung daran, dass jede Person ihre eigenen Schuhe tragen muss, und es eine Herausforderung sein kann, zu versuchen, die Schuhe eines anderen zu tragen.

Die Teilnehmer wurden auch anhand des Handbuchs Learning to Live Together (Lernen miteinander zu leben) (entwickelt vom Global Network of Religions for Children – GNRC (Globales Netzwerk der Religionen für Kinder) darin geschult, Aktivitäten dieser Art zu organisieren, zu entwickeln und anzubieten. Das Handbuch bietet viele Methoden und Techniken, die die interaktive Teilnahme und erfolgreiche Workshops fördern.

Nach vielen Gesprächen über die Art ihrer Teilnahme in der IöFK, entschieden sich die Teilnehmer, die Verantwortung für ein Projekt zu übernehmen, das sich auf Kinder und deren Verständnis einer friedlichen Welt konzentriert.

#### **h) Gerechter Friede und Menschen mit Behinderungen**

Die Bukavu-Konsultation führte aus, dass die Region der Großen Seen seit vielen Jahren ein Schauplatz sexueller Gewalt gegen Frauen ist. Frauen mit Behinderungen sind stärker gefährdet als der Rest der Bevölkerung. Faktoren wie Armut, Mangel an Bildung und Informationen tragen weiterhin zu ihrem Risiko bei, HIV-positiv oder an AIDS erkrankt zu sein. Doch trotz der Vielzahl an internationalen Organisationen und Personen der bürgerlichen Gesellschaft, die sich in der Region engagieren, wird dem Problem der Behinderung insgesamt wenig Interesse entgegengebracht.

Falsche kulturelle und religiöse Wahrnehmungen der Behinderung verstärken noch die Diskriminierung, denen Menschen mit Behinderungen ausgesetzt sind. Anstatt sich an dieser Stigmatisierung mitschuldig zu machen, müssen die Kirchen eine positive und bewertende Auslegung der Bibel vornehmen, die Interesse und Mitgefühl für Menschen mit Behinderungen zeigt.

Tabus, Chancenungleichheit von Männern und Frauen, Stigmatisierung, Diskriminierung, Scham und Gewalt sind einige der Herausforderungen, denen sich sowohl Menschen mit Behinderungen als auch Menschen, die HIV-positiv oder an AIDS erkrankt sind, gegenüber sehen. Die Situation der Frauen in der Region wird durch kulturelle, religiöse, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Faktoren erschwert. Trotzdem dürfen sie ihre Situation nicht als Ausrede verwenden, sich weiter passiv zu verhalten. Sie müssen befähigt werden, ihre wirtschaftliche Situation zu erleichtern, müssen Zugang zu Chancen und Ressourcen erhalten und an Entscheidungsfindungsprozessen beteiligt werden.

## **II. Friede mit der Erde**

### **a) Gerechter Friede und die Gesamtheit der Schöpfung**

Die Konsultation im John Knox Centre zeigte, dass die Krise der Umwelt das menschliche Leben generell betrifft, da sie eine direkte Folge der Kulturen und Wirtschaftssysteme des Menschen ist. Der wirtschaftliche Fortschritt der Neuzeit hat den Raubbau an den Ressourcen der Erde zur Folge, mit denen die Bedürfnisse und die Gier des Menschen befriedigt werden.

Es versteht sich von selbst, dass die Folgen des Klimawandels arme und marginalisierte Gemeinschaften

besonders hart trifft. Die gleichen politischen und wirtschaftlichen Systeme – Kapitalismus, Konsumdenken, Militarismus, Globalisierung, etc. – die für Armut und Ausgrenzung verantwortlich sind, sind auch für die Gewalt verantwortlich, die der Erde angetan wird. Daher sind Gewalt gegenüber der Erde und Gewalt gegenüber den Armen verwandt.

Gesellschaftliche und ökologische Formen von Dominanz und Gewalt hängen zusammen. Beide sind mit der Faszination verbunden, die die Ausübung von Macht und die Fähigkeit, Schmerzen zu verursachen und Würde zu zerstören mit sich bringt. Sie erkennen die Persönlichkeit und moralische Kraft des anderen nicht an, und reduzieren das Potenzial des Lebens zu gedeihen und zu überleben.

Neben der christlichen Betonung der persönlichen Sünde ist es daher wichtig, strukturelle und gesellschaftliche Sünden zu betrachten. Diese fördern Dominanz und Gewalt und machen daher eine kulturelle Reue erforderlich. Die Zerstörung der Lebensgemeinschaften der Erde erfordert ein Verständnis der ökologischen Sünde, sowie der ökologischen Reue. *Metanoia* ist die Möglichkeit uns mit Gottes Schöpfung zu versöhnen. Als Christen müssen wir ein asketisches Leben innerhalb von Grenzen fördern und praktizieren, anstatt mit Gier zu leben, die den Konsumenten bindet und das Leben anderer zerstört.

Christliche Theologie lehrt uns, dass die Schöpfung das Haus des Lebens darstellt, in dem die Menschen verweilen dürfen. Daher bieten Kirchen den Rahmen, ökologische Gerechtigkeit in Gemeinschaften zu schaffen, da sie die besten Voraussetzungen mitbringen, ihre Mitglieder auf dem Weg zu einem ökologisch informierten *metanoia* zu beraten und anzuführen.

Kirchen sollten daran arbeiten, das Bewusstsein für die ökologische Krise zu schärfen, sowie Informationen, Analysen und theologisches Verständnis zum Ausmaß der Krise zu liefern. Sie sollten auch eine Ethik des Wertes aller Geschöpfe entwickeln und Gemeinschaften zu Lebensstilen erziehen, die in Harmonie mit der Natur sind. Dies bringt natürlich Verhaltensänderungen mit sich, wie Einfachheit, Interesse aneinander, Sorge umeinander und zu teilen.

#### **b) Gerechter Frieden und die Umsiedlung von Menschen, die durch den Klimawandel vertrieben wurden**

Die Konferenz auf Fidschi zeigte, dass das ökumenische Verständnis des Klimawandels die vielen Dimensionen der Klimakrise (ökologisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch und ethisch) umfasst und nach einem ganzheitlichen Ansatz verlangt. Sie betont den Klimawandel als eine Sache der Gerechtigkeit, da diejenigen, die am meisten unter den Folgen zu leiden haben, die verarmten und hilfsbedürftigen Gemeinschaften des globalen Südens sind und sein werden, und zwar aufgrund ihrer Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen und ihrer begrenzten Möglichkeiten sich an den Wandel anzupassen.

Die Folgen der globalen Erwärmung machen sich in einer alarmierenden Geschwindigkeit bemerkbar: Die Krise lässt sich nicht länger vermeiden. Schätzungen besagen, dass im Jahr 2050 mehr als 150 Millionen Menschen aufgrund klimatischer Faktoren vertrieben sein werden. Dies verschärft wiederum den Teufelskreis von Klimaschäden, Zwangsumsiedlung, Konflikten und Armut. Daher ist es eine Frage des Überlebens, auf die Klimakrise nachhaltig zu reagieren.

Es ist an der Zeit, dass wir uns dem zerstörerischen Potenzial gewahr werden, die Untätigkeit angesichts von Klimawandel und Umsiedlung mit sich bringt. Vom Menschen verursachter Klimawandel wird vor allem durch das derzeitige Entwicklungsmuster der vorherrschenden wirtschaftlichen Strategie der Förderung endlosen Wachstums und endloser Produktion und dem Lebensstil der reichen industrialisierten Länder und wohlhabenden Eliten auf der ganzen Welt verschärft.

Die Gesamtheit der Schöpfung und die Verpflichtung zur Gerechtigkeit sind die beiden wichtigsten biblischen Gebote, die die ökumenische Sorge um den Klimawandel anleiten. Als Kirchen müssen wir für die Menschen sorgen, die aufgrund von Klimaschäden vertrieben werden.

Gerechtigkeit ist der Kernpunkt der Bibel, denn der Herr ist ein Gott des Rechtes (Deut. 10, 18–19). Die Suche nach Gerechtigkeit ist eng verbunden mit den Rechten der Unterdrückten und Hilfsbedürftigen. Jesus selbst brachte durch sein Leben seine Fürsorge für die Hilfsbedürftigen zum Ausdruck (Lk 6, 20ff, Mt 5, 3ff).

Das internationale Opferrecht gilt für Opfer des Klimawandels, d.h. Menschen, die durch klimatische

Veränderungen gezwungen sind, mit ihrer gesamten Familie und Gemeinde umzusiedeln. Diese Opfer haben:

- Ein Recht, die Wahrheit über den Klimawandel zu erfahren. Dabei handelt es sich um ein Kollektivrecht, das weitere Viktimisierung in der Zukunft verhindert.
- Ein Recht auf Gerechtigkeit, das Opfer des Klimawandels die Möglichkeit bietet, die Verursacher des Klimawandels strafrechtlich zu verfolgen, ihre Schuld zu ermitteln und sie zu bestrafen.
- Sowie ein Recht auf Wiedergutmachung der erlittenen Verluste durch Entschädigung, Kompensation und Wiederaufbau.

### **III. Friede in der Wirtschaft**

#### **Gerechter Friede und Armut, Reichtum und Umwelt**

Die jährlichen Konsultationen zu Armut, Reichtum und Umwelt sind Teil einer Reihe von Kirchentreffen, die von 2007 bis 2011 auf verschiedenen Kontinenten geplant sind. Diese Begegnungen zielen auf die Vertiefung des Prozesses "Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde" (Alternative Globalisation Addressing People and Earth – AGAPE) des ÖRK.

Auf den jährlichen regionalen Zusammenkünften wurden folgende Hauptpunkte angesprochen:

#### **a) Gerechter Friede und die "Habgiergrenze" (Armut und Reichtum)**

Der aktuelle Zusammenhang neoliberaler wirtschaftlicher Globalisierung in Verbindung mit patriarchalischen Strukturen und Militarisierung haben die afrikanische Souveränität untergraben, indem sie den Menschen das Gemeindegut und die Kontrolle über Produktionsmittel, natürliche und biotische Ressourcen entreißen. Die Konzentration von Ressourcen – insbesondere von Kapital – in den Händen mächtiger Nationen, internationaler Finanzinstitute und multinationaler Konzerne, die mit afrikanischen Eliten zusammenarbeiten, verstärkt die sozio-ökonomischen Missverhältnisse zwischen Afrika und den reichen Nationen.

Die Menschen wurden als Ebenbild Gottes geschaffen und tragen die Verantwortung für Gottes gute Schöpfung. Die christliche Vorstellung des *oikos* schwingt im afrikanischen Verständnis des *ubuntu/botho/uzima* (Leben in Gesamtheit) und *ujamaa* (Leben in Gemeinschaft) mit. Sie nehmen den Wert der Fülle des Lebens und voller Teilhabe an den Lebensvorgängen in der Wirtschaft und der Umwelt an. Es umfasst auch die gerechte Pflege, Verwendung, Teilung und Verteilung der Ressourcen und Elemente des Lebens. Wo die oben erwähnten und lebensbejahenden Beziehungen verletzt wurden, sollten Prinzipien des Rechts, Wiedergutmachung, Wiederherstellung und Versöhnung, Vergebung, Liebe und Würde für alle Geschöpfe Gottes als Grundlage konstruktiver Kritik des globalen Kapitalismus, der das Leben-in-Fülle (Joh 10, 10) immer stärker verletzt, ökumenisch gefördert werden.

Die Kirchen haben zu Fragen des Rechts in der Wirtschaft und der Beziehungen zwischen Menschen nicht immer gewissenhaft Zeugnis abgelegt. Sie haben sich nicht mit den strukturellen Sünden der Habgier, Ausbeutung, Rassismus, Entmenschlichung und ungerechter Machtverteilung befasst, die eine Verharmlosung der Armut zu Folge haben, in der den Armen die Schuld an ihrer Notlage zugewiesen wird. Kirchen müssen daher die lebensverneinenden Beziehungen und Methoden in Frage stellen, die Armut inmitten von Reichtum schaffen und die Menschen entmenschlichen. In jedem Fall sollten Kirchen Leitfäden für Christen zur Reichtumsgrenze und Habgiergrenze entwickeln, die sie dazu anleiten, eine exzessive Verwendung von Ressourcen zu vermeiden und über die Grenzen dessen nachzudenken, was der Planet Erde uns bieten kann.

Das weltweite Pro-Kopf-Einkommen hat Höhen erreicht mit denen es die Grundbedürfnisse bequem abdecken und die Armut in der Welt abschaffen könnte, wenn es eine angemessene soziale Neuverteilung des Reichtums gäbe. Doch leben derzeit 40 % der Weltbevölkerung in Armut. Dieses grundlegende Ungleichgewicht hat sich weltweit verstärkt und so den Anteil der Entwicklungsregionen, außer in China und Indien, verringert. Insbesondere der Anteil Lateinamerikas und Afrikas am weltweiten Einkommen ist gefallen. Die steigende soziale Ungleichheit in der Welt wird durch die Globalisierung und die Umsetzung neoliberaler Politik weltweit hervorgehoben.

Das aufgezwungene neoliberale Modell, das vorrangig der Anhäufung von Kapital dient, hat das Gefälle zwischen den wenigen Reichen und den Millionen Armen noch verstärkt. Dieses Modell hat die

Schöpfung mit dem einzigen Ziel maßloser Anhäufung ausgeraubt und zerstört. Dieses Modell wurde zu einer großen Fabrik für Armut und Elend. Regierungen sind auch dafür verantwortlich, dass die Interessen des Kapitals und der wirtschaftlichen Machtgruppen auf Kosten der meisten Völker gefördert werden.

Das neoliberale Modell begünstigt eine drastische Verringerung der Rolle des Staates in der Wirtschaft, Steuersparpolitik, Privatisierung, die Einführung von Regelungen zugunsten des freien Marktes und der Erschließung der internationalen Wirtschaft. Es betrifft ganze Gemeinschaften und vor allem Frauen, deren Armut durch die Privatisierung des Gesundheits- und Bildungswesens, ungleiche Bezahlung, Verlängerung der Arbeitszeiten und steigende Preise der Grundlebensmittel, usw. verschärft. Ihre unsichtbare und nicht anerkannte Hausarbeit stützt das globale Wirtschaftsmodell.

Darüber hinaus folgen aus dem System Arbeit-Produktion-Dominanz unterschiedliche Formen der Ausbeutung, bei denen der Mensch der Produktion dient, statt dass die Produktion dem Menschen dient. In der Bibel als Gabe und Quelle menschlicher Erfüllung verkündet, wurden Würde und geistlicher Inhalt der Arbeit vermindert. Aufgrund der wenigen Möglichkeiten seinen Lebensunterhalt vor Ort zu verdienen, gibt es einen sichtbaren Anstieg der Migration vom ländlichen Raum in die Stadtgebiete und ins Ausland. Das Ergebnis sind zerbrochene Familien, Gewalt und die Entwurzelung der Menschen aus ihren Kulturen.

Trotz all dieser Prozesse gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, religiöser und politischer Diskriminierung widersetzen sich die Menschen weiterhin und suchen nach Alternativen, um ihr Ziel, ein gutes Leben zu führen, zu erreichen. Es entstehen langsam Regierungen, die die nationalen Interessen und die der Menschen verteidigen.

#### **b) Gerechter Frieden und die ökologische Schuld**

Die Klimakrise wurde von Menschen verursacht, insbesondere von den Industrien der Länder des Nordens, die die Hauptverantwortung für den Treibhauseffekt tragen. Auch wenn mehrere Länder das Kyoto-Protokoll und andere Abkommen der Europäischen Union unterzeichnet haben, fehlt vielen doch der politische Wille sich der Verringerung der Kohlendioxid-Emissionen zu verpflichten. Einige dieser Abkommen haben sich mittel- und langfristige Fristen für die Einführung ihrer Regelungen gesetzt. Doch das reicht nicht, um Umweltschäden aufzuhalten.

Der Produktion müssen Grenzen gesetzt werden, die mit dem, was die Umwelt nachhaltig bieten kann, übereinstimmen. Ohne wirtschaftliche Gerechtigkeit kann es keinen Frieden geben. Das derzeitige Ungleichgewicht in den neoliberalen Marktwirtschaften schafft künstliche Spaltungen, die Konflikte erzeugen und somit zu Unfrieden führt. Die Schere zwischen "Besitzenden" und "Besitzlosen" wird immer Gewalt erzeugen.

Im Streben nach extremem Profit hat das neoliberale System der Schaffung von Reichtum nicht nur Armut erzeugt, sondern gewaltige soziale und ökologische Schulden angehäuft, Schulden bei Mutter Erde. Als Folge der Produktionsformen und unverantwortlichen Konsums schulden die nördlichen postindustriellen Länder und Institutionen, die patriarchalische Modelle in südlichen Ländern wieder hervorbringen, der Menschheit und der Erde eine soziale und ökologische Schuld. Diese Schuld hat sich über Jahrhunderte der Plünderung angesammelt, die zu Zerstörung, Tod und Armut führten. Sie schuf ein System, das anstelle von Mensch und Natur die Wirtschaft in den Mittelpunkt stellt.

Verarmung, Bereicherung und Umweltzerstörung sind miteinander verbunden. Die ökologische Schuld wird durch die Zerstörung von Ökosystemen zum Zweck des Konsums bedingt. Diese Zerstörung wird u.a. von Öl-, Gas-, Bergbau- und Forstkonzernen verursacht, die natürliche Ressourcen ausbeuten, um eine Lebensweise zu erhalten, die örtliche Gemeinschaften und den gesamten Planeten gefährden. Die internationalen Finanzinstitute tragen auch große Verantwortung, da sie diese Ausbeutung der Ressourcen finanzieren, ohne den Folgen für die Gesellschaft und die Umwelt große Aufmerksamkeit zu schenken.

Kirchen haben oft versäumt die todbringenden Auswirkungen der Schädigung von Gottes Schöpfung und der ungerechten Aufteilung von Gottes Ressourcen in Frage zu stellen. Sie haben nicht immer ausgeglichene Theologien und Praxen zur Lebensführung angeboten. Sie begünstigten häufig eingeschränkte Perspektiven, die ökologische Fragen an den Rand des Alltags drängten, und versäumten es, den versprochenen gesunden Überfluss für alle wahrhaftig zu verkünden (Joh 8, 32). Gott verlangt von uns, die Schöpfung zu wahren (Psalm 148). Dies fordert ein neues Verständnis, das besagt, dass die Wahrung der Schöpfung obligatorisch ist und nicht freiwillig.

Die Orthodoxe Kirche glaubt fest, dass alle Lebensformen und natürlichen Ressourcen grundlegende Elemente der Schöpfung Gottes sind und daher Teil der Seligkeit und der Güte Gottes (Psalm 8). Sie müssen mit Ehrfurcht, Sorgfalt und Respekt behandelt werden. Friede zwischen den Völkern der Erde und Friede mit der Erde sind eng verbunden. Daraus folgt, dass es unangemessen und respektlos dem Schöpfer gegenüber ist, sie als bloße Objekte unserer Gier und Selbstsucht zu benutzen. Angesichts der derzeitigen globalen Krise, mahnt die orthodoxe Kirche eine größere Sensibilität von Entscheidungsträgern für die Armen und die Umwelt an, die doch am meisten leiden. Sie ermutigt kreative Vorschriften, die auf eine Erhaltung der Umwelt und gerechte Verteilung des Reichtums hinarbeitet. Dazu gehört auch die sorgfältige Verwaltung der kircheneigenen Ressourcen.

#### **c) Gerechter Friede und die Lebensmittelkrise**

Obwohl die weltweiten Exporte landwirtschaftlicher Produkte pro Jahr geschätzte \$ 500 Mrd. erreichen, sterben 8 Mio. Menschen pro Jahr den Hungertod oder an hungerbedingten Krankheiten und 840 Mio. Menschen, darunter Bauern und Landarbeiter, leiden unter Nahrungsmittelmangel. Im Jahr 2007 stieg die weltweite Getreideproduktion um 4% im Vergleich zu 2006. Das Problem des Hungers in der Welt wird daher nicht durch einen Nahrungsmittelmangel bedingt, sondern eher dadurch, dass Millionen von Menschen die Nahrungsmittel nicht kaufen können. Das Hauptproblem (hohe Nahrungsmittelproduktion und Anstieg der Nahrungsmittelpreise) wird durch die immer monopolistischere Konzentration der weltweiten Agrarwirtschaft verursacht.

Die Suche nach nicht-fossilen Brennstoffen hat zu einer steigenden Nutzung von Weizen, Soja und Mais zur Produktion von Biotreibstoffen geführt, die die Preise für Getreide ansteigen lässt und den Zugang der Bevölkerung zu Getreide für den Verzehr einschränkt. Gleichzeitig versuchen länderübergreifende Konzerne das andere Element, das für den Kreislauf des Lebens unverzichtbar ist, zu kontrollieren: Wasser.

#### **d) Gerechter Friede und die Finanzkrise**

Die Ursache der globalen Finanzkrise liegt am Zinsgebaren und der endlosen Anhäufung von Kapital, die die Natur des Kapitalismus ausmachen. Verschärft durch den Neoliberalismus hatte dieses System weltweit schwerwiegende Folgen. Nach Expertenaussagen werden die Kosten des Rettungspaket für die Banken der Vereinigten Staaten in Höhe von \$ 700 Mrd. (oder sogar mehr) von den Menschen getragen werden, wegen der Fähigkeit des länderübergreifenden Kapitalismus, seine Krisen auf die Länder an den Peripherien des Systems zu übertragen. Diese Herrschaft des Finanzkapitals ist beispiellos und geht mit Spekulationen und der Verschuldung der Peripherien einher, aus denen die Zentren einen immensen Ressourcenfluss herausziehen, wodurch sie soziale Investitionen z. B. in Gesundheit, Bildung, Wohnraum, Straßen und Trinkwasser einschränken.

Da das asiatische System, Reichtum zu schaffen, auf der globalen Wirtschaft beruht, wurde die Region von der derzeitigen globalen Finanz- und Wirtschaftskrise, verursacht durch verstärkte "Finanzialisierung" (oder Entkoppelung der Finanz- von der Realwirtschaft), stark in Mitleidenschaft gezogen. Fabrikarbeiter in Freihandelszonen wurden in großer Zahl entlassen. Die Geldanweisungen von Wanderarbeitern für ihre Familien sinken. Auch viele Regierungen sind zu verschuldet, um auch nur den mindesten sozialen Schutz bieten zu können.

## **IV. Friede zwischen den Völkern**

#### **a) Gerechter Friede und die Schutzverantwortung**

Teilnehmer der Konsultation in Arnoldshain sprachen über die christliche, internationale Verantwortung zum Schutz von Menschen, die sich drohenden Gefahren und Schrecken gegenüber sehen. Wie kann ein solcher verantwortungsvoller Schutz ethisch und effektiv erfolgen? Die Beratungen befassten sich zum großen Teil mit dem Konzept der Schutzverantwortung und ihren drei Komponenten: Prävention, Reaktion und Wiederaufbau, dabei insbesondere mit der Anwendung von Gewalt für humanitäre Zwecke in extremen und sehr außergewöhnlichen Fällen, wenn festgelegte Grenzen überschritten und Kriterien erfüllt wurden.

Die Auseinandersetzung über die Schutzverantwortung deutet einen Paradigmenwechsel an, von Recht zur Verantwortung im Verständnis von Souveränität, von nationalstaatlich geprägter Politik zur internationalen Gemeinschaft und vom Verständnis der Kirche als nationaler Gemeinschaft zur ökumenischen Gemeinschaft als "Haushalt Gottes". Ein neues und modernes Verständnis christlicher

Jüngerschaft wird gebraucht und fordert von der Kirche, die maßgeblichen Zeichen der Gefolgschaft Jesu in einer Welt der Gewalt zu überdenken.

Die in dieser Konsultation eingeführte Neuerung betrifft die Form der Anwendung von Gewalt, die unter außergewöhnlichen Umständen gewählt wird. Anstelle bloßer militärischer Intervention, sollte sie eher in Form von Polizeiarbeit verstanden werden, genauer gesagt gerechter Polizeiführung. Mit dem Ziel, "den Rechtsstaat einzuführen und zu sichern und die hilfsbedürftigen Menschen zu schützen, anstatt den Feind zu besiegen und auszulöschen". Prof. Tobias Winright wiederholt hier eine Aussage, die Ernie Regehr bereits in verschiedenen Artikeln traf, bei der Anwendung von Gewalt für humanitäre Zwecke im Zusammenhang mit der Schutzverantwortung geht es hauptsächlich um *Polizeiarbeit*.

Es ist interessant festzuhalten, dass im Vergleich zu der großen Aufmerksamkeit, die die Traditionen des christlichen Pazifismus und eines gerechten Krieges dem Problem des Krieges historisch entgegenbrachten, "der moralische Status (gerechter) Polizeiarbeit, in der christlichen Tradition doch zu fehlen scheint". Winright brachte den "Begriff Polizeiarbeit als Alternative zu Passivität (...) und Militarismus" auf. Sie nimmt die Form eines "sozialen Friedensstifters" an, umfasst eine Partnerschaft zwischen der Polizei und der Gemeinschaft und strebt nach einer Beziehung gegenseitigen Vertrauens und einem gemeinsamen Ziel, anstatt einer feindlichen Haltung. Sie handelt vorausschauend – statt nur zu reagieren – und zielt darauf, Verbrechen möglichst zu verhindern.

Gerechte Polizeiführung unterscheidet sich von Kriegsführung darin, dass ihr Ziel der Schutz der Bevölkerung ist und nicht so sehr die Niederlage der Täter. Das Ziel ist nicht, den "Feind" zu besiegen und auszulöschen, sondern die vorherrschende Gewalt zu beenden und die Verantwortlichen dieser Gewalt zur Rechenschaft zu ziehen. Die Anwendung von Gewalt wäre in diesem Fall "von den moralischen Grundsätzen der Polizeiarbeit bestimmt, sodass es sich dabei um die Kraft des Gesetzes anstatt um das Gesetz der Gewalt handelt".

#### **b) Gerechter Frieden und orthodoxe Friedensethik**

Die Konsultation in Bukarest machte deutlich, dass der Status der Orthodoxie als Tradition der Mehrheits- oder Minderheitsreligion in dem jeweiligen Land und Teil der Welt ein entscheidender Faktor dafür war, wie die Kirche den Herausforderungen durch Nationalismus oder der Aussicht auf Krieg begegnete.

Auch wenn kein Zweig des orthodoxen Christentums über eine ausdrückliche Theorie des gerechten Krieges verfügt, akzeptieren heute mehrere Kirchen in der Praxis Kriege zur Landesverteidigung als tragische Notwendigkeit in einer gefallenen Welt. In bestimmten Fällen haben sich einige orthodoxe christliche Kirchen so sehr mit der nationalen Identität identifiziert, dass ihre Kirchenoberhäupter Kriege und Kriegswaffen segneten. Solche Bestätigung kam jedoch nie einem offiziell genehmigten "Heiligen Krieg" oder Kreuzzug gleich.

Ein Kanon des Heiligen Basilius des Großen fordert Soldaten, die im Krieg töten, zur Buße auf und dazu drei Jahre lang die Heilige Kommunion nicht zu empfangen. Auch wenn dieses Gebot selten strikte Anwendung erfuhr, dient es als Erinnerung daran, dass das Nehmen von Leben – unter allen Umständen – schädliche spirituelle Folgen hat, die uns von Gott und unseren Nächsten zu trennen drohen. Unter diesem Aspekt besprachen die Teilnehmer die seelsorgerischen Herausforderungen dabei, Soldaten zu helfen, spirituelle Heilung von dem unvermeidlichen Trauma des Krieges zu finden.

Die interorthodoxe vorbereitende Konsultation in Leros hob hervor, dass der Friede in der orthodoxen Tradition untrennbar mit der Vorstellung von Gerechtigkeit und Freiheit verbunden ist, die Gott allen Menschen durch Christus und das Werk des heiligen Geistes als Gabe und Berufung gewährt hat. Die Dynamik des Friedens als Gabe und Berufung erlaubt keine Identifikation mit Stagnation, Passivität und Akzeptanz von Ungerechtigkeit.

Friede ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Weder leugnet dieser den Konflikt, denn dieser ist Bestandteil menschlicher Beziehungen, noch identifiziert er Konflikt mit Gewalt, denn diese ist nicht die einzige Art, Konflikte zu lösen. Friedensstifter streben ständig danach Wege zu finden, auf denen Menschen und Gemeinschaften ihre Differenzen ohne physische Gewalt beilegen können. Friede ist ein dynamischer Prozess, kein absoluter Endpunkt.

Die Ablehnung von Gewalt und Krieg als zerstörerische Bestandteile des menschlichen Lebens wird nur dann ein glaubhafter Ausdruck kirchlichen Glaubens, wenn sie mit ethischem Handeln einhergeht, das auf deren Prävention zielt. Das friedliche Zeugnis der Kirche in Konfliktsituationen und Krieg kann nicht auf ihr ethisches Urteil über Rechtmäßigkeit und Verhaltensregeln oder gar die bedingungslose Ablehnung von Krieg beschränkt sein. Frieden erfordert sehr viel mehr als militärisches Handeln oder passiven Pazifismus.

Kirchen sollten gerechte Methoden des Friedensstiftens entwickeln, die ihren ethischen Diskurs von Theorien, die die Anwendung von Gewalt rechtfertigen oder regeln, zu präventivem Handeln verschieben, das zum Aufbau einer Kultur des Friedens führt. Die orthodoxen Kirchen verstehen Frieden und Frieden stiften als einen unverzichtbaren Aspekt ihres Glaubens und ihrer Berufung in der Welt. Sie gründen dieses Glaubensurteil auf der Gesamtheit der biblischen Traditionen, richtig interpretiert durch die liturgischen Erfahrungen und Übungen. Die Eucharistie bietet Raum und hermeneutische Perspektive, durch die die Fülle des christlichen Glaubens wahrgenommen und erfahren wird.

Die orthodoxe asketische Tradition beharrt darauf, dass Gewalt und Krieg zuerst in den Herzen der Menschen als Stolz, Verbitterung, Hass und Bedürfnis nach Rache entstehen, bevor dies in Bewaffnung, offener Gewalt und mutwilliger Zerstörung mündet. Friede beginnt also damit, ein Bewusstsein zu schaffen, mit der Bekehrung der Herzen.

Wenn auch die frühe christliche Kirche der ersten drei Jahrhunderte ursprünglich pazifistisch war und ihre Haltung auf die Bergpredigt (Mt 5–7; Mt 26,52) gründete, rechtfertigten die Kirchenväter später, ohne die pazifistische Haltung der Urkirche aufzugeben, in Konfliktsituationen Verteidigungskriege, ohne eine Theorie des gerechten Krieges aufzustellen oder der Gewalt theologische Rechtmäßigkeit zu verleihen. Die Orthodoxe Kirche schenkt der Frage, wie sich friedliche und gerechte Gesellschaften schaffen und erhalten lassen, viel größere Aufmerksamkeit als der Rechtfertigung oder Duldung jeden Krieges. Sie fühlt sich der Ausübung des Friedens tatkräftig verpflichtet.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung in der Friedensforschung, hat die Orthodoxie in der Tradition der Orthodoxen Kirche nie Theorien des gerechten Krieges aufgestellt oder sich dem absoluten Pazifismus verschrieben. Der absolute Pazifismus der "Puristen" unterscheidet sich von der stärker verbreiteten Tradition eines pragmatischen oder konditionalen Pazifismus, der sich grundsätzlich gegen Krieg ausspricht, aber die Anwendung von Gewalt zur Selbstverteidigung oder zum Schutz Hilfsbedürftiger akzeptiert.

Pazifismus ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zu und ein politisches Programm für gesellschaftlichen Wandel. Ein Pazifist ist jemand, der sich persönlich verpflichtet, zu handeln, für den Frieden zu arbeiten und den Grad der Gewalt zu reduzieren. Das Ethos der Orthodoxie ähnelt daher stärker dem pragmatischen oder konditionalen Pazifismus. Die Menschen orthodoxen Glaubens sind als Folge ihres Glaubens dazu aufgerufen, aktiv Frieden zu stiften, wie es der Heilige Nikolaos Kabasilas ausführte: "Christen, als Jünger Christi, der alle Dinge für den Frieden tat, sind zu 'Handwerkern des Friedens' berufen." Sie werden eine friedliebende Rasse genannt, da "nichts einen Christen mehr auszeichnet, als für den Frieden zu arbeiten".

Die Konferenz in Saidnaya betonte, dass der Friede in der Orthodoxie als wesentlich für die Erlösung (Röm 16,20; 1 Thess 5,23) verstanden wird. Friede ist die Verbundenheit mit Gott, und Jesus Christus ist unser Friede, denn Er ist das Band der Verbindung (Eph 2,14–17). Die Sendung der Kirche ist, in Gottes Frieden zu leben und ihn zu erhalten und, trotz menschlicher Fehler, der Welt den Frieden Gottes als gesegneten Stifter des Friedens prophetisch zu verkünden. Die Kirche hat den Auftrag, der Welt in Situationen von Konflikt, Gewalt, Ungerechtigkeit und Unterdrückung den Frieden Gottes zu verkünden und ihren Beitrag zu anhaltenden Bemühungen um die Transformation der Menschen und der Gesellschaft hin zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Verbundenheit zu leisten. Die friedensstiftende Sendung der Kirche ist ein wesentlicher Bestandteil ihrer anhaltenden Verpflichtung und aktiven Arbeit hin zur Einheit aller, die sich zu Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser bekennen. Gemeinsam mit anderen Friedensstiftern sind Christen Teil eines anhaltenden Prozesses, indem sie sich ihrer Verantwortung, die Botschaft von Frieden und Gerechtigkeit in unserer globalisierten Welt als Zeugnis der Wahrhaftigkeit ihres Glaubens zu verkörpern, bewusster werden.

Frieden und Gerechtigkeit sind untrennbar miteinander verbunden (Jes 32,17, Jak 3,18). Die Orthodoxe

Kirche versteht Gerechtigkeit als wiederherstellend und verzeihend (Röm 3,25–26). Ein Friedensstifter sollte proaktiv den guten Willen stärken und den Geist der Versöhnung vorantreiben, um böse Folgen zu vermeiden, indem er Gutes belohnt und Unrecht bestraft. So wie wir durch Gott in Seiner Barmherzigkeit und Nachsicht versöhnt und gerecht geworden sind 'durch Christi Blut' (Röm 3,25–26, 5,9, Eph 1,7). Gerechtigkeit sollte einen Sinn für Gemeinschaft und Fairness fördern und fordert von Zeit zu Zeit gerechte Kompromisse.

Wenn Christen nicht mehr Zeugnis der Gerechtigkeit ablegen, werden sie ihrer Sendung nicht gerecht. Die Kirche ist dazu aufgerufen, den Armen und Schwachen Trost zu spenden und beizustehen (Mt 25). Indem sie Fälle der Ungerechtigkeit anprangert, appelliert die Kirche an die spirituellen Folgen eines Missbrauchs der Schwachen. In einigen Fällen kann die Kirche dieses Zeugnis ablegen, indem sie Abstand davon nimmt, Missbrauch treibende Autoritäten zu unterstützen.

### **c) Gerechter Friede und der israelisch-palästinensische Konflikt**

Die internationale theologische Konferenz zum "Gelobten Land" befasste sich mit biblischen und theologischen Themen, die direkt mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt verbunden sind. Das Ziel dieser Zusammenkunft war, die Heilige Schrift in Bezug auf die Bedeutung und das Verständnis des Landes und der Versprechen Gottes zu analysieren und zu erforschen.

Die Konferenz forderte christliche Theologen heraus und regte sie an, lebensbejahende Visionen und Antworten auf den Konflikt, der bereits mehrere Jahrzehnte andauert, weiter zu erforschen und neu zu überdenken. Die Teilnehmer waren aufgefordert, Themen wie Gottes Versprechen, das Paradigma Abrahams, die Kirche und Israel und das "Volk Gottes" innerhalb der jeweiligen Zusammenhänge, Sendungen und Perspektiven zu überdenken. Es gab eine klare Unterscheidung zwischen biblischer Geschichte und biblischen Geschichten, zwischen dem Israel der Bibel und dem heutigen Staate Israel. Leider schwingt der derzeitige israelisch-palästinensische Konflikt in biblischen Metaphern mit.

Die Bibel darf nicht verwendet werden, um Unterdrückung zu rechtfertigen und Konflikte zu heiligen. Sie sollte vielmehr im heutigen geopolitischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhang mit Blick auf die Förderung von Gerechtigkeit und Frieden analysiert werden. Auf Manipulationen an den Schriften sollte hingewiesen werden. Stattdessen sollten friedliche Bibellesungen, die Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung und Vergebung für die Fülle des Lebens vorantreiben, angeregt werden.

Theologen sind aufgerufen, sich weitergehend mit der Theologie des Landes, Lebens im Land und gemeinsamen Lebens im Land zu befassen, um den Respekt in innerchristlichen sowie in interreligiösen Zusammenhängen zu fördern. Es ist von wesentlicher Bedeutung, einen Dialog über kontroverse Ansichten der Bibel, die den Konflikt "nähren" und Praktiken wie Enteignung, Unterdrückung, Diskriminierung und Landlosigkeit kritisch zu prüfen und zu eröffnen.

Ein internationales Kolloquium in Balamend, Libanon, aus dem Jahr 2010 ging in der Debatte um die semantischen Folgerungen und die heutige Relevanz des "Volkes Gottes" in der Bibel und der Tradition einen Schritt weiter. Im Hinblick auf die biblischen Folgen, zeigte das Kolloquium, dass das "Volk Gottes" nicht – nicht einmal von einem kritischen historischen Standpunkt aus – als eine genealogisch ethnische Einheit verstanden werden sollte, oder als ein festgelegter Status, sondern vielmehr als laufender Prozess, Gottes Ruf getreu zu werden. Aufgrund ihres Glaubens an Gottes Pläne, sind sogar diejenigen, die nicht Teil eines "ethnischen Israel" sind, insofern Teil des Volkes Gottes, wie sie Gott dienen und Seinem Wort gehorchen. Das Konzept der Auswahl ist kein Privileg, sondern setzt vielmehr den Gehorsam gegenüber dem Glauben und dem Bündnis voraus. Das "Volk Gottes" ist eine messianische Metapher, geleitet vom Geiste des Herrn zu Seinem Reich, wobei es sich nicht um eine historische sondern um eine eschatologische Realität handelt. Eine wirklich theologische Auslegung des "Volkes Gottes" bietet keinen Raum für irgendeine Form ausschließlicher Identifikation mit einer bestimmten Gemeinschaft, sei sie religiös, ethnisch oder anders definiert. Die Allgemeingültigkeit oder Universalität der Kirche muss so verstanden werden, dass die grundsätzliche Achtung gegenüber der "Andersartigkeit" anderer Gemeinschaften, die auch Teil des "Volkes Gottes" sind, auf unserem gemeinsamen Weg zu Gottes Zukunft Voraussetzung ist.

Land hat in der Bibel eine funktionale Dimension, es kann von Gott gesegnet oder verflucht sein, je nach Verhalten der Gläubigen. Das Land als Gabe innerhalb des Bundes setzt die absolute Herrschaft Gottes voraus. Die Apostelgeschichte zeigt deutlich, dass das "Volk Gottes" kein ausgewiesenes Land braucht,

um Gottes Offenbarung kundzutun.

Was das christliche Verständnis des "Volkes Gottes" betrifft, so führen die Christen fort, das alte Testament als ihre eigene maßgebende Schrift zu zitieren, wobei sie es allegorisch auslegten, auch wenn die Schriften der frühen Apostolischen Väter eine deutliche Distanzierung zwischen Juden und Christen zeigen. Das Gleiche lässt sich über viele christliche, liturgische Texte sagen.

Das Kolloquium zeigte aber auch, dass die zeitgenössische, christliche bußfertige Schuld angesichts von Antisemitismus eine regressive Theologie eines Landes geschaffen hat, das Gott als Behausung an einem geographischen Ort darstellt, der ein bestimmtes Volk bevorzugt. Theologie dieser Art rechtfertigt die Menschenrechtsverletzungen des Staates Israel und hält Christen häufig davon ab, sich dieser Ungerechtigkeit durch gewissenhaftes Handeln entgegenzustellen. Theologie sollte mit dem historischen Zusammenhang verantwortlich umgehen, aber nicht durch ihn bestimmt werden. Wenn der Zusammenhang die Theologie bestimmt und normativ wird, geht Gottes Botschaft verloren. Im Gegensatz dazu, hätte eine Theologie des Landes in einer nicht-partikularistischen Betrachtung des Versprechens, Christen und Menschen jeden Glaubens dazu befähigt, an einer friedlichen Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes zu arbeiten. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, die dominante Post-Holocaust-Theologie mit gründlicher wissenschaftlicher Forschung zu konfrontieren, die alternative Lesarten anbietet.

Sprache spielt zur Verbreitung der kirchlichen Botschaft eine wichtige Rolle. Die von den Kirchen verwendete Terminologie und, wie diese in der Gemeinde und der breiten Gesellschaft verstanden wird müssen ernst genommen werden, um Verwirrung und Missverständnisse zu vermeiden. Solche Bemühungen sollten die Einheit in der Vielfalt der Kirche und ihre Allgemeingültigkeit durch andauernden Dialog und Kommunikation fördern, die die Vielfalt der Christen im aktuellen Zusammenhang berücksichtigen.

#### **d) Gerechter Friede und Frieden, Sicherheit, Entwicklung und Menschenrechte**

##### **1. Menschenwürde und Menschenrechte**

Jesus Christus kämpfte darum, die Menschenwürde durch sein Lehren und sein Amt wiederherzustellen. Er wollte das Konzept des Reiches Gottes wiederherstellen, indem er die Gesellschaft durch den ihr zugrunde liegenden Wert der Gemeinschaft reformiert. Jesus verfolgte einen hohen humanistischen, wenn auch unpopulären, Ansatz, die griechische und hellenische Kultur aufzunehmen, obwohl diese von den Juden abgelehnt wurden. Er stellte seine jüdische Identität und deren Besonderheiten zurück, indem er die Würde der anderen erkannte und würdigte.

Als Paul sich vom überzeugten pharisäischen Juden zum Anführer der christlichen Bewegung wandelte, der Gleichheit für Juden und Nichtjuden forderte, entstand so die Kirche. Er predigte den Griechen das Evangelium, standhaft in seiner Überzeugung, dass jüdische und griechische Christen in der Kirche gleich seien und keine kulturellen oder religiösen Faktoren einer Gruppe für die anderen als verpflichtend angesehen werden sollten. Pauls reformierte Überzeugung stand für die Gleichheit der Rechte und Würde aller Menschen.

Der Begriff der Menschenrechte und der Menschenwürde kommt im Brief des Jakobus im Zusammenhang mit einer neuen, von Christus geschaffenen Gesellschaft, häufig vor. Entfremdung und Diskriminierung der Armen und Ausgegrenzten steht im Widerspruch zu Jesu Lehren (Jak 2,14–17).

Menschenrechte sind unabhängig von einer bestimmten Religion oder philosophischen Tradition. In unserer heutigen Welt haben die globale Unterstützung und der Stellenwert der Menschenrechte und der Menschenwürde dazu geführt, dass ihre Bedeutung über die Grenzen der jüdisch-christlichen Welt und westlich-säkulares Gedankengut hinweg reflektiert wird. Neue Stimmen – insbesondere aus Buddhismus, Konfuzianismus, Hinduismus, Islam und traditionellen Gemeinschaften – mit den ihnen eigenen Erkenntnissen, Werten und Auslegungen müssen gehört werden, um so ihren Teil dazu beizutragen, die Idee der menschlichen Würde und Rechte weltweit voranzutreiben. Den Rahmen für Menschenwürde und Menschenrechte zu definieren ist daher eine fachübergreifende, religionsübergreifende und kulturübergreifende Aufgabe.

Aber dieses Gespräch zwischen Religionen allein wird die Sache der Menschenwürde in der Welt nicht voranbringen. Die Achtung der Würde des Menschen und Anerkennung der Menschenrechte verlangt nach der Entwicklung einer Kultur des Friedens und der Gerechtigkeit. Es ist schwer in Gesellschaften

von Menschenrechten und Würde zu sprechen, denen es an den rechtsstaatlichen Verfahren mangelt, die diese Begriffe mit Bedeutung und Maß versehen. Sie haben wenig Gewicht in Gemeinschaften, die Verletzungen der Menschenrechte nicht als Quelle für Scham und Bedauern betrachten, und Verantwortung, Versöhnung und Entschädigung nicht zu schätzen wissen.

In der christlichen Welt stützt die orthodoxe Sicht der Menschenwürde den Gedanken der Menschenrechte, auch wenn orthodoxe Theologen sich noch nicht mit Menschenrechten und Menschenwürde an sich befasst haben. Würde wohnt allen Menschen inne, die wir alle als Abbild Gottes geschaffen wurden (Gen 1,27). Die Grundrechte des Menschen, wie das Recht auf Leben und Gewissensfreiheit, stehen im Mittelpunkt des Evangeliums und sind wesentlicher Bestandteil der kirchlichen Praxis. Orthodoxe Kirchen, als verfolgte und unterdrückte Minderheiten in Zusammenhängen der Unterdrückung, appellieren noch stärker an den Gedanken der Menschenwürde und Menschenrechte für ihr Überleben und die Teilhabe am Gemeindeleben in Würde und Freiheit. Die Anerkennung, dass der Gedanke der menschlichen Würde und Rechte die Fantasie der Menschen weltweit ergriffen hat, ist eine Einladung an orthodoxe Theologen, ihre spirituellen Ressourcen und Erkenntnisse beizutragen.

Die orthodoxe Kritik an Menschenrechtstraditionen konzentriert sich auf deren Reduzierung auf eine Basis, die das Selbst stärkt, zu Ichbezogenheit führt und Selbsterfüllung rechtfertigt. Dies trägt, deren Ansicht nach, zu gesellschaftlicher Zersplitterung bei, die Solidarität, Liebe und Verbundenheit gefährdet – notwendige Elemente und Normen einer mitfühlenden und gerechten Gemeinschaft. Doch selbst die schärfste Kritik an der Menschenrechtstradition erkennt ihren Wert und Wunsch, sie in den Zusammenhang eines Rahmens und Ethos einer Gemeinschaft oder Kirche zu setzen.

Während die Kritik der Orthodoxie an der philosophischen und theologischen Begründung der Menschenrechtstradition ein wichtiges Mittel gegen deren derzeitige Krise sein kann, müssen orthodoxe Theologen auch den repressiven Gemeinschaftsstrukturen der Dominanz kritisch entgegentreten, die es Menschen in der Gemeinschaft verwehren, anders zu sein. Die orthodoxe Betonung des Gemeinschaftslebens und der Vorrangstellung der Verwandtschaft ist auch jeweils ein genauso wichtiges Korrektiv westlichen Individualismus und gesellschaftlicher Zersplitterung. Das Gespräch der Orthodoxie mit anderen christlichen Traditionen, religiösen und säkularen Ideologien über den Gedanken der Menschenwürde könnte die theologische Anthropologie beleben und läutern.

Zur katholischen Kirche: Kapitel drei des Kompendiums der Soziallehre der Kirche der römisch-katholischen Kirche befasst sich mit den Menschenrechten und beginnt mit der Aussage, dass der Mensch als Abbild Gottes geschaffen wurde, als "imago Dei". Danach werden die Einheit, Einmaligkeit und Erhabenheit des Menschen als Grundlage der Menschenwürde angeführt. Die Rechte der Menschen sollten nicht nur aus der juristischen Perspektive, als vom Staat und der öffentlichen Macht gegeben, betrachtet werden, sondern auch aus einer ethischen Perspektive. Die ultimative Quelle der Menschenrechte liegt in den Händen der Menschen und Gottes, dem Schöpfer.

Die römisch-katholische Kirche anerkennt die Bedeutung des Völkerrechtes als Grundlage für den Frieden. Daher geht die römisch-katholische Kirche auch über die Rechte des Einzelnen hinaus und nimmt auch die Rechte des Volkes auf. Sie legt auch die Sendung der Kirche dar, die Menschenrechte durch ökumenische Zusammenarbeit, Dialog mit anderen Religionen, Regierungen und nicht-staatlichen Akteuren auf nationaler und internationaler Ebene zu verteidigen und zu fördern.

Was die protestantische Kirchenfamilie anbelangt, ist Gleichheit der Schlüsselbegriff, der bürgerliche, politische und gesellschaftliche Rechte vereint. Luther legt das Bild eines Körpers nahe, der von verschiedenen Gliedern gebildet wird, die unterschiedliche Funktionen haben, sich aber im Wert nicht unterscheiden. Wir sind alle als Abbild Gottes gleich geschaffen und geboren. Die allgemeine Sündhaftigkeit meint ein innewohnendes Versagen aller Menschen, unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Status.

Individualismus, der auch als westlicher Begriff bekannt ist, hat in der protestantischen Kirche eine besondere Bedeutung. Der protestantische Individualismus hat die Aufstellung von Normen beeinflusst, die den Einzelnen vor Regierungsgewalt schützen, – im modernen Gedankengut verstehen wir darunter Bürgerrechte. Luther benennt es in der ersten seiner berühmten Invokavitpredigten im Jahr 1522: niemand kann für einen anderen eintreten, wenn es um Tod und Erlösung geht.

Die Gleichheit politischer Teilnahme wurde von Luther und Calvin unterschiedlich aufgefasst, da sie an verschiedenen Orten unter unterschiedlichen Regierungsformen lebten. Calvin führte die Gleichheit wirtschaftlicher Unterstützung durch den Staat aus, während Luthers Staatstheorie dessen Rolle darauf beschränkt, den Staat vor äußeren Feinden zu beschützen. Calvin legt dar, dass die Funktion des Staates darin besteht, die schwächsten Mitglieder zu schützen. Damit greift er der späteren Entwicklung sozialer Rechte vor. Gerechtigkeit hat im ursprünglichen Hebräisch zwei Bedeutungen: *rechtschaffen*, soll heißen, sich der Unschuldigen annehmen, sie verteidigen und rächen und befreien; und *gerecht*, im Sinne von, dem Bösen zu widerstehen, seine Gewalt zu zügeln und seine Fehler zu bestrafen.

## **2. Frieden, Sicherheit und Entwicklung**

Die Konsultation in Seoul betonte die dringende Notwendigkeit, den Begriff der "menschlichen Sicherheit" neu zu definieren, da er von den wirtschaftlich dominierenden Mächten sowie von einigen Regierungen missbraucht wurde, die so einen "Mythos der Sicherheit" erschufen. Um menschliche Sicherheit zu erlangen müssen alle menschlichen Stimmen gehört werden, insbesondere die Stimmen der Ausgegrenzten. Der von den USA geführte sogenannte "Krieg gegen den Terror", an dem sich viele Regierungen im Namen der Sicherheit beteiligen, führt zu einer wachsenden Militarisierung der Außenpolitik. Tatsächlich erhöhen diese Entwicklungen aber die Unsicherheit, statt die menschliche Sicherheit zu stärken.

In vielen Ländern der Welt nehmen US-amerikanische Militärbasen Land in Anspruch, verletzen die Selbstbestimmung der gastgebenden Gemeinschaften, verursachen Umweltzerstörung und führen zum Verlust indigener Kulturen. Vor allem Frauen und Kinder erleiden schreckliche sexuelle Gewalt und Vergewaltigungen durch ausländische Soldaten. Diese Verletzungen der Menschenrechte und der menschlichen Sicherheit werden im Namen der "nationalen Sicherheit" und der Verteidigung der Demokratie als Begründung der militärischen Präsenz der USA hingenommen. Kämpfe und sexuelle Gewalt sind wesentlich miteinander verknüpft. Militarisierte, nationale Sicherheit ist eng mit Patriarchat, Rassismus und Geschlechterdiskriminierung verbunden, da Gewalt der Struktur des Militärs innewohnt, das andere durch Gewalt kontrolliert.

Um den Frieden in die Welt zu bringen, macht Gott sich selbst verwundbar, indem er Mensch wird (Kol 1,19–20). Dies zeigt uns unsere eigene Verwundbarkeit und die Grenzen von Menschen gemachter Sicherheiten. Wir sind *geschaffene* Wesen und daher an sich verwundbar. Also sollten wir unsere Verwundbarkeit nicht beklagen, sondern annehmen und wertschätzen, da ihr Gegenstück unsere Fähigkeit zu Liebe, Mitgefühl und Anteilnahme ist. Das Versprechen der "Sicherheit" bewahrt Menschen nicht davor, zu leiden oder sich zu fürchten. Als Christen sollte es nie unser oberstes Ziel sein, ein hohes Maß an Sicherheit auf Kosten anderer zu erlangen, oder durch gewalttätiges Handeln, sondern es sollte unser Ziel sein, für den Frieden zu arbeiten und danach zu streben, Gewalt und Unsicherheit aller Menschen zu überwinden, angefangen bei den Schwächsten der Gesellschaft. "Es gibt keinen Frieden auf dem Weg der Sicherheit" (Dietrich Bonhoeffer).

### **e) Gerechter Friede und nukleare Abrüstung**

Ziel der Konferenz in Hwacheon war, die ökumenische Bewegung gegenüber den neuen Herausforderungen der nuklearen Entwicklungen zu stärken, und auf eine friedliche Welt ohne Nuklearwaffen hin zu arbeiten, sowie eine Analyse des Standes der nuklearen Situation in Nordostasien, um deren Auswirkungen auf eine Welt ohne Nuklearwaffen zu verstehen. Selbst wenn die internationalen Entwicklungen in den letzten Jahren auf eine mögliche Bewegung hin zu nuklearer Abrüstung hoffen ließen, erst wenn konkrete Schritte zu nuklearer Abrüstung unternommen werden, wird die Glaubwürdigkeit dieser Erklärungen bewiesen und das Vertrauen der Menschen erlangt sein.

Die Konferenz zeigte, dass der Weg zu nuklearer Abrüstung von verschiedenen Hindernissen durchzogen sein wird, wenn nicht ein leistungsfähiger internationaler Abrüstungsmechanismus eingesetzt wird. Transparenz und Rechenschaftspflicht muss den nuklearen Angelegenheiten zugrundeliegen: intra-staatliche Offenheit und Prüfung – beides im Hinblick auf Abrüstung und Nichtumleitung nuklearen Materials und nuklearer Technologien von friedlichen zu militärischen Zwecken – müssen konsistent und streng sein. Der jüngste Aufruf des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen an die Nuklearwaffenstaaten, die den Nichtverbreitungsvertrag (NVV), nicht unterzeichnet haben – Israel, Indien, Pakistan und Nordkorea –, den Vertrag zu unterzeichnen, wurde zwar begrüßt. Die Tatsache aber, dass diese Länder als "Nicht-Nuklearwaffenstaaten" unterzeichnen sollten, entfachte eine neue Krise. Diese wurde hauptsächlich dadurch ausgelöst, dass diesen Staaten der Wille oder die Fähigkeit zu nuklearer

Abrüstung gemäß Artikel VI des NVV fehlt.

Ein kurzer Blick auf die internationale geopolitische Szenerie befähigt uns, daraus folgende Lehre zu ziehen: Trotz der derzeitigen Konzentration der Medien auf Nordkorea, dürfen wir nicht vergessen, welche zentrale Rolle erst die Vereinigten Staaten und dann die Sowjetunion in der langen Geschichte der Nuklearisierung der *koreanischen Halbinsel* seit den 1950er Jahren gespielt haben: Nuklearwaffen wurden ein wesentlicher Bestandteil der Militärordnung in Nordostasien. Was den *Pazifik* betrifft, so wurde die Region leider über mehrere Jahrzehnte hinweg als Testgelände imperialer Nuklearnationen wie den USA, Großbritannien und Frankreich missbraucht, die in atmosphärischen und unterirdischen Tests mit ihren Massenvernichtungswaffen experimentierten. In Bezug auf Nuklearwaffenstaaten in *Südasiens* ist die Situation durch die Dreiecksbeziehung zwischen China, Indien und Pakistan besonders heikel. Dies gilt insbesondere für Indien und Pakistan mit ihrer langen kriegerischen Vorgeschichte, die sich derzeit de facto ein aggressives nukleares und Raketenrennen liefern und immer noch nicht Teil des NVV sind. Hinsichtlich des *Nahen Ostens* lässt sich sagen, dass die Verbreitung von Nuklearwaffen in der Region kaum zu vermeiden ist. Selbst wenn der Iran neuerdings international Aufmerksamkeit erregt hat, ist Israel schon lange ein Nuklearwaffenstaat. Dies vermittelt den Eindruck, dass Amerikas "Freunde", anders als seine "Feinde", Nuklearwaffen besitzen dürfen. Die aktuelle Nukleardoktrin der USA ist eng mit dem neuen Niveau der Verbreitung von Nuklearwaffen verbunden. Das nationale Raketenabwehrprogramm betont den Nutzen der Nuklearwaffen in der Militärstrategie der USA, sucht nach neuen Verwendungsmöglichkeiten solcher Waffen und beansprucht ihre Anwendung in jedem Krieg, darunter auch vorbeugende Kriege.

Der technokratische Aufbau der Nukleartechnik verstärkt und verschärft die schlimmsten Tendenzen unserer Gesellschaft wie Elitedenken und hierarchische Herrschaft anstelle der Pflege sinnvoller, mitwirkender Demokratie, indem er Elemente der Geheimhaltung, Intransparenz und hochkonzentrierter undemokratischer Entscheidungsgewalt bündelt. Darüber hinaus sind das Patriarchat und Nuklearismus eng miteinander verbunden: Nuklearismus ist die extremste Form einer Kultur des Militarismus, gestärkt durch eine Ideologie der Macht und übersteigerter Männlichkeit. Anders gesagt, die schlimmsten Erscheinungsformen patriarchalen und sexistischen Verhaltens werden durch die Ideologie des Militarismus und des Nuklearismus bekräftigt. Ganz zu schweigen von der Wirtschaftlichkeit der nuklearen Aufrüstung: In einer Welt endemischen Hungers, Krankheit, Armut, übersteigerten Konsums, Umweltverschmutzung und Klimawandels ist die Vergabe enormer finanzieller Mittel an das tödlichste Waffensystem der Welt unverantwortlich und eine schwere Last für kommende Generationen.

Nach mehr als sechs Jahrzehnten leiden die Menschen von Hiroshima und Nagasaki immer noch unter den Nachwirkungen der Atombombe. Doch anstatt der Menschheit die Augen zu öffnen, wurden die Tränen und Schreie der Überlebenden ignoriert, von Staaten, die immer weiter neue Nuklearwaffen anschafften. Der Öffentlichkeit weniger bekannt ist, welchen hohen Preis Menschen in den Gebieten, in denen Atomtests durchgeführt wurden, bezahlen mussten. Die Menschen wurden entwurzelt und aus ihrer Heimat umgesiedelt, ohne vollständig und ausreichend über die Natur der atomaren Aktivitäten aufgeklärt worden zu sein. Hohe Krebsraten, starke Verbrennungen, ausgedehnte Verschmutzung und Zerstörung zu Land und zu Wasser waren das Schicksal derjenigen, die der Strahlung ausgesetzt waren. Dies verursachte Zwangsumsiedlung und verringerte die Chancen der Menschen darauf, jemals in ihre Heimat zurückzukehren. Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, war die Weigerung der Regierungen, die Verantwortung für ihren Beitrag zu gesundheitlichen Problemen, Umsiedlung, Verschmutzung und "unsichtbarer Verseuchung", die an zukünftige Generationen weitergegeben wird, zu übernehmen.

Seit der ersten Versammlung 1948 bis zur letzten im Jahr 2006 war die Antwort der Ökumene auf und ihr Beitrag zur nuklearen Frage immer ein Aufruf zu Abschaffung der Nuklearwaffen als Waffen der Massen- und wahllosen Vernichtung, die die Menschheit und die gesamte Schöpfung in Gefahr bringt. Sie hat einen gleichbleibenden Standpunkt in Bezug auf die Beseitigung der Nuklearwaffen eingenommen im Rahmen einer weitergehenden Verpflichtung dazu, durch Gerechtigkeit und Achtung vor der Integrität der Schöpfung nach Frieden zu streben, getreu den Lehren des Evangeliums. In ihren verschiedenen Versammlungen identifizierte die ökumenische Familie die wichtigsten Bestandteile dessen, was später zum Nuklearwaffensperrvertrag werden sollte. Sie rief zum Verzicht auf den Ersteinsatz nuklearer Waffen auf und zur Einrichtung atomwaffenfreier Zonen, zwei konkrete Schritte, die noch heute den Fortschritt der Abrüstung definieren. Und sie ermutigte Kirchen, ihre Regierungen dazu anzuhalten, um Sicherheit zu verhandeln, anstatt sie durch Nuklearwaffen zu suchen.

Der Begriff geteilter menschlicher Sicherheit, also der Vernetzung von Bedrohungen und Herausforderungen, sowie unsere gemeinsame Verantwortung für unser gegenseitiges Wohlbefinden sind ein Richtwert für ökumenische Politik und Programme, die sich mit den entscheidenden länderübergreifenden Fragen dieses Jahrhunderts befassen wie Klimawandel, chronische Verarmung, übersteigerter Konsum, nukleare Bedrohung, usw.

## Anhang

### Liste der Expertenkonsultationen

(seit 2007)

#### Konsultationen, die von Mitarbeitern der IöFK in Genf in Zusammenarbeit mit anderen Partnern organisiert wurden.

- International Conference on "[Forgiveness, Peace and Reconciliation](#)"  
Internationale Konferenz zu "Vergebung, Frieden und Versöhnung", Volos (Griechenland), 17.–20. Mai 2007
- [The Responsibility to Protect: International Ecumenical Consultation](#)  
Schutzverantwortung: Internationale Ökumenische Konsultation, Evangelische Akademie Arnoldshain, Schmitten (Deutschland), 16.–18. November 2007
- International Peace Symposium on "[Peace and Human Security: Global Insecurity and Overcoming Violence](#)"  
Internationales Friedenssymposium zu "Frieden und menschliche Sicherheit: Globale Unsicherheit und Gewalt überwinden", Seoul (Korea), 31. März– 4. April 2008
- [Peace on Earth is Peace with the Earth. Peace of Creation](#)  
Frieden auf Erden und Friede mit der Erde. Friede der Schöpfung, Genf (Schweiz), 14.–18. September 2008
- [Ethics of Peace. An Orthodox Christian Consultation](#)  
Friedensethik. Eine Konsultation orthodoxer Christen, Bukarest (Rumänien), 29. Juni – 3. Juli 2009
- [Pre-IEPC Inter-Orthodox Consultation](#),  
Interorthodoxe vorbereitende Konsultation, Leros (Griechenland), 15.–22. September 2009
- [Violence in Media and Entertainment: Challenges and Opportunities](#),  
Gewalt in den Medien und in Unterhaltung: Herausforderungen und Chancen, Boston, USA, 23.–26. Juni 2010
- [Orthodox Contribution to a Theology of Just Peace. Developing the principles of a Just Peace](#),  
Orthodoxer Beitrag zu einer Theologie des gerechten Friedens, Saidnaya, Syrien, 18.–22. Oktober 2010

#### Konsultationen, die von Mitarbeitern der IöFK in Genf mitorganisiert wurden, und andere Programme des ÖRK

- [Healing of Memories – Reconciling Communities](#),  
Heilung von Erinnerungen – Versöhnung von Gemeinschaften, Dublin (Irland), 1.–4. Oktober 2007
- [Peaceful Living for Children and Young People](#),  
Friedliches Leben für Kinder und Jugendliche Chavannes-de-Bogis (Schweiz), 26.–29. November 2009

#### Konsultationen als Beitrag zu anderen ÖRK-Programmen

- [Ecumenical Conference on Poverty, Wealth and Ecology](#),  
Ökumenische Konferenz zu Armut, Reichtum und Umwelt Daar es Salam (Tansania), 5.–9. November 2007
- [Religions: Instruments of Peace or Causes of Conflict?](#),  
Religionen: Werkzeuge des Friedens oder Ursachen des Konflikts?, Ökumenisches Institut Bossey (Schweiz), 11.–16. Mai 2008
- [Human Rights and Human Dignity](#),  
Menschenrechte und Menschenwürde, Ökumenisches Institut Bossey (Schweiz), 26. Mai – 1. Juni 2008
- [Response of women with disabilities to violence and HIV and AIDS: Social transformation](#)

[approach,](#)

Antworten von Frauen mit Behinderungen auf Gewalt und HIV und AIDS: Ansatz gesellschaftlicher Umwandlung, Bukavu (Demokratische Republik Kongo), 17.–20. Juni 2008

- [Women as Peacemakers Through Religion,](#)  
Frauen als Friedensstifter, Diözese Göteborg (Schweden), 4.–7. September 2008
- [International Theological Conference on the "Promised Land",](#)  
Internationale theologische Konferenz zum "Gelobten Land" Bern (Schweiz), 10.–14. September 2008
- [In Partnership For Gender Justice: Towards Transformative Masculinities,](#)  
In Partnerschaft zur Geschlechtergerechtigkeit: Zu transformativer Männlichkeit, Blantyre (Malawi), 13.–20. September 2008
- [Linking Poverty, Wealth and Ecology: Latin-American and Caribbean Perspectives,](#)  
Armut, Reichtum und Umwelt verbinden: Lateinamerikanische und karibische Perspektiven, Ciudad San Cristóbal (Guatemala), 6.–10. Oktober 2008
- [Women, Disability and Violence in Latin America and the Caribbean ,](#)  
Frauen, Behinderung und Gewalt in Lateinamerika und der Karibik, Matanzas (Kuba), 20.–22. Oktober 2008
- [A Cloud of Witnesses: Opportunities for Ecumenical Commemoration,](#)  
Eine Wolke von Zeugen: Chancen für ökumenisches Gedenken, Kloster Bose (Italien), 29. Oktober – 2. November 2008
- [Security, Peace and Development in South Asia,](#)  
Sicherheit, Frieden und Entwicklung in Südasien, Bangalore (Indien), 30. März – 3. April 2009
- [Climate Change,](#)  
Klimawandel, Nadi (Fidschi), 20.–24. April 2009
- [Healing of Memories – Reconciling Communities,](#)  
Heilung von Erinnerungen – Versöhnung von Gemeinschaften, Ökumenisches Institut Bossey (Schweiz), 17.–23. August 2009
- [Linking Poverty, Wealth and Ecology: Asian-Pacific Perspectives,](#)  
Armut, Reichtum und Umwelt verbinden: Asiatisch-pazifische Perspektiven, Chiang Mai (Thailand), 2.–6. November 2009
- [Nuclear Weapons, North East Asia and Beyond: Re-vitalizing the Ecumenical Movement,](#)  
Nuklearwaffen, Nordostasien und darüber hinaus, Hwacheon (Südkorea), 3.–7. Dezember 2009
- [“The People of God in Bible and Tradition. Semantic Implications and Modern Relevance”,](#)  
Internationales Kolloquium zu "Das Volk Gottes in Bibel und Tradition. Semantische Implikationen und moderne Bedeutung, Balamand, Libanon, 25.–30. Mai 2010
- [Racism Today and the Rationale for Continued Ecumenical Engagement](#)  
Rassismus heute und das Grundprinzip fortgesetzten ökumenischen Engagements, Cleveland, USA, 26.–29. August 2010